
Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im 13. Jahrhundert

Eine Untersuchung zur politischen Sangspruchdichtung

Jane Brückner

Dissertation zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie
an der Fakultät Geisteswissenschaften der Universität Hamburg im
Fachbereich Germanistik

vorgelegt von Jane Brückner

Hamburg 2017

Tag der mündlichen Prüfung: 14.02.2017

Erstgutachter: Prof. Dr. Martin Baisch
Zweitgutachter: Prof. Dr. Rüdiger Brandt

Danksagung

Mein erster und herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Nine Miedema, Universität des Saarlandes: Sie hat seit ihrer Essener Zeit Konzept und Entwicklung dieser Arbeit ebenso konstruktiv wie kritisch begleitet; ich habe ihrer unverzichtbaren Hilfe auch noch nach Ihrem Fortgang aus Essen viele qualitätssichernde Ratschläge zu verdanken. Besonders wertvoll waren für mich die Anstöße, die sie mir als Expertin für Sangsprüche geben konnte. Mein familiär bedingter Umzug nach Norddeutschland und die Aufnahme einer Lehrtätigkeit an der Universität Hamburg implizierten dann einen Betreuerwechsel. Hier hat Prof. Dr. Martin Baisch, Universität Hamburg, interessiert und konstruktiv zum Gelingen der Arbeit beigetragen, indem er die finale Arbeitsphase mit mediävistischen Sachverstand und fachübergreifenden Reflexionen betreut hat. Ich danke ihm für seinen Einsatz und seine Unterstützung.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Rüdiger Brandt, weil er als Spezialist für Sangspruchdichtung und für mittelalterliche Rhetorik als fachlicher Mentor nicht nur an der Universität Essen einen wissenschaftlichen Austausch möglich machte, sondern auch unprätentiös und engagiert half, den Übergang nach Hamburg zu gestalten.

Außerdem danke ich meiner Freundin Dr. Maren Großbröhmer und meinem Mann Carsten Vogler für ihren Zuspruch und Ihre Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

1	These: Sangsprüche des 13. Jahrhunderts dienten der Öffentlichkeitsarbeit.....	1
2	Methode	2
2.1	Die Strophe als Untersuchungseinheit	2
2.2	Systemtheoretische Funktionsbestimmung.....	4
2.3	Textauswahl und Methode der Textauswahl.....	6
2.4	Die Evolution der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts.....	10
2.5	Luhmanns Systemtheorie und die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts.....	14
2.5.1	Soziale Systeme	14
2.5.2	Kommunikation	18
2.5.3	Medien	20
2.5.4	Politik.....	22
2.5.5	Öffentlichkeit	28
2.5.6	Literatur	33
3	Öffentlichkeit und Politik im 13. Jahrhundert	38
4	Öffentlichkeitsarbeit – ein Thema der Kommunikationswissenschaft	50
4.1	Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda.....	58
4.2	Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.....	65
4.3	Fazit der Unterscheidung von Öffentlichkeitsarbeit, Propaganda und Werbung	67
5	Was ist politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts?.....	71
5.1	Das Politische der politischen Sangspruchdichtung	71
5.2	Das Ästhetische der politischen Sangspruchdichtung.....	83

5.3	Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung	93
6	Zwischenfazit: Konsequenzen für eine Untersuchung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts	103
7	Praktische Öffentlichkeitsarbeit im 13. Jahrhundert.....	108
7.1	Imagebildung und Imagepflege.....	110
7.1.1	Walther von der Vogelweide: <i>Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet</i>	115
7.1.2	Reinmar von Zweter: <i>Walt hât ôren</i>	123
7.1.3	Reinmar von Zweter: <i>Sô wâc gelît, sô wint geligt</i>	131
7.2	Konfliktmanagement oder das Kommunizieren von politischen Konflikten	137
7.2.1	Reinmar von Zweter: <i>Walt hât ôren</i>	140
7.2.2	Reinmar von Zweter: <i>Daz Rîche was vil sêre siech</i>	145
7.2.3	Der Meißner: <i>Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche</i>	150
7.3	Emotionalisierung und Involvement	155
7.3.1	Stolle: <i>Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît</i>	159
7.3.2	Friedrich von Sonnenburg: <i>Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!</i>	167
7.3.3	Walther von der Vogelweide: <i>Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte</i>	172
7.4	Vermittlungsarbeit.....	178
7.4.1	Walther von der Vogelweide: <i>Hêr keiser, ich bin frônebote</i>	181
7.4.2	Rumelant von Sachsen: <i>Die tenschen morder haben den pris</i>	185
7.4.3	Höllefeuer: <i>Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!</i>	190
7.5	Vertrauensarbeit	195
7.5.1	Walther von der Vogelweide: <i>Hêr keiser, ir sît willekomen</i>	199
7.5.2	Reinmar von Zweter: <i>Ich hân gehæret manigen tac</i>	205

7.5.3	Walther von der Vogelweide: <i>Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô</i>	209
7.6	Traditionskommunikation	214
7.6.1	Der Meißner: <i>Unvrîde ist in allen landen</i>	218
7.6.2	Frauenlob: <i>Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz</i>	223
7.6.3	Friedrich von Sonnenburg: <i>Ich was do siben wochen reit</i>	230
7.7	Zusammenfassung: Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im 13. Jahrhundert.....	235
8	Zusammenführung mit der Systemtheorie.....	243
9	Abbildungsverzeichnis.....	249
10	Literaturverzeichnis	249
10.1	Wörterbücher, Handbücher und andere Hilfsmittel	249
10.2	Textausgaben.....	250
10.3	Forschungsliteratur	251

1 These: Sangsprüche des 13. Jahrhunderts dienten der Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit als ein moderner Terminus der Kommunikationswissenschaft kann in ihrer kommunikationspraktischen Dimension Sangspruchtexte des 13. Jahrhunderts beschreiben und so zu einem kommunikationsorientierten Verständnis dieser Textgattung in ihrem Entstehungs- und Verwendungszusammenhang beitragen. Auch wenn es sich bei Öffentlichkeitsarbeit um einen modernen Begriff handelt, der kommunikative Probleme und Strukturen beschreibt, kann genau diese Perspektive auf die Kommunikation von Organisationen und deren Akteure die Möglichkeit bieten, das mittelalterliche Literatursystem und einige seiner Kommunikationsprodukte unter funktionalen Aspekten zu beleuchten. Mit Öffentlichkeitsarbeit als funktionale Kommunikationskategorie können die Sangspruchtexte nicht nur innerhalb der literarischen Kommunikation untersucht werden, sondern auch in einen gesellschaftlichen Kommunikationszusammenhang gesetzt werden.

Für die vorliegende Untersuchung soll dabei die literarische Kommunikation des 13. Jahrhunderts als ein fortwährender Prozess von sich herausbildenden Systemen verstanden werden, welcher die einzelnen Sangspruchstrophen der politischen Lyrik als ästhetische Kommunikationsprodukte innerhalb ihres sozialhistorischen Rezeptionsrahmens auf kommunikative Funktionen hin untersucht. Die These dieser Arbeit geht von einem literaturwissenschaftlichen Verständnis mittelalterlicher Öffentlichkeit aus und fügt diesem eine kommunikationswissenschaftliche Definition von Öffentlichkeitsarbeit hinzu. Die historischen Gesellschaftsstrukturen des 13. Jahrhunderts werden mit der Systemtheorie erfasst, die auf den Annahmen der Systembildung und Systemdifferenzierung fußt¹. Dem verpflichtet, basieren die Untersuchungen auf mediävistischen sowie systemtheoretischen Grundüberlegungen zur politischen Lyrik. Die Erkenntnisgewinne sind deshalb Aussagen zu Relationen – Relationen von Kommunikationsfunktionen, Systemen, Subsystemen, Medien, Texten, Akteuren und Interessengruppen. Die Systemtheorie lässt sich für eine Untersuchung politischer Lyrik gerade dort nutzbar machen, wo die Überlieferung historischer Zusammenhänge und Primärtextzeugen Lücken aufweist.

¹ Vgl. Luhmann: Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. S. 31.

Diese Arbeit unternimmt mithin den Versuch, die germanistischen Methoden der Textanalyse mit einem kommunikationswissenschaftlichen Beschreibungsvokabular zu erweitern, um den kommunikativen Funktionen der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts näher zu kommen. Öffentlichkeitsarbeit wird dabei von ihren persuasiven Nachbarn Propaganda und Werbung unterschieden, deren Gemeinsamkeiten und Überschneidungen Rechnung getragen wird, indem nicht nur die unterschiedlichen Kommunikationsrichtungen und -ziele in den Textanalysen benannt werden, sondern eben auch Kommunikationsmodi herausgestellt werden, die anderen Typen der persuasiven Kommunikation als der der Öffentlichkeitsarbeit zuzurechnen sind.

Das 13. Jahrhundert gilt als der Kernbereich des Entstehungszeitraumes für die politische, volkssprachliche Lyrik des Mittelalters². Diese Zeit korrespondiert mit der Überlieferungsphase des Sangspruchs, die sich durch eine Fülle an Textzeugen auszeichnet.³ Obgleich die schriftliche Überlieferung dieser Texte erst einige Jahrzehnte später, also nach 1300, einsetzt, kursieren diese Texte im 13. Jahrhundert mündlich weitergegeben und gelangen in diesem Zeitraum zu relativer Popularität. Diese Bekanntheit und die wohl damit verbundene historische Geltung der Sangspruchtexte führten dazu, dass sie uns heute in den Handschriften erhalten sind. Das 13. Jahrhundert soll wegen der Vielzahl seiner Sangspruchproduktion als überschaubarer Zeitraum dem Experiment dienen, die kommunikativen Funktionen der politischen Sangspruchtexte mit Hilfe der Systemtheorie zu bestimmen.

2 Methode

2.1 Die Strophe als Untersuchungseinheit

Untersucht wird die kleinste Texteinheit der politischen Lyrik: die Strophe. Sie ist es, die sich für alle Möglichkeiten der kommunikativen (Wieder-) Verwendung, sowie divergente historische Bezüge oder intertextuelle Verweise, öffnet. Sie ist es auch, die in der Überlieferung weniger stark verändert wird, während Strophengruppen und Töne von Umordnungen und Auslassungen geprägt sind. Dabei bewegt sich das Textmaterial innerhalb der Gattung des Sang-

² Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 11.

³ Vgl. RSM. Bd. 1. S. 1f.

spruchs. Das geht mit der Feststellung einher, die Sangspruchdichtung des 12. bis 14. Jahrhunderts weist eine „Tendenz zur Eigenständigkeit der Einzelstrophe“⁴ auf. Diese Tendenz birgt die Möglichkeit, dass „jede Strophe für sich vorgetragen werden“⁵ kann. Allerdings hat es in der Sangspruchdichtung auch immer wieder strophische Verbände gegeben, die in der Forschung zu einer Diskussion um die mehrstrophig oder einstrophig angelegte Struktur der Gattung führte⁶, denn bereits der frühe Sangspruch weist mehrstrophige Gebilde auf, von den lockeren Verbindungen einzelner Sangspruchstrophen bei Walther von der Vogelweide über die Rätsel-Lösung-Zusammenhänge bei Rumelant und Singûf bis hin zu den komplexeren Beziehungen bei Frauenlob.⁷ Doch in einer Gattungsüberschau hat sich die Eigenständigkeit der Einzelstrophe als Merkmal für die Sangspruchdichtung durchgesetzt, insbesondere in der Abgrenzung zum Minnesang⁸.

Wenn sich diese Untersuchung auf die kleinste Einheit der politischen Sangspruchdichtung richtet, zoomt die Betrachtung auf den einzelnen Spruch und wendet sich gleichermaßen von der Überlieferung ab, die den politischen Sangspruch meist in Tonverbänden und Strophenzusammenhängen zeigt. Damit wird zwar vernachlässigt, dass das überlieferte Strophenmaterial von einem Schreiber geordnet und gestaltet wurde und von einem Verfasser angelegt ist, jedoch wird die Texteinheit Strophe nicht als kohärentes und homogenes in sich Geschlossenes verstanden, sondern soll in dieser Arbeit als modulierbares, anschlussfähiges und momentanes Kommunikationsprodukt untersucht werden. Diese Prämisse geht nicht nur mit dem Merkmal der Eigenständigkeit der Einzelstrophe als Merkmal der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts einher, sondern wird auch der divergierenden Mehrfachüberlieferung vieler Sangspruchstrophen gerecht. Zudem trägt diese Methode der Textauswahl der nicht rekonstruierbaren Auführungssituation Rechnung und bietet mit dem dieser Arbeit zugrunde liegenden systemtheoretischen Kommunikationsmodell einen neuen Blickwinkel auf diese Lyrikgattung innerhalb ihrer historischen Umwelt.

⁴ Brunner und Wachinger: RSM. Bd. 1. S. 2.

⁵ Brunner und Wachinger: RSM. Bd. 1. S. 2.

⁶ Vgl. beispielsweise ältere Beiträge: Stackmann: Heinrich von Mügeln. S. 29f., Schanze: Meisterliche Liedkunst. S. 2 und aktueller Tervooren: Sangspruchdichtung. S. 81-89. Jüngere Forschungen zu diesem Thema: Baldzuhn: Vom Sangspruch zum Meisterlied. S. 55-68 und Wachinger: Sangspruchdichtung. S. 19.

⁷ Vgl. Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 15.

⁸ Brunner und Wachinger: RSM. Bd. 1. S. 2.

2.2 Systemtheoretische Funktionsbestimmung

Die einzelne Strophe wird in ihre Entstehungszeit eingeordnet und in das Neuhochdeutsche paraphrasierend übertragen, bevor die These dieser Arbeit an ihr geprüft wird. Wichtige mediävistische Ergebnisse fließen in die Analyse der Strophe ein. So soll gewährleistet werden, dass diese Arbeit an bisherige Untersuchungen der germanistischen Mediävistik anschlussfähig ist. Die historischen Personen und Ereignisse, die als historischer Kontext häufig für eine Deutung von lyrischen Texten herangezogen werden, sollen hier hingegen nur am Rande der Untersuchung Beachtung finden, denn entlang der systemtheoretischen Vorüberlegungen zur mittelalterlichen Kommunikation stehen die kommunikativen Funktionen der politischen Sangspruchstrophen im Fokus. Diese kommunikativen Funktionen gelten als grundlegende, gesellschaftliche Operationen, die der fortwährenden Ausdifferenzierung der Gesellschaft und ihren Gesellschaftsbereichen dienen. Fragen an die Texte einer rein hermeneutischen Analyse, wie die nach dem Auftraggeber oder der intendierten Aussageabsicht, sollen vernachlässigt werden. Die politischen Sangspruchstrophen werden als Kommunikationsprodukt verstanden, das sich im Zuge des systemischen Differenzierungsprozesses und damit in der fortwährenden Kommunikation des literarischen und des politischen Systems weiterentwickelt. Noch einmal sei hervorgehoben: Ein Primärtext, der aus der schriftlichen Überlieferung herausgegriffen wird, gibt deshalb immer nur einen (willkürlich) gewählten Moment der sich fortschreibenden Kommunikation wieder. Aufführung und Überlieferung gestalten die Strophen zusätzlich um.

Für eine Funktionsbeschreibung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts entlang der These dieser Untersuchung werden die Texte auf Merkmale der Öffentlichkeitsarbeit geprüft. Diese Merkmale werden vorab mit Hilfe der Kommunikationswissenschaft definiert und in einen Zusammenhang mit der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts gestellt. So kann eine Textanalyse auf Basis von möglicherweise nicht mehr vollständig rekonstruierbaren historischen Kontexten und eine Reduktion auf bestimmte Tendenzen, Wertungen und Haltungen in den Texten vermieden werden. Die Systemtheorie "als weltanschaulich neutral gedachte Theorie [kann] die Antinomie von Politik und Literatur als Kunst in ihren eigenen Grundbegriffen reformulieren"⁹ und so Grundlage einer kommunikations- und funktionsgeschichtlichen Ein-

⁹ Wegmann: Politische Dichtung. S. 122.

ordnung politischer Sangspruchdichtung des Mittelalters sein. Die Systemtheorie bietet ein Beschreibungsprinzip, welches Funktionsbereiche und deren Operationen innerhalb einer (auch historischen) Gesellschaft aufzudecken vermag. Außerdem erleichtert das Abstraktionsniveau der Systemtheorie Anschlussarbeiten, denn das systemtheoretische Konzept von einer eigenständigen Literatur, die zugleich als soziales Phänomen in die Interaktionsprozesse der gesamten Gesellschaft eingebunden ist, lässt die Methode auf andere Textsorten und Literaturgattungen anwendbar werden.

Soziale Systeme sind in dieser Arbeit als Entitäten verstanden, die „mit ihrer jeweiligen Umwelt durch ein Netzwerk materieller und informationeller Transaktionsbeziehungen verknüpft“¹⁰ sind. Mit diesem Blickwinkel fallen die kommunikativen Wirkungsbeziehungen von Systemen als „relativ beständige, raumzeitlich abgrenzbare Einheiten“¹¹ in den Fokus einer Untersuchung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Ein systemtheoretischer Ansatz rückt die Kommunikationsmodi der Gesellschaft und ihrer Funktionssysteme in den Mittelpunkt, ohne dass die kommunizierenden Personen individuell berücksichtigt werden, denn einzelne Personen können ganz unterschiedlichen Funktionsbereichen einer Gesellschaft zugleich angehören, und Funktionssysteme können ihre eigenen Mitglieder überdauern.¹²

Die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts soll in dieser Untersuchung als ein hierarchisch geordneter Zusammenschluss verstanden werden, der frühe Zeichen einer segmentären Ausdifferenzierung zeigt. Literatur und Politik des 13. Jahrhunderts sollen versuchsweise als Systeme aufgefasst werden, um Prozesse einer Ausdifferenzierung der Kommunikationsfunktionen für die politische Sangspruchdichtung anschaulich zu machen. Es soll nach kommunikativen Strategien und deren Wirkungen gefragt werden, die die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts für eine effektive Kommunikation nutzt und die zu einer Ausdifferenzierung der Systeme beitragen. Politische Sangspruchdichtung steht in einem Wirkungszusammenhang mit der gesellschaftlichen Realität, die entweder bereits im Text angelegt ist oder aber "durch eine bestimmte politische Konstellation [in der Rezeption] erzeugt"¹³ wird. Sie referiert auf ein Teilsystem, das außerhalb der Kunst liegt, und beansprucht trotzdem Literarizität. Diese eigentümliche Verbin-

¹⁰ Kunczik: Public Relations. S. 195.

¹¹ Kunczik: Public Relations. S. 196.

¹² Vgl. Luhmann: Politische Soziologie. S. 21.

¹³ Hinderer: Begriff und Theorie der politischen Lyrik. S. 19.

dung von Rezeptionsoffenheit und Produktionsintention macht die Frage nach den kommunikationspragmatischen Bedingungen dieser Lyrik notwendig, um deren Funktionen und Wirkungsweisen innerhalb der Gesellschaft näher zu kommen.

Politische Sangspruchdichtung ist "keineswegs auf Manipulation und Agitation beschränkt"¹⁴, sondern bietet ein kommunikatives Repertoire, das von der bloßen Unterhaltung über das Überreden bis zum argumentativen Überzeugen reicht. Die "Kontextgebundenheit politischer Lyrik hängt deshalb nicht allein von den Fähigkeiten des Textherstellers ab, sondern auch [von] der Beschaffenheit der Bezugsgruppe"¹⁵ bzw. deren ideologischen Voraussetzungen. Diese Kontexte sind für die politischen Sangspruchtexte jedoch nicht immer ausreichend zu klären und bleiben häufig bei Vermutungen oder Ungefährrangaben zu politischen Akteuren und Datierung. Die Systemtheorie kann die oftmals fehlenden Realitätszusammenhänge von einzelnen Texten und politischen Ereignissen überbrücken, weil sie nicht den einzelnen (häufig nicht mehr rekonstruierbaren) politischen Akteur und die jeweilige Autorpersönlichkeit (die ebenfalls oft nicht nachweisbar ist) in den Fokus rückt, sondern die Gesellschaft als System aus Systemen betrachtet. Durch die Systemtheorie werden soziale Handlungen, die spezifischen Konventionen und Normen folgen, als geordnet darstellbar: Eine Struktur des Literatursystems des 13. Jahrhunderts wird dabei sichtbar, ohne sich doch bei einer Analyse der Texte auf die Überlieferung von Sprüchen und Strophen als Zeugnis historischer Kommunikation zu verlassen. Auch Autornamen oder Nennungen politischer Akteure und Ereignisse in den Texten reichen nicht für eine Herleitung des tatsächlichen Verwendungszusammenhangs aus. Vielmehr sollte nach den Funktionsmöglichkeiten dieser Textgattung für das 13. Jahrhundert gefragt werden. Dazu möchte diese Untersuchung die Kommunikation systemtheoretisch betrachten, um so die funktionalen Kommunikationsmodi der Gesellschaftsbereiche Politik und Literatur im 13. Jahrhundert aufzuzeigen.

2.3 Textauswahl und Methode der Textauswahl

Vor dem Hintergrund der heterogenen Gattung Sangspruchdichtung und der unten gegebenen Definition politischer Lyrik¹⁶ muss sich eine kommunikationswissenschaftlich ausgerichtete Untersuchung der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts beschränken. Die deutschsprachige

¹⁴ Hinderer: Begriff und Theorie der politischen Lyrik. S. 25.

¹⁵ Hinderer: Begriff und Theorie der politischen Lyrik. S. 25.

¹⁶ Vgl. Kapitel: 5.1. Das Politische der politischen Sangspruchdichtung.

politische Lyrik ist am Ende des 12. Jahrhunderts erstmalig fassbar und erlebt in der Sangspruchdichtung einen Höhepunkt im 13. Jahrhundert. Hier sind Verfasser und Text einander zuordenbar und können zum Teil datiert werden, was eine systematische Einordnung in einen Entstehungszeitraum möglich macht. Mit Blick auf die gesellschaftlichen Funktionen der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts war es für die vorliegende Arbeit notwendig, einen Auszug aus dem Textrepertoire der Berufsdichter und Sänger für das 13. Jahrhundert zu finden, welcher die quantitative Verteilung der politischen Sangspruchüberlieferung dieser Zeit widerspiegelt.

Grundlage für die Textauswahl war die Entstehungszeit der Texte. Aus diesem Grund sind allen textanalytischen Betrachtungen im Folgenden ihre in der Forschung diskutierten oder aber auch übereinstimmenden Datierungen vorangestellt. Die ausgewählten Texte sollen einen zeitlichen Querschnitt durch das 13. Jahrhundert bieten und zusätzlich mit der Quantität der Überlieferung korrespondieren. Dazu wurde bei der Textauswahl in sechs Schritten vorgegangen:

Erstens wurden die Textzeugnisse der ersten Überlieferungsphase der Sangspruchdichtung auf das 13. Jahrhundert als Grundgesamtheit eingegrenzt. Im zweiten Schritt wurden Autorenstichproben gezogen. Dafür wurde der Katalog des älteren Überlieferungsteils des RSM herangezogen, welcher die Überlieferungsträger bis ca. 1400 listet. Die gezogenen Autoren wurden auf Texteinheiten geprüft, die aus dem 13. Jahrhundert überliefert sind. Waren keine Texte aus dem gezogenen Autorkorpus für das 13. Jahrhundert im RSM genannt, wurde die Stichprobe wiederholt. So sind die Textkorpora folgender Autoren in die Auswahl gekommen: der Meißner, Friedrich von Sonnenburg, Höllefeuer, Reinmar von Zweter, Stolle und Walther von der Vogelweide.

In einem dritten Schritt wurde die Strophenanzahl innerhalb der Autorenkorpora im RSM festgestellt. Hierbei wurden nur die Überlieferungen der älteren Überlieferungsträger bzw. die der ersten Überlieferungsschicht gezählt, welche im RSM bis 100 nummeriert sind und nicht jüngere Verschriftlichungen der Texteinheiten abbilden¹⁷, da die Untersuchung Funktionsaussagen für das 13. Jahrhundert machen möchte. Damit ergab sich ein heterogenes Bild zum quantitativen

¹⁷ Der Bestand der älteren Überlieferung eines Tonkorpus zählt das RSM von 1-100, der jüngere Bestand (wie die in der Kolmarer Liederhandschrift überlieferten Texte) wird ab 100 gezählt. Vgl. Brunner und Wachinger: Einleitung. In: RSM. Bd. 3. S. VIII.

Umfang der Textkorpora der Sangspruchautoren.¹⁸ Das quantitative Spektrum reichte von 296 Texteinheiten bei Reinmar von Zweter bis lediglich 7 Texteinheiten bei Höllefeuer.

Im vierten Schritt wurden die Autoren entsprechend dem jeweiligen Umfang des Textkorpus zu drei Quantitätsclustern (hoch, mittel, niedrig) zusammengefasst, um dann in einem fünften Schritt Texteinheiten auszuwählen. Bei der Verteilung der Textkorpora auf die Cluster galt für die Aufnahme von Texteinheiten der Autoren folgender Verteilungsschlüssel: Autorencorpora mit bis zu 100 im RSM gezählten Texteinheiten fallen in das Quantitätscluster ‚Geringe Überlieferungsstärke‘, mehr als 100 bis 150 im RSM gezählte Texteinheiten fallen in das Quantitätscluster ‚Mittlere Überlieferungsstärke‘, mehr als 150 im RSM gezählte Texteinheiten fallen in das Quantitätscluster ‚Hohe Überlieferungsstärke‘.

Die Menge der Texte, die in dieser Arbeit untersucht wird, soll dem Umfang der Textkorpora weitestgehend entsprechen. Deshalb wurden Quantitätscluster gebildet, die den Textumfang der Korpora tendenziell abbilden. Daraus ergab sich folgende quantitative Verteilung der zu untersuchenden Texte aus den Korpora der Autoren: Im Cluster ‚Hohe Überlieferungsquantität‘ werden die Autoren mit je fünf Texten in der Untersuchung vertreten. Im Cluster ‚Mittlere Überlieferungsquantität‘ werden die Autoren mit zwei Texten abgebildet. Je eine Sangspruchstrophe wird den Autoren aus dem Cluster ‚Geringe Rezeptionsquantität‘ zugeordnet. Um darüber hinaus auch ein breiteres zeitliches Spektrum zu bieten, wurde, wenn nötig, je eine Sangspruchstrophe eines weiteren Autors innerhalb der Verteilungscluster hinzugezogen, der den zeitlichen Rahmen der untersuchten Texte innerhalb des 13. Jahrhunderts erweitert, soweit dies möglich war.

In einem sechsten Schritt wurden die Strophen der Autoren auf ihren politischen Gehalt entsprechend der Definition von Politik im Kapitel ‚2.5.4 Politik‘ geprüft und für die Untersuchung ausgewählt. Konkret ergab sich damit folgendes Auswahlpektrum: Walther von der Vogelweide als einer der großen Sangspruchdichter ist in der vorliegenden Arbeit entsprechend seiner Präsenz in den oben genannten Handschriften mit 5 politischen Sangspruchstrophen vertreten. Reinmar von Zweter als ein weiterer häufig überlieferter Sangspruchautor ist ebenfalls mit 5

¹⁸ Das RSM nutzt die Einzelstrophe als Strukturierungsgrundlage der Anlage und erkennt sie somit als Texteinheit für den älteren Überlieferungsteil an. Entsprechend werden im RSM einzelne Strophen in der Nummerierung gezählt. Vgl. Brunner und Wachinger: Einleitung. In: RSM. Bd. 3. S. IX.

Sangspruchstrophen in der Untersuchung vertreten¹⁹. Die ausgewählten Sangspruchtexte dieser beiden Autoren stehen für die umfangreich überlieferten Autoren und deren Texte. Ihnen wurde Frauenlob hinzugezogen, der ebenfalls mit einem hohen Umfang seines Œvres im RSM vertreten ist (272 Texteinheiten), damit auch ein Text des späten 13. Jahrhunderts dieses Cluster in der Analyse vertritt.

Diesen Autoren und ihren Texten folgen mit einer geringeren Strophenüberlieferung in den Handschriften der älteren Überlieferungsphase Der Meißner und Friedrich von Sonnenburg, die in der vorliegenden Untersuchung für eine 'Mittlere Überlieferungsquantität' stehen. Zusätzlich ist Rumelant von Sachsen mit einer Strophe vertreten, die auch im RSM unter dem Stichwort 'Politik' gelistet ist²⁰. Der auf 1286 datierte Spruch Rumelants vertritt die spätere Dichtung der politischen Lyrik im 13. Jahrhundert in diesem Cluster. Die Texte, die im Cluster 'Geringe Überlieferungsquantität' zusammengefasst wurden, werden jeweils durch eine Strophe von Stolle und Höllefeuer in der Funktionsanalyse vertreten.

Cluster 'Hohe Überlieferungsquantität' (über 150 überlieferte Texteinheiten in der ersten Überlieferungsphase)	Walther 1212 bis 1221/1225	1. <i>Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet</i> 2. <i>Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte</i> 3. <i>Hêr keiser, ich bin frônebote</i> 4. <i>Hêr keiser, ir sît willekomen</i> 5. <i>Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô</i>
	Reinmar 1235/36 bis 1248	6. <i>Walt hât ôren</i> 7. <i>Walt hât ôren</i> 8. <i>Sô wac gelît, sô wint geligt</i> 9. <i>Daz Rîche was vil sêre siech</i> 10. <i>Ich hân gehæret manigen tac</i>
	Frauenlob um 1290	11. <i>Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz</i>
Cluster 'Mittlere Überlieferungsquantität'	Der Meißner 1268 und 1250-1273	12. <i>Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche</i> 13. <i>Unvrîde ist in allen landen</i>
	Friedrich von Sonnenburg 1271 und 1275	14. <i>Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!</i>

¹⁹ Hier wird eine Texteinheit von Reinmar, nämlich die Strophe *Walt hât ôren*, zweimal für die Funktionsanalyse genutzt, um deutlich zu zeigen, ob und wie die Texte mehrere kommunikative Maßnahmen der Öffentlichkeit nutzen.

²⁰ RSM. Band 15. Stichwortverzeichnis. S. 465.

(100-150 überlieferte Texteinheiten in der ersten Überlieferungsphase)		<i>15. Ich was do siben wochen reit</i>
	Rumelant von Sachsen 1286	<i>16. Die tenschen morder haben den pris</i>
Cluster 'Geringe Überlieferungsquantität' (unter 100 überlieferte Texteinheiten in der ersten Überlieferungsphase)	Stolle 1256	<i>17. Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît</i>
	Höllefeuer nach 1254	<i>18. Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!</i>

Eine Ausweitung des Untersuchungsgegenstandes unter Einbezug der jüngeren Überlieferung, um weitere Texte auf die Mechanismen und Modi der Öffentlichkeitsarbeit zu prüfen, wäre hilfreich für den Aufbau eines weiterführenden Bildes zu einer systemtheoretisch fundierten Funktionsbestimmung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Diese Untersuchung strebt keine vollständige Analyse aller überlieferten Texte der politischen Sangspruchdichtung an; sie möchte zusätzlich zu der kommunikativen Funktionsbestimmung einer Reihe von Sangspruchstrophen auch einen kritischen Blick aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht auf tradierte Termini wie Propaganda und Politik werfen und den Blick auf diese historischen Texte von einer neuen Perspektive wagen. Diese Arbeit plädiert für eine systemtheoretische Sicht auf die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts und erprobt kommunikationswissenschaftliche Termini als Analysewerkzeug für lyrische Texte dieser Zeitspanne.

2.4 Die Evolution der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts

Im Mittelalter liegt noch "kein vollständig ausdifferenziertes 'System Literatur'"²¹ vor. Die deutschsprachige Gesellschaft des 13. Jahrhunderts ist nicht wie die moderne Gesellschaft ein systemhaftes Miteinander von funktional völlig ausdifferenzierten, autonomen Teilsystemen, die gleichberechtigt nebeneinander existieren und kommunizieren.²² Doch lassen sich schon im Mittelalter Prozesse der Komplexitätssteigerung und Ausdifferenzierung ausmachen, die auf

²¹ Egidi: Der performative Prozess. S. 16 (Anmerkung 12).

²² Luhmann entwirft die Systemtheorie, um vornehmlich die Gesellschaft der Gegenwart zu beschreiben, und bestimmt anhand dieser Merkmale die Funktionssysteme moderner Gesellschaften. Vgl. dazu: Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 596.

eine Änderung der gesellschaftlichen Struktur schließen lassen, sowohl im hier interessanten politischen als auch im literarischen Bereich.

So beschreibt Schlögel diesbezüglich die sich langsam "durchsetzende[...] funktionale[...] Struktur und Systembildung in der Vormoderne"²³ am Beispiel des Hofes als Zentrum der politischen Macht, der sich wie ein System im Sinne der Systemtheorie durch Interaktion zunehmend ausdifferenziert und von anderen Bereichen abgrenzt. Diese Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse sind auch für das Literarische bereits im 13. Jahrhundert auszumachen. Egidi weist beispielsweise ganz direkt auf "eine Differenzierung zwischen literarischer und nichtliterarischer Kommunikation"²⁴ innerhalb der mittelalterlichen Kultur hin. So stellen die poetologischen Reflexionen des 12. und 13. Jahrhunderts erstmals poetische Fragen in ihr Zentrum, "während poetisches Wissen zwischen Spätantike und Hochmittelalter lediglich im Kontext von Rhetorik und Grammatik verhandelt"²⁵ wurde. Prologe und Exkurse deuten ihren text-internen Umgang mit den lateinischen Poetiken und Dichterautoritäten der Antike an, indem sie Texte zitieren oder theoretische Grundlagen dieser oder jener Poetik paraphrasierend übernehmen.²⁶ Ein Reflektieren über Dimensionen des Ästhetischen zeugt von einem aufkommenden Bewusstsein für die Ästhetik mittelalterlicher Texte.

Auch wenn Luhmann die mittelalterliche Gesellschaft als stratifikatorisch und noch nicht funktional gegliedert versteht²⁷, macht er doch deutlich, dass sich die mittelalterliche Gesellschaft sprunghaft und diskontinuierlich über die „Segmentierung, Zentrum-/Peripherie-Differenzierung, Stratifikation, funktionale Differenzierung“²⁸ und die Entwicklung der Verbreitungsmedien der Kommunikation zu einer komplexeren Gesellschaft mit eigenen Funktionsbereichen der Kommunikation und einer von der Realität emanzipierten Kommunikation²⁹ entwickelt. Deshalb sollen diese Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse in Hinblick auf die politisch-

²³ Schlögel: Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum. S. 187.

²⁴ Egidi: Der performative Prozess. S. 16 (Anmerkung 12).

²⁵ Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 9.

²⁶ Vgl. hierzu zum Beispiel den Prolog zu Gottfrieds von Straßburg Tristan. Dazu: Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. S. 197-227; Young: Literaturtheorie bei Gottfried von Straßburg: Fiktion, Religion und Rhetorik. S. 195-210.

²⁷ Luhmann differenziert die mittelalterliche Gesellschaft und ihre Entwicklungsprozesse innerhalb seines Phasenmodells der gesellschaftlichen Entwicklung. Er unterscheidet lediglich drei Hauptphasen der gesellschaftlichen und kommunikativen Evolution. Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 679.

²⁸ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 515.

²⁹ Die emanzipierte Kommunikation dupliziert die Realität und stellt eine alternative Version der Realität bereit, „eine Ja-Fassung und eine Nein-Fassung, und zwingt damit zur Selektion.“ Luhmann: Was ist Kommunikation? S. 104.

rechtlichen Veränderungen (wie zum Beispiel die Entwicklung von Ministerialämtern und die Etablierung von Chroniken als Referenzquellen) und in Hinblick auf literarische Veränderungen (wie Sprecherrollenkonstitutionen und die Entwicklung eines Meisterschaftsanspruches) der mittelalterlichen Gesellschaft in eine Funktionsanalyse politischer Lyrik einfließen.

Mediävistische Forschungen³⁰ haben gezeigt, dass die mittelalterliche Gesellschaft den Teilbereichen wie Politik, Religion und Literatur nicht lediglich ein gemeinsames Differenzschema oktroyiert³¹, um die Realität zu strukturieren, sondern zunehmende eigene Sinnggebungshandlungen ausbaut, die sich an den Sinnggebungsmustern der anderen gesellschaftlichen Bereiche orientieren und verstärkend ausdifferenzieren³². An der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert löst sich das Gesellschaftsbild von der Orientierung am biblischen Heilswert zunehmend und es bildet sich ein "Schema von der funktionalen Dreiteilung der Gesellschaft"³³ aus. Diese Umorientierung widerspricht nicht der christlich geprägten Werteordnung, sie hat jedoch Auswirkungen auf die Identität, Rangordnung und Aufgaben einzelner Bevölkerungsgruppen, wie beispielsweise die der Mönche, die ihre gesellschaftliche Funktion nun Neubewerten mussten und nicht mehr uneingeschränkt zum Klerus gezählt wurden: "Mit dem Anlegen des Kriteriums der Funktion verliert das Mönchtum [...] geradezu den Platz innerhalb der Kirche, die [...] vor allem hierarchisch und klerikal definiert wird."³⁴ So gewinnen gesellschaftliche Teilbereiche schon im Mittelalter an Autonomie und Identität. Sie zeugen von Austausch- und Veränderungsprozessen, die zu einer Differenzierung von Funktionsbereichen der Gesellschaft beitragen. Die Auswahl von Bischöfen und Äbten war zum Beispiel für die weltlichen Herrscher "ein zentrales Mittel zur Integration adliger Familien. Dem König war es auf diese Weise möglich, Rangordnungen zu verändern und das Verhalten von Adelsfamilien – positiv oder negativ – zu sanktionieren"³⁵.

³⁰ Für das Politische: u.a.: Gert Melville: Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema. S. 1-24; Butz: Herrschaft und Macht – Grundkomponenten eines Hofmodells? S. 45-84; Arlinghaus: Mittelalterliche Rituale in systemtheoretischer Perspektive. S. 108-156; Bulst: Politische Dimensionen des Rechts. S. 13-39. Für das Literarische: u.a.: Jan-Dirk Müller: Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. S. 56-66; bes. S. 61f.; Bumke: Höfische Kultur. S. 596; Braun: Autonomisierungstendenzen im Minnesang vor 1200. S. 1-28; Neumeister: Die Literarisierung der höfischen Liebe in der sizilianischen Dichterschule des 13. Jahrhunderts. S. 385-400; Lauer: Ästhetik der Identität. S. 313.

³¹ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 745.

³² Dagegen: Heinzle: Literarische Interessenbildung im Mittelalter. S. 90.

³³ Boom: Lebensmodelle. S. 183.

³⁴ Boom: Lebensmodelle. S. 183.

³⁵ Hechberger: Adel, Ministerialität und Rittertum. S.18.

Fokussiert man also die Kommunikation einer Bevölkerungsgruppe, ohne die Menschen als beständige Mitglieder nur eines Kollektivs in das Zentrum zu rücken, die rein politische Handlungen durchführen, kann der kommunikative Prozess ungetrübt in den Blick geraten. Der zunehmenden Differenzierung der mittelalterlichen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts in den elitären Funktionsbereichen Literatur und Politik wird in dieser Arbeit nicht über die individuell personale Besetzung der einzelnen Bereiche Rechnung getragen, sondern indem die Kommunikation dieser Bereiche als eine von institutionalisierten und stilisierten Rollen getragene Interaktion verstanden wird.

Nutzt man nun die Systemtheorie für eine Analyse der gesellschaftlichen Funktionen politischer Lyrik, werden diese Texte zum Kommunikationsprodukt und zum Teil der Grundoperation der Gesellschaft. Um den konkreten kommunikativen Funktionsmodi der politischen Sangspruchdichtung innerhalb der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts näher zu kommen und ihre gesellschaftlichen Leistungen aufzudecken, sollen Politik und Literatur versuchsweise als Bereiche angesehen werden, die wie moderne gesellschaftliche Systeme von Austausch- und Differenzierungsprozessen geprägt sind. Diese Verfahrensweise, die auf systemtheoretischen Prämissen aufbaut, kann traditionelle Selbstverständlichkeiten in Frage stellen und zu einer Beobachtung der politischen Lyrik nutzbar gemacht werden, die sowohl der Mediävistik als auch der Germanistik eine neue Perspektive auf die Texte des 13. Jahrhunderts eröffnet³⁶. Diese Analyse-methode hält zudem ein, wenn auch theoretisches, Spektrum an Erklärungsmöglichkeiten bereit, welches die komplexen Wirklichkeitsrelationen der nicht mehr rekonstruierbaren historischen Gesellschaft zu fassen vermag.³⁷ So sollen Beziehungen der Literatur und Politik anhand der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts zu anderen Funktionsbereichen, wie Religion, Wirtschaft und Recht, der mittelalterlichen Gesellschaft und deren Operationsmodi beschrieben werden. Für einen besseren Nachvollzug der Argumentation und der Begrifflichkeiten soll das systemtheoretische Modell von Luhmann vorgestellt werden, das als methodische Grundlage dient, um die Funktionsmodi der Öffentlichkeitsarbeit herauszustellen.

³⁶ Vg. hierzu die germanistische Arbeit von Sill: *Literatur in der funktional differenzierten Gesellschaft*, die einen Überblick über die literaturwissenschaftliche Rezeption der Systemtheorie Niklas Luhmanns auf den Seiten S. 41-200 gibt.

³⁷ Vgl. de Berg: *Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft*. S. 1.

2.5 Luhmanns Systemtheorie und die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts

2.5.1 Soziale Systeme

Luhmann definiert den Systembegriff in Abgrenzung zum Strukturalismus neu und abstrakt. Systeme konstituieren und definieren sich nach seiner Systemtheorie *ex negativo* durch ihre Umwelt, nicht mehr durch die Systemkomponenten und deren Relationen. Die Differenz zwischen System und Umwelt ist deshalb "Ausgangspunkt jeder systemtheoretischen Analyse"³⁸. Wie bei Luhmann sind soziale Systeme auch in anderen systemtheoretischen Ansätzen³⁹ durch ihre Beziehungen zur Systemumwelt geprägt, mit der sie in Interaktions- und Transaktionsbeziehungen stehen. Dabei ist das einzelne System bestrebt, sich über die Abgrenzung zur Umwelt selbst zu erhalten. Dazu versucht es, seine Umwelt insofern zu kontrollieren, als es „bei situationsabhängiger größtmöglicher Wahrung der Autonomie vorteilhafte Beziehungen mit der Umwelt unterhält“⁴⁰. Durch dieses kontrollierende Autonomiebestreben entstehen soziale Systeme und differenzieren sich aus. Luhmanns Systemtheorie macht darüber hinaus deutlich, „daß überhaupt soziale Systeme an Zufällen entlang entstehen und eine nicht mehr zufällige Ordnung festlegen.“⁴¹ Damit eröffnet er die Möglichkeit, die Systemtheorie für eine Betrachtung zu nutzen, die Entwicklungsprozesse einer Gesellschaft an der „Unwahrscheinlichkeit des Normalen“⁴² erkennen lässt.

Ausgangspunkt dieser Arbeit sollen die Differenzierungs- und Abgrenzungsaktivitäten von gesellschaftlichen Funktionsbereichen sein, die entlang der Luhmannschen Theorie Systeme als „heterochrone Sammlung unterschiedlicher, sich über Diskussion und Differenz fortentwickelnder Diskurse [...]“⁴³ generieren. Damit werden für das 13. Jahrhundert keine völlig ausdifferenzierten Systeme angenommen, und trotzdem wird den gesellschaftlichen Entwicklungen dieser Zeit im Konzept der Luhmannschen Systemtheorie Rechnung getragen. Eine Folge

³⁸ Luhmann: Soziale Systeme. S. 35.

³⁹ Die Literaturwissenschaft kann mittlerweile auf verschiedene systemtheoretische Ansätze zurückgreifen. Vgl. dazu de Berg: Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft. S. 2.

⁴⁰ Kunczik: Public Relations. S. 196.

⁴¹ Luhmann: Zu einer Theorie der sozialen Systeme. S. 14.

⁴² Luhmann: Zu einer Theorie der sozialen Systeme. S. 14.

⁴³ de Berg: Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft. S. 7.

dieser Herangehensweise ist es zudem, dass die Kommunikation als der Prozesstyp für die Generierung von sozialen Systemen in den Fokus der Betrachtung gerät, denn „Kommunikation hat [für die Entwicklung von Systemen] die geforderten Eigenschaften, weil sie anderes und sich selbst zum Thema macht und zwischen diesen beiden Thematisierungsrichtungen hin und her pendeln kann.“⁴⁴

Anders aber als das handlungstheoretische Modell von Habermas, das von Menschen als Kommunikationsteilnehmern ausgeht, arbeitet das systemtheoretische Modell von Luhmann mit "zwei informationsverarbeitenden Prozessoren [...], die sich aufeinander und übereinander auf sich selbst beziehen können"⁴⁵, wenn von Kommunikation gesprochen wird. Den Schwierigkeiten, mittelalterliche Kommunikationsprozesse zu beschreiben, kann mit dieser systemtheoretischen Abstraktion der Kommunikation und ihrer Distanzierung vom Individuum begegnet werden. Die Wechselbeziehung zwischen überlieferten (auch ästhetischen) Kommunikationsformen und der beeinflussenden Umwelt kann somit untersucht werden, ohne vermeintliche Intentionen einzelner (historischer) Persönlichkeiten einzubeziehen bzw. zu hypostatisieren.

Geht man davon aus, dass sich für die mittelalterliche Gesellschaft Differenzierungs- und Abgrenzungsprozesse beobachten lassen, können für das 13. Jahrhundert entstehende Funktionsbereiche der Gesellschaft ausgemacht werden. Politik, der für diese Arbeit relevante Bereich der mittelalterlichen Gesellschaft, kann als ein sich systemhaft ausbildender Bereich verstanden werden, weil er bereits im Mittelalter über eigene Wissensbestände, Verwaltungen, Speichermedien und unterschiedliche Medienformen der Kommunikation verfügt. Er grenzt sich gegenüber seiner Umwelt zunehmend ab und entwickelt die Möglichkeit, sich auf sich selbst beziehen zu können. Luhmann nennt dieses Merkmal sozialer Systeme ihre Selbstreferentialität, die er als einen permanenten Prozess der eigenen Systemkonstitution versteht. Dadurch, dass sich ein System auf sich selbst beziehen kann, hat es die Möglichkeit, sich von anderen Systemen zu unterscheiden und abzugrenzen. Dazu muss es seine Umwelt beobachten.

"Alle Umweltbeobachtung setzt die Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz voraus, die nur im System selbst [...] getroffen werden kann. Und das macht zugleich verständlich, daß alle Umweltbeobachtung Selbstbeobachtung stimuliert und jeder Distanzgewinn die Frage des Selbst, der eigenen Identität, aufwirft".⁴⁶

⁴⁴ Luhmann: Zu einer Theorie der sozialen Systeme. S. 15.

⁴⁵ Luhmann: Soziale Systeme. S. 199f.

⁴⁶ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 92f.

Systeme beobachten nach Luhmann, indem sie zwischen sich selbst und der Umwelt, also dem Anderen, unterscheiden. Damit ist die Erkenntnis des jeweiligen Systems eine Konstruktionsleistung, die das System durch Differenzbeobachtung selbst vornimmt. Damit erzeugt und reproduziert sich das System auf Basis seiner eigenen Elemente selbst. Luhmann nennt dies Autopoiese.

„Als autopoietisch wollen wir Systeme bezeichnen, die die Elemente, aus denen sie bestehen, durch die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst produzieren und reproduzieren.“⁴⁷

Das System muss demnach fortwährend operieren, weil "das System in jeder, also in noch so günstiger Umwelt schlicht aufhören würde zu existieren, wenn es die momenthaften Elemente, aus denen es besteht, nicht mit Anschlußfähigkeit [...] ausstatten und so reproduzieren würde."⁴⁸ Das bedeutet für die Texte der politischen Sangspruchdichtung, dass sie ihre Bedeutung über die Differenz zum anderen konstituieren und gestalten. Sie gelangen also zu einer Bedeutung über das hinaus, was außerhalb liegt.

Luhmann unterscheidet in seiner Theorie der Systeme Gesellschaft, Organisation und Interaktion voneinander; diese kommen als verschiedene Formen sozialer Systeme vor. Das komplexeste, dauerhafteste und umfassendste soziale System ist die Gesellschaft. Die Grenzen der Gesellschaft sind keine territorialen, sondern Grenzen der Kommunikation. Innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft bilden sich zunehmend eigenständige Funktionsbereiche heraus, die auch als Teil- oder Subsysteme bezeichnet werden können, zum Beispiel: Politik, Literatur und Religion. Ferner sind auch Organisationen wie Königshöfe und Kloostergemeinschaften als Systeme vorstellbar. Sie sind weniger dauerhaft, stabil und komplex wie die übergeordneten Systeme. Schließlich zählen auch sehr kleine und kurzfristig existierende Funktionseinheiten zu den Systemen nach Luhmann. Das können kurzfristig zusammengeschlossene Funktionsteams oder aber auch bloße soziale Kontakte unter Anwesenden sein. "Jeder soziale Kontakt wird als System begriffen bis hin zur Gesellschaft als Gesamtheit der Berücksichtigung aller möglichen Kontakte."⁴⁹

⁴⁷ Luhmann: Die Autopoiesis des Bewusstseins. S. 402.

⁴⁸ Luhmann: Soziale Systeme. S. 28.

⁴⁹ Luhmann: Soziale Systeme. S. 33.

Politik und Religion als sich ausdifferenzierende Funktionsbereiche der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts grenzen sich fortwährend durch die Übernahme spezifischer Kommunikationsfunktionen und Kommunikationsmodi aus anderen Bereichen der Umwelt durch ihre Kommunikationsprodukte von ihrer jeweiligen Umwelt ab.⁵⁰ Aus diesem Operieren, der Kommunikation also, entsteht ein Anderssein des einen Bereichs in Relation zum anderen Bereich. Diese Differenz zwischen Umwelt und entstehendem System generiert sich im Operieren der Systeme bzw. der sich ausdifferenzierenden Gesellschaftsbereiche, also in der literarischen bzw. politischen Kommunikation selbst. Weil nach Luhmann die Umwelt eines Systems immer relativ zum System selbst bestimmt ist, können auch andere Systeme Teil dieser Umwelt sein.⁵¹ Zur Umwelt des sich entwickelnden politischen Systems gehört im 13. Jahrhundert beispielsweise das sich entwickelnde System der Religion. Es zeigt sich hierbei, dass nicht nur ausdifferenzierte Systeme, sondern auch sich entwickelnde Funktionsbereiche „kausal mit ihrer Umwelt verbunden [sind und] 'umweltoffen' und 'kausal offen'“⁵² operieren. Zwischen dem Funktionsbereich Politik im 13. Jahrhundert und seiner Umwelt gibt es Einflüsse aus den Bereichen Religion und Wirtschaft, die sich auf die Literatur auswirken und an Grenzstellen sogar dauerhafte Beziehungen ausbauen können⁵³, doch die Operation der politisch-ästhetischen Kommunikation bleibt dem Funktionsbereich Politik vorbehalten und eigen. Präsentiertes Wissen etwa aus den Gebieten Ethik, Herrschaft, Recht, Religion wird ästhetisch bearbeitet und kommuniziert.⁵⁴

Die Funktionsbereiche der Gesellschaft stehen grundsätzlich miteinander in Kontakt, das Nebeneinander von Politik und Religion im 13. Jahrhundert ist kein Absolutes, sondern von Austausch und Abgrenzung gleichermaßen geprägt. So trägt auch die Religion zu einem Selbstverständnis der Politik bei, indem sie den Funktionsbereich Politik beobachtet und gleichzeitig von diesem Bereich beobachtet wird. Damit konstruiert das entstehende System Politik seine Realität. Gleiches gilt für andere Funktionsbereiche und sich entwickelnde Systeme. Durch ihre Verbindung zur Umwelt innerhalb ihres Evolutionsprozesses können sie strukturell so aneinander gekoppelt sein, dass Operationsweisen des jeweils anderen Systems übernommen werden können. Das übernehmende System lässt diese Kopplungen jedoch nur dann zu, wenn sie mit

⁵⁰ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 117.

⁵¹ Vgl. Luhmann: Soziale Systeme. S. 248f.

⁵² Luhmann: Soziale Systeme. S. 64.

⁵³ Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von strukturellen Kopplungen. Vgl. Luhmann: Die Realität der Massenmedien. S. 117ff.

⁵⁴ Vgl. Wenzel: *Meisterschaft* und Transgression. S. 312.

dem System kompatibel sind. Deshalb beruhen diese Kopplungen immer auf starken Vereinfachungen. Luhmann nennt diese Vereinfachungen zur strukturellen Kopplung von Systemen Schemata.⁵⁵ Diese regeln, welche Operationsweisen durch Vereinfachungen, Standardisierungen und Kurzformen aus anderen Systemen in die Operationsweise des eigenen Systems übernommen und wiederverwendet werden.

2.5.2 Kommunikation

Charakteristisch für Kommunikation ist nach Luhmann ihre Selektivität. Das bedeutet, dass die Kommunikation selbst zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen muss, die allein durch Sinn begrenzt sind.

„Geht man vom Sinnbegriff aus, ist als erstes klar, daß Kommunikation ein selektives Geschehen ist. Sinn läßt keine andere Wahl als zu wählen. Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst erst konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite.“⁵⁶

Das Selektierte ist demnach erst dann sinnvoll, wenn es in der Selektionsentscheidung andere Möglichkeiten ausschließt. Damit existiert Sinn nur als Differenz zu aktuellen anderen Möglichkeiten.

Luhmann ordnet der Kommunikation dabei drei Aktionen der Selektion zu, „nämlich Selektion einer *Information*, Selektion der *Mitteilung* dieser Information und selektives *Verstehen oder Mißverstehen* dieser Mitteilung und ihrer Information“⁵⁷, wobei die Akteure des dreistelligen Selektionsprozesses nicht unbedingt Menschen sind, sondern „mindestens zwei informationsverarbeitende Prozessoren“⁵⁸, die über die Kommunikation in Verbindung stehen. Damit unterscheidet Luhmann zwischen Information und Mitteilung und integriert diese Unterscheidung in sein Kommunikationsmodell, indem er die Differenzbeobachtung als Grundlage für den sinnhaften Selektionprozess einfügt. „Kommunikation kommt deshalb nur zustande, wenn zunächst einmal eine Differenz von Mitteilung und Information verstanden wird“⁵⁹, wobei das Verstehen dieses Unterschiedes die Kommunikation von der bloßen Wahrnehmung abgrenzt. Bedeutung konstituiert sich deshalb im Kommunikationsmodell von Luhmann erst vor dem

⁵⁵ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 1106.

⁵⁶ Luhmann: Soziale Systeme. S. 194.

⁵⁷ Luhmann: Was ist Kommunikation? S. 97.

⁵⁸ Luhmann: Soziale Systeme. S. 191.

⁵⁹ Luhmann: Was ist Kommunikation? S. 97.

Hintergrund ihrer im dreistelligen Selektionsprozess vernachlässigten Möglichkeiten. Im Selektionsprozess grenzt sich Kommunikation von anderen Bedeutungen ab. Deshalb ist jede Äußerung „die historisch-konkrete Aktualisierung einer Differenz“⁶⁰. Bedeutung wird also erst in der Mitteilung über Information und ihrem Verstehen als Mitteilung über Information konstituiert.

Mit der Bedingung, dass nicht Sprache⁶¹, sondern der selektive Sinngebungsprozess der Kommunikation Bedeutung hervorbringt, gelingt es der Systemtheorie von Luhmann, den Bezug zur Wirklichkeit zu dynamisieren. Realität, auch historische Realität, ist nicht mehr Ausdruck einer Intersubjektivität, sondern emergenter Realität⁶², die von Sprache lediglich strukturiert wird.

„Geht man davon aus, daß die Sprache die Autopoiesis der Kommunikation strukturiert, kommt eine radikale und viel einfachere Struktur in den Blick. Wir wollen sie den (binären) Code der Sprache nennen. Er besteht darin, daß die Sprache für alles, was gesagt wird, eine positive und eine negative Fassung zur Verfügung stellt.“⁶³

Die Sprache bietet im Verständnis von Luhmann eine Ja-Variante und eine Nein-Variante für den Selektionsprozess der Kommunikation. Sprache unterscheidet also zwischen dem, was existiert, und dem, was nicht existiert. Erst über diese Unterscheidung der Sprache werden Identitäten fixiert oder negiert. Sprache hat also einen binären Code, der Selektion erzwingt. Der Sprecher muss sich immer entscheiden, ob er eine positive, also bejahende, oder eine negative, also verneinende Formulierung wählt. Luhmann versteht Sprache als ein Kommunikationsmedium, das Mitteilungsabsichten offenkundig macht und dadurch Gesellschaft konstituiert.

„Die Operation, durch die soziale Systeme und mithin Gesellschaft sich konstituieren, ist Kommunikation. Wann immer Kommunikation zustande kommt, bildet sich die Gesellschaft, so wie umgekehrt Kommunikation nie als solitäres Ereignis vorkommen kann, sondern nur durch Rückgriff und Vorgriff auf andere Kommunikationen, also nur in Gesellschaft.“⁶⁴

⁶⁰ de Berg: Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft. S. 8.

⁶¹ Luhmann versteht Sprache als das grundlegende „Medium [der Gesellschaft], das sich durch Zeichengebrauch auszeichnet. Sie benutzt akustisch bzw. optische Zeichen für Sinn“. Siehe Luhmann: Soziale Systeme. S. 220.

⁶² de Berg: Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft. S. 8.

⁶³ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 221.

⁶⁴ Luhmann: Die Politik der Gesellschaft. S. 16. Vgl. auch Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 225.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass Luhmann die Kommunikation auf der Prozessebene als einen dreistelligen Selektionsprozess kennzeichnet und auf der Systemebene als grundlegendes soziales Phänomen bestimmt.

2.5.3 Medien

Für das Verständnis der Luhmannschen Systemtheorie ist es wesentlich, sich zu vergegenwärtigen, dass er seine Überlegungen zur Kommunikation auf einer neuen und andersartigen Auffassung der Medien aufbaut. Medien sind in seiner Systemtheorie nicht vor allem Medien, die der Verbreitung von Informationen dienen, sondern „evolutionäre Errungenschaften, die an jenen Bruchstellen der Kommunikation ansetzen und funktionsgenau dazu dienen, Unwahrscheinliches in Wahrscheinliches zu transformieren“⁶⁵. Luhmann charakterisiert Medien damit als eine Begrenzung des Selektionsspielraums im Kommunikationsprozess, dabei grenzen Medien die Selektionsmöglichkeiten der Kommunikation zwar ein, sie unterbinden die Kommunikation aber nicht, sondern erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Gelingens von Kommunikation.

Er unterscheidet grundsätzlich vier verschiedene Typen von Medien: 1. das unvermeidbare Universalmedium Sinn⁶⁶; 2. die Sprache als Medium, „das sich durch Zeichengebrauch auszeichnet“⁶⁷; 3. Verbreitungsmedien wie Schrift, Druck und Funk, die „eine immense Ausdehnung der Reichweite des Kommunikationsprozesses“⁶⁸ ermöglichen; 4. symbolisch generierte Kommunikationsmedien, die „die Selektion der Kommunikation so [...] konditionieren, daß sie zugleich [...] die Befolgung des Selektionsvorschlages hinreichend sicherstellen“⁶⁹. Zur vierten Kategorie der Luhmannschen Medienliste gehören beispielsweise „Wahrheit, Liebe, Eigentum/Geld, Macht/Recht; in Ansätzen auch religiöser Glaube [und] Kunst“⁷⁰.

Ein Medium nach Luhmann ist unsichtbar und invariant und deshalb immer in Verbindung mit einer Form zu denken, es kann sich nur in Formen entfalten. Für das Beispiel Sprache bedeutet das: Nicht die Sprache selbst ist beobachtbar, sondern deren Formen wie Sätze, Texte oder

⁶⁵ Luhmann: Soziale Systeme. S. 220.

⁶⁶ „Sinn ist eine nichtnegierbare Kategorie, denn [...] wir kommen nicht aus dem Medium heraus.“ Siehe Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 233.

⁶⁷ Luhmann: Soziale Systeme. S. 220.

⁶⁸ Luhmann: Soziale Systeme. S. 220.

⁶⁹ Luhmann: Soziale Systeme. S. 222.

⁷⁰ Luhmann: Soziale Systeme. S. 222.

Gedichte. Sprache als Medium der Systemtheorie übernimmt die Funktion, das Gelingen von Kommunikation weit über das Wahrnehmbare wahrscheinlicher zu machen. Die Verbreitungsmedien wie die Schrift dehnen die Reichweite des Kommunikationsprozesses weiter aus und befreien die Kommunikation von den Bedingungen der Mündlichkeit, der anwesenden Interaktion und der Gedächtnisbindung. Die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien übernehmen die Funktion, zur Annahme des Kommunikationsangebotes zu motivieren und das Gelingen von Kommunikation wahrscheinlicher zu machen. Deshalb werden diese Medien von Luhmann auch "Erfolgsmedien"⁷¹ genannt. Für das Medium Öffentlichkeit, ein Beispiel für diese Erfolgsmedien, bedeutet die Luhmannsche Charakterisierung von Medien: Nicht die Öffentlichkeit selbst ist beobachtbar, sondern die Repräsentation und Reflexion in den sogenannten Verbreitungsmedien. Für das 13. Jahrhundert können das beispielsweise die Schrift, Prediger und Sänger sein. Diese Verbreitungsmedien beobachten, was in den Funktionssystemen passiert, und transformieren ihre Beobachtungen zu Mitteilungen, in Berichte, in Nachrichten, in Unterhaltungsformate.

Für diese Arbeit relevante Medien sind neben der Öffentlichkeit und dem Universalmedium Kommunikation die Medien Macht⁷² und Sinn, denn diese Medien sind es, die der Formvariante der politischen Sangspruchdichtung zum kommunikativen Erfolg verhelfen, ihre Kommunikation wahrscheinlich machen. Macht als Medium des Systems Politik verstanden und Sinn als Medium, das von der Literatur stark beansprucht wird, sind auf ihre Felder spezialisierte Medien, die "die Selektion der Kommunikation so zu konditionieren [wissen], daß sie zugleich als Motivationsmittel wirken"⁷³.

Das Medium Sinn wirkt im literarischen Funktionsbereich, um Literatur zu produzieren und zu reproduzieren und zu operieren. Luhmann bestimmt die Funktion dieses Mediums für das System Literatur wie folgt:

„Speziell die Literatur nutzt dieses Medium [Sinn], um durch unwahrscheinliche Sinnbildungen, offensichtliche Fiktionalität, Paradoxien, Märchen und viele andere Formen der Frustration von Sinnerwartungen zu Reflexion anzuregen. Auf eben diese Weise kann die Literatur auch ihre eigenen Leistungen zitieren, ironisieren, parodieren, kurz: sich selbst einer laufenden Redeskription unterziehen, ohne mit alledem das Medium Sinn zu verlassen [...].“⁷⁴

⁷¹ Luhmann: Soziale Systeme. S. 222.

⁷² Zum Medium Macht: in Kapitel 4.5.

⁷³ Luhmann: Soziale Systeme. S. 220.

⁷⁴ Luhmann: Weltkunst. S. 23.

Werden die Überlegungen Luhmanns auf die mittelalterliche Literatur übertragen, gehören der Vortrag und sein Verstehen zur literarischen Kommunikation, und damit zur Operation der Literatur. Die Sangspruchstrophe gilt dann als eine Form dieser Kommunikation, welche bestimmte Sinnentwürfe aktualisiert und aktuell hält. Informationen lassen sich somit als Selektionen begreifen. Das Medium Sinn begrenzt dabei einerseits den immerhin großen Pool an Möglichkeiten, aus dem die literarische Kommunikation des 13. Jahrhunderts „auswählen kann, wenn [sie] sich temporär auf bestimmte Inhalte festlegt“⁷⁵, andererseits erweitert das Medium die Vielfalt von Selektionen, weil es unendlich viele Varianten und Kombinationen immer neuer Formen bereithält.

2.5.4 Politik

Der Gegenstand der Untersuchung, nämlich die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts, macht es notwendig, das Politische in den Blick zu nehmen. Politik wird bei Luhmann als System verstanden, welches entlang des Codes Macht/Nicht-Macht Selektionen durchführt. Den Aspekt der Macht hebt die politische Theorie seit den 30er Jahren ins Zentrum der generellen Bestimmung von Politik.⁷⁶ Auch die Politik des 13. Jahrhunderts ist demnach von Macht geprägt. Erst durch Macht wird Politik zur Herrschaft⁷⁷ und kann tatsächlich ausgeübt werden. Dann umgreift die Bedeutung von Macht im 13. Jahrhundert „alle Lebensbereiche, in denen [...] über Menschen und Güter verfügt“⁷⁸ wird und politische Beziehungen behandelt werden.

Wird Macht terminologisch an zeitgenössischen Quellen untersucht, zeigt sich, dass diese das Bedeutungsfeld von *potestas*⁷⁹ einbeziehen. Der Terminus *potestas* bezeichnet im weitesten und grundlegendsten Sinne vor allem die Macht Gottes, aus der sich dann die päpstliche und kaiserliche Herrschaft ableitet, indem der Terminus „partizipial oder adjektivisch [...] zur Umschreibung des Einflusses und der Stärke von Personen oder Institutionen“⁸⁰ genutzt wird. Als *terminus technicus* für das Amt bzw. die Amtssprache im Mittelalter dagegen scheint er "ein zu

⁷⁵ Luhmann: Die Realität der Massenmedien. S. 122.

⁷⁶ Vgl. dazu beispielsweise: Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. S. 29; Hermann Heller: Staatslehre. S. 23f.; Harold D. Lasswell: Politics. S. 13.

⁷⁷ Herrschaft im Sinne eines heuristischen Forschungsbegriffs definiert sich "als ein rechtl. begründeter Anspruch auf fremdes Tun, mit welchem Befehls- (Gebots-)befugnisse meist verbunden sein werden." Willoweit: Herr, Herrschaft. Sp. 2177.

⁷⁸ Faber: 'Macht' und 'Gewalt' im Mittelalter. S. 837.

⁷⁹ Zur Entwicklung und Geschichte des *potestas*-Begriffs vgl. Puza: Potestas. Sp. 131-134.

⁸⁰ Faber: 'Macht' und 'Gewalt' im Mittelalter. S. 836.

allgemeines Konzept von Machtausübung und Handlungsfreiheit⁸¹ zu umfassen, denn Macht muss letztlich legitimiert werden⁸². Die Legitimität von Herrschaft im Sinne einer personellen Berechtigung wie auch die herrschaftliche Einflussphäre sieht Luhmann in der Politik über die Zweit-Codierung gewährleistet, die neben dem Code Macht/Ohnmacht die Selektion der Politik über den Code Recht/Unrecht steuert⁸³. Recht und Macht sind damit wesentliche Komponenten von Politik. Erst die Differenzierung von Recht und Unrecht macht es innerhalb einer Gesellschaft möglich, dass die Entscheidungen des politischen Systems „unabhängig von den konkreten persönlichen Motivationsstrukturen“⁸⁴ hingenommen werden und damit zu einer Entlastung von persönlicher Verantwortung führen. „In der Form von Recht kann politische Macht gleichsam konserviert und [...] verfügbar gehalten werden“⁸⁵, was nach der Luhmannschen Systemtheorie in der Ausdifferenzierung politischer Systeme zu einer Generalisierung und Ausweitung von Politik führt.

Die Funktion des Gesellschaftsbereiches Politik besteht deshalb darin, Probleme der Gesellschaft zu lösen, welche nicht durch andere Mechanismen der Gesellschaft oder durch individuellen Kampf gelöst werden können. Sie muss dazu

„nicht nur andere Möglichkeiten ausfiltern, sie muß Konflikte lösen. Und dies kann nur durch Zentralisierung der Entscheidungskompetenz auf bestimmte Rollen geschehen, die ihrer Vereinzelung zum Trotz den Anspruch erheben und durchsetzen können, für die gesamte Gesellschaft verbindlich zu entscheiden.“⁸⁶

Wird Politik im Sinne von Luhmann systemtheoretisch betrachtet, ist ihre primäre Funktion also die Lösung von Konflikten durch bindende Entscheidungen.⁸⁷ Für den systemtheoretischen Konfliktbegriff, der hier zu Grunde liegt, gilt dabei, dass die strukturellen Gegensätze einer Gesellschaft, welche durch die Differenz der Systeme ohnehin gegeben sind, erst dann zu einem Konflikt werden, wenn sie in der Kommunikation aktualisiert werden. Strukturelle Differenz ist also noch kein Konflikt. Dementsprechend spricht Luhmann erst dann von einem Konflikt,

⁸¹ Zoltz: In Amt und Würden. S. 5.

⁸² Vgl. Luhmann: Macht. S. 55.

⁸³ Vgl. Luhmann: Macht. S. 56.

⁸⁴ Luhmann: Politische Soziologie. S. 96.

⁸⁵ Luhmann: Macht. S. 95.

⁸⁶ Luhmann: Politische Soziologie. S. 41.

⁸⁷ Siehe: Luhmann: Politische Soziologie. S. 37f. und S. 41.

"wenn Erwartungen kommuniziert werden und das Nichtakzeptieren der Kommunikation rückkommuniziert wird"⁸⁸. Dieser Konfliktbegriff bietet die Möglichkeit, kommunizierte Konflikte innerhalb der Literatur zu fassen.

Für die Lösung von Konflikten filtert das Funktionssystem Politik Handlungsmöglichkeiten heraus und schließt die aus, die dem System und seinem aktuellen Verhältnis zur Umwelt nicht entsprechen. Macht erbringt diese Leistung als Medium "dadurch, daß sie die Selektion von Handlungen (oder Unterlassungen) angesichts anderer Möglichkeiten zu beeinflussen vermag. Sie ist größere Macht, wenn sie sich auch gegenüber attraktiven Alternativen des Handelns oder Unterlassens durchzusetzen vermag."⁸⁹ Auf Basis von Macht und Legitimität reduziert das System Politik Komplexität und trifft bindende Entscheidungen.⁹⁰ Das sind die beiden Operationen des Politiksystems: das Selektieren von Handlungsmöglichkeiten bei Konflikten und damit das Reduzieren von Komplexität.

Ein Konflikt, also zwei kommunizierte Widersprüche, innerhalb eines sozialen Systems bringt immer Instabilität mit sich, da Widersprüche die systemischen Strukturen durch (öffentliche) Kommunikation in Frage stellen. Die Überführung der Instabilität in relative Stabilität ist nun Aufgabe der politischen Akteure. Dazu werden Handlungsmöglichkeiten ausgelotet und dann an die gegnerische Konfliktpartei kommuniziert. Weil "in einem Konflikt Ablehnung wahrscheinlicher ist als die Zustimmung zu einer Selektionsofferte"⁹¹, ist die Fortführung eines Konfliktes wahrscheinlicher als seine Beendigung. Dabei gerät die Sachdimension immer mehr in den Hintergrund, und neue Themen und Thematisierungen finden Einlass in die Konfliktkommunikation. So können Konflikte schnell alle Aufmerksamkeit und Ressourcen einer Gesellschaft beanspruchen.⁹² Gesetzestexte fixieren die Selektionsergebnisse und halten die Entscheidung für eine Wiederverwendung vor. Damit sind sie eine mögliche Form der politischen Kommunikation.

Wie die politischen Gesetzestexte kommuniziert auch die politische Lyrik politische Macht und ihre Legitimität; sie prägt das auf sie zugeschnittene, mit ihnen zugleich entstehende Medium

⁸⁸ Luhmann: Soziale Systeme. S. 530.

⁸⁹ Luhmann: Macht. S. 8f.

⁹⁰ Siehe: Luhmann: Politische Soziologie. S. 43.

⁹¹ Hoffjann: Journalismus und Public Relations. S. 187.

⁹² Hoffjann: Journalismus und Public Relations. S. 187.

Öffentlichkeit⁹³ und gestaltet es entsprechend ihrer persuasiven Kommunikationsmodi aus. Anders als in Rechtstexten finden sich in der politischen Lyrik nur Themen, die in der Öffentlichkeit aktuell relevant sind. Ein politisches Thema, das von einem lyrischen Text ästhetisch verarbeitet wird, ist deshalb mit einer Vermutung für Richtigkeit und Relevanz ausgestattet. Das heißt, dass die politische Lyrik als Kommunikationsform Themen reduziert. Darüber hinaus werden diese Themen der Politik an die ästhetische und persuasive Dimension der politischen Lyrik angepasst. Das gilt für die Kommunikation der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts ebenso wie für die moderne Kommunikation der politischen Lyrik, denn die Funktionen der Politik sind mit dem Ausbau politischer Institutionen und der Rezeption des römischen Rechts einem Wandel unterworfen. Seit dem 12. Jahrhundert werden die Rechtsfindung⁹⁴ und die Friedenssicherung zunehmend durch „Konsensus und 'leges emendare' zugunsten einer [...] Rechtsetzungsbefugnis“⁹⁵ bestimmt, wobei die politischen Akteure den bestehenden Rechtssphären und dem Gebot der Gerechtigkeit sowie dem Gemeinen Besten verpflichtet bleiben. Das führt sowohl zu einer Professionalisierung der Rechtsfindung⁹⁶ als auch zu einem gesellschaftlichen Nebeneinander von unrechter und rechter Ausübung von Macht im Spätmittelalter.⁹⁷ Die politische Amtsgewalt der Herrscher entwickelt sich im 13. Jahrhundert nach und nach von der politischen Konfliktlösung durch Rückgriff auf göttlich legitimierte bzw. natürliches Recht hin zur Lösung von Konflikten durch Entscheidung zwischen unrechter und rechter Gewalt.

Die Lehre vom *bellum iustum* des Augustinus⁹⁸, die im Mittelalter eine nachhaltige Rezeption erfahren hatte, unterscheidet bereits gerechtes und ungerechtes politisches Handeln. Augustinus legt dieser Opposition entsprechend für einen gerechten Krieg Kriterien fest: Neben dem gerechten Grund und der gerechten Absicht müssen Aussicht auf Erfolg und ein legitimer Herrscher gegeben sein, außerdem soll der Krieg nur als letztes mögliches Mittel eingesetzt werden. Auch hier spielt also die Legitimität des Herrschers eine wesentliche Rolle für seine politische Handlungsfähigkeit und Macht. Schon Augustinus kennt neben der physischen Gewalt andere politische Operationen, die er gegenüber der physischen Gewalt aufwertet, indem er ihnen im

⁹³ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 1098.

⁹⁴ Vgl. hierzu: Althoff: Die Macht der Rituale. S. 16.

⁹⁵ Faber: 'Macht' und 'Gewalt' im Mittelalter. S. 844.

⁹⁶ Teuscher: Kommunikationsraum im Wandel? S. 41-66.

⁹⁷ Faber: 'Macht' und 'Gewalt' im Mittelalter. S. 844.

⁹⁸ Augustinus greift den Begriff des *bellum iustum* von antiken Vorläufern wie Cicero auf und bearbeitet ihn in seiner politischen Theorie *De civitate Dei*. Vgl. Fontes Historiae Iures Gentium: Quellen zur Geschichte des Völkerrechts. Hrsg. Von Wilhelm G. Grewe. S. 558.

Sinne der Gerechtigkeit den Vorzug gibt. Die Überlegung von Luhmann, dass anerkannte Macht einerseits auf der Vermeidung von physischer Gewalt basiert und andererseits gerade auf der Möglichkeit beruht, physische Gewalt als Rechtsmittel zu gebrauchen,⁹⁹ ist also schon im Augustinischen Machtverständnis angelegt.

Für den politischen Akteur des 13. Jahrhunderts bedeutet das: Er filtert entsprechend seiner Legitimierung als Amtsträger und den (dazugewonnenen) Handlungsmöglichkeiten dieser Rechtsposition die Lösungsvarianten des jeweiligen Konfliktes so, dass sie seiner politischen Macht zuträglich sind. Das heißt, dass sein politisches Handeln zur Durchsetzung spezifischer, greifbarer Vorteile¹⁰⁰ beiträgt. Konflikte werden deshalb nicht nur fortwährend von den politischen Akteuren des 13. Jahrhunderts hervorgebracht, sondern auch in ihrem Sinne interpretiert. Die Kommunikation politischer Themen und der zu lösenden Konflikte ist damit nicht nur von sozialen Strukturen und der Weltsicht der Gesamtgesellschaft abhängig, sondern auch von den Rollenerwartungen und Institutionen innerhalb des Politischen. Lebensumstände und -ziele wie etwa Gleichberechtigung, Selbstverwirklichung oder Berufsgehälter, die heute auf der politischen Agenda stehen, galten im Mittelalter als nicht verhandelbar und wurden nicht politisch thematisiert. Konflikte sind also keine Tatsachen, sondern vor allem das Resultat einer gesellschaftlichen Konstruktionsleistung, die auf der Grundlage der politischen Macht kommuniziert wird. Aufgabe der Politik ist es, diese Konflikte und Probleme zu einer Lösung zu bringen, indem sie Entscheidungen zum jeweils aktuellen politischen Diskurs fällt und öffentlich kommuniziert. Politische Öffentlichkeit ist deshalb ein "Attribut von Herrschaft"¹⁰¹, das sich selbst in der repräsentativen Kommunikation der Machtinhaber konstituiert.

Damit ist die Überlegung wieder beim Begriff der Öffentlichkeit angelangt. Öffentlichkeit kann sich auf alle denkbaren Funktionssysteme der Gesellschaft beziehen, also auch auf das Funktionssystem Politik. Die kommunikative Praxis der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts setzt sich also zu einem Dreiecksverhältnis zwischen Öffentlichkeit, Formgebern und Politik zusammen. Die öffentliche Meinung, die ebenfalls eng mit der Öffentlichkeit und deren Formgebern zusammenhängt, umgreift vor allem die Themen, die öffentlich kommuniziert werden. Auch hier ist das jeweilige System ausschlaggebend dafür, welche Themen kommuniziert werden.

⁹⁹ Siehe: Luhmann: Macht. S. 65.

¹⁰⁰ Siehe: Edelman: Politik als Ritual. S. 4.

¹⁰¹ Wenzel: Repräsentation von Herrschaft. S. 342.

Das System Politik thematisiert im Medium der Öffentlichkeit politische Themen, das System Wirtschaft entsprechend wirtschaftliche Themen. Die öffentliche Meinung des Funktionssystems Politik besteht deshalb "nicht aus den Meinungen selbst, sondern aus den Themen politischer Kommunikation."¹⁰² Das heißt, das Funktionssystem Politik kommuniziert öffentlich Themen, die Relevanz für dieses System und seine Subsysteme haben.

Neben dem Recht hat vor allem der Faktor Macht Relevanz für das Politische, denn Politik bestimmt sich selbst durch diesen Faktor, den sie gegenüber anderen Funktionsbereichen legitimieren muss. Das Legitimieren der Macht wird damit zum ständig andauernden Geschäft der Politik. So gehören auch alle kommunikativen Operationen zur Politik, die darauf ausgerichtet sind, dass die kollektive Werteverteilung als bindend anerkannt wird.¹⁰³ Dies kann durch physische Gewalt¹⁰⁴, Überredung, Manipulation, Überzeugung, Erziehung und Partizipationseinbindung geschehen. Indem der Funktionsbereich Politik durch seine Akteure bindende Entscheidungen für das Gesamtsystem Gesellschaft trifft, übernimmt es die Funktion der Rechtsfindung und Rechtssetzung. Die Verbindlichkeit dieser Rechtsentscheidungen ist durch die Legitimität der Macht gewährleistet, die im 13. Jahrhundert wie auch bei Augustinus göttlich begründet ist. Damit ist die Struktur von Herrschaft im 13. Jahrhundert von drei konstitutiven Komponenten geprägt: Legitimität, Amtsgewalt und Macht. **Das Politische wird deshalb im Folgenden als legitimierte Institutionshandlung zur Lösung von systemrelevanten Konflikten mit bindender Entscheidung durch das Medium Macht verstanden.**

Der Zusammenhang von Politik und Kommunikation ist durch die Legitimationsnotwendigkeit von Macht im 13. Jahrhundert ebenso grundsätzlich wie in der Moderne. Politische Macht "rechtfertigt sich [...] keineswegs aus sich selbst, sie muß augenfällig gemacht werden, öffentlich erscheinen in der aristokratischen Selbstdarstellung"¹⁰⁵. Um politische Macht sichtbar zu machen, bedarf es im 13. Jahrhundert wie heute einer rezipientenorientierten Form von politi-

¹⁰² Luhmann: Öffentliche Meinung. S. 9.

¹⁰³ Vgl. dazu auch: Adam, Berkel und Pfetsch: Public Relations aus politikwissenschaftlicher Sicht. S. 79.

¹⁰⁴ Luhmann sieht Macht vor allem in der Möglichkeit begründet, physische Gewalt anwenden zu können. Kommunikative Operationen versteht er als Vermeidungshandlungen von physischer Gewalt, die zur Machtsteigerung beitragen und anders als physische Gewalt nicht der zwanghaften Durchsetzung politischer Entscheidungen dienen. Vgl. Luhmann: Macht. S. 61, 65 und 67f.

¹⁰⁵ Wenzel: Repräsentation von Herrschaft. S. 344.

scher Kommunikation. Der Machthaber ist gezwungen, "seinen Führungs- und Überlegenheitsanspruch im öffentlichen Verhalten jederzeit vorzutragen"¹⁰⁶, will er zur politisch aktiven Gemeinschaft gehören. Dafür können im 13. Jahrhundert nonverbale Kommunikationsformen, wie Herrschaftsinsignien oder Waffenbesitz, inszenierte oder zeremonielle Ereignisse und Rituale¹⁰⁷ oder aber auch sprachliche Kommunikationsformen eingesetzt werden. Die politische Kommunikation des 13. Jahrhunderts unterscheidet sich insbesondere im Gebrauch anderer Verbreitungsmedien von der öffentlichen Kommunikation der Moderne. Der Blick in die mittelalterliche Mediengeschichte zeigt, dass trotz der vorherrschenden Mündlichkeit in der politischen Kommunikation, Informationen über ein differenziertes Netz von kommunikativen Formgebern und Techniken weitergegeben werden, welches zunehmend von schriftlicher Verbreitungsmedien Gebrauch macht.¹⁰⁸ Die sich seit dem 12. Jahrhundert verbreitende Kommunikation durch Wappen und die damit entstehende Heraldik wie auch die Verschriftlichung von genealogischem und machtrelevantem Wissen in Chroniken bezeugen die mediale Vielseitigkeit der politischen Kommunikation. Doch bleibt der in der Tradition der Mündlichkeit verankerten Schriftsprache "auch noch im 12. und 13. Jahrhundert eine subsidiäre Funktion gegenüber der Kommunikation im Raum"¹⁰⁹ vorbehalten. Die konzeptionell mündliche, politische Sangspruchdichtung wie auch andere literarische Gattungen entwickeln sich in diesem Nebeneinander von Schriftlichkeit und Mündlichkeit qualitativ fort, indem sie das Hören und Sehen des Vortrages durch Verbildlichungen nachahmen und die Wahrnehmung des Geschilderten direkt vergegenwärtigen und so in eine politische Öffentlichkeit bringen.¹¹⁰

2.5.5 Öffentlichkeit

Der Rezipientenkreis politischer Dichtung ist im Mittelalter entsprechend den gesellschaftlichen Personalstrukturen auf die geistliche und weltliche Oberschicht beschränkt.¹¹¹ Die perso-

¹⁰⁶ Wandhoff: Der epische Blick. S. 40.

¹⁰⁷ Vgl. zum Beispiel: Karl-Heinz Spiess: Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter. In: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter. Hrsg. von Gerd Althoff. Stuttgart 2001. S. 261-290.

¹⁰⁸ Vgl. Wandhoff: Der epische Blick. S. 52.

¹⁰⁹ Wenzel: Schrift und Bild. S. 115.

¹¹⁰ Vgl. Wenzel: Schrift und Bild. S. 116.

¹¹¹ Die Mobilität der Sänger erweitert den Kreis der Rezeption mit jedem Vortrag sukzessiv, doch bleibt die Rezeption politischer Sangspruchdichtung und ihrer Reflektion von politischer Theorie wegen der geringen Reich-

nelle Zusammensetzung einer Zuhörer- bzw. Zuschauerschaft regelt sich entsprechend der jeweiligen politischen Situation und den zeitlichen wie räumlichen Gegebenheiten. Speziell die politische Kommunikationsform Lyrik bleibt auf diese kleine aristokratische Gruppe der mittelalterlichen Gesellschaft beschränkt. Die Texte wurden vielfach "bei Versammlungen, etwa denen von Fürsten, den Hoftagen, oder versammelten Gesellschaften (*familia*) eines bestimmten Hofes vorgetragen"¹¹². Der Hof gilt als der Raum bzw. auch als die gesellschaftliche Gruppe, der die in die Kommunikation der politischen Lyrik einbezogen ist.¹¹³ Dabei ist der Hof institutionell strukturiert und von einem personalen Netzwerk durchsetzt, dessen Kommunikationswege und personale Besetzungen wechseln.¹¹⁴

Für eine systemtheoretische Betrachtung der Kommunikation politischer Lyrik sind die Menschen als Akteure nicht relevanter Bestandteil eines Systems und damit nicht im Fokus dieser Untersuchung. Der einzelne Mensch ist für die Systemtheorie keine Analyseeinheit. Auch wenn er für sich selbst und für Beobachter als Einheit erscheinen mag, ist er nicht systemfähig, deshalb kann aus einer Gruppe von Menschen nach Luhmann auch kein System gebildet werden.¹¹⁵ Diese Andersartigkeit des Denkens steht derjenigen der Philosophie- und Soziologietradition gegenüber, welche das Individuum, den Menschen mit seinen Handlungen in den Mittelpunkt rücken. Die Systemtheorie löst sich vom Subjekt und fokussiert das soziale System samt Kontext. Damit stehen die organisierte Komplexität der Gesellschaft und ihr Operieren im Untersuchungsmittelpunkt einer systemtheoretischen Betrachtung. Der Mensch, also auch der einzelne Autor und dessen Mäzen, als informationsbearbeitende Prozessoren und als Konglomerat verschiedener Systemtypen sind nicht kleinster Baustein eines Systems. Ihre Handlungen jedoch komponieren als gestaltende Einflussfaktoren soziale Systeme.¹¹⁶

Der vieldiskutierte Ansatz von Habermas der Unterscheidung zwischen bürgerlicher und repräsentativer Öffentlichkeit als zwei historische Typen von Öffentlichkeit konnte für eine Analyse historischer Texte nicht nachhaltig brauchbar gemacht werden¹¹⁷. Habermas baut sein Konzept

weite mündlicher Kommunikation im Vergleich zu den quantitativen Rezeptionspotentialen der Schrift und moderner Massenmedien vermindert. Nonverbale politische Kommunikation, die sich durch Körperlichkeit, Gewalt und Kampf auszeichnet, bleibt nicht dieser genannten Oberschicht vorbehalten.

¹¹² Brunner: Verkürztes Denken. S. 276.

¹¹³ Vgl. Strohschneider: Aufführungssituation. S. 61.

¹¹⁴ Vgl. Strohschneider: Institutionalität. S. 10f.

¹¹⁵ Vgl. Luhmann: Soziale Systeme. S. 67f.

¹¹⁶ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 35.

¹¹⁷ Vgl. Malz: Der Begriff „Öffentlichkeit“ als historisches Analyseinstrument. S. 14f.

der 'Repräsentativen Öffentlichkeit' auf einem Zweistufenmodell der Gesellschaft auf, welches von einem Gegenüber von Lebenswelt und System geprägt ist.¹¹⁸ Systeme sind nach Habermas zweckrational organisiert und werden von ihm als Bürokratie der Gesellschaft interpretiert. Für das Mittelalter fallen nach seiner Theorie diese beiden Stufen noch zusammen, denn laut Habermas bildet sich erst in der Reformationszeit das System, das heißt die bürokratische Institution, aus der Lebenswelt heraus. Dem stehen jedoch Institutionen und Ordnungsmuster der mittelalterlichen Bereiche Recht, Religion und Literatur gegenüber, die sich im Mittelalter herausbilden, etablieren und ausdifferenzieren.¹¹⁹ Sie verweisen wie Systeme bei Habermas „auf Wiederholbarkeiten, Typisierbarkeiten und Erwartbarkeiten; auf Mechanismen und Instanzen, die Interaktion und Kommunikation [...] regulieren“¹²⁰.

Luhmann geht dagegen von einem Medium Öffentlichkeit aus, welches die Systeme von außen, aus deren Umwelt, beobachtet und die Kommunikation an die Systeme bindet. Das System, welches nur innerhalb seiner Systemgrenzen operieren kann, ist jedoch in der Lage, zu reflektieren, dass es von seiner Umwelt beobachtet wird.

„Wenn das System dagegen reflektiert, daß es von außen beobachtet wird, ohne daß schon feststände, wie und durch wen, begreift es sich selbst als beobachtbar im Medium der Öffentlichkeit.“¹²¹

Luhmann macht also deutlich, dass es sich bei Öffentlichkeit wie bei der Sprache¹²² um ein Medium handelt. Als Folge davon muss es im Verständnis seiner Theorie auch Formen dieses Mediums geben, die an das Medium selbst gekoppelt sind.

Das Medium stellt einen riesigen, aber gleichwohl eingeschränkten Bereich von Möglichkeiten bereit, aus dem die Kommunikation Formen auswählen kann, wenn sie sich temporär auf bestimmte Inhalte festlegt.¹²³

Für moderne Gesellschaften sind Presse, Radio und Fernsehen Formgeber und gleichzeitig Repräsentanten des Mediums Öffentlichkeit. Ihre Produkte werden mit dem Vokabular Luhmanns

¹¹⁸ Habermas integriert nach der Kritik von Luhmann den Begriff des Systems in sein Werk „Theorie des kommunikativen Handelns“. Allerdings beschränkt er die Verwendung des Systembegriffs auf gesellschaftliche Teilbereiche, die kritisch beurteilten Systeme in Abgrenzung zur positiv bewerteten Lebenswelt. Vgl. Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns.

¹¹⁹ Vgl. Rehberg: Weltrepräsentanz und Verkörperung. S. 10f.

¹²⁰ Strohschneider: Institutionalität. S. 5.

¹²¹ Luhmann: Die Realität der Massenmedien. S. 185.

¹²² Vgl. Kapitel: Medien. S. XX.

¹²³ Luhmann: Die Realität der Massenmedien. S. 122.

als Formen bezeichnet. Im Mittelalter zählen z. B. Sänger, Erzähler und Prediger, Maler, politische Akteure aber auch Bücher und Briefe zu diesen Formgebern und Repräsentanten des Mediums Öffentlichkeit.¹²⁴ Sie prägen das Universalmedium Öffentlichkeit, das durch ihre Kommunikationsformen zugleich erst entsteht. Anders formuliert: Die Formgeber beobachten die anderen Funktionsbereiche und reflektieren das Selbstbeobachtetwerden in jeweils spezifischer Weise. Sie repräsentieren die beobachtete Öffentlichkeit mit Kommunikationsformen, wie lyrische Texte, Deckenfresken, Predigten.

Für das Politische des 13. Jahrhunderts bedeutet das, das Medium Macht beobachtet, welche Prozesse in den anderen Funktionsbereichen ablaufen, und transformiert dieses Wissen zu Mitteilungen, wobei es Themen, Positionen und Gegenpositionen sowie auch Meinungen repräsentiert. Für das Literarische ist anzunehmen, dass das Medium Sinn diese Beobachtung der Umwelt und die Transformation über Kommunikation leistet. Die Resultate der kommunizierten Themen etc. können dann wiederum Eingang in die Systeme finden, indem sie beispielsweise "in der Politik politisch benutzt und ins System hineincopiert"¹²⁵ werden. Dadurch entsteht öffentliche Meinung. Im Sinne der Luhmannschen Systemtheorie bedeutet das, dass Öffentlichkeit bestimmte Wissensbestände eines Systems thematisiert, die die Frage nach der Reaktion und Bewertung der Themen durch die Kommunikationsteilnehmer aufwerfen. Die öffentliche Meinung lässt sich der politischen Sphäre zurechnen, die Themen bewertet, annimmt oder ablehnt, also im Sinne des politischen Systems Selektionen durchführt.

„Der Reduktionsmechanismus [von Komplexität] der politischen Kommunikation, der mit dem Begriff der öffentlichen Meinung erfaßt war, besteht daher gar nicht aus den Meinungen selbst, sondern aus den Themen politischer Kommunikation.“¹²⁶

Diese Themen werden immer wieder neu formiert und formuliert, gewandelt und aktualisiert. Sie können aber auch vergessen werden und durch andere Themen ersetzt werden. Über Schemata hält die öffentliche Meinung den Pool an Themen überschaubar und produziert fortwährend Anschlusskommunikation.

¹²⁴ Vgl. hierzu die Arbeiten von Faulstich: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter und Ders.: Das Medium als Kult. Faulstich unterscheidet Medientypen nach dem Kommunikator, deshalb versteht er genannte Beispiele als Menschmedien, und nicht wie Luhmann als Formen von Medien.

¹²⁵ Luhmann: Die Realität der Massenmedien. S. 188.

¹²⁶ Luhmann: Öffentliche Meinung. S. 9.

Diese Beobachtung fußt auf seinem Modell der Kommunikation, in dem er den vollständigen Kommunikationsprozess als eine Reihe von Selektionsprozessen bestehend "aus Information, Mitteilung und Verstehen"¹²⁷ beschreibt. Luhmann versteht, wie bereits erwähnt, die Grundoperation sozialer Systeme, nämlich die Kommunikation, als dreifache Selektion: Information, Mitteilung und Verstehen. Hinzu tritt dann ein vierter Akt: die Annahme bzw. Ablehnung, also die Bewertung, des Kommunizierten.

„Jemand muß verstanden haben, sonst kommt die Kommunikation nicht zustande, unter Ausklammerung der Frage, was er daraufhin tut. Ob er einverstanden ist oder nicht, das ist seine Sache. Darüber kann er eine neue Kommunikation anfangen.“¹²⁸

Erst im vierten Akt, der Bewertung der Kommunikation, entsteht also öffentliche Meinung. Aus dem Bewerten von öffentlich kommunizierten Themen geht Anschlusskommunikation hervor, damit beginnt ein neuer Kommunikationsprozess, der der öffentlichen Meinung, die die "thematische Struktur öffentlicher Kommunikation"¹²⁹ bildet. Die öffentliche Meinung ist somit das Beobachtungsmedium der Öffentlichkeit, in welchem die einzelnen Systeme reflektieren, dass sie beobachtet werden. Wahrheiten sind damit nicht mehr Träger dieser Themen, sondern Wahrnehmungen, besser noch: Bewertungen von Wahrgenommenem. Die Kommunikation der einzelnen Gesellschaftsbereiche muss sich darauf einstellen und auf diesen Handlungsdruck, der insbesondere für das politische System durch öffentliche Meinung erzeugt wird, reagieren.¹³⁰

Merten und Westerbarkey machen darauf aufmerksam, dass öffentliche Meinung sich „mehr auf Fiktionen als auf Fakten“¹³¹ bezieht. Damit wird das bei Luhmann angelegte konstruktivistische Element in anderen aktuellen Definitionen öffentlicher Meinung übernommen. So verstanden, kann der Begriff der öffentlichen Meinung über den Begriff der Öffentlichkeit hinaus auch für die mediävistische Germanistik ein Werkzeug für eine Textanalyse sein, die eine funktionale Einordnung mittelhochdeutscher Texte in die historische Gesellschaft versucht. Indem öffentliche Kommunikation eine sachliche Reflexivität, also ein Meinen zu wissen, was andere

¹²⁷ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 190.

¹²⁸ Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 260.

¹²⁹ Luhmann: Öffentliche Meinung. S. 13.

¹³⁰ Vgl. Luhmann spricht im Zusammenhang von Politik und Themen der öffentlichen Meinung von notwendigen Themeninstitutionalisierungen als Reaktion des politischen Gesellschaftsbereiches auf den Handlungsdruck, der aus der öffentlichen Meinung entsteht. Vgl. Luhmann: Politische Soziologie. S. 437f.

¹³¹ Merten und Westerbarkey: Public Opinions and Public Relations. S. 192.

Kommunikationsteilnehmer meinen, beinhaltet, lässt sie Schlussfolgerungen zur Rezeption und Wirkung politischer Texte im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Verwendung zu.

Deshalb soll die Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts in dieser Untersuchung nicht als eine bestimmbare Menge von Personen verstanden werden, die zu bestimmten Informationen Zugang haben. Sie soll hier mehrdimensional im Verständnis von Luhmann als ein soziales Gebilde in Form eines Mediums betrachtet werden, das sich dynamisch aus unterschiedlichen Personen, zu unterschiedlichen Zeitpunkten und für unterschiedliche Zeiträume zusammenfinden kann. Öffentlichkeit kann damit als eine Relation verstanden werden, die sich immer wieder über zum Beispiel „Zeichen, mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch, Symbole, aber auch Handlungen und Ereignisse“¹³² konstituiert und wieder zerfällt. Damit generiert sich aus der "Akzeptanz und Verbreitung von Kommunikationsangeboten"¹³³ durch die Kommunikationsteilnehmer eine Vielzahl von Öffentlichkeiten, die einander eine soziale Qualität von Wissen unterstellen.

2.5.6 Literatur

Luhmann spricht von Literatur als einer Form der Kunst. Kunst wiederum wird im Zuge der Ausdifferenzierung ein autonomes System, welches innerhalb der Gesellschaft Funktionen übernimmt, die kein anderes System übernimmt. Die Autonomisierung beginnt nach Luhmann erst im 15. Jahrhundert mit dem Renaissancegedanken in den italienischen Städten¹³⁴. Zu diesem Zeitpunkt sei nach Luhmann erstmalig über die Reaktualisierung des Stils der Antike eine Selbstreferenz erkennbar. Dagegen waren „Kunstwerke des Mittelalters [...] dazu bestimmt, religiöse oder andere gesellschaftliche Bedeutungen herauszustellen, sie auffällig zu machen und ihre wiederholte Erfahrbarkeit zu sichern.“¹³⁵ Luhmann spricht der Literatur des 13. Jahrhunderts nur „memorative und educative Funktionen“¹³⁶ zu. Die Aufgabe der Kunst lag nicht in der Innovation, sondern in der Transmission.¹³⁷ Dagegen spricht, dass es bereits im 12. Jahrhundert eine Wiederbelebung der Antike mit ähnlichen Ansätzen gab. So beschreiben zuletzt Fidora und Niederberger gesellschaftliche Entwicklungen im 12. Jahrhundert, die von der Antike geprägt sind und eine Hinwendung zum Menschen deutlich werden lassen.

¹³² Malz: Der Begriff „Öffentlichkeit“ als historisches Analyseinstrument. S. 19.

¹³³ Merten und Westerbarkey: Public Opinions and Public Relations. S. 198.

¹³⁴ Luhmann: Kunst der Gesellschaft. S. 257.

¹³⁵ Luhmann: Kunst der Gesellschaft. S. 257.

¹³⁶ Luhmann: Kunst der Gesellschaft. S. 257.

¹³⁷ Vgl. Luhmann: Kunst der Gesellschaft. S. 257.

„Im 12. Jahrhundert werden alle Bereiche der Welterfahrung und deren Reflexion einer spezifischen Revision unterzogen. Neben der Naturerfahrung und dem Sprachdenken ist davon vor allem die Theologie betroffen. Autoren wie Abaelard aber auch das berühmte Sentenzienwerk des Petrus Lombardus repräsentieren eine Abkehr von einer primär an der Bibel selbst orientierten grammatischen Schriftauslegung, wie sie bis zum Ende des 11. Jahrhunderts üblich war, und die Hinwendung zu Formen systematischer Theologie, die auch in ihren Inhalten häufig eher an nicht konfessionsgebundene philosophische Theologie erinnern als an frühere Formen spezifisch christlicher Theologie. Ein allgemeiner Rationalismus sowie die für den Westen prägende grundsätzliche Orientierung an der Wissenschaft haben ihre Wurzeln also mindestens im 12. Jahrhundert, wenn nicht schon früher.“¹³⁸

Die Autoren machen jedoch zudem darauf aufmerksam, dass die abendländische Literatur, Theologie und Politik sich entlang der Tradition der Antike nicht in Sprüngen entwickelt, sondern einem kontinuierlichen Prozess der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung folgt. Luhmanns Argument für die im 15. Jahrhunderts einsetzende Autonomisierung von Kunst, ist mit dem Renaissance-Argument nicht zu halten. Zudem führt Luhmann einen ersten Ausdifferenzierungsschub des Gesellschaftsbereiches Kunst auf das Patronagesystem zurück, welches von Seiten der Patronage

„Entscheidungen erfordert; und zwar nicht nur Entscheidungen über ein bestimmtes Bauwerk, einen bestimmten Ankauf oder Auftrag, sondern in einem schwer greifbaren, neuen Sinne auch Entscheidungen, die ein Urteil über Künstler und Kunstwerke erfordern. Da mögen Empfehlungen und Hofintrigen eine Rolle gespielt haben, aber schließlich ist am Kunstwerk selbst sichtbar, ob man sich als Auftraggeber damit zeigen kann oder nicht. Entscheidungen dieser Art erfordern mithin Kriterien, und Kriterien erfordern Literatur.“¹³⁹

Genau diese Entscheidung mussten die Mäzene des 13. Jahrhunderts aber auch fällen, denn der politische Akteur war nicht verpflichtet, einen Autor zu unterhalten. Entscheidungskriterien für die Unterstützung von Autoren waren „die ästhetische und literarische Qualität ihrer Werke“¹⁴⁰ und das Potential einer politischen Wirkung in der mittelalterlichen Öffentlichkeit. Aus der gesteigerten Wirkungskraft resultierten die steigende Bedeutung der Literatur und deren Rezeption an den Fürstenhöfen. Damit ging ein wachsende Literaturinteresse der Fürsten einher, welches auch aus einem Autorisierungsprozess der fürstlichen Herrschaftshäuser gegenüber den jeweiligen Königshöfen ab dem 12. Jahrhundert resultierte, der in der Mediävistik unter dem Terminus der Territorialisierung zusammengefasst wird. Die herrschaftliche Selbstdarstellung

¹³⁸ Fidora und Niederberger: Der Streit um die Renaissance im 12. Jahrhundert - Eine Gesellschaft im Spannungsfeld zwischen Humanismus, Wissenschaft und Religiosität. IV. Online: http://www.hottopos.com/convenit3/fidora.htm#_ftn1 (25.07.2016).

¹³⁹ Luhmann: Kunst der Gesellschaft. S. 261.

¹⁴⁰ Fried: Mäzenatentum und Kultur im Mittelalter. S. 48.

tritt dabei in den Vordergrund, denn die eigene legitime Macht muss stärker als zu Zeiten des Eingebundenseins in das königliche Herrschaftshandeln kommuniziert werden. Es wird notwendig, politische Herrschaft unabhängig von Verwandtschaftsbeziehungen zu stabilisieren, was Luhmann als „wesentliche[n] Fortschritt im Sinne einer Entwicklung zu abstrakteren Grundlagen sozialer Beziehungen“¹⁴¹ erkennt. Dieser Fortschritt macht „zugleich eine komplexere Ordnung der Gesellschaft notwendig“¹⁴², wobei die gesteigerte Komplexität durch neue Beziehungen und Strukturen deutlich wird. Aus dem veränderten Kommunikationsbedürfnis entwickelte sich im 13. Jahrhundert ein vielseitiges Mäzenatentum, das die volkssprachliche Dichtung unterstützte, deren Produktion forcierte und ihre Aufführung als Publikum und Sponsor gleichermaßen beeinflusste, somit die Operationsweise des literarischen Funktionsbereiches mitbestimmte: Die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts bot dem Präsentationsdruck und dem Legitimationszwang der höfischen Gesellschaft eine Kommunikationsform, die politische Konflikte und deren Lösungen thematisierte und einen erweiterten Akteurskreis als Rezipienten an Politik teilhaben ließ. So produzierte und reproduzierte sich der Funktionsbereich Politik in dieser spezifischen Kommunikationsform innerhalb einer politischen Öffentlichkeit selbst.

Neue Kommunikationsformen, wie sich generierende Textgattungen, die Übernahme von Vokabular aus anderen Funktionsbereichen der Gesellschaft, neue Themen, die Eingang in die Sangspruchdichtung finden, die Verfestigung oder Neuentwicklung rhetorischer Elemente, insbesondere Figuren, die Konventionalisierung oder Veränderung einzelner Darstellungsschemata¹⁴³ und Sprecherrollen sind Ausdruck eines Ausdifferenzierungsprozesses des Literaturbereiches im 13. Jahrhundert. Sie alle sind Resultate ihrer Umweltveränderung und wirken sich gleichzeitig umweltverändernd aus. Trotzdem kann von einem autonomen Literatursystem zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede sein, denn die Tendenzen, Kunst unabhängig von sinngebenden Kontexten zu beurteilen, hatten sich noch nicht etabliert. Doch war die Literatur im 13. Jahrhundert bereits in der Lage, andere Wirklichkeitsvariationen als die für die Gesellschaft gängigen herzustellen und diese mit den üblichen zu konfrontieren. Damit erfüllen zumindest einige literarische Texte, die mit diesem Potential eines alternativen Wirklichkeitsentwurfes

¹⁴¹ Luhmann: Politische Soziologie. S. 59. Vgl. auch S.61.

¹⁴² Luhmann: Politische Soziologie. S. 59.

¹⁴³ Vgl. Egidi: Der performative Prozess. S. 17.

ausgestattet sind, bereits diese von Luhmann für ein literarisches System postulierte Funktion, die eben kein anderes System der Gesellschaft übernehmen kann.¹⁴⁴

Geht man davon aus, dass sich die literarische Kommunikation im 13. Jahrhundert nicht auf reine Gebrauchskommunikation reduzieren lässt, gesteht man den Kommunikationsformen also eine Ästhetik zu, obwohl mittelalterliche Literaturproduktion grundsätzlich von einem mäzenatischen Autor-Rezipienten-Verhältnis geprägt ist, gelangt man mit der Systemtheorie zum „besonderen Kommunikationsmedium[...] Kunst und seine[n] Code-Werte[n] Schönheit und Häßlichkeit“¹⁴⁵. Für die Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts gilt dann ebenso wie für moderne Fotografie, dass Kunst, als Medium verstanden, Selektionen vollführt und für dieses Selektionshandeln eine systemeigene „Codierung von Präferenzen“¹⁴⁶ für die Rezeption bereit hält. Luhmann versteht den Code „in Abweichung vom linguistischen und eher in Anlehnung an den biogenetischen Sprachgebrauch [als] eine Duplikationsregel“¹⁴⁷, die für alle Kommunikationsformen immer zwei mögliche Ausprägungen bereithält. Für die Politik wäre das Macht/Nicht-Macht, für die Religion Glaube/Nicht-Glaube. Der binäre Code des Kunstsystems ist dann entsprechend Schönheit/Nicht-Schönheit bzw. schön/hässlich¹⁴⁸. Literarische Texte haben in diesem Kunstverständnis den Anspruch, entlang dieser Codierung von Rezeptionspräferenzen das Erleben der Kommunikation des Rezipienten zu führen und in eine vorgezeigte Selektivität zu zwingen, ohne jedoch die Qualität des Textes als Kriterium für diese Steuerung der Kommunikation zu nutzen.

„Nicht die Qualitäten der Kunstwerke wirken demnach auf den Betrachter, sondern ihre Selektivität; nicht die Besonderheit der Qualität, ihre Höhenlage auf einer Skala der Perfektion macht die Schönheit aus, sondern die Steuerung der Selektion im Hinblick auf einen eigenen Selektionsraum – die Selbstselektivität des Kunstwerkes, die natürlich der ‘technischen’ Assistenz des herstellenden [...] Künstlers bedarf.“¹⁴⁹

¹⁴⁴ Vgl. Jahraus: Nachwort. In: Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. S. 316.

¹⁴⁵ Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 161.

¹⁴⁶ Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 160.

¹⁴⁷ Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 160.

¹⁴⁸ Der binäre Code schön/hässlich ist auf zahlreiche Kritik gestoßen. Jäger schlägt in der Diskussion um den Code der Literatur vor, Kunst entlang des Codes mit Geschmack/ohne Geschmack zu beschreiben, woraus er schlussfolgert, dass Kunst nur noch um ihrer selbst willen Kommunikation hervorbringt. Vgl.: Jäger: Die Avantgarde als Ausdifferenzierung des bürgerlichen Literatursystems mit einer Wandlungshypothese. S. 225f. Plumpe und Werber bringen die Gegenüberstellung langweilig/interessant als binären Code in die Diskussion ein und bestimmen die Funktion der Kunst als Unterhaltung. Vgl. Plumpe und Werber: Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft. S. 22-41.

¹⁴⁹ Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 165.

Auch wenn man „die etwas ehrwürdigen und ein bißchen angestaubten Bezeichnungen“¹⁵⁰ schön/hässlich als binären Code für die Literatur nicht für die treffenden hält, bleibt die Funktion des binären Codes doch bestehen, unabhängig von seiner qualitativen Ausgestaltung. Der Rezipient erhält über die Annahme, dass es sich bei der Kommunikationsform z. B. eines lyrischen Textes um ein ästhetisches Produkt handelt, eine Orientierungshilfe, die den grundlegenden Selektionsprozess der Kommunikation führt. Der literarische Text selbst gibt darüber Auskunft, ob er als Literatur verstanden werden will. Die Literatur etabliert dafür eigene Inklusionsregeln¹⁵¹, denen die Differenz von Medium und Form, also von Sinn und Text, als Wahrscheinlichkeitskatalysator für das Gelingen der Kommunikation dient. Der Text macht dies über beispielsweise metrische Formen, sprachliche Artistik oder Fiktionalitätssignale¹⁵² kenntlich und vermittelt so diese außergewöhnlichen Selektionen entlang des historisch aktuellen Verständnisses von Ästhetik.

Da alle Codes innerhalb der gesellschaftlichen Evolution ständig verhandelt werden, gilt diese dynamische Qualität auch für den binären Code der Kunst.¹⁵³ Im Prozess der Ausdifferenzierung können sich Codes verändern und verschieben. Die Freiheit im Umgang innerhalb des Codes bleibt jedoch bestehen. Um der Ästhetik der Texte Rechnung zu tragen und gleichzeitig das gegenseitige Verhältnis von politischem Akteur und Textproduzent einzubeziehen, schlage ich für die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts vor, den Code, nach welchem die Sinnzuweisung selektiert, ästhetisch/nicht ästhetisch zu nennen. Damit ist die literarische Kommunikation des 13. Jahrhunderts nicht schon als System erklärt, doch können mit dieser Herangehensweise an Literatur polymorphe Funktionen¹⁵⁴ und Steuerungsmechanismen als auch politisch motivierte Selektionen verstanden werden, die Wahrnehmungsmöglichkeiten ordnen und ausschließen. Das entspricht den historisch-kulturellen Beziehungen, unter denen Literatur im 13. Jahrhundert entsteht. Für die Selektion entlang dieses Codes bilden sich Richtlinien heraus, die im Kontext der Ästhetik einzelne Operationen als nicht sinnvoll negieren und somit das Entstehen typisierter Komplexe forcieren.¹⁵⁵ Diese Typen und Regeln haben inner-

¹⁵⁰ Luhmann: Weltkunst. S. 30.

¹⁵¹ Vgl. Luhmann: Das Medium der Kunst. S. 204.

¹⁵² Vgl. Glauch: Fiktionalität im Mittelalter. S. 385-418, besonders 401-406.

¹⁵³ Vgl. Luhmann: Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien. S. 42.

¹⁵⁴ Vgl. Kuhn: Determinanten der Minne. S. 52-59, hier S. 55.

¹⁵⁵ Vgl. Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 170.

halb des Kommunikationsprozesses nicht nur die Funktion, durch Kompositions- und Bewertungsregeln den Selektionsprozess einzuschränken, sie öffnen auch den rezeptiven Umgang mit den Kommunikationsformen¹⁵⁶.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Luhmanns Betrachtungsweise von Kunst den „poietisch-technischen Werkbegriff in sich auf[nimmt], aber nicht in der Analyse der Eigenschaften von Kunstwerken [endet], sondern Werke als Träger außergewöhnlicher Selektionen [begreift], die es in andere Selektionshorizonte zu vermitteln gilt.“¹⁵⁷ Für die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts bedeutet das, dass der Sangspruchtext von seinen Rezipienten als Literatur identifiziert bzw. interpretiert werden muss. Von dieser kommunikativen Entscheidung ist abhängig, welchen Bewertungsregeln und Bewertungskategorien dieser Text unterzogen wird. Die Literatur markiert dabei selbst, ob sie als solche verstanden werden will, also ob sie selbst entlang des Codes ästhetisch/nicht ästhetisch Möglichkeiten der Wahrnehmung selektiert. Die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts als Operation des politischen Funktionsbereiches der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft beansprucht eine poetische Freiheit bei gleichzeitiger Reduktion von Komplexität durch Selektion entlang des Codes ästhetisch/nicht ästhetisch. Sie ist jedoch an das politische System gekoppelt und wirkt hierfür "normbewahrend"¹⁵⁸. Diese Grenzsituation gilt es aufzuschlüsseln, um zu verstehen, wo sich die politische Sangspruchdichtung als eine Kommunikationsform der Politik befindet.

3 Öffentlichkeit und Politik im 13. Jahrhundert

Sowohl die politische Lyrik als auch die Öffentlichkeit sind Themen der mediävistischen Forschung, wobei das Interesse an der politischen Lyrik seit den neunziger Jahren nachgelassen

¹⁵⁶ Vgl. Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 171.

¹⁵⁷ Luhmann: Ist Kunst codierbar? S. 162.

¹⁵⁸ Müller: Untersuchungen. S. 365.

hat¹⁵⁹. Das Thema 'Mittelalterliche Öffentlichkeit' hat dagegen Konjunktur und wird gattungsübergreifend und textsortenunabhängig untersucht¹⁶⁰. Öffentlichkeit und Nicht-Öffentlichkeit werden dabei als Phänomene der Kommunikation in verschiedenen Epochen begriffen und sowohl literatur- und kulturwissenschaftlich¹⁶¹ als auch begriffsgeschichtlich¹⁶² aufgeschlüsselt. Dabei wurde die Öffentlichkeit des Mittelalters immer wieder dem politischen Gesellschaftsbereich zugeordnet, indem sie in Zusammenhang mit Herrschaft und Recht beleuchtet wurde.¹⁶³

Auch die Kommunikationswissenschaft hat die politische Öffentlichkeit insbesondere in Verbindung mit der modernen Mediengesellschaft behandelt. Eine Zusammenführung der Ergebnisse der beiden Fächer blieb unterdes aus, obwohl beide Wissenschaften mit fixierter Kommunikation als Materialbasis arbeiten. Beide Fächer verstehen die politische Kommunikation als einen Prozess, der auf den systemrelevanten Handlungen einer Elite beruht, deren personelle Besetzung stark durch die Befähigung bzw. Berechtigung zur Herrschaft reglementiert ist und zudem territorialen und personellen Änderungen unterworfen ist. Eine, wenn auch nur potenzielle, (statische) Gesamtheit politischer Öffentlichkeit wird deshalb weder für die moderne Öffentlichkeit noch für die Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts als Charakteristikum angenommen.

Öffentlichkeit, als politisch-soziale Obrigkeit verstanden, wird in Deutschland spätestens mit Kant zu einem "substantialistischen Kollektivbegriff"¹⁶⁴, der die am Kommunikationsprozess Beteiligten quantitativ und funktional beschreibt und sich als Gegenbegriff zum Privatbereich etabliert. In der Kantschen Aufklärungstheorie wird das Kollektiv zum konstitutiven Element

¹⁵⁹ Die mittelalterliche Lyrik wurde anhand ihrer formalen und thematischen Merkmale in die Subgattungen Minnelyrik, Sangspruch (inkl. des frühen Meistersangs) und Leich klassifiziert. Entlang des politischen Themas oder der politischen Aussagetendenz kann keine disjunkte Abgrenzung innerhalb der Großgattung Lyrik für das Mittelalter brauchbar gemacht werden. Die letzte wichtige Arbeit zur politischen Lyrik des Mittelalters hat Müller verfasst, der die Begriffsverwendung auch reflektiert. Vgl. Müller: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters.

¹⁶⁰ Verwiesen sei hier speziell auf die 2008 stattgefundene Tagung zur politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter und den gleichnamigen Sammelband: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Hrsg. von Martin Kintinger. Ostfildern 2011.

¹⁶¹ Brandt: Enklaven – Exklaven; Faulstich: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter; Freise: Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz; Kircher: Zunft, Bruderschaft und Stadtgemeinde im spätmittelalterlichen Kalkar; Neumann: Öffentliche Sünder; Thum: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit, Recht. Als Beispiel für eine Beschäftigung mit späteren Formen von Öffentlichkeit: Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900.

¹⁶² Hölcher: Öffentlichkeit und Geheimnis; Peter von Moos: 'Öffentlich' und 'privat' im Mittelalter.

¹⁶³ Zum Beispiel: Althoff: Spielregeln der Politik im Mittelalter; Corinna Dörrich: Poetik des Rituals; Thum: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit, Recht.

¹⁶⁴ Peter von Moos: 'Öffentlich' und 'privat' im Mittelalter. S. 51.

von Aufklärung.¹⁶⁵ Kants Verwendung des Terminus Öffentlichkeit basiert auf den Wechselwirkungen seiner drei Bedeutungsdimensionen: das menschliche Erkenntnisvermögen, die Öffentlichkeit des Rechtes und die Öffentlichkeit der Publizität.¹⁶⁶ Durch die Zusammenführung öffentlicher Bereiche, nämlich von Recht und Publizität, mit der Annahme einer Allgemeingültigkeit, die aus dem Erkenntnisvermögen eines Jeden resultiert, wird Öffentlichkeit im Sinne von Kant zur substanziellen Grundlage für die "Realisierung von Mündigkeit und herrschaftsfreiem Rasonieren"¹⁶⁷. Kants Öffentlichkeit ist also eine bürgerliche und kritische Öffentlichkeit, die Freiheit in einer Republik garantieren soll.

Neben Kant reflektieren auch andere Gesellschaftstheoretiker dieser Zeit das Thema Öffentlichkeit in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext.¹⁶⁸ Die Reflexion von Öffentlichkeit steht in Deutschland um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit der gesellschaftstheoretischen und geschichtsphilosophischen Diskussion zur Französischen Revolution noch am Anfang und zeigt bis in das 20. Jahrhundert eine "keinesfalls durchgängig befürwortende, vielmehr ambivalente oder sogar ablehnende Haltung der Intellektuellen zum Phänomen der Öffentlichkeit"¹⁶⁹. Das liberale Modell einer klassischen Öffentlichkeit, wie es bis in die späten Jahre des 19. Jahrhunderts gedacht wurde, zerfällt um die Jahrhundertwende mehr und mehr. Die emanzipatorische und gesellschaftlich steuernde Kraft wird der Öffentlichkeit aberkannt. Stattdessen wird zunehmend nach den Mechanismen gefragt, die zu einer Disziplinierung der Bürger führen.¹⁷⁰

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen, die die Industrialisierung mit sich brachte, und dem damit zusammenhängenden Fortschrittsglauben ging zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Wandel im Menschenbild einher: Der vernünftige und zur Mündigkeit fähige Staatsbürger wurde nun als rationales Individuum gesehen, das entsprechend seiner sozialen und materiellen Bedürfnisse handelt.¹⁷¹ Diese Bedürfnisse zu befriedigen und zu lenken, soll nun Aufgabe einer

¹⁶⁵ Kant: Was ist Aufklärung? Hier deutet Kant seinen Öffentlichkeitsbegriff an und arbeitet ihn in späteren Schriften immer deutlicher aus.

¹⁶⁶ Vgl. Liesegang: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. S. 54f.

¹⁶⁷ Peter von Moos: 'Öffentlich' und 'privat' im Mittelalter. S. 48.

¹⁶⁸ Eine Auswahl zu den Autoren und deren Schriften zum Thema Öffentlichkeit gibt und interpretiert Liesegang: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. Dazu gehören: Immanuel Kant, Christoph Martin Wieland, Georg Forster, Christian Grave, Friedrich Hegel, Carl Theodor Welcker und Karl Marx.

¹⁶⁹ Liesegang: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. S. 238.

¹⁷⁰ Vgl. Berman: Moderne, Modernismus und Öffentlichkeit 1880-1960. S. 75.

¹⁷¹ Vgl. Berman: Moderne, Modernismus und Öffentlichkeit 1880-1960. S. 82.

Führungselite sein, "die, im Gegensatz zur ignoranten Masse, [...] mit Expertenwissen und direktem Zugang zu objektiven Sachverhalten eine rationale Herrschaft ausüben könnte".¹⁷² Das Verständnis von Öffentlichkeit wandelt sich auf Grundlage dieser Paradigmenwende zur Summe Einzelner, die durch Akklamation direkt ihren Willen an die Herrschaft kommunizieren sollen. Diese Auffassung von Öffentlichkeit führt in den propagandistischen Umgang mit der Bevölkerung im Nationalsozialismus des 20. Jahrhunderts. Die noch vom Ersten Weltkrieg geprägte "distanziertere und reflektiertere Betrachtung"¹⁷³ von Öffentlichkeit der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts geht so in das nationalsozialistische Verständnis über, bei dem die Öffentlichkeit durch Propaganda als total lenkbar und manipulierbar gilt.¹⁷⁴

Das politische Moment von Öffentlichkeit blieb auch in den darauffolgenden Etappen der Deutung von Öffentlichkeit erhalten: Nach 1945 kreiste die philosophische und kulturwissenschaftliche Diskussion zur Öffentlichkeit weiterhin um die Steuerbarkeit von öffentlicher Meinung durch Propaganda. Themen wie die Massengesellschaften und die Vereinzelung bzw. Anonymisierung des Menschen traten hinzu. Die Intellektuellen als gebildete Masse, so die kritische Gesellschaftsdiagnose der 50er Jahre, müsse sich gegen die Kultur- und Medienindustrie abschirmen, um zwischen individuellen und manipulierten Werten einer Organisation zu unterscheiden und so "wohlbegründete Urteile"¹⁷⁵ zu fällen.

Im Rahmen des politischen Kontextes der 50er Jahre und im Umfeld der 'Kritischen Theorie' entwirft und veröffentlicht 1962 Jürgen Habermas seinen 'Strukturwandel der Öffentlichkeit' und prägt damit die wissenschaftliche Diskussion zum Thema in den neunziger Jahren und bis heute¹⁷⁶. In seinem Grundlagenwerk beschreibt er, wie moderne Öffentlichkeit in "immer gleichförmig geprägte Akte vereinzelter Rezeption"¹⁷⁷ zerfällt und ihr kritisches Potential zugunsten eines wirtschaftlichen Manipulationskalküls verliert. Zudem untersucht er (erstmalig) Öffentlichkeit als historische Kategorie, deren Entstehen er im Zerfall der Beziehung von den

¹⁷² Berman: Moderne, Modernismus und Öffentlichkeit 1880-1960. S. 82.

¹⁷³ Brandt: Enklaven - Exklaven. S. 17.

¹⁷⁴ Vgl. dazu die grundlegenden Arbeiten von Tönnies: Kritik der öffentlichen Meinung.

¹⁷⁵ Strum: Öffentlichkeit von der Moderne zur Postmoderne. S. 93.

¹⁷⁶ Die Diskussion und Forschung um den öffentlichen Raum im Mittelalter wird häufiger unter Rückgriff auf Habermas erneut in der europäischen Mediävistik geführt. Vgl. dazu die Beiträge in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit; Masschaele: The Public Space of the Marketplace in Medieval England; Boone: Urban Space and Political Conflict in Late Medieval Flanders; Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen.

¹⁷⁷ Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. S. 249.

herrschaftlichen Institutionen Kirche und Adel sieht. Durch den Wegfall der Privilegien des feudalistischen Ständestaates gehen, so Habermas, private und öffentliche Herrschaft auseinander. Zeitlich vor dieser Ausdifferenzierung der Gesellschaft in einen öffentlichen und privaten Bereich konstituierte sich Öffentlichkeit allein durch den Ausschluss der Bevölkerung bzw. des nicht-privilegierten Standes. Öffentlichkeit diene deshalb nur als Kulisse einer herrschaftlichen Symbolik, diese Kulisse nennt Habermas die 'Repräsentative Öffentlichkeit'. Das Mittelalter kennt nach Habermas keine Öffentlichkeit im Sinne einer bürgerlichen Öffentlichkeit, sondern lediglich eine 'Repräsentative Öffentlichkeit' des Adels.

"Die repräsentative Öffentlichkeit konstituiert sich nicht als ein sozialer Bereich, als eine Sphäre der Öffentlichkeit, vielmehr ist sie, wenn sich der Terminus darauf übertragen ließe, so etwas wie ein Statusmerkmal. Der Status des Grundherrn, auf welcher Stufe auch immer".¹⁷⁸

Der Grundherr als Vertreter von Autorität und Verkörperung einer höheren Macht, die sich durch Zeremonien und Rituale, Verhaltenskodizes, Habitus, Symbole wie Kleidung und Insignien, Gesten und rhetorische Formen darstellt, wird so für andere adlige Akteure und Bevölkerungsgruppen in dieser repräsentativen Öffentlichkeit rezipierbar.¹⁷⁹

Das Mittelalter und seine 'Repräsentative Öffentlichkeit' werden bei Habermas als Gegenstück zu einem bürgerlichen Zeitalter entworfen und als Ausgangspunkt für seine Erklärung des Entwicklungsprozesses von Öffentlichkeit in der Moderne bis zu ihrer Gegenwart genutzt. Sowohl von kommunikationswissenschaftlicher Seite¹⁸⁰ als auch aus der Mediävistik¹⁸¹ wurde die Habermas'sche 'Repräsentative Öffentlichkeit' des Mittelalters allerdings als mangelhaft und eindimensional kritisiert.

In dieser Diskussion hat die mediävistische Forschung sich nicht nur von der Behauptung Habermas', im Mittelalter gäbe es nur eine rein repräsentative Öffentlichkeit, distanziert, sondern

¹⁷⁸ Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. S. 20.

¹⁷⁹ Habermas entschärft seine These des Ausschlusses der Bevölkerung von der Öffentlichkeit, indem er in seinem Vorwort zur Neuauflage des „Strukturwandel[s] der Öffentlichkeit“ zugesteht, dass es im Mittelalter eine "innere Dynamik einer Volkskultur" gegeben habe, die keineswegs allein der passiven Rezeption verpflichtet ist. Vgl. dazu: Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. S. 17.

¹⁸⁰ Die kommunikationswissenschaftliche Diskussion zum Öffentlichkeitsbegriff seit Habermas bildet Merten umfassend und detailliert ab. Vgl. Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 217-229.

¹⁸¹ Eine Auflistung der aktuelleren Forschungsbeiträge der Mediävistik, die sich kritisch mit dem Habermaschen Modell der repräsentativen Öffentlichkeit auseinandersetzen, findet sich bei Freise: Einleitung. S. 9-31. Vgl. auch Haverkamp: "... an die große Glocke hängen". S. 83f.

auch gezeigt, dass es eine andere der mittelalterlichen Gesellschaft entsprechende Öffentlichkeit gegeben haben muss¹⁸². Dass diese sich vor allem in ihrem Geltungsbereich von der modernen Öffentlichkeit unterscheidet und andere Kommunikationsoperationen aus ihr hervorgehen, liegt an der historischen Komplexität des Gesellschaftssystems.¹⁸³

Mit der Öffentlichkeit im Mittelalter setzte sich als einer der ersten Mediävisten Brunner in seiner Darstellung der mittelalterlichen Verfassung¹⁸⁴ auseinander, in der er sich mit der "öffentlich-rechtlichen"¹⁸⁵ Sphäre beschäftigt. Er untersucht die Opposition von privaten und öffentlichen Herrschaftsbefugnissen des mittelalterlichen Staates auf Grundlage seiner Verfassung und stellt sowohl Privatheit als auch Öffentlichkeit als juristische Kategorie für das Handeln politischer Akteure heraus.

Thum setzt sich in seiner Habilitationsschrift¹⁸⁶ und in seinem späteren Aufsatz "Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit und Recht" dezidiert mit den Aussagen Habermas` zur mittelalterlichen Öffentlichkeit auseinander. Er kommt zu dem Schluss: "Es gab auch in der feudalen Gesellschaftsstruktur eine Öffentlichkeit, vor der sich die öffentliche Gewalt – besser: die öffentlichen Gewalten – tunlichst zu rechtfertigen hatten."¹⁸⁷ In seinem Aufsatz "Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit und Recht" entkräftet er das Argument von Habermas, welches eine unmögliche Nachweisbarkeit einer mittelalterlichen Öffentlichkeit beinhaltet, indem er die potenzielle Teilhabe an der mittelalterlichen Öffentlichkeit nicht einem "nivellierte[n] amorphe[n] 'Volk' in seiner Totalität" zugesteht, sondern Personen "als Träger[n] des politisch-rechtlichen Lebens"¹⁸⁸. Er plädiert für ein dynamisches Modell einer mittelalterlichen Öffentlichkeit, die er entsprechend der hierarchischen, pluralistischen und polyzentrischen Gesellschaftsstruktur des späten Mittelalters als "okkasionell"¹⁸⁹ bezeichnet.

¹⁸² Vgl. u.a.: Althoff: Spielregeln der Politik. S. 229f.; Brandt: Enklaven - Exklaven. S. 17; Schenk: Zeremoniell und Politik. S. 59-65. Schnell: Die 'Offenbarmachung' und die 'Verheimlichung'. S. 359-410; Thum: Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. S. 65-87.

¹⁸³ Luhmann geht davon aus, dass sich gesellschaftliche Systeme evolutionär ausdifferenzieren und damit komplexere Strukturen schaffen.

¹⁸⁴ Brunner: Land und Herrschaft.

¹⁸⁵ Brunner: Land und Herrschaft. S. 123.

¹⁸⁶ Thum: Politik und soziales Handeln.

¹⁸⁷ Thum: Politik und soziales Handeln. S. 254.

¹⁸⁸ Thum: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit und Recht. S. 44.

¹⁸⁹ Thum: Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. S. 70.

Auch Hölscher untersucht die Öffentlichkeit des Mittelalters in seiner Arbeit zu „Öffentlichkeit und Geheimnis“, mit der er einen Beitrag zur theoretischen Diskussion des Themas für die Mediävistik bietet. Auf Grundlage der Begriffsgeschichte des Öffentlichen und (fast ausschließlich) an Rechtstexten zeigt er, dass Öffentlichkeit sich als "Beschreibungskategorie für bestimmte soziale und politische Strukturen"¹⁹⁰ für das Mittelalter nachzeichnen lässt, resümiert jedoch, "daß es nicht nur das Wort 'Öffentlichkeit', sondern auch die Sache selbst [im Verständnis der Moderne] vor dem 18. Jahrhundert überhaupt nicht gab."¹⁹¹

Wenzel befragt mittelalterliche Texte nach einer möglichen mittelalterlichen Öffentlichkeit "als Medium der Repräsentation"¹⁹², der er die Sphäre des Heimlichen gegenüberstellt. Beide Bereiche sind nach Wenzel mit dem Herrschaftshandeln adliger Personen insofern verknüpft, als Heimlichkeit nicht "Privatsache beliebiger Individuen"¹⁹³ ist, sondern "als verborgenes Herrschaftshandeln [...] an den Hof gebunden"¹⁹⁴ bleibt. Anhand epischer, lyrischer und chronistischer Texte zeigt Wenzel, wie durch Raum, Gesten und Handlungen, Figuren und Personenbeschreibungen das Spannungsverhältnis von Öffentlichkeit und Heimlichkeit in die Texte eingeschrieben ist.

"Die Literatur als Repräsentation der Repräsentation fungiert derart als Metaebene, von der aus höfische Repräsentation beobachtet und in ihren Möglichkeiten und Grenzen dargestellt werden kann. Das öffentliche Herrschaftshandeln wird erkennbar als Schauseite der nichtöffentlich wirksamen Macht. So wird einsichtig demonstriert, daß der Vorderbühne des politischen Handelns die Hinterbühne des nichtöffentlichen Herrschaftshandelns zugehört."¹⁹⁵

In der Zusammenstellung von Wenzels Veröffentlichungen zu diesem Thema, die 2005 unter dem Titel „Höfische Repräsentation“ erschienen ist, wird ersichtlich, dass Heimlichkeit für eine "kontrollierte Nichtidentifizierbarkeit"¹⁹⁶ im Mittelalter politisch genutzt wird, ohne dabei die Standesschranken und ihre Abhängigkeit von Kommunikationskonventionen aufzuheben¹⁹⁷.

¹⁹⁰ Hölscher: Öffentlichkeit und Geheimnis. S. 8.

¹⁹¹ Hölscher: Öffentlichkeit und Geheimnis. S. 9.

¹⁹² Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit. S. 337.

¹⁹³ Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit. S. 343.

¹⁹⁴ Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit. S. 343.

¹⁹⁵ Wenzel: Höfische Repräsentation. S. 167.

¹⁹⁶ Wenzel: Höfische Repräsentation. S. 168.

¹⁹⁷ Vgl. Wenzel: Höfische Repräsentation. S. 290.

Auch Brandt kritisiert das Paradigma der repräsentativen Öffentlichkeit von Habermas in seiner Habilitation zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter¹⁹⁸. Er verweist außerdem auf die Andersartigkeit mittelalterlicher Öffentlichkeit gegenüber der modernen Öffentlichkeit anhand ihrer Funktionen, Akteure und ihres Geltungsbereiches, um die "Existenz privater Räume oder zumindest Vorstellungen davon"¹⁹⁹ in der Literatur des Mittelalters freizulegen. Er stellt fest: "Mögliche Entfaltungsräume von Öffentlichkeit [...] sind keine Mikrokosmen, die den Makrokosmos der neuzeitlichen Gesellschaft bzw. des Staates maßstabgetreu widerspiegeln würden"²⁰⁰. Das bedeutet, die mittelalterliche Öffentlichkeit ist zwar wie die Öffentlichkeit der Neuzeit ein kommunikativer Großkomplex, strukturell aber entsprechend ihrer eigenen historischen Systemstrukturen gestaltet. Brandt stellt fest: "Was die bürgerliche von der feudal-repräsentativen Öffentlichkeit unterscheidet, sind vor allem Trägerschaft, Ausdehnung, Einschätzung und Wertung"²⁰¹. Er kann darüber hinaus zeigen,

"daß Öffentlichkeit von mittelalterlichen Autoren nicht nur als eine repräsentative verstanden wird. Repräsentative Öffentlichkeit ist z.B. stets auch ein Machtmittel, ein Instrument von Herrschaftsausübung, das freilich bei weitem nicht immer so funktioniert, wie dies von den Anwendern geplant ist. Vielmehr kann Öffentlichkeit zur Gegenöffentlichkeit werden; eine Sphäre von Öffentlichkeit, die zur Repräsentation hergestellt worden ist, kann die Gelegenheit bieten, das Publikum der Repräsentation zur über den Repräsentierenden urteilenden Öffentlichkeit zu machen".

Brandt gelingt es also, die soziale Relevanz von Öffentlichkeit für das Mittelalter in den Texten mittelalterlicher Literatur nachzuweisen und damit die Annahme von Habermas zu widerlegen, die mittelalterliche Öffentlichkeit habe nur eine repräsentative Funktion und sei somit unifunktional. Die Polyfunktionalität mittelalterlicher Öffentlichkeit geht laut Brandt mit "Teilöffentlichkeiten und Abstufungen der Öffentlichkeit"²⁰² einher, die sich durch unterschiedliche Qualitäten der Indikatoren von Wahrheit und Richtigkeit auszeichnen.

Die geschichtswissenschaftlichen Arbeiten von Althoff dagegen legen den Fokus auf die politische Kommunikation in der mittelalterlichen Öffentlichkeit. Nach Althoff dominierten die nonverbalen Kommunikationsakte die mittelalterliche Öffentlichkeit und nicht die "Diskussionen, in denen öffentliche Meinungen aufeinanderprallten"²⁰³. Er untersucht neben den Gesten

¹⁹⁸ Brandt: Enklaven – Exklaven.

¹⁹⁹ Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 163.

²⁰⁰ Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 162. Den Begriff der öffentlichen Meinung nutzt Brandt allerdings, ohne Bezug auf neuzeitliche Definitionen oder Differenzierungen zu nehmen.

²⁰¹ Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 164.

²⁰² Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 167.

²⁰³ Althoff: Spielregeln der Politik. S. 230.

und Gebärden, Ritualen und Zeremoniellen der politischen Interaktion auch sprachliche Ausdrucksformen des Politischen wie zum Beispiel die Huld, um der Leistung und Funktion des Politischen im Mittelalter auf den Grund zu gehen. Dabei geht er von einer politischen Öffentlichkeit aus, die sich aus den Mitgliedern und Gefolgsleuten der Führungsschichten zusammensetzte.²⁰⁴ Er bestimmt das Personal der politischen Öffentlichkeit des Mittelalters und beschränkt den Rezipientenkreis politischer Kommunikation auf dieses Personal. Er versteht die öffentliche Kommunikation des Mittelalters als "eine ständige Selbstvergewisserung, daß alle die bestehende Ordnung akzeptieren und mit ihrem Platz in dieser Ordnung zufrieden"²⁰⁵ sind. Althoff vernachlässigt den sozialen Raum in seinen Arbeiten, der vielen neueren Forschungen als zentrale Analysekatgorie für die Bestimmung von Öffentlichkeit dient.²⁰⁶ Die Fokussierung auf den sozialen Raum als Analysekatgorie, nicht den topografischen oder physischen Raum, umgeht die Schwierigkeit, Öffentlichkeit mit einzelnen historischen Personen in Zusammenhang bringen zu müssen, und lässt sich mit dem systemtheoretischen Verständnis von Öffentlichkeit verbinden. Öffentlichkeit mit Luhmann systemtheoretisch als Medium verstanden, ist nicht an einzelne Personen gebunden, sondern an das kommunizierende System, denn das Mitteilungshandeln Einzelner ist noch keine Kommunikation²⁰⁷, auch wenn im Akt der Beobachtung die individuelle Handlung als eine Handlung durch und von Menschen wahrgenommen wird. Erst Kommunikation konstituiert Gesellschaft und ihre Medien: "Die Gesellschaft besteht nicht aus menschlichen Körpern und Gehirnen. Sie ist schlicht ein Netzwerk von Kommunikation."²⁰⁸ Damit ist der Mensch nicht Subjekt, sondern Adjekt der Gesellschaft. Das Personal öffentlicher Kommunikation kann somit kein Analysegegenstand dieser Untersuchung sein.

Der Raum als Analysegegenstand von Öffentlichkeit dagegen kann der Bestimmung des Verhältnisses von Öffentlichkeit und Privatheit dienen, indem er die Charakteristika und Strukturen des jeweiligen Systems mitliefert, denn soziale Räume sind "immer wieder neu verhandelbare, flexible Konstrukte"²⁰⁹, deren Öffentlichkeitsstatus temporär begrenzt und weder an Personen

²⁰⁴ Siehe: Althoff: Spielregeln der Politik S. 12f.

²⁰⁵ Althoff: Spielregeln der Gesellschaft. S. 252.

²⁰⁶ Rau und Schwerhoff: Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. S. 11-52 und Freise: Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz. S. 9-32.

²⁰⁷ Siehe: Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 106.

²⁰⁸ Luhmann: Kommunikationsweisen und Gesellschaft. S. 12.

²⁰⁹ Freise: Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz. S. 21. Werner Köster: Die Rede über den 'Raum'. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts. Heidelberg 2002 Vgl. auch: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. In der aktuellen mediävistischen Forschung wird das

noch an einen festen Ort gebunden ist. Die Kategorie Raum verortet die kommunikative Handlung in einer situativen Rezeption, deren Wie, Wer und Was nicht vorweggenommen, sondern jeweils interpretiert werden müssen. Brandt hat diese Heterogenität und Dynamik von Öffentlichkeit bereits bedacht und deren Multifunktionalität hervorgehoben:

„[E]ine literarisch dargestellte Teilöffentlichkeit erscheint nicht immer als mehr oder weniger konzentrischer Bestandteil der jeweils größeren sozialen, gesellschaftlichen, politischen Einheit und ist daher auch nicht als mit höheren und niederen Einheiten strukturiert aufzufassen, folgt mithin nicht immer den gleichen rechtlichen, organisatorischen, sozialen usw. Prinzipien.“²¹⁰

Der Mediävistik wie der Kommunikationswissenschaft ist die Parzellierung von Öffentlichkeit nicht unbekannt; diese kann bis in die Funktionsanalysen einzelner Texte innerhalb der Mediävistik verfolgt werden. So haben Begriffe wie Teilöffentlichkeit²¹¹ und Binnenöffentlichkeit²¹² ihren Weg in die germanistische Mediävistik gefunden²¹³. Die grundsätzliche Annahme, die damit einher geht und mittlerweile im Raumkonzept für die mittelalterliche Öffentlichkeit aufgegangen ist, kann wie folgt zusammengefasst werden: Das Mittelalter kennt unterschiedliche Kommunikationsakte von Öffentlichkeit, die durch einen situativen, territorialen, personellen oder thematischen Geltungsbereich determiniert sind.

Oschema hat in diesem Zusammenhang nach den Relationen von Öffentlichkeit und Politik im Spätmittelalter gefragt und die politische Öffentlichkeit als den „Ort einer Begegnung zwischen Herrscher und Untertanen charakterisier[t]“. Dabei ist die politische Öffentlichkeit um eine Nähe und Präsenz der politischen Akteure bemüht²¹⁴, welche die politische Einflussnahme und die Verifizierung der politischen Handlungen unterstützt und ausdehnt. Er konnte zeigen, dass die Bevölkerung sehr wohl eine Größe war, die das politische Handeln von Herrschern mitbestimmte, allerdings nicht im Sinne einer kritischen Öffentlichkeit.

„Die fürsorgliche Zufriedenstellung der Bevölkerung stellte also zwar ein Ziel dar, absolute Maßstäbe waren aber zugleich durch die religiöse Orientierung des Herrschaftshandelns vorgegeben.“²¹⁵

Konzept stark genutzt. Vgl. dazu die Beiträge in: Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter; Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit; Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter.

²¹⁰ Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 167.

²¹¹ Vgl. Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 164. Jaspert: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter: Zusammenfassung. S.446. Siehe auch Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen. S. 63.

²¹² Faulstich: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter.

²¹³ Thum verwendet den Terminus "okkasionele Öffentlichkeiten" und stellt damit die zeitliche Begrenzung von Öffentlichkeit in den Vordergrund. Vgl. dazu: Thum: Öffentlichkeit und kommunikation im Mittelalter. S. 70f.

²¹⁴ Vgl. Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen. S. 78f.

²¹⁵ Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen. S. 69, Anmerkungen.

Zudem fasst Oschema einzelne Untersuchungen an historischen Ereignissen und anhand nicht-literarischer Texte des späten Mittelalters zusammen und macht deutlich, dass es Bemühungen der politischen Elite gab, „die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit zu informieren oder anzusprechen“²¹⁶, denn sie wurde „als Unsicherheitsfaktor und potentiell Krisenmoment“²¹⁷ beachtet.

Auch in der modernen Mediengesellschaft lässt sich Öffentlichkeit auf verschiedenen Ebenen herstellen. Die Kommunikationswissenschaftler Gerhard und Neidhardt strukturieren moderne Öffentlichkeit wie folgt: Öffentlichkeit lässt sich erstens im vertraulichen Gespräch als eine episodische Öffentlichkeit, zweitens als arrangierte Veranstaltungsöffentlichkeit und drittens als Publikumsöffentlichkeit, die medienwirksame und meinungsbildende Kampagnen einbezieht, herstellen und nutzbar machen.²¹⁸ Diese grundsätzlichen Ebenen von Öffentlichkeit sind auch für die politische Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts denkbar.

Bei allen Charakterisierungs- und Strukturierungsversuchen muss beachtet werden, dass eine wie auch immer geartete Segmentierung von Öffentlichkeit die Gefahr birgt, auf eine dahinterliegende Ganzheit von Öffentlichkeit zu schließen. Eine Gesamtheit, also die Teilhabe der Gesamtbevölkerung an der öffentlichen Kommunikation, kann jedoch für keinen Zeitpunkt der gesellschaftlichen Evolution angenommen werden, also weder für die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts²¹⁹ noch für die moderne Mediengesellschaft. Die Beschränkung von Zugänglichkeit zu Medien und Formgebern und auch die Exklusivität einzelner Themen schließen immer schon Rezipienten und Kommunikationsakteure von einzelnen Kommunikationsprozessen aus, mögen die gesellschaftsstrukturellen Ursachen dafür auch andere sein.²²⁰ Öffentlichkeit bildet also keine funktionalen Typen aus, sondern strukturiert sich in sozialen Ebenen, die in der modernen wie in der historischen Öffentlichkeit zusammenfallen können.

Das hat zur Folge, dass auch für die politische Öffentlichkeit keine potenzielle Ganzheit unterstellt werden kann, "daß es keinen Zustand schrankenloser Öffentlichkeit gibt, sondern immer nur simultane 'Sonderöffentlichkeiten', deren Teilnehmer und Inhalte erheblich variieren"²²¹. Öffentlichkeit ist heute wie im 13. Jahrhundert ein eher instabiles und flüchtiges Phänomen der

²¹⁶ Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen. S. 70.

²¹⁷ Oschema: Die Öffentlichkeit des Politischen. S. 73.

²¹⁸ Vgl. Gerhards und Neidhardt: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit.

²¹⁹ Vgl. Kintzinger und Schneidmüller: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Eine Einführung. S. 12.

²²⁰ Vgl. Koerbner: Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit. S. 18f.

²²¹ Merten und Westerbarkey: Public Opinions and Public Relations. S. 199.

Gesellschaft. Sie generiert und modifiziert sich im Prozess der Kommunikation selbst. Über diese theoretische Bestimmung hinaus kann auch für die politische Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts angenommen werden, dass sie „der Vermittlung von Geltungs-, Herrschafts- und Machtansprüchen, aber auch von Rechtsansprüchen, Anteilforderungen und Mitwirkungsinteressen durch öffentliche Inszenierung“²²² dient.

Die mediävistischen Untersuchungen zur Öffentlichkeit des Mittelalters haben einerseits gezeigt, dass es strukturelle Unterschiede²²³ zwischen dem modernen und dem mittelalterlichen Phänomen Öffentlichkeit gibt, andererseits jedoch auch klar gemacht, dass sich "mehr oder minder starke Analogien zu neuzeitlichen Formen von Öffentlichkeit [...] feststellen lassen".²²⁴ Ich möchte in dieser Untersuchung die Öffentlichkeit auf systemtheoretischer Basis kommunikationswissenschaftlich denken und der Luhmannschen Systemtheorie entsprechend als ein Reflexionsmedium verstehen. Öffentlichkeit im 13. Jahrhundert wird dann nicht als Resultat oder als eine Notwendigkeit politischer Entwicklung verstanden, wie es bei Habermas der Fall ist, sondern als eine gesellschaftliche Funktion, die eine „Vielzahl von rechtlich und politisch Möglichem“²²⁵ ordnet. Indem die zeit-, personal- und ortsabhängigen Strukturen von Öffentlichkeit als Operationen eines sozialen Systems verstanden werden, kann die Teilhabe an Kommunikation, deren Wahrnehmung und Resonanz, auch für die Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts beschrieben werden.

Gerade weil die moderne Öffentlichkeit sich, neben den vielen Parallelen, von der historischen Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts unterscheidet²²⁶, lohnt es sich, die Systemtheorie für einen kommunikationswissenschaftlichen Blick auf die literarischen Texte und deren kommunikative Relationen innerhalb der Gesellschaft zu bemühen²²⁷, denn die Systemtheorie bietet ein Instrumentarium, das die gesellschaftliche Evolution anhand von Komplexitätssteigerung der Kommunikation beschreibt. Sie geht davon aus, dass die Gesellschaft zu jeder Zeit entsprechend

²²² Kintzinger und Schneidmüller: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. S. 11.

²²³ Divergente Medienformen und die Reichweiten von Verbreitungsmedien, die personale Zusammensetzung von Kommunikationskollektiven usw. sind Beispiele für einleuchtende Unterschiede zwischen den Strukturen moderner Öffentlichkeit und vormoderner Öffentlichkeit.

²²⁴ Brandt: Enklaven - Exklaven. S. 303.

²²⁵ Malz: Der Begriff „Öffentlichkeit“ als historisches Analyseinstrument. S. 19.

²²⁶ Vgl. Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 164.

²²⁷ Dagegen befürchtet Schnell, dass die heutigen Vorstellungen von Öffentlichkeit uns "den Blick auf die mittelalterliche Sichtweise verstellen". Schnell: Die 'Offenbarmachung' und die 'Verheimlichung'. S. 369.

ihrer Ausdifferenzierung typische Kommunikationsformen entwickelt, wie beispielsweise politische Blogbeiträge im Internet heute oder eben politische Sangspruchtexte im 13. Jahrhundert. Werden die Ergebnisse dieser kommunikationswissenschaftlichen Grundlegung in eine literaturwissenschaftliche Betrachtung integriert, kann die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts in ihrem öffentlichen Funktionieren bestimmt werden.

4 Öffentlichkeitsarbeit – ein Thema der Kommunikationswissenschaft

Öffentlichkeitsarbeit ist ein moderner Begriff. Er stammt aus der Kommunikationswissenschaft, die sich im Zuge der Verwissenschaftlichung der praktischen Öffentlichkeitsarbeit in den neunziger Jahren ein neues Themenfeld erschloss.²²⁸ Zu Beginn der wissenschaftlichen Erarbeitung von Öffentlichkeitsarbeit war die noch junge Kommunikationswissenschaft gezwungen, sich mit einer begrifflichen Vereinnahmung durch die Betriebswirtschaft auseinanderzusetzen, denn die Betriebswirtschaft sah und sieht Öffentlichkeitsarbeit als ein Marketingkonzept im Sinne von strategischer, gewinnorientierter Unternehmenskommunikation²²⁹. Hinzu traten die Begriffsbestimmungen der Nachbarwissenschaft Publizistik, die Öffentlichkeitsarbeit als Determinante der modernen Massenmedien herausstellte. Beide begriffliche Bestimmungen, sowohl die der Betriebswirtschaft als auch die der Publizistik, verengen jedoch den Begriff auf das jeweilige Fach und dessen Untersuchungsbereiche. Grundsätzlicher und den fachwissenschaftlichen Differenzen übergeordnet wird Öffentlichkeitsarbeit in der Kommunikationswissenschaft als eine Form der Persuasion verstanden. Der Persuasionsbegriff wird dabei weithin der antiken Rhetorik entlehnt und als das Überzeugen, Verstehen oder Überreden von Menschen verstanden. Damit wird der Öffentlichkeitsarbeit einen grundsätzlich strategischen Charakter zugesprochen.

Die neuere Forschung der Kommunikationswissenschaft bringt die Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr nur mit einzelnen Teilbereichen der Gesellschaft in Zusammenhang und versteht Öffent-

²²⁸ Siehe: Faulstich: Öffentlichkeitsarbeit. S. 11.

²²⁹ Vgl. z. B.: Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 14.

lichkeitsarbeit deshalb als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Bei einer solchen Betrachtung von Öffentlichkeitsarbeit gerät das Lebensweltliche, also auch die öffentliche Kommunikation von Gruppen, Personen und Organisationen in den Blick der Forschung. Dabei sind es die kommunikativen Bemühungen der Selbstdarstellungen und deren Funktionsweisen, die im Zentrum der Überlegungen unterschiedlicher Theorien zur Öffentlichkeitsarbeit stehen. Varianten dieser Theorien von Öffentlichkeit der modernen Gesellschaft bilden zum Beispiel der konstruktivistische Ansatz von Merten, der Öffentlichkeitsarbeit als ein Werkzeug zur Konstruktion von wünschenswerter Wirklichkeit versteht²³⁰, der soziologische Ansatz von Burkart, der die Verständigungsfunktion von *Public Relations* in das Zentrum seiner Theorie stellt²³¹, oder das Intereffikationsmodell von Bentele, das die Kommunikationsleistung von Akteuren der Öffentlichkeitsarbeit und die des Journalismus in Relation zueinander betrachtet²³². Während die frühe deutschsprachige Forschung nach den Funktionen und Leistungen von Öffentlichkeitsarbeit fragte, hat die aktuelle Forschung den organisatorischen Entstehungskontext von PR in den Blick genommen.²³³ Die heutigen Unternehmungen Öffentlichkeitsarbeit zu beschreiben und zu erklären, fußen dabei auf den Überlegungen der definitorischen Forschungsergebnisse der Wissenschaft aus den neunziger Jahren. In dieser Zeit entstanden Definitionen und Abgrenzungen des Gegenstandes von anderen Bereichen gesellschaftlicher Kommunikation. Auf der Mikro-Ebene wurden für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Öffentlichkeitsarbeit das konkrete Handeln und der Handlungsbedarf von Organisationen betrachtet, die Öffentlichkeitsarbeit betreiben und nutzen.²³⁴ Auf der Meso-Ebene wurde Öffentlichkeitsarbeit im Organisationskontext untersucht, wobei ihre „unternehmensbezogene Funktionalisierung“²³⁵ innerhalb öffentlicher Beziehungen zentrale Problemstellung dieser Herangehensweise an das Thema Öffentlichkeitsarbeit ist. Als eine Form der öffentlichen Kommunikation verstanden und in ihren Relationen auf ihre Relevanz für die Gesellschaft untersucht, wird Öffentlichkeitsarbeit systemtheoretisch auf der Makro-Ebene gedacht und definiert.²³⁶ So haben Ronneberger und Rühl einen ersten systematisch entwickelten Theorieentwurf und dabei auch

²³⁰ Siehe: Merten: Handwörterbuch der Public Relations.

²³¹ Siehe: Burkart: Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. S. 218-227.

²³² Siehe: Bentele, Liebert und Seegling: Von der Determination zur Intereffikation. S. 225-250.

²³³ Vgl. Röttger: Einleitung. Welche Theorien für welche PR? S. 17.

²³⁴ Gruning: Models of Public Relations and Communication.

²³⁵ Szyszka: PR-Arbeit als Organisationsfunktion. S. 151.

²³⁶ Vgl. Ronneberger und Rühl: Theorie der Public Relations und Merten: Begriff und Funktion von Public Relations.

eine Definition von Öffentlichkeitsarbeit gegeben, welche die gesellschaftsrelevante Funktion in ihr Zentrum rückt und nicht mehr wie noch vor ihnen moderne Berufsbilder oder wirtschaftsrelevante Relationen und Strategien fokussiert:

"Die Funktion [der Öffentlichkeitsarbeit] liegt in autonom entwickelten Entscheidungsstandards zur Herstellung und Bereitstellung durchsetzungsfähiger Themen, die [...] mit anderen Themen in der öffentlichen Kommunikation um Annahme und Verarbeitung konkurrieren. Die besondere gesellschaftliche Wirkungsabsicht von Public Relations ist es, durch Anschlusshandeln [...] öffentliche Interessen [...] und das soziale Vertrauen der Öffentlichkeit zu stärken, zumindest das Auseinanderdriften von Partikularinteressen zu steuern und das Entstehen von Misstrauen zu verhindern."²³⁷

Diese der Systemtheorie verpflichtete Definition bietet über eine Funktionsbestimmung hinaus eine Beschreibung des strategischen Moments von Öffentlichkeitsarbeit. Hier wird die Intention von Öffentlichkeitsarbeit deutlich: der positive, dem jeweiligen Akteur zuträgliche, öffentliche Effekt der kommunikativen Operationen. Ziel von Öffentlichkeitsarbeit ist es deshalb, ein Image für Handlungen von Institutionen oder Personen aufzubauen, welches in positiver Beziehung zu den in der Öffentlichkeit relevanten Themen steht und so letztlich Vertrauen in die Handlungen der Akteure und Organisationen erzeugt. Die Funktionsbeschreibung von Ronneberger und Rühl bietet die Möglichkeit für eine Übertragung auf das 13. Jahrhundert, da sie die spezifischen Funktionen von Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang ihrer Kommunikationsbeteiligten abstrakt und historisch ungebunden formuliert.

Durch Öffentlichkeitsarbeit wird darüber hinaus beabsichtigt, mittels Anschlusshandeln öffentliches Interesse zu beeinflussen, das soziale Vertrauen der Öffentlichkeit in Akteure oder Organisationen zu stärken oder aber zumindest das Auseinanderdriften von Interessen und Interessengruppen zu steuern, um so das Entstehen von Misstrauen zu verhindern²³⁸. Insbesondere politische Akteure haben ein Interesse an Kommunikationsformen, die solche Funktionen nachhaltig und verlässlich erfüllen können und dabei ihre Wirkungsintention im Hintergrund halten. Mit einer solchen Funktionsbestimmung der Öffentlichkeitsarbeit fällt die strategische Kommunikation des Politischen in den Blick. Für eine Untersuchung der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts soll deshalb das politikwissenschaftliche Verständnis von Öffentlichkeitsarbeit zu den kommunikationswissenschaftlichen Definitionen hinzugezogen und systemtheoretisch für das 13. Jahrhundert modifiziert werden.

²³⁷ Ronneberger und Rühl: Theorie der Public Relations. S. 252.

²³⁸ Siehe: Ronneberger und Rühl: Theorie der Public Relations. S. 252.

Aus politikwissenschaftlicher Sicht trägt Öffentlichkeitsarbeit zur kommunikativen Bündelung von politischer Anforderung bei. Dazu wird zwischen dem politischen und anderen gesellschaftlichen Systemen vermittelt.²³⁹ Wird das System in Anlehnung an Luhmann verstanden als „ein beobachtbarer Handlungsraum, in dem komplexe, aber abgrenzbare Handlungsabläufe erkannt oder bestimmt werden können“²⁴⁰, bildet Kommunikation als Grundoperation von Systemen auch für den politischen Bereich der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts die Strukturen und ihre internen Operationen von Politik ab. Der sich ausdifferenzierende Bereich Politik konstituiert sich auch im 13. Jahrhundert durch seine Beziehungen zu sich selbst und zu seiner Umwelt. Dabei ist die Kommunikation und ihre Selektion die Grundoperation, die zwischen dem Bereich Politik und anderen Bereichen der Gesellschaft vermittelt. Jede kommunikative Äußerung des politischen Bereiches bzw. seiner Akteure ist damit eine „System-Umwelt-Interaktion“²⁴¹. Die politische Lyrik als eine Form der Kommunikation im 13. Jahrhundert ist also ein Teil der politischen Kommunikation selbst. Sie übernimmt für den politischen Bereich der Gesellschaft Funktionen, die andere Kommunikationsformen dieses Gesellschaftsbereiches nicht oder nur weniger effizient erfüllen können. Diese Funktionen, so die These der Untersuchung, entsprechen denen der Öffentlichkeitsarbeit. Die politischen Sangspruchtexte arbeiten an der Schnittstelle von Politik und deren Vermittlung, und zwar so, dass es dem Politischen zuträglich ist. Das hat nach dem politikwissenschaftlichen Verständnis von Öffentlichkeitsarbeit zur Folge, dass die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts, will sie Funktionen der Öffentlichkeitsarbeit übernehmen, die Rezipienten erkennen lässt, "welche Ziele verfolgt, welche Mittel eingesetzt und welche Erwartungen gehegt werden"²⁴². Dabei werden nicht nur politische Entscheidungen, sondern auch aktuelle Nachrichten oder vermeintliche Geheimnisse thematisiert, "die zur Formung einer latent öffentlichen Meinung beitr[a]gen und deshalb bewusst gestreut"²⁴³ werden.

Damit ist Öffentlichkeitsarbeit eine interaktive Vermittlungsleistung, insbesondere dann, wenn sie systemtheoretisch gedacht wird. Sie vermittelt zwischen Bereichen der Gesellschaft, zwischen politischen Akteuren und deren Bezugsgruppen, indem sie Personen und/oder Ereignisse in eine Beziehung zu einander setzt. Mit Öffentlichkeitsarbeit können im 13. Jahrhundert unter

²³⁹ Siehe: Adam, Berkel und Pfetsch: Public Relations aus politikwissenschaftlicher Sicht. S. 79.

²⁴⁰ Faulstich: Öffentlichkeitsarbeit. S. 41.

²⁴¹ Faulstich: Öffentlichkeitsarbeit. S. 40.

²⁴² Kunczik: Public Relations. S. 206.

²⁴³ Kintzinger und Schneidmüller: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. S. 15.

anderem politische Entscheidungen beglaubigt werden und kann Legitimationsverlusten vorbeugt oder ihnen entgegengewirkt werden. Das Legitimieren der politischen Entscheidungen, die Zustimmung zu und Unterstützung von politischen Gruppen und Einzelpersonen sind auch für die politischen Akteure des 13. Jahrhunderts notwendige Voraussetzungen für eine gelungene Herrschaft und können durch Öffentlichkeitsarbeit strategisch in die Öffentlichkeit gerückt oder aber von ihr ferngehalten werden. Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit politischer Akteure ist es deshalb,

"[die] Zustimmung für ihre Interessen im politischen System zu finden. Aus der Perspektive des politischen Systems trägt Öffentlichkeitsarbeit [...] dazu bei, dass Anforderungen gebündelt und vermittelt werden. Sie ermöglicht so dem politischen System die Beobachtung von Problemen und Bedürfnissen und damit letztlich die Beobachtung der öffentlichen Meinung."²⁴⁴

Die öffentliche Meinung ist allerdings, systemtheoretisch gedacht, selbst ein Kommunikationsprozess, bei dem gerade politische Machthaber die Möglichkeit haben, relevante oder für relevant ausgegebene Sachverhalte oder Probleme als Themen in den politischen Diskurs zu bringen.²⁴⁵ Ein politisches Thema, das von einem lyrischen Text ästhetisch verarbeitet wird, hat Eingang in den politischen Diskurs gefunden und wird im Prozess seiner Kommunikation mit einer Vermutung für Richtigkeit und einem Zusatz an Relevanz ausgestattet.

Überträgt man diese Thematisierungsstrategien auf Sachverhalte oder Akteure der Politik, gelangt man zum Begriff des Images, dessen Konstruktion den Kern der Öffentlichkeitsarbeit darstellt. Deshalb beschreiben Merten und Westerbarkey Public Relations auch als einen "Prozeß intentionaler und kontingenter Konstruktion wünschenswerter Wirklichkeiten durch Erzeugung und Befestigung von Images in der Öffentlichkeit"²⁴⁶.

Der Imagebegriff bezeichnet heute die vereinfachte, typisierte und meist bewertete Vorstellung von Personen oder Organisationen bzw. Institutionen, die sich innerhalb interpersonaler und öffentlicher Kommunikation bildet.²⁴⁷ Organisationen und politische Akteure "beziehen aus der Umwelt Inputs und versuchen durch Outputs die Umwelt zu beeinflussen"²⁴⁸. Dazu müssen politische Akteure des 13. Jahrhunderts ebenfalls Überzeugungs- und Thematisierungsstrategien einsetzen, die einzelne Themen festlegen und für diese dominante Interpretationsmuster,

²⁴⁴ Adam, Berkel und Pfetsch: Public Relations aus politikwissenschaftlicher Sicht. S. 79f.

²⁴⁵ Vgl. Merten und Westerbarkey. Public Opinion und Public Relations. S. 202.

²⁴⁶ Merten und Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. S. 210.

²⁴⁷ Siehe: Bentele: Image. S. 592.

²⁴⁸ Kunczik: Public Relations. S. 197.

Schlagworte und eventuell schon eine Problemlösung mitliefern.²⁴⁹ Diese Überzeugungs- und Thematisierungsstrategien abstrahieren bestimmte Elemente von komplexen Sachverhalten und fungieren somit selektiv.²⁵⁰ Sie können mithin sogar die Funktion eines Stellvertreters für Erfahrungen innehaben und sind für die persuasive Kommunikation von besonderem Interesse, da sie Elemente in die politische Kommunikation aufnehmen, die über die Abstraktion von Sachverhalten hinaus zu einer sachnahen Fiktionalität geraten können. Die Beziehung zwischen Erfundenem und Wahrem ist auch im Mittelalter nicht etwa von einer bipolaren Struktur geprägt. Die vielrezipierte *fabula*-Theorie von Macrobius beispielsweise unterscheidet drei Formen von *fabulae*.²⁵¹ Diese Theorie des Fabulösen wird im 12. Jahrhundert „in Analogie und zugleich Abgrenzung zur biblischen Exegese“²⁵² zur Integumentum-Lehre verändert. Hier wird die Wahrheit des Fiktiven als eine philosophische Wahrheit verstanden, die, in eine fiktive Handlung gehüllt, präsentiert wird. Hier rücken also die theoretischen Überlegungen zur Poetologie bereits im Mittelalter die Fiktionalität in die Nähe des Faktischen.

Für die Literatur des 13. Jahrhunderts ist darüber hinaus auch die Kommunikation von Stereotypen und Rollen gängige Praxis. Selbst wenn es eine Entwicklung zum Rollenpluralismus beispielsweise innerhalb der Sängerrollen politischer Sangspruchdichtung gibt²⁵³, gilt diese Differenzierungstendenz immer in Abgrenzung zu bestehenden Mustern. Das Infragestellen solcher Muster führt über deren Reflexion und ihre Erweiterung zu neuen Strukturen und zu neuen Formen der Kommunikation des Literatursystems. Nur so können immer wieder neue Rollen und Stereotypen als Imagekomponenten hinzugezogen oder weniger erfolgreiche aussortiert werden.

Das erfolgreiche Umsetzen der Überzeugungs- und Thematisierungsstrategien von Öffentlichkeitsarbeit ist Voraussetzung für ein positives Image des politischen Akteurs oder des vertretenen Politikprogrammes im 13. Jahrhundert, welches wiederum Voraussetzung für ein anschlussfähiges und nachhaltig als positiv wahrgenommenes Agieren innerhalb des Politischen ist. Deshalb steht im Mittelpunkt der politischen Öffentlichkeitsarbeit des 13. Jahrhunderts die

²⁴⁹ Vgl. Pfetsch: Themenkarrieren. S. 13f.

²⁵⁰ Vgl. Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 247.

²⁵¹ 1. Das Erfundene, welches zum bloßen Vergnügen erzählt wird. 2. Das Erfundene, welches zum Guten mahnt. 3. Die *narratio fabulosa*, in der Wahres mit Unterstützung von Erfundenem vorgetragen wird. Vgl. Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 230.

²⁵² Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 231.

²⁵³ Siehe: Lauer: Ästhetik der Identität. S. 302.

Inszenierung von Ereignissen, die dem Aufbau und der Pflege eines Images (und von Vertrauen) dient und gleichzeitig politische Macht legitimiert.

Öffentliche Kommunikation im Mittelalter "bestand aus einer nahezu unablässigen Folge ritueller Verhaltensweisen"²⁵⁴, welche die bestehende Ordnung und die Machtverhältnisse während eines politischen Ereignisses widerspiegeln. Diese inszenierten Ereignisse werden in der Kommunikationswissenschaft als "a complex of *actual situations and events*"²⁵⁵ verstanden, die, obwohl sie auf die politische Realität Bezug nehmen, personal und damit letztlich sozial initiiert bzw. konstruiert werden. Diese Inszenierung wird dabei heute wie damals dem anwesenden bzw. rezipierenden Publikum angepasst. Dabei muss es sich nicht um politische Großveranstaltungen handeln. Die Thematisierung des Politischen, sei es rein verbal oder symbolisch-rituell, vor wenigen Rezipienten zählt ebenfalls zu den politischen Events. Eine Teilnahme bei Einhaltung des entsprechenden Zeremoniells an einem inszenierten 'Politikevent' signalisierte auch im 13. Jahrhundert Zustimmung zum jeweils inszenierten politischen Thema. In der Inszenierung politischer Ereignisse liegt so viel kommunikativ-strategisches Potential, dass im 13. Jahrhundert (und sicher auch in massenmedienwirksam gesteuerter Form heute) um "die Einzelheiten solcher Inszenierungen gerungen wurde"²⁵⁶. Diese Inszenierungsdetails der 'Politikevents', besonders die Abweichungen von Ritualen und üblichen Mustern der Kommunikation, bilden die Grundlage für eine bewertende Wahrnehmung der politischen Machthaber bei den Rezipienten. Durch dieses Auftreten in der Öffentlichkeit bildet sich bei den Rezipienten ein stimmiges Schema kognitiver und emotiver Strukturen²⁵⁷ zur Herrscherperson, kurz ein Image, heraus, das im Abgleich mit anderen Wahrnehmungsschemata zu einem gesellschaftlichen Konstrukt wird. Das bedeutet, dass bereits im 13. Jahrhundert über strategische (und an die kommunikativen Strukturen der Zeit angepasste) Kommunikation in der Öffentlichkeit versucht wird, ein Image für die politischen Akteure aufzubauen, welches ihren politischen Interessen zuträglich ist.

Das entspricht dem systemtheoretisch-konstruktivistischen Zugang von Merten zur Öffentlichkeitsarbeit, welcher das Verhältnis von Fiktionalität und Authentizität in den Blick nimmt.²⁵⁸

²⁵⁴ Althoff: Gefühle. S. 83.

²⁵⁵ Bentele: Public Relations Theory. S. 26.

²⁵⁶ Althoff: Gefühle. S. 84.

²⁵⁷ Merten und Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. S. 206.

²⁵⁸ Siehe: Merten und Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. S. 188-211.

Merten schlägt mit seiner Theorie der Öffentlichkeitsarbeit die Brücke zwischen der Systemtheorie und dem konstruktivistischen Gedanken der Imageerzeugung bzw. Imagewahrnehmung durch Öffentlichkeitsarbeit. Mit diesem Verständnis von Öffentlichkeitsarbeit können zwei wesentliche Aspekte dieser Untersuchung vereint werden: die systemtheoretische Betrachtung Gesellschaft und die Ästhetik politischer Lyrik des 13. Jahrhunderts. Mertens Ansatz besagt, dass Authentizität und Eindeutigkeit in der strategischen Kommunikation der Öffentlichkeit weder verpflichtend noch Voraussetzung für ein nachhaltiges Gelingen der Kommunikation sind.²⁵⁹ Faktische und fiktionale Elemente sind in der Öffentlichkeitsarbeit prinzipiell gleichwertig und solange effizient, wie sie von den Rezipienten akzeptiert werden. Die Konstruktion von Images spielt dabei eine wesentliche Rolle, denn diese vermitteln den Rezipienten einen Wirklichkeitsentwurf von Akteuren und Organisationen bzw. Institutionen. Images entstehen häufig auf Basis von nur wenigen Informationen, da ihre bewusste Konstruktion von Typisierung, Verallgemeinerungen oder Einzelerfahrungen, Überverdeutlichungen und positiven oder negativen Bewertungen geprägt ist.²⁶⁰

Öffentlichkeitsarbeit wird deshalb im Rahmen dieser Arbeit aufbauend auf Merten und in Anlehnung an Adam, Berkel und Pfetsch als eine "öffentlichkeitswirksame, an der Medienlogik [des 13. Jahrhunderts] ausgerichtete strategische Kommunikation aller am politischen Prozess beteiligten Akteure"²⁶¹ verstanden. Öffentlichkeitsarbeit von Akteuren im Zentrum des politischen Systems zielt darauf ab, die Darstellung und die Interpretation von politischen Entscheidungen vor allem durch Imagebildung zu beeinflussen bzw. zu kontrollieren.

Der Vollständigkeit verpflichtet, sei noch erwähnt, dass Öffentlichkeitsarbeit heute sowohl in der wissenschaftlichen Reflexion als auch im allgemeinen Sprachgebrauch oft Public Relations, oder kurz PR, genannt wird. Der Begriff Public Relations wurde 1882 erstmals in den USA von Dorman Eaton benutzt und hat sich bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts zum heutigen Verständnis entwickelt. Das kommunikative Phänomen Öffentlichkeitsarbeit existierte jedoch bereits vor seiner Namensgebung. Es wurde mit dem Begriff Public Relations bzw. seinem deutschen Pendant Öffentlichkeitsarbeit lediglich benannt. Mehr noch: Das Konzept der Public Relations gilt trotz seiner terminologischen Wurzeln nicht mehr als eine US-amerikanische Erfindung, denn es konnte gezeigt werden, dass Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland und anderen

²⁵⁹ Siehe: Merten und Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. S. 207.

²⁶⁰ Vgl. Bentele: Image. S. 592.

²⁶¹ Adam, Berkel und Pfetsch: Politische PR. S. 615f.

europäischen Ländern schon kurz nach der Jahrhundertwende praktiziert wurde. Das neuzeitliche Phänomen Öffentlichkeitsarbeit und seine gesellschaftlichen Funktionen sollen als Schablone dienen, um die kommunikativen Leistungen und Kommunikationsmodi der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts zu bestimmen.

Die germanistische Mediävistik betont das persuasive Moment der Sangspruchdichtung und damit auch der politischen Lyrik. Anknüpfend an die festgestellte Wirkungsabsicht dieser Texte soll für diese Untersuchung Öffentlichkeitsarbeit von ihren persuasiven 'Nachbarn' Propaganda und Werbung abgegrenzt werden, denn nach dem Verständnis vieler Kommunikationswissenschaftler²⁶² und dem Selbstverständnis vieler PR-Praktiker unterscheidet sich Öffentlichkeitsarbeit „prinzipiell sowohl von Werbung als auch von Propaganda“²⁶³. Aus einer Abgrenzung und Gegenüberstellung der Kommunikationsarten ergeben sich zudem weitere Merkmale mittelalterlicher Öffentlichkeitsarbeit, die für eine funktionsanalytische Untersuchung der Texte des 13. Jahrhunderts hilfreich sein werden.

4.1 Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda

Die Abhängigkeit vieler Dichter von der Gunst ihrer Mäzene hat besonders die literarische Produktion von politischen Sangspruchtexten im Mittelalter geprägt und findet sich dort zum Beispiel in Form impliziter und expliziter Wertungen politischer Akteure wieder. Die literaturwissenschaftliche Forschung hat das dazu veranlasst, bei funktionsorientierten Beschreibungen von politischen Sangsprüchen den Begriff der Propaganda zu verwenden.²⁶⁴ Doch eine klare Definition und eine Abgrenzung zu verwandten Kommunikationsformen wurden dabei nicht vorgenommen. Dabei stellte Hinderer schon in den siebziger Jahren grundsätzlich fest, „daß die Intention politischer Lyrik keineswegs auf Manipulation und Agitation beschränkt ist“²⁶⁵, wie dies für Propaganda charakteristisch wäre.

²⁶² Zum Beispiel: Gross: *Moderne Meinungspflege*. S. 21., Joerger: *Öffentlichkeitsarbeit*. S. 13, Merten: *Einführung in die Kommunikationswissenschaft* S. 260.

²⁶³ Kunczik: *Public Relations*. S. 32.

²⁶⁴ Sangspruchstrophen werden immer wieder als Propaganda charakterisiert. Zum Beispiel von Brunner: *Verkürztes Denken*. S. 276; Hruza: *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit*. S. 9; Masser: *Zu Walthers Propagandastrophen*. S. 59. Nellmann: *Walthers unzeitgemäßer Kreuzzugsappell*. S. 46, Schweikle: *Walther. Spruchlyrik*. S. 408, Tervooren: *Sangspruchdichtung*. S. 51 und S. 114.

²⁶⁵ Hinderer: *Begriff und Theorie politischer Lyrik*. S. 25.

Der Propagandabegriff ist historisch viele Male im Kampf zwischen den Konfessionen, Ideologien und politischen Richtungen instrumentalisiert worden und hat teilweise sehr stark negative oder positive Aufladungen erfahren, was einer vorurteilslosen und wissenschaftlichen Benutzung des Begriffes im Wege steht. Der Ausdruck geht auf die *sacra congregatio de propaganda fide*, eine päpstliche Vereinigung katholischer Gelehrter, zurück, die sich im Zuge der Gegenreformation systematisch damit beschäftigte, wie die römisch-katholische Kirche ihre Missionstätigkeit professionalisieren konnte: Der Ausdruck „Propaganda wurde hier erstmalig auf den Bereich der Kommunikation angewandt“²⁶⁶. Erst Maletzke konnte mit seiner Nominaldefinition einen Standard für die moderne wissenschaftliche Bearbeitung des Themas setzen.²⁶⁷ Er charakterisierte Propaganda als geplanten Versuch, durch Kommunikation Haltungen, Meinungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen.²⁶⁸ Lange Zeit hatte Maletzkes Definition auch in der Kommunikationswissenschaft Gültigkeit. Von diesem Propagandaverständnis scheinen auch viele literaturwissenschaftliche Beiträge auszugehen.

In den letzten Jahren wurde der Propagandabegriff jedoch immer wieder um wesentliche Merkmale erweitert und damit von Öffentlichkeitsarbeit abgegrenzt und zu ihr ins Verhältnis gesetzt. Sowohl Propaganda als auch Öffentlichkeitsarbeit gehören zur Gruppe der persuasiven Kommunikationformen, jedoch lässt sich nicht jede persuasive Kommunikation sinnvoll als Propaganda begreifen²⁶⁹, unabhängig von ihrer Historizität.

„Propaganda ist eine kommunikative Technik der Akzeptanz angesonnener Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivisierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch simultane Kommunikation latenter Sanktionspotentiale sichergestellt wird.“²⁷⁰

Aus dieser Definition, die Merten 2005 vorgelegt hat, wird deutlich, dass Propaganda Zwangskommunikation ist, da das Nicht-Befolgen der nahe gelegten Handlungen sanktioniert werden kann. Obwohl Propaganda „eine Technik der Erzeugung nichthinterfragbarer, aber für sich Wahrheit reklamierender Versprechen“²⁷¹ darstellt, kann die Behauptung von Wahrheit von den Rezipienten nicht überprüft werden. Sie haben nur die Möglichkeit, an die kommunizierten Informationen zu glauben. Die Prüfung der Aussagen wird verhindert, indem diese Prüfung

²⁶⁶ Bussemer: Propaganda. S. 25.

²⁶⁷ Siehe: Maletzke: Propaganda. S. 153-164.

²⁶⁸ Maletzke: Propaganda. S. 157.

²⁶⁹ Bentele: Propaganda. S. 99.

²⁷⁰ Merten: Kommunikation und Persuasion. S. 304.

²⁷¹ Merten: Konstruktion von Macht. Online: <http://sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> (16.11.2015).

„unter Sanktionen gestellt und damit unmöglich gemacht wird“²⁷². Propagandistische Kommunikation erhält damit einen „Ausschließlichkeitscharakter“²⁷³, womit den Rezipienten jede Möglichkeit eigener Lesart und Bedeutungszuschreibung entzogen wird.²⁷⁴

Öffentlichkeitsarbeit dagegen basiert auf der Vermittlung zwischen gesellschaftlichen Werten, die Wahrhaftigkeit²⁷⁵ beanspruchen. Werte und Normen, besonders moralische Werte, sind für die Öffentlichkeitsarbeit von herausragender Relevanz, muss Öffentlichkeitsarbeit doch zwischen den systeminternen und systemexternen Normenhierarchien vermitteln. Akteure politischer Öffentlichkeitsarbeit „haben die moralischen Vorstellungen über die Organisationspolitik abzugleichen. Zusätzlich stellen aber die organisationsexternen und -internen Umweltsysteme noch moralische Ansprüche an die Öffentlichkeitsarbeit“²⁷⁶.

Propaganda vermittelt dagegen nicht zwischen Wertehierarchien, sondern versucht, die Normen und Werte systemexterner Organisationen innerhalb des eigenen Systems als falsch darzustellen. Damit zeigt sich, dass propagandistische Kommunikation immer nach innen gerichtet ist und allein auf Stabilität innerhalb des eigenen Systems zielt. Das System grenzt sich durch Propaganda als unidirektionale und ungefilterte Kommunikation von seinen Umweltsystemen immer stärker ab und reduziert dadurch die kommunikative Interaktion mit den Umweltsystemen so weit wie möglich, damit Gehorsam und Gefolgschaft, das Ziel der propagandistischen Kommunikation²⁷⁷, erreicht und kontrolliert werden können.

Die Wechselseitigkeit des Verhältnisses zwischen Mäzen und Dichter im 13. Jahrhundert lässt vermuten, dass ersterer kaum Möglichkeiten hatte, ungefilterten und vollständig kontrollierbaren Einfluss auf die Arbeit der Dichter zu nehmen. Damit ist eine Bestimmung der politischen Singspruchdichtung des 13. Jahrhunderts als unidirektionale Herrschaftskommunikation, die ihre Inhalte ausschließlich an politische Akteure richtet und unüberprüfbare immerwährende²⁷⁸ Wahrheiten behauptet, kurz als Propaganda, unwahrscheinlich, denn sowohl der Rezipienten-

²⁷² Merten: Struktur und Funktion von Propaganda. S. 89.

²⁷³ Merten: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. S. 261.

²⁷⁴ Studt will dieses Merkmal für die mittelalterliche Kommunikation des 15. Jahrhunderts „weicher, in Form einer Kann-Bestimmung“ fassen, um das persuasive Moment der Kommunikationsformen als Propaganda zu behandeln. Studt: Geplante Öffentlichkeiten. S. 209.

²⁷⁵ Siehe Merten: Struktur und Funktion von Propaganda. S. 89.

²⁷⁶ Hoffjann: Journalismus und Public Relations. S. 108.

²⁷⁷ Vgl.: Merten: Struktur und Funktion von Propaganda. S. 153.

²⁷⁸ Vgl. Merten: Konstruktion von Macht. Online: <http://sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> (16.11.2015).

kreis als auch die ästhetische Form und die damit verbundene Vielfalt an Thematisierungsmöglichkeiten der politischen Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert eröffnen den Kommunikationsprozess über die Grenzen des Politischen.

Die Kommunikationsstrategien von Propaganda sind vor allem Verkündung und Bekehrung, um zu überreden. Öffentlichkeitsarbeit nutzt dagegen vorrangig die Mittel der Selbstdarstellung und Inszenierung für das Überzeugen der Rezipienten.²⁷⁹ Die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts hat schon durch ihre inhärente Ästhetik nicht den Anspruch und die Möglichkeit, totalitär, also unidirektional, einseitig und inhaltlich universal vorzugehen. Ganz im Gegenteil: Sie behält sich eine Polyvalenz vor, die erst in der jeweiligen Rezeption zum Sinngehalt konstruiert und aktualisiert wird. Die politische Lyrik hält auch selten politische Sanktionen bereit, falls der Rezipient die kommunizierten Handlungsalternativen nicht befolgt. Obwohl die Texte der politischen Lyrik im 13. Jahrhundert mit einer christlichen „Heilsgewißheit“²⁸⁰ argumentieren können, wird die Akzeptanz einer vorgegebenen Entscheidung nicht durch Sanktionsdrohungen durchgesetzt, vielmehr wird auf Vertrauen in die politischen Aktionen und in das Agieren der politischen Herrscher gesetzt, indem sachliche, temporäre und soziale Relationen hergestellt werden. So werden Herrscherpersonen oder politische Situationen herausgegriffen und beispielsweise mit Bewertung politischer Ämter, vergangenen politischen Erfolgen oder anderen Akteuren in Beziehung gebracht.

Eine These dieser Arbeit ist, dass die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts überzeugen will, indem sie Wirklichkeitsmodelle bereitstellt und diese zum Vergleich anbietet. Dadurch kann die politische Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert, wenn sie für die Gesellschaft Funktionen der Öffentlichkeitsarbeit übernimmt, Orientierung und Sicherheit bieten. Diesem Gedanken geht auch Rademacher nach, wenn er nach den Ähnlichkeiten von Öffentlichkeitsarbeit und der Literatur einer Gesellschaft fragt: Während Literatur Dispositionsräume öffnet und offen hält, bietet Öffentlichkeitsarbeit alternative Möglichkeiten des Beobachtens der Wirklichkeiten an. An der Stelle, an der Literatur Reflexionsspielräume wach hält und das Bestehende in Frage stellt, indem sie eine Alternative mitthematisiert, bietet Öffentlichkeitsarbeit simultan eine Welt und Alternativwelt an, die „durch die Wiederholung von Wirklichkeits-

²⁷⁹ Siehe: Westerbarkey: Propaganda – Public Relations – Reklame. S. 438-447.

²⁸⁰ Merten: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. S. 262.

elementen²⁸¹ die Welt differenziert. Rademacher begründet diese Übereinstimmungen von Literatur und Öffentlichkeitsarbeit mit dem menschlichen Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit.

„Der Mensch ist kognitiv immer wieder dazu gezwungen, sich selbst zu überzeugen: von seiner Existenz, von der Welt, deren Sosein – wir nennen diesen Vorgang auch immer wieder 'Orientierung'. Zerlegt ist ein Orientierungsprozess nichts anderes als ein Bewohnen von Wirklichkeitsentwürfen, ein ständiges Sich-Überzeugen, das der permanenten Erneuerung und Aktualisierung bedarf.“²⁸²

Da diese Suche nach Orientierung historisch unabhängig ist²⁸³, kann sie auch für den Rezipienten des 13. Jahrhunderts angenommen werden, wenn auch die Qualität des Orientierungsbedürfnisses, insbesondere im Bereich der Relevanz von Themen, veränderbar ist.²⁸⁴ Die von Rademacher ausgemachte funktionale Nähe von Literatur und Öffentlichkeitsarbeit für die moderne Gesellschaft scheint auch für den Singspruch des 13. Jahrhunderts zuzutreffen, insbesondere dann, wenn die wünschenswerten Wirklichkeiten, die durch Öffentlichkeitsarbeit konstruiert werden, in den Singspruchtexten „nicht mehr nur zur Sprache gebracht“²⁸⁵ werden, sondern „in kompositorischen Akten gestaltet“²⁸⁶ werden. Für die Unterscheidung von Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit bedeutet das: Obwohl beide persuasive Kommunikationsformen Orientierung und Sicherheit bieten, bietet die Öffentlichkeitsarbeit alternative Rezeptionsmöglichkeiten eines Themas an und damit eine Erweiterung der Weltwahrnehmung. Diese Offenheit in der Rezeption versucht die Propaganda zu vermeiden, um innerhalb eines Gesellschaftsbereiches Stabilität zu erzeugen.

Doch nicht nur die Funktionsweisen von politischer Lyrik und Propaganda sind häufig verschieden, auch die Inhalte unterscheiden sich voneinander. Diese Inhalte offenbaren nicht nur die Differenz zwischen Literatur und Propaganda, sondern stellen außerdem einen bisher noch nicht genügend berücksichtigten Aspekt von Öffentlichkeitsarbeit heraus: das Vertrauen. Während Propaganda vorrangig Ideen und Weltanschauungen verbreiten möchte, geht es der Öffentlichkeitsarbeit um die Herstellung von Vertrauen in ihren Auftraggeber bzw. dessen Organisation oder Interessensgruppe. Propaganda hat den Anspruch, "ein auf die ganze Gesellschaft

²⁸¹ Rademacher: PR als 'Literatur' der Gesellschaft? S. 108.

²⁸² Rademacher: PR als 'Literatur' der Gesellschaft? S. 108.

²⁸³ Orientierung wird in der Psychologie und in der Sozialwissenschaft neben dem Verstehensbedürfnis und dem Spielbedürfnis als „eine der drei grundlegenden Dimensionen menschlicher Motive für die Medienzuwendung“ genannt. Rössler: Agenda-Setting. S. 182.

²⁸⁴ Vgl. Rössler: Agenda-Setting. S. 184f.

²⁸⁵ Rademacher: PR als 'Literatur' der Gesellschaft? S. 108.

²⁸⁶ Rademacher: PR als 'Literatur' der Gesellschaft? S. 108.

bezogenes ideologisches System durchzusetzen, bzw. eine gesamte und ausschließliche Wirklichkeit²⁸⁷ zu konstruieren, welche die anderen Funktionsbereiche der Gesellschaft und deren Wirklichkeiten inklusive ihrer Werte, Normen und Strukturen ablösen oder als falsch darstellen. Öffentlichkeitsarbeit ist dagegen nicht auf die Ausschließlichkeit des eigenen Systems gerichtet, sondern versucht über die Kommunikation von partikularen Interessen Vertrauen in Institutionen und Akteure zu erzeugen, die sich innerhalb einer multiplen Wirklichkeit mehrerer Systeme (oder sich ausdifferenzierender Teilbereiche der Gesellschaft) bewegen.

Der Vertrauensbegriff wird nach wie vor diskutiert, doch zeigen fächerübergreifende Vergleiche in der Vertrauensforschung²⁸⁸, dass hinsichtlich folgender zentraler Merkmale von Vertrauen Konsens herrscht: Erstens: Vertrauen kann nicht kontrolliert werden. Zweitens: Vertrauen muss langfristig aufgebaut und entfaltet werden. Drittens: Vertrauen ist leicht zu zerstören. Viertens: Vertrauen ist freiwillig und kann nicht verordnet werden. Die Fragilität und Freiwilligkeit von Vertrauen in den Vordergrund stellend definieren Mayer, Davis und Schoorman:

“Trust is the willingness of a party to be vulnerable to the actions of another party based on the expectation that the other will perform a particular action important to the trustor, irrespective to monitor or control that other party.”²⁸⁹

Gleichzeitig gibt diese Definition die Möglichkeit, sie auf die Kommunikation zu externen wie internen Systemen anzuwenden, da Vertrauen sich sowohl auf eben nicht nur einen Teilbereich der Gesellschaft beschränken lässt, in dem eine Person in der Rolle des politischen Akteurs gerade wahrgenommen wird. Beide Beziehungsebenen von Vertrauen, die nach außen gerichtete und die nach innen orientierte, entsprechen den Beziehungsebenen, zwischen denen Öffentlichkeitsarbeit vermitteln soll. Insofern unterscheidet sich Öffentlichkeitsarbeit deutlich von der unidirektionalen Kommunikation von Propaganda.

Durch Vertrauen lassen sich Unsicherheitsmomente im Verhalten von Menschen und Systemen überbrücken, die zu Konflikten innerhalb des Systems und mit anderen Systemen führen könnten²⁹⁰. Dazu werden "durch Vertrauen gewisse Entwicklungsmöglichkeiten von der Berücksichtigung"²⁹¹ ausgeschlossen und so auf ein rezipierbares Maß reduziert. Insofern trägt auch Vertrauen zur Reduktion von Komplexität eines Gesellschaftsbereiches wie etwa Politik und

²⁸⁷ Arnold: Propaganda als ideologische Kommunikation. S. 74.

²⁸⁸ Vgl. Götz: Vertrauen. S. 59-71.

²⁸⁹ Mayer, Davis und Schoorman: Organizational Trust. S. 712.

²⁹⁰ Siehe: Luhmann: Vertrauen. S. 27.

²⁹¹ Luhmann: Vertrauen. S. 30.

dessen Interaktion mit anderen Bereichen der Gesellschaft bei, was sich in der Kommunikationsform niederschlägt. Propaganda reduziert zwar ebenfalls Komplexität im Sinne einer monologischen Kommunikationsrichtung, doch die potenzielle Sanktionierung einer Überprüfung widerspricht der Freiwilligkeit und der Unkontrollierbarkeit von Vertrauen. Misstrauen wird hier immer schon unterstellt.

Wenn die politische Lyrik in einen systemtheoretisch fundierten Zusammenhang gebracht wird, dann müssen bei einer Funktionsanalyse der politischen Kommunikation Kategorien aus der Definition der Öffentlichkeitsarbeit gebildet werden, die eine Zuordnung der Texte zu den Persuasionsarten Propaganda oder Öffentlichkeitsarbeit zulassen. Doch so klar die Unterschiede zwischen Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit in einigen Bereichen, wie Ziele, Geltungsanspruch und Kommunikationsrichtung sind, so ähnlich sind sich Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit wiederum im instrumentellen Bereich. Bentele weist auf Gemeinsamkeiten in diesem Bereich hin: „Was die instrumentellen Überlappungen anbelangt, so wird [...] darauf hingewiesen, daß auch PR gelegentlich Elemente von Propaganda enthält bzw. Techniken anwendet“²⁹², die propagandistisch sind. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in der wissenschaftlichen Literatur zur politischen Lyrik des Mittelalters der Begriff Propaganda genutzt wird, um die agitatorischen Aspekte von Texten zu beschreiben. Beide persuasive Kommunikationsarten nutzen ähnliche oder sogar die gleichen Elemente sprachlicher Persuasionstechniken: Sie argumentieren häufig einseitig und nutzen die distanzabbauenden Wirkungen der Emotionalisierung. Sowohl Propaganda als auch Öffentlichkeitsarbeit blenden Themen aus und heben andere Themen hervor. Propaganda ist allerdings weit mehr „kontrafaktisch gegen Widerlegung durch Wirklichkeit geschützt“²⁹³ als Öffentlichkeitsarbeit, denn Propaganda agiert verstärkt mit der Alternativlosigkeit von Themen und dem Glauben an diese Konkurrenzlosigkeit. Deshalb muss Propaganda kaum durch Kontinuität der Kommunikation stabilisiert werden.

Allein anhand der sprachlichen Persuasionsmittel können Texte also nicht einer bestimmten Kommunikationsform zugeordnet werden. Es bedarf zudem einer Prüfung der systemrelevanten Faktoren wie Kommunikationsziele, Geltungsanspruch und Kommunikationsrichtung der politischen Lyrik, um die kommunikativen Funktionen der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts zu prüfen. Beide Persuasionsarten, Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit, reduzieren mit kommunikativen Mitteln Komplexität, um die Kommunikationsinhalte einfacher rezipierbar zu

²⁹² Bentele: Propaganda. S. 103.

²⁹³ Merten: Struktur und Funktion von Propaganda. S. 152.

gestalten. Diese Überschneidung ist besonders deutlich, wenn es um politische Kommunikationsinhalte geht. Politische Lyrik deshalb aber als Propaganda zu generalisieren, würde zu einer einseitigen Bearbeitung von Literatur führen, die weder dem ästhetischen Gehalt der Texte gerecht würde noch den kulturellen Wertevorstellungen der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts. Zusammenfassend lassen sich diverse Unterschiede zwischen den kommunikativen Persuasionsformen ausmachen: Öffentlichkeitsarbeit zielt durch den Aufbau und die Pflege von Images auf das Vertrauen seiner Rezipienten ab, wogegen Propaganda durch einseitige und nicht nachprüfbar Darstellung von (angeblichen) Wahrheiten auf Gehorsam und Gefolgschaft zielt. Als wesentliche Differenz zwischen Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit wurden außerdem die andersgearteten Beziehungsgeflechte systemtheoretisch gegenübergestellt: Öffentlichkeitsarbeit kann sich sowohl an Systemmitglieder oder eigene Subsysteme richten bzw. zwischen ihnen vermitteln als auch nach außen gerichtet sein und somit zwischen zwei verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft interagieren. Propaganda kommuniziert dagegen immer nach innen und ist auf Festigung des eigenen Systems in Abgrenzung zu anderen Systemen gerichtet.

4.2 Öffentlichkeitsarbeit und Werbung

Neben der Propaganda zählt auch die Werbung zu den persuasiven Kommunikationstypen. Sie wird in der Kommunikationswissenschaft wie die Public Relations und die Propaganda unter dem Aspekt ihrer Öffentlichkeit untersucht. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, darüber herrscht Einigkeit in der Kommunikationsforschung, können relativ klar voneinander abgegrenzt werden.²⁹⁴ Werbung basiert, wie Propaganda, auf einer unidirektionalen Kommunikationsform. Werbung will über Produkte informieren und so das Kaufverhalten der Rezipienten beeinflussen. Damit hat Werbung immer eine ökonomische Funktion innerhalb der Gesellschaft, nämlich die der Umsatzsteigerung. Deshalb thematisiert Werbung in der Regel auch Produkte oder Dienstleistungen, die zum Verkauf angeboten werden. Öffentlichkeitsarbeit möchte dagegen Vertrauen stiften und Überzeugungen verbreiten. Die Objektgruppen der beiden Persuasionsarten unterscheiden sich grundlegend: Während Werbung sich auf materielle Güter und Dienstleistungen bezieht, geht es der Öffentlichkeitsarbeit um Akteure, Institutionen und Anbieter.

²⁹⁴ Vgl. u.a. Bentele: Propaganda. S. 95-109; Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 261; Oeckl: Handbuch der Public Relations. S. 37; Rogge: Werbung. S. 15.

Werbung ist auf kurzfristige Umsatzverbesserung angelegte Kommunikation. Im Gegensatz zu Werbung ist Öffentlichkeitsarbeit langfristig angelegt und bedarf einer steten Prüfung der kommunizierten Werte sowie einer Anpassung und Pflege der Kommunikationsinhalte. Öffentlichkeitsarbeit möchte nicht zum Kauf überreden, sondern durch Überzeugen Vertrauen in Akteure oder Institutionen schaffen und deren Glaubwürdigkeit steigern. Ziel der Werbung ist es, zu einem singulären Akt, nämlich dem Kauf anzuregen. Der Konsum ist also zentrales Merkmal der werblichen Kommunikation. Es geht in der Werbung um die aktive Beeinflussung des Marktes statt der passiven Übernahme von Marktgegebenheiten zugunsten des angebotenen Produktes oder einer Dienstleistung.

Merten fasst die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Werbung und Öffentlichkeitsarbeit in Gegenüberstellung mit dem Journalismus²⁹⁵ vereinfacht so zusammen:

"Mit der Werbung haben PR gemeinsam, dass alle verbreiteten Informationen interessenbezogen sind, auf Objektivitätsansprüche verzichten müssen und stets einen positiven Tenor pflegen. Auf der anderen Seite verstehen sich Public Relations aber auch darauf, wahrhaftige Informationen, die der Unterrichtung und Meinungsbildung dienen, zu verbreiten. Das haben sie mit dem Journalismus gemeinsam. Das eigentliche Kriterium scheint zu sein, dass PR den Anspruch auf Wahrheit ihrer Aussagen *elastisch* zu behandeln wissen, aber, anders als Journalismus und Werbung, diesen Zugriff nicht offen legen: Geheimnisse resp. Diskretion sind in der PR wichtig, was Public Relations zusätzlich eine nicht einfache Aura der Undurchschaubarkeit beschafft."²⁹⁶

Die Leistung von Öffentlichkeitsarbeit besteht im Gegensatz zur Werbung darin, Wirklichkeiten fallbezogen als kontingent darzustellen, eine situationsbedingte Anpassung vorzunehmen, ohne die Glaubwürdigkeit der in die Kommunikation Involvierten aufs Spiel zu setzen. Die Werbung agiert dagegen als strategische Kommunikation auf dem Markt „ohne Rücksicht auf [ihre] Wirksamkeit“²⁹⁷.

Der moderne Begriff der Werbung unterscheidet sich in diesem verengten Bedeutungsspektrum stark vom mittelhochdeutschen *werben*, dessen Bedeutung das 'Verhalten für bzw. gegen etwas', das 'Umgehen mit etwas' bis hin zum 'Streben nach etwas' umfasst. Innerhalb dieses Bedeutungsspektrums sind auch Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen wie 'sich umtun', 'bemühen', 'benehmen', 'tätig sein', 'handeln', 'verfahren' und 'sich bewerben'²⁹⁸ für das Wort

²⁹⁵ Zu den Parallelen zwischen Journalismus und Sangspruchdichtung vgl. Brandt: Journalisten? S. 14-25.

²⁹⁶ Merten: Public Relations - die Lizenz zu täuschen? S. 2. Online: <http://www.pr-journal.de/images/stories/downloads/merten-vortrag%20muenster%2019.6..pdf> (16.11.2015).

²⁹⁷ Pepels: Marketing. S. 645.

²⁹⁸ Vgl. [Art.] *werben*. In: Lexer online.

werben im 13. Jahrhundert möglich. Die Verwendung dieses Verbs im Zusammenhang mit einem Handelsgeschäft lässt sich erst für die Frühe Neuzeit nachweisen, wobei die Bedeutung im Sinne von 'ein Geschäft haben' und 'Handel betreiben' erstmals in den Chroniken der deutschen Städte nachzuvollziehen ist.²⁹⁹ Eine konsumorientierte Bedeutung für das Verb ist demnach für das 13. Jahrhunderts nicht mitzudenken. Da Werbung sowohl von der modernen Öffentlichkeitsarbeit wegen seiner Konsumorientierung unterschieden werden kann und in diesem Sinne auch für die sprachliche Verwendung des 13. Jahrhunderts keine nennenswerte Rolle spielt, soll sie bei einer Funktionsanalyse der politischen Lyrik als Terminus ausgeschlossen bleiben.

4.3 Fazit der Unterscheidung von Öffentlichkeitsarbeit, Propaganda und Werbung

Wird Öffentlichkeitsarbeit mit Rückgriff auf die Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft von anderen persuasiven Kommunikationstypen abgegrenzt, stellt sich schnell heraus, dass die im allgemeinen Sprachgebrauch oft synonym verwendeten Begriffe Werbung, Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit bei einer wissenschaftlichen Betrachtung unterschiedliche Kommunikationsinhalte, -richtungen, -ziele und -funktionsweisen haben können. Für die vorliegende Untersuchung kann nach einem Vergleich der kommunikativen Persuasionsarten und deren begrifflicher, funktionaler und inhaltlicher Gegenüberstellung Folgendes festgehalten werden: Die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts hatte nicht die Absicht, zum Konsum zu überreden, wie es Absicht der Werbung ist. Auch die unidirektionale Kommunikation von nicht hinterfragbaren Wahrheiten, also das kommunikative Manipulieren durch Propaganda, kann die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts kaum ausreichend charakterisieren, denkt man die Strukturen des politischen und des literarischen Gesellschaftsbereiches des 13. Jahrhunderts mit. Sie will vielmehr Vertrauen in die politischen Handlungen und Akteure aufbauen und dient vertrauensbildend und die Glaubwürdigkeit steigernd der institutionellen Ordnung und den Mechanismen zur Herstellung von Legitimität.³⁰⁰

Obwohl die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts häufig die christliche Wertordnung als Referenzrahmen für eine Argumentation nutzt, welche das nicht regelkonforme

²⁹⁹ Vgl. [Art.] *werben*. In: Lexer online.

³⁰⁰ Vgl. Kunczik: Public Relations. S. 201.

Handeln unter Sanktionen stellt, indem sie die Hölle und Verdammnis in Aussicht stellt³⁰¹, zieht sie doch auch andere kommunikative Verfahrensweisen hinzu, um für einen politischen Akteur oder politische Aktionen eine Bewertung zu generieren, die dem politischen Gesellschaftsbereich zuträglich ist. Solche Verfahrensweisen ähneln den Bereichen bzw. dem kommunikativen Funktionieren moderner Öffentlichkeitsarbeit. Einige von ihnen können an das 13. Jahrhundert und deren gesellschaftliche und mediale Voraussetzungen angepasst und für eine Funktionsanalyse politischer Sangspruchtexte nutzbar gemacht werden. Zu ihnen zählen:

1. Imagebildung und Imagepflege
2. Konfliktmanagement
3. Emotionalisierung und Involvement
4. Vermittlungsarbeit
5. Vertrauensarbeit
6. Traditionskommunikation.

Diesen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit und ihrer Analyse ist im Folgenden je ein Kapitel gewidmet, welches den Versuch unternimmt, einzelne Sangspruchstrophen auf die jeweilige Kommunikationsfunktion hin zu prüfen. Dabei wird sich zeigen, dass die lyrischen Texte jeweils mehrere Kommunikationsfunktionen gleichzeitig nutzen, um ihre Wirkung zu entfalten. Das kann an einem der Untersuchung vorangestellten Beispiel kurz erläutert werden: Wenn die Sangspruchstrophe von Konrad von Würzburg beispielsweise über Wappen- und Tierallegorien den politischen Akteur Rudolf I. von Habsburg preist und die Aktionen des Königs als einen großen Erfolg und gelungenes politisches Handeln (*werdeclichen ist gelungen*, V. 1) hervorhebt, argumentiert der Text im Modus der Öffentlichkeitsarbeit. Er nutzt Modi der Traditionskommunikation ebenso wie der Vertrauensarbeit und Vermittlungsarbeit. Gleichzeitig baut er ein Image für den Herrscher auf, welches sich an der erfolgreichen Lösung eines politischen Konflikts messen lässt.

RSM-Nr.: ¹KonrW/7/22

³⁰¹ Vgl. Merten: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. S. 262.

- 1 *Dem adelarn von Rôme werdeclichen ist gelungen,
wan er crinvogel ein wunder hât mit sîner craft betwungen;
er hât lob erswungen
durliuhtic lûter unde glanz.*
- 5 *hebch unde valken twang zÔsterlanden unde in Stire:
daz mag in Pülle erschrecken wol die rappen und die gîre.
rubîn und saphîre
vil billich zierent sînen cranz.
sîn gelücke und sîne craft entsitze swaz nu wildes lebe,*
- 10 *ez swimme od ob ez swebe,
ob dem kan er wol fliegen.
kein vogel kan ûz allen landen wider in nû gecriegen;
sich muoste ein lœuwe ûz Bêheim under sîne clâwen smiegen:
er ist âne triegen*
- 15 *vest unde an hôhen êren ganz.*³⁰²

Der politische Akteur wird über Tierallegorien in Relationen zu anderen politischen Akteuren gesetzt, indem er innerhalb der Gruppe der Wappentiere als Sieger dargestellt wird, der über seinen Gegnern und anderen politischen Akteuren agiert (Vgl. V 11: *ob dem kan er wol fliegen*). Der Text setzt den Herrscher nicht nur in eine Beziehung zu anderen Akteuren des politischen Bereiches der Gesellschaft³⁰³, sondern vermittelt auch zwischen dem politischen Bereich und seiner Umwelt, wenn er die Wahrhaftigkeit und Ehre des politischen Akteurs in die Imagekonstruktion aufnimmt: *er ist âne triegen / vest unde an hôhen êren ganz* (V. 14f.). Damit behauptet der Text eine bereits stattgefundene Reflexion zu den politischen Aktionen innerhalb der Gesellschaft, ohne die es kein Ansehen geben kann. Die Strophe von Konrad lässt den politischen Akteur als besonders vertrauenswürdig gelten, bezeugt die gesamtgesellschaftliche Anerkennung in Vers 3 (*er hât lob erswungen*) und verbindet Vergangenheit und Zukunft über den

³⁰² Spruch 32,316. In Schröder: Konrad von Würzburg. S. 66f..

³⁰³ Der Spruch bezieht einen Gutteil seiner Geltung aus der Verwendung identifizierbarer Wappentiere.

Erfolg seiner Handlungen und *sîn gelücke und sîne craft* (V. 9), die die Möglichkeit einer Wiederverwendung dieser politischen Handlungsmuster und damit weitere erfolgreiche Aktionen des Herrschers in Aussicht stellt.

Obwohl die Strophe einseitig für König Rudolf I. von Habsburg argumentiert, kann Konrads Text nicht der Propaganda zugeordnet werden. Beide Kommunikationsarten, sowohl die Öffentlichkeitsarbeit als auch die Propaganda, nutzen die Möglichkeit, Komplexität zu reduzieren, um ihre Themen in die öffentliche Kommunikation zu bringen. Auch der Text von Konrad blendet andere Themen des politischen Miteinanders aus, jedoch nutzt er dafür keine unnachprüfbareren Darstellungen von angeblichen Wahrheiten, um Gehorsam zu erzielen, er baut vielmehr ein Image für den König auf, welches durch die nachprüfbareren Erfolge politischer Aktionen des Herrschers begründet wird. Dieses Image wird über das Vertrauen der Rezipienten in den politischen Akteur gesteigert und gefestigt. Damit das nachhaltig gelingt, der Rezipient vom politischen Akteur und seinen Handlungen überzeugt wird und bleibt, werden unterstützend Tierallegorien und Wappenallegorien dafür genutzt. Damit öffnet der Text seinen Bedeutungszusammenhang in den literarischen und rechtlichen Bereich und bleibt eben nicht allein dem christlichen Bedeutungszusammenhang verhaftet.

Politische Lyrik im 13. Jahrhundert, so eine These dieser Arbeit, wollte überzeugen, nicht überreden. Diese Differenz hat Baltzer für den Sangspruch Walthers von der Vogelweide bereits herausgestellt, jedoch wurde seiner grundlegenden Feststellung bisher in der literaturwissenschaftlichen Textbearbeitung wenig Beachtung geschenkt. Baltzer zeigt, dass die Persuasion, die der Sangspruch zu leisten hat, "nicht das Überreden gegen den Willen der Beteiligten, sondern das Überzeugen"³⁰⁴ ist. Indem er dem Sangspruch eine überzeugende Wirkungsintention unterstellt, rückt er die Texte Walthers aus den Feldern der Werbung und der Propaganda, denn die kommunikative Funktion der Propaganda ist es, zu manipulieren, die der Werbung, zum Kauf zu überreden; die Funktion der Öffentlichkeitsarbeit dagegen spielt sich im Feld der Überzeugung ab³⁰⁵. Die Textuntersuchungen zur These dieser Arbeit können an diese Unterscheidung anknüpfen. Auch die Beispielstrophe von Konrad von Würzburg hat gezeigt, dass die

³⁰⁴ Baltzer: Strategien. S. 120.

³⁰⁵ Vgl. Merten: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. S. 261.

kommunikative Funktion nicht bei der Manipulation oder der Überredung zu finden ist, sondern als Überzeugung verstanden werden kann.

5 Was ist politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts?

5.1 Das Politische der politischen Sangspruchdichtung

Politische Dichtung ist "keine poet. Gattung, auch kein dichterischer Stoff- und Motivkreis, sondern eine Dichtungs-Art oder Kategorie. Jedoch scheinen sich gewisse Gattungen seit alters für die poet. oder literar. Aussage des 'Politischen' anzubieten"³⁰⁶, so Mohr und Kohlschmidt schon 1977. Sie sehen die politische Dichtung des Mittelalters im einheitlichen Verbund mit der religiösen Dichtung, da auch außerhalb der Literatur "Politisches und Religiöses eine untrennbare Einheit bildet"³⁰⁷. Dieser angeblichen absoluten Einheit widerspricht, dass schon im Mittelalter vor dem Hintergrund einer allumfassenden Ordnung weltliche und kirchliche Macht "ausgewogen nebeneinander [und] ihren Bereich auf ideale Weise verwalten"³⁰⁸. Die politische Lyrik des Mittelalters setzt sich nicht unter theologischen Aspekten mit der Heiligen Schrift oder christlichen Glaubensfragen auseinander, wie es die religiöse Lyrik des Mittelalters etwa im Leich oder auch im Sangspruch tut. Politische Dichtung als "eigener Bereich hat [vielmehr] aktuelle und bestimmte Ereignisse, Probleme, Orte und Personen [sowohl] der geistlichen [als auch] der weltlichen Macht zum Thema"³⁰⁹.

Die sozialhistorische Bedingtheit politischer Lyrik haben auch Mohr und Kohlschmidt erkannt und in ihre Ausführungen zur politischen Lyrik des Mittelalters aufgenommen:

„'Politisches' Verhalten, Handeln, Entscheiden und entsprechende Dichtung, die es spiegelt oder darüber reflektiert, gibt es natürlich schon im german. Altertum und das ganze MA. hindurch, wenn auch noch kein Wort zur einheitlichen Bezeichnung dieses Komplexes zur Verfügung steht. [...] Heute wird die polit. Entscheidung und ihr literar. Ausdruck weitgehend verstanden als Erscheinungsform der Selbstverwirklichung des geschichtlichen Menschen innerhalb der Bedingtheit seines gegenwärtigen Lebensmoments durch überpersönliche Mächte: Stand, Gesellschaft, Staat, Nation, Kirche, Wirtschaft, religiöse oder säkularisierte Weltanschauungen. Die Bedingtheit durch sie kann subjektiv erfahren werden als Erhebung oder Bedrohung, Eingefügtsein oder Unterworfensein, Zustimmung oder Ärgernis.“³¹⁰

³⁰⁶ Mohr und Kohlschmidt: Politische Dichtung. S. 159.

³⁰⁷ Mohr und Kohlschmidt: Politische Dichtung. S. 161.

³⁰⁸ Ehnert: Möglichkeiten politischer Lyrik. S. 343.

³⁰⁹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 155. Siehe dort auch die Anmerkung 391: "Dass auch im Mittelalter bereits 'Politisches' von anderen Themenbereichen getrennt wurde, zeigt v. a. das Beispiel der sachlichen Anordnung in der Hs. D Reinmars von Zweter."

³¹⁰ Mohr und Kohlschmidt: Politische Dichtung. S. 157f.

Die Autoren heben das Entscheidungspotential des politischen Akteurs hervor, das in der politischen Dichtung ihren Ausdruck findet. Wenn hier aber ausdrücklich von einem literarischen Ausdruck die Rede ist, dann wird diesen Texten wohl auch eine ästhetische Dimension unterstellt, ohne dass sie expliziert wird. Die Charakterisierung politischer Dichtung von Mohr und Kohlschmidt gibt über die Annahme hinaus, politische Dichtung sei der literarische Ausdruck politischer Entscheidungen, keine Funktionsbestimmung. Ihre Ausführungen bleiben auf der Produktionsseite der politischen Dichtung, schließen also die Rezeptionsseite aus.

Eine Definition politischer Dichtung muss das Politische und damit die Politik als soziales Phänomen bestimmen und darüber hinaus mit der Ästhetik von Dichtung in Zusammenhang bringen. Das Politische im Engagement eines Einzelnen zu sehen³¹¹, wie es für die moderne politische Dichtung vorgeschlagen wird, greift in der Evolution der Literatur zu weit nach vorn, weil es ein politisches Selbstverständnis der Autoren voraussetzt, das "frei von heteronomen Zwecken"³¹² ist. Der mittelalterliche Autor als ein sich selbst verwirklichender literarischer Akteur ist wohl kaum denkbar. Die Definition von Mohr und Kohlschmidt lässt deshalb auch keine Schlüsse auf die gesellschaftliche Funktion politischer Dichtung zu. Sie übergeht das ästhetische Moment der Dichtung, das gerade für eine kommunikative Funktionsbeschreibung von Literatur in Verbindung mit dem System Politik innerhalb dieser Arbeit von wesentlichem Interesse ist.

Doch auch der Artikel von Wegmann im Reallexikon von 2007 gesteht der politischen Dichtung des Mittelalters nur eine zweckgebundene Kommunikationsfunktion zu:

"[Bei] der Politischen Dichtung [der älteren Literatur handelt es sich] um ein Mittel der Propaganda: Die Literatur offeriert dem politischen System nach der Leitunterscheidung 'affirmativ vs. kritisch' einen in der Arena realer Auseinandersetzungen verwertbaren Textfundus, bis hin zu explizit agitatorischen Werken und Genres".³¹³

Eine Literarizität politischer Dichtung im Mittelalter wird wie bei Mohr und Kohlschmidt auch hier vernachlässigt. Die Besonderheit der Verbindung von Literatur und Politik und die damit zusammenhängende Polyvalenz in der Rezeption bleibt in dieser Beschreibung politischer Dichtung des Mittelalters unberücksichtigt. Dass damit eine Reduktion ihrer gesellschaftlichen Kommunikationsfunktion einhergeht, ist offensichtlich. Es ist oben bereits angesprochen, dass

³¹¹ Siehe: Mohr und Kohlschmidt: Politische Dichtung. S. 158.

³¹² Wegmann: Politische Dichtung. S. 120.

³¹³ Wegmann: Politische Dichtung. S. 120.

politische Sangspruchdichtung in ihrem Kommunikationszusammenhang keineswegs einer propagandistischen Nutzung vorbehalten bleibt, sondern die Rezeption in ihrem ästhetischen Moment öffnet.

Über die definitiven Artikel einschlägiger Lexika hinaus beschäftigte sich Müller in seiner 1974 erschienenen Habilitationsschrift mit der politischen Lyrik des Mittelalters. Auch er unterscheidet im ersten Kapitel zu den Definitionen des Gegenstandes politische von anderer Lyrik. Er definiert den Begriff Politik hierbei nicht, sondern versucht das Wesen der politischen Lyrik des Mittelalters zu bestimmen, indem er zwei Merkmale als ihr eigen herausstellt: einen realhistorischen Bezug und eine wertende Tendenz ihrer Aussage. Das bedeutet, dass in der politischen Lyrik nach Müller ein realhistorischer Sachverhalt durch den Text bewertet wird, je nach parteilicher Verortung des Verfassers bzw. dessen Mäzens. Politische Lyrik verfolgt nach Müller einen Zweck: "Sie will den Hörer, Zuschauer oder Leser im Sinne eines Glaubens, einer Überzeugung, einer Ideologie o.ä. positiv oder negativ beeinflussen, will also eine bestimmte Wirkung auf ihn ausüben und ihn zu bestimmten Reaktionen veranlassen."³¹⁴ Er stellt in seinen grundlegenden Untersuchungen zur politischen Lyrik erstmals Texte politischer Lyrik für das Mittelalter zusammen und charakterisiert dieses Korpus mit Merkmalen, die besonders die Wirkungsintention und den "Mitteilungswert"³¹⁵ der Texte in den Blick nehmen. Müller versteht unter politischer Lyrik

"jedes lyrische Gedicht, das wertend und mit Tendenz (preisend, tadelnd, klagend, mahnend, auffordernd, ablehnend, parteilich-berichtend) bestimmte und zumeist aktuelle Probleme, Ereignisse, Orte und Personen der geistlichen und weltlichen Macht zum Thema hat"³¹⁶.

Müller macht also deutlich, dass politische Lyrik des Mittelalters nach seinem Verständnis eine Beziehung zu einem realhistorischen Sachverhalt herstellt, indem der Text Machtverhältnisse thematisiert. Das Politische dieser lyrischen Texte wird bei Müller von anderen realhistorischen Ereignissen durch geistliche und weltliche Macht abgegrenzt, jedoch nimmt Müller keine Bestimmung des Machtbegriffes vor. Wie Mohr und Kohlschmidt, integriert Müller die soziale Bedingtheit der Textproduktion in seine Definition politischer Lyrik, indem er ihr eine grundsätzliche Wirkungsabsicht unterstellt³¹⁷.

³¹⁴ Müller: Untersuchungen. S. 271.

³¹⁵ Behr: Literatur als Machtlegitimation. S. 12.

³¹⁶ Müller: Untersuchungen. S. 8.

³¹⁷ Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 324.

Die mediävistische Forschung hat die Überlegungen von Müller zur Realitätsnähe politischer Dichtung aufgegriffen. Die funktionsgeschichtliche Deutung mittelalterlicher politischer Lyrik und die Erforschung ihres Geltungsbereiches wurden zu Themen der fachlichen Diskussion. Dabei wurde die kommunikationsfunktionale Definition von Müller diskutiert, indem sie über das Selbstverständnis der Dichter und deren soziale Funktionen im Literaturbetrieb modifiziert³¹⁸ und politische Lyrik zu anderen lyrischen Texttypen, wie dem historischen bzw. zeitgeschichtlichen Lied³¹⁹, in Relation gestellt wird.

Kerth charakterisiert beispielsweise in ihrer Dissertation zur politischen Ereignisdichtung des 13. bis 16. Jahrhunderts diese wie Müller über eine realhistorische Bezugsgröße. Sie macht in ihrer Definition außerdem eine Kommunikationsfunktion politischer Ereignisdichtung deutlich:

"Es handelt sich [bei der politischen Ereignisdichtung] um Texte, die auf ein konkretes Ereignis Bezug nehmen, meist auf einen Krieg oder eine Fehde. Sie wollen auf die aktuelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse Einfluß nehmen, indem sie die öffentliche Meinung über den behandelten Vorfall in eine bestimmte Richtung zu lenken versuchen und zur Identifikation mit den eigenen Zielen und zur Distanzierung vom Gegner aufrufen."³²⁰

Die Funktion politischer Ereignisdichtung sieht Kerth in der "Intention des Verfassers"³²¹, der die Darstellungsmittel nach dem Gebrauchswert einsetzt. Einen ästhetischen Wert dieser Dichtung scheint die Autorin laut ihrer Definition für nachrangig zu halten, weil sie in diesen Texten keine literarische Gattung erkennt³²². Das realhistorische Ereignis als Bezugsgröße findet Kerth vor allem im Krieg und in der Fehde.³²³

Bei beiden politischen Ereignissen, sowohl beim Krieg als auch bei der Fehde, handelt es sich um Konflikte. Auch wenn die Autorin den Konfliktbegriff für ihre Charakterisierung von politischer Ereignisdichtung nicht nutzt, sondern die thematisierten politischen Ereignisse als einen im jeweiligen Text "behandelten Vorfall"³²⁴ versteht, zeigt sich, dass nicht das Theorem Macht

³¹⁸ Vgl. Behr: *Literatur als Machtlegitimation*. S. 12; Hinderer: *Begriff und Theorie politischer Lyrik*. S. 25; Lauer: *Ästhetik der Identität*. S. 44f.; Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 3-5; Obermaier: *Von Nachtigallen und Handwerkern*. S. 356-360.

³¹⁹ Vgl. Thurnherr: *Die Auffassung der Politik*. S. 109-127 und Kellermann: *Abschied vom 'historischen Volkslied'*. S. 79f.

³²⁰ Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 5.

³²¹ Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 3.

³²² Siehe: Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 3.

³²³ Siehe: Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 3f.

³²⁴ Kerth: *Der landsfrid ist zerbrochen*. S. 5.

eine Abgrenzung zu nicht-politischer Lyrik garantiert, sondern die politischen Handlungen der Machthaber. Es spricht also viel dafür, den Konfliktbegriff für eine Definition politischer [Ereignis-]Dichtung anzunehmen, um nicht andere, eventuell (noch) nicht institutionalisierte politische Ereignisse und deren Machtverhältnisse aus der Kategorie politische Dichtung auszuschließen. Für eine Definition politischer Lyrik ist der Konfliktbegriff bzw. das Lösen von Konflikten durch bindende Entscheidungen weiterführend, denn Konflikte und deren Lösungen, nicht etwa Macht, können in den lyrischen Texten ausgemacht werden. Müller, der den Konfliktbegriff nicht in seine Definition politischer Lyrik einbezieht, muss deshalb auch einräumen, "daß im Grunde jedes Gedicht, so 'unpolitisch' es sich scheinbar auch darstellen mag, mit den Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen zu tun hat, in denen Verfasser und Publikum stehen, jegliche Dichtung also so gesehen einen politischen Aspekt besitzt."³²⁵

Werden politische Konflikte als Determinanten für die politische Lyrik angenommen, fallen einige bei Müller aufgenommene Texte aus der Kategorie der politischen Lyrik heraus. Reine Preisgedichte beispielsweise, welche nicht die Taten einer Herrscherperson loben, sondern ausschließlich deren Tugenden³²⁶, gehören unter dieser Voraussetzung nicht zur politischen Lyrik, wenn in ihnen kein Konflikt thematisiert wird. Müller dagegen zählt das Preisgedicht im Allgemeinen zur politischen Lyrik, unabhängig davon, ob es eine Person durch "Nennung von Taten"³²⁷, "Nennung von Tugenden"³²⁸, "aus aktuellem Anlaß oder zu bestimmten Zwecken"³²⁹ lobt.

Er führt in seiner Liste der politischen Lyrik auch Walthers Landgrafenpreis (L 35,7) auf. Diese Sangspruchstrophe lobt die beständige *milte* des Landgrafen Hermann I. von Thüringen.³³⁰

RSM-Nr.: ¹WaltV/9/15a

1 *Ich bin des milten lantgrâven ingesinde,
ez ist mîn site, daz man mich iemer bî den tiursten finde.
die andern fürsten alle sint vil milte, ie doch
sô stæteclîche niht: er was ê unde ist ez noch,*

³²⁵ Müller: Mittelalter. S. 44.

³²⁶ Siehe Müller: Untersuchungen. S. 415.

³²⁷ Müller: Untersuchungen. S. 418.

³²⁸ Müller: Untersuchungen. S. 415.

³²⁹ Müller: Untersuchungen. S. 419.

³³⁰ Siehe Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 426.

- 5 *dâ von kan er baz dan sie der mite gebâren.*
 er enwil dekeiner lûne vâren,
 swer hiure schallet und ist hin ze jâre bæse als ê,
 des lob gruonet unde valwet sô der klê.
 der Dürnge bluome schînet dur den snê,
 10 *sumer und winter bliet sîn lob als in den êrsten jâren.*³³¹

Dieses Preisgedicht rühmt die Freigebigkeit des Landgrafen, indem seine *milte* als beständiger im Vergleich zu der der *andern fürsten* herausgestellt wird. Mit dieser Qualität der *milte* kann der Landgraf diese Tugend *baz dan sie* nach außen darstellen.

Hier wird zwar ein politischer Akteur, nämlich der Landgraf von Thüringen (vgl. V. 1 und V. 9), gepriesen, ein politischer Konflikt ist in diesem Text jedoch nicht auszumachen. In Walthers Spruch wird zwar die Tugend des *Dürnge[s]* zu anderen politischen Akteuren ins Verhältnis gesetzt, doch bleibt eine Aktualisierung von strukturellen Gegensätzen aus. Hier fehlen die nötigen zwei kommunizierten Widersprüche, also der Konflikt selbst. Der Landgraf mag zwar innerhalb des politischen Systems agieren, jedoch ist er nicht Analyse- und Entscheidungskriterium für das Politische, weil er zusätzlich zu seinem politischen Handeln auch innerhalb anderer Systeme handelt.³³² Müller, der die realhistorische Bezugsgrößen zu einem wesentlichen Kriterium der politischen Lyrik macht, nimmt diesen Text in seine Liste der politischen Lyrik auf, weil der Landgraf von Thüringen genannt wird.

Auch Totenklagen, die den Tod eines politischen Akteurs betrauern, darüber hinaus jedoch keinen politischen Konflikt thematisieren, enthalten nach meiner Definition von politischer Sangspruchdichtung³³³ kein politisches Moment. Die Klagestrophe des Meisters Rumelant (von Sachsen) thematisiert den Tod des *herzoge Albreht von Bruneswich* im Jahr 1279 und preist den Verstorbenen als "Verkörperung der alten höfischen Ideale und ritterlicher Zucht"³³⁴.

RSM-Nr.: ¹Rum/8/4

³³¹ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 190.

³³² Vgl. Kapitel Öffentlichkeit und Systemtheorie.

³³³ Um der Verbindung von Ästhetik und Politik in der politischen Sangspruchdichtung Rechnung zu tragen, gebe ich die Definition im folgenden Kapitel. Vgl. Kapitel Das Ästhetische der politischen Sangspruchdichtung.

³³⁴ Bumke: Mäzene. S. 220.

- 1 *Nu gnade im got! her was ein helt,
ein vurstē manlich, uzirwelt.
tot ist sin lib, noch lebet sin lob,
sin name gestirbet nimmer.*
- 5 *Sin tugent mit eren daz irwarb,
e dan sin edele vleisch irstarb,
daz man in wunschet in den hob
des lebendes libes immer.*
- Wa tūt ein vurstē im nu gelich*
- 10 *bi magen unde bi vrunden,
Herzoge Albrecht von Bruneswich,
den tusent zungen nicht vūklagen kunden?
Nu han ich ofte hort gesaget,
swen man nach tode hie beklaget,*
- 15 *der si von gnaden unvūrjaget.
nu gnade im, gnaden riche maget,
du gotes mūter, vri von allen sunden!*³³⁵

Der Text von Rumelant nennt den politischen Herrscher Herzog Albrecht I. von Braunschweig beim Namen. Er klagt über den Tod seines Mäzens³³⁶ und argumentiert für "die erwünschte Sicherheit der Heilserwartung"³³⁷ des Verstorbenen. Der Verweis auf die realhistorische Person Herzog Albrecht I. veranlasst Müller, diesen Text entsprechend seiner Definition in seine Zusammenstellung zur politischen Lyrik des Mittelalters aufzunehmen. Doch ein politischer Konflikt ist in dieser Totenpreisklage nicht auszumachen. In diesem Spruch von Rumelant wird weder ein politischer Konflikt thematisiert noch ist die Lösung eines politischen Konfliktes durch bindende Entscheidungen vertextet.

³³⁵ Kern: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. S. 194.

³³⁶ Siehe Bumke: Mäzene. S. 220 und Kern: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. S. 595.

³³⁷ Hofmeister: Mikrotex te. S. 285.

Dagegen findet sich in Walthers Totenklage für Erzbischof Engelbrecht das Rechtsmittel der Rache und mit ihr ein politisches Moment. Der Tod des *fürsten* wird nicht nur beklagt, sondern als Fall von Mord präsentiert (*erslagen*, V.2.) und als Unrecht bewertet (*schulde*, V. 4).

RSM-Nr.: ¹WaltV/2/10

- 1 *Swes leben ich lobe, des tât den wil ich iemer klagen.
sô wê im der den werden fürsten habe erslagen
von Kölne! owê daz in diu erde mac getragen!
in kan im nâch sîner schulde keine marter vinden:*
- 5 *im wære alze senfte ein eichin wit umbe sînen kragen,
in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden
noch mit dem rade zerbrechen noch ouch darûf binden.
ich warte allez ob diu helle in lebende welle slinden.*³³⁸

Der Nichtakzeptanz des Erschlagens geht die Nichtakzeptanz des Fürsten durch den Mörder voraus: Indem die Tötung als Mord beurteilt wird, unterstellt der Text einen sinnvollen Grund für das Handeln des Tötenden, nämlich das Nichtakzeptieren der Person oder wahrscheinlicher: seines Handelns. Um diese zwei kommunizierten Widersprüche, den Konflikt also, zu einer Lösung zu bringen, wird im Text Rache vorgeschlagen. Das Durchsetzen dieses Vorschlages thematisiert der Text nicht als politisches Ereignis. Trotzdem führt die Sängerrolle in beratender Funktion die Möglichkeiten der Rechtsprechung vor, indem der Text nach der angemessenen Strafe für den Mörder sucht. Er kommt zum Schluss, dass die üblichen Hinrichtungsmethoden die Tat des Erschlagens nicht sühnen würden. Allein, dass *diu helle in lebende welle slinden* (V. 8), wäre die der Tat entsprechende Strafe. Der Text fordert für das Verbrechen an dem Kölner Erzbischof eine den weltlichen Rechtsmöglichkeiten übergeordnete, göttliche Rechtsprechung ein. Trotzdem bleibt der Text vor dem Hintergrund des Konfliktbegriffes ein politischer, denn er thematisiert einen politischen Konflikt, auch wenn die Konfliktlösung aus dem Religiösen schöpft, die entsprechende Strafe für die Mordtat von Gott umgesetzt werden muss.

Bei einem lyrischen Text, der zu einem Kreuzzug aufruft und darüber hinaus keinen politischen Konflikt thematisiert, ist die Abgrenzung schwieriger: Da die mittelalterliche Gesellschaft erst

³³⁸ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 214.

beginnt, sich in funktionale Gesellschaftsbereiche auszudifferenzieren, ist der politische Bereich noch stark mit dem religiösen Bereich verbunden.³³⁹ Deshalb definieren Wentzlaff-Eggebert und Schneider die Kreuzzugsliteratur sehr allgemein als Texte, die „den Kreuzzugsgedanken in poetischer Form vertiefen oder historische Vorgänge wiedererkennen lassen“³⁴⁰. Auch Müller will die Kreuzzugsdichtung als "jede Dichtung, die in irgend einer Weise das *bellum Deo auctore* oder die Pilgerfahrt ins Heilige Land zum Thema hat"³⁴¹, verstanden wissen. Er ordnet den Kreuzzugauftritt ebenfalls der politischen Dichtung zu.³⁴²

In den früheren Texten der Kreuzzugslyrik, die sich noch stärker an der höfischen Lyrik orientieren³⁴³, wird beschrieben, wie der religiöse Konflikt zwischen Christen und Heiden mit dem politischen Mittel des Kreuzzuges gelöst wird oder werden kann. Die politische Aktion Kreuzzug ist dabei durch die Gottesliebe motiviert, die in der frühen Kreuzzugslyrik dem Frauendienst gegenübergestellt wird³⁴⁴. Eine eindeutige Differenzierung der beiden Bereiche Politik und Religion ist hier noch nicht denkbar. Indem die Kreuzzugslyrik aber nach Walther von der Vogelweide „zum Instrument aktuellen Kommentars der Kreuzzugswirklichkeit“³⁴⁵ wird, reflektiert sie neben den religiösen Inhalten auch explizit Politisches. Für das 13. Jahrhundert, die Spätphase der Kreuzzugslyrik, können diese Texte deshalb unter Berücksichtigung der von mir im Folgenden vorgeschlagenen Definition zur politischen Lyrik gezählt werden, wobei eine jeweilige Prüfung dieser Texte auf einen kommunizierten politischen Konflikt Voraussetzung für die Aufnahme in das Korpus bleibt.

Ein Beispiel für Kreuzzugsdichtung des 13. Jahrhunderts, die einen politischen Konflikt thematisiert, wären die Akkon-Sprüche von Freidank. Diese zählen als Reimpaartext und wegen ihrer fehlenden Melodie nicht zum Sangspruch. Sie sollen hier aber beispielhaft die Möglichkeit verdeutlichen, die die Kreuzzugsdichtung des 13. Jahrhunderts hat, um einen politischen Konflikt auf ästhetische Weise zu vertexten. In Freidanks Akkon-Sprüchen findet sich explizite Kritik am politischen Instrument Kreuzzug, die sich ins „Anti-Heroische“³⁴⁶ steigert. Schon in

³³⁹ Vgl. Kapitel 2.5.1. Soziale Systeme.

³⁴⁰ Wentzlaff-Eggebert und Schneider: Kreuzzugsdichtung. S. 885.

³⁴¹ Müller: Kreuzzugsdichtung. S. V; vgl. auch Hartl: Kreuzzugslyrik. S. 21f.

³⁴² Müller: Untersuchungen. S. 508.

³⁴³ Vgl. Bumke: Höfische Kultur. S. 131.

³⁴⁴ Beispiele dafür sind Hartmann von Aue: *Dem kriuze zimet wol reiner muot* (MF 209,25) und Friedrich von Hausen: *Mîn herze und mîn lîp die wellent scheiden* (MF 47,9).

³⁴⁵ Haubrichs: Kreuzzugslyrik. S. 341.

³⁴⁶ Spiewok: Freidanks Bescheidenheit. S. 130.

den ersten Versen der Sprüche schildert der Sprecher die sich auflösende Gefolgschaft der Kreuzzugsfahrer:

154,18 *Maneges wunsch ich hân vil vernomen,
der seite: „und waere ich z´Akers komen,
gesaehe ich niht wan ´z hêre lant,
ichn ruochte, stürbe ich ze hant.“
die sihe ich alle gerne leben
und vaste wider ze lande streben.*

154,24 *Die nâch uns suln her über varn,
den râte ich, daz si sich bewarn;
an wehsele unde an koufe
nemen wir d´ersten stroufe.³⁴⁷*

Im weiteren Verlauf empört sich der Text über die ungenügende Verpflegung (vgl. 156,16; 159,4), finanzielle Verluste (vgl. 155,4) und kursierende Krankheiten (vgl. 163,13) während des Kreuzzuges³⁴⁸, die wohl auch der Grund für das *verdurben âne wer* (161,26) einiger Kreuzfahrer sind. Darüber hinaus kommentiert der Text auch die politische Situation. Er lobt den Kaiser, der sich *niht enlât / verkoufen* (161,23f.) und sein Herr nicht *âne wer verd[e]rben* (161,26) lässt.

161,23 *Den valschen an ir herze gât,
daz sich der keiser niht enlât
verkoufen alse manic her,
diu hie verdurben âne wer.
swer liute hât, êr unde guot
und sich durch got der abe tuot,
getuot dar ieman valschen rât,*

³⁴⁷ Müller: Kreuzzugsdichtung. S. 102, 154,18-154,25.

³⁴⁸ Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 460.

*deist ein grôziu missetât.*³⁴⁹

Dem Lob des Kaisers wird der Kritik an den *valschen* (161,23) gegenübergestellt. Die politische Differenz führt also nicht entlang des religiösen Krieges zwischen Heiden und Christen, sondern durch die politischen Handlungen selbst. Der Konflikt ergibt sich aus den Schwierigkeiten und Zuständen während des Kreuzzuges. Dem *valschen rât* statt dem Vorbild des Kaisers zu folgen, wird als negativ bewertet (*deist ein grôziu missetât*).

Der politische Konflikt wird aus der Perspektive desjenigen geschildert, der die Kriegshandlungen der Kreuzfahrenden und die Situation vor Ort kennt und von diesen unmittelbar betroffen ist. Der Sprecher signalisiert seinen Rezipienten ein 'high involvement', um seine Bewertungen durch die eigene Betroffenheit öffentlichkeitswirksam zur Geltung zu bringen. Er strebt also eine gemeinsame Situationsdeutung und Handlungsinterpretation der Kreuzzugswirklichkeit an und will „eine kognitive Übereinstimmung zwischen den Beteiligten“³⁵⁰ herstellen. Indem der Text einerseits auf die missliche Lage der Kreuzfahrer aufmerksam macht und andererseits die Unbestechlichkeit und das Durchhaltevermögen des Kaisers thematisiert, deutet er die Lösung des Konfliktes in der Bewertung der beiden politischen Handlungen bereits an und zeigt, wie der Konflikt und die unterschiedlichen Interessenlagen zur Einigung geführt werden können: Durch die Verbesserung der gesundheitlichen und finanziellen Zustände vor Ort kann dem Vorbild des Kaisers gefolgt werden.

Wie gezeigt wurde, ist das Lösen von Konflikten durch bindende Entscheidungen und das Durchsetzen solcher Entscheidungen nur auf der Grundlage von politischer Macht möglich. Der Konfliktbegriff mit seinen sozial-politischen Handlungsmöglichkeiten impliziert also immer schon Macht, er überführt das Theorem Macht in eine Handlungspraxis. Geht man davon aus, dass politische Sangspruchdichtung als eine Unterkategorie der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts Konflikte im geistlichen wie im weltlichen Bereich thematisiert, können Sangspruchtexte mit größerer Genauigkeit als politisch identifiziert werden. Versucht man aber politische Lyrik von anderen lyrischen Texten abzugrenzen, indem man nach den irgendwie thematisierten realhistorischen Ereignissen und Bezugsgrößen sucht, welche auf weltlicher und

³⁴⁹ Spiewok: Freidanks Bescheidenheit. S. 138.

³⁵⁰ Zerfaß: Unternehmenskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. S. 134.

geistlicher Macht fußen, werden leicht Texte in die Kategorie politische Sangspruchtexte aufgenommen, die lediglich auf Realhistorisches verweisen, seien es kulturelle oder religiöse Zusammenhänge.

Auch die Untersuchung von Marzo-Wilhelm, die sich mit den politischen Sangsprüchen Walthers auseinandersetzt, ist von einer funktionalen Pragmatik geprägt, die Legitimationsstrategien und sprachliche Umsetzung in den Blick nimmt. Marzo-Wilhelm verbindet die Besonderheit mittelalterlicher Literaturproduktion insofern mit den Texten, als er eine manipulative Wirkungsintention in den Texten erkennt und sie (fälschlich) als Propaganda beschreibt. Dabei zeigt er auch, dass „vor allem literarische [nicht informative] Techniken zur Legitimation und Autoritätserweiterung des Dichters“³⁵¹ beitragen. Die Legitimationsstrategien und -techniken für den politischen Akteur interessieren ihn jedoch nur am Rande seiner Analyse der Sangspruchdichtung Walthers.

Nix denkt mit seiner Untersuchung in die gleiche Richtung wie Marzo-Wilhelm.³⁵² Er erweitert eine einfache pragmatische Analyse der Waltherschen Sangsprüche um kommunikationspragmatische Aspekte wie den Wissenshorizont des anwesenden Publikums und fragt nach der Funktion der Sangsprüche Walthers und deren Positionierung innerhalb ihrer politischen Realität. Dazu diskutiert er die Forschungslage zu den historischen Kontexten der einzelnen Texte und die wahrscheinlichen Vortragssituationen, bevor er nach der Funktion der Texte Walthers „mit Blick auf das Gesamtwerk des Dichters“³⁵³ fragt. Nix sieht das Politische der Waltherschen Spruchdichtung, wie Müller für die gesamte politische Dichtung, in einer Wirkungs- bzw. Beeinflussungsabsicht, die sich auf die mittelalterliche Gesellschaft bezieht und nicht auf die „persönlichen Interessen Walthers beschränkt ist“³⁵⁴. Er schließt sich hierbei der Charakterisierung politischer Dichtung von Mohr und Kohlschmidt an.

Die mediävistischen Untersuchungen von Marzo-Wilhelm und Nix suchen nach einem kommunikativen Zusammenhang zwischen Autor und Mäzen in den politischen Texten Walthers von der Vogelweide, indem sie nach der Textfunktion fragen. Sie fragen auch nach der politischen Wirkungsmacht der Texte, indem sie den untersuchten Texten eine Autorlegitimation

³⁵¹ Marzo-Wilhelm: Walther von der Vogelweide. S. 17.

³⁵² Vgl. Nix: Untersuchungen. S. 11.

³⁵³ Nix: Untersuchungen. S. 10.

³⁵⁴ Nix: Untersuchungen. S. 11.

unterstellen. Beide Mediävisten bleiben allerdings bei der Wirkungsabsicht des Autors für die Funktionsbestimmung der politischen Texte stehen. Beide haben den politischen Hintergrund in ihre Untersuchungen zu den Texten von Walther einbezogen. Theoretisch fundiert wurde dies jedoch bei beiden nicht. Eine systemtheoretisch fundierte Analyse mittelalterlicher Herrschaft fördert dagegen sowohl die Modi der persuasiven Kommunikation als auch die gesellschaftlichen Funktionen zutage, die die politische Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert übernommen haben kann: Rechtmäßigkeit und Macht sind konstitutive Komponenten für die politische Kommunikation, auf deren Basis Konflikte gelöst und bindende Entscheidungen getroffen werden können. Dass diese Grundlegung der Politik auch Auswirkungen auf das Verständnis der politischen Lyrik hat, wurde gezeigt, wird sie doch in dieser Untersuchung als eine Variante der öffentlichen politischen Kommunikation im 13. Jahrhundert verstanden. Dabei bleibt sie ihrer Ästhetik verpflichtet³⁵⁵, obwohl sie auf das Referenzsystem der Politik zurückgreift, um ihre Geltung zu sichern.

Nimmt man politische Lyrik und damit die politische Sangspruchdichtung als ästhetische Kommunikationsmöglichkeit wahr, die aus den Referenzsystemen Literatur und Politik schöpft, und zieht zum Waltherschen Oeuvre Texte anderer Sangspruchdichter hinzu, können Aussagen zur Funktion politischer Sangspruchdichtung und zu den aus dem Zusammenspiel von Politik und Literatur entstehenden Kommunikationsmodi im Mittelalter gemacht werden, die nicht auf die persönlichen Interessen und Wirkungsabsichten eines Autors reduziert bleiben. Die Ästhetik der Kommunikation gerät dabei ebenfalls in den Blick einer Analyse, wenn die politische Sangspruchdichtung als eine ästhetische Variante mittelalterlicher Kommunikation betrachtet wird.

5.2 Das Ästhetische der politischen Sangspruchdichtung

Im Zusammenhang mit der Gattung des Sangspruchs bekam die politische Lyrik Aufmerksamkeit von der mediävistischen Forschung: Fragen zu Sprecherrollen und Identitätskonstitutionen wurden nicht mehr nur an den Minnesang gestellt, sondern verstärkt auch an die Sangspruchtexte.³⁵⁶ Zwar werden dabei Mündlichkeit und Performanz der Kommunikation verstärkt

³⁵⁵ Vgl. Kapitel Das Ästhetische der politischen Lyrik.

³⁵⁶ Aktuellere Untersuchungen zu einzelnen Sprecherrollen im Sangspruch sind zum Beispiel: Brem: "Herger"/Spervogel; Hausmann: Wer spricht? Miedema: Ein Sangspruchdichter im Dialog.

bedacht, doch das Besondere einer ästhetischen Kommunikation wird häufig ausgeblendet.³⁵⁷ Die Forschung ging Fragen zur Rollenkonstitution im Sangspruch zuerst pragmatisch, später kulturwissenschaftlich an und konnte so dem relationalen Selbstverständnis der Sangspruchautoren näher kommen und ein Licht auf das mittelalterliche Sozialgefüge werfen. Dabei gerät erst die „primäre Situationsgebundenheit“³⁵⁸ der Sangspruchdichter ins Blickfeld der Forschung, dann deren literaturästhetische Komplexität, die den Rezipienten der Sangspruchdichtung in den Fokus der Sinngebung rückt³⁵⁹. So plädiert Müller immerhin bereits 1994 für eine Zusammenführung von Literarizität und lebenspraktischer Nähe der Sangspruchtexte in der wissenschaftlichen Betrachtung von Sangspruchdichtung:

„Bei ihr war der Realitätsbezug von jeher Ausgangspunkt der Interpretation, die etwas auf Auffüllung von Dichterbiographien und Deutung politischer Konflikte zählte. Wenn in jüngster Zeit zur Recht dagegen die Literarizität der Sangspruchdichtung ins Zentrum gerückt wurde, dann ändert dies an der primären Situationsgebundenheit nichts.“³⁶⁰

Lauer bringt mit einem jüngeren Beitrag zu dieser Forschungsrichtung die Positionen und Einzeluntersuchungen zusammen und fragt nach der „Herausbildung einer spezifischen sangspruchdichterlichen 'Ich-Identität'“³⁶¹, indem sie die Sängerrollen dieser Gattung systematisiert und den Begriff der Identität als Referenzrahmen anbietet. Sie erkennt die Literatur im 13. Jahrhundert als einen Teil der Kultur der gesellschaftlichen Oberschicht, welcher dieser Elite ein „konkurrenzloses Produkt [bietet, das] auf eine heteronome Legitimierung nicht angewiesen“³⁶² ist. Damit hat auch die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts das Potential, neue Wirklichkeitsentwürfe zu liefern, ohne dabei ihre etablierende und stabilisierende Kommunikationsfunktion in der Gesellschaft einzubüßen. Sie etabliert eigene Inklusionsregeln, denen die Differenz von Medium und Form – also die Differenz von Sinn und Sangspruchtext – der Erhöhung der Wahrscheinlichkeit gelungener Kommunikation dient.³⁶³ So zeigt Lauer am Beispiel der Sängerrolle des *meisters*, dass sich „vor dem Hintergrund des Verbundes von Gelehrsamkeit,

³⁵⁷ Anders bei Egidi: *Der performative Prozess*. S. 13-24.

³⁵⁸ Jan-Dirk Müller: *Ir sult sprechen willekomen*. S. 8.

³⁵⁹ Vgl. insbesondere Egidi: *Der performative Prozess*. S. 13-24.

³⁶⁰ Jan-Dirk Müller: *Ir sult sprechen willekomen*. S. 8.

³⁶¹ Lauer: *Ästhetik der Identität*. S. 23.

³⁶² Wolf: *Die Kunst der Institution*. S. 252.

³⁶³ Luhmann: *Das Medium der Kunst*. S. 204.

Ästhetik, Fiktionalität und Referenzpluralität³⁶⁴ komplexe Sängeridentitäten entwickeln, die stabilisierende und erweiternde Handlungsfunktionen ausführen können:

„Einerseits vereint sie [die Sängeridentität] *ordo*-stabilisierend alle zur Verfügung stehenden Sozialrollen zu einer konsistenten und kohärenten Identität. Andererseits besitzen ihre Beziehungsstrukturen und Handlungspotentiale aber auch notwendige *ordo*-dehnende Flexibilität [...].“³⁶⁵

Lyrik im 13. Jahrhundert, das zeigt Lauer anhand der Rollenidentität(en), bietet dem Rezipienten immer auch ein Modell für mögliche und damit erweiterte Wirklichkeit, „das er erkennend oder erlebend mit seinem Wirklichkeitsmodell vergleichen kann.“³⁶⁶ Daraus resultiert ein wirklichkeitskonstruierendes Potential von Lyrik, das über das Medium der Lyrik, den Sinn, den Pool an Bedeutungsmöglichkeiten über Selektion begrenzt und andererseits erweitert, weil es unendlich viele Varianten und Kombinationen immer neuer Formen bereithält. Die politische Sangspruchstrophe ist eine solche Formvariante des 13. Jahrhunderts. Der Rezipient muss sich Bedeutung aus dem Text selbst erschließen, indem er die im Text angebotene Wirklichkeit mit seinem Voraussetzungshorizont konstruiert.³⁶⁷

Der Versuch, gesellschaftliche Funktionen für die politische Sangspruchdichtung auszumachen, muss deshalb berücksichtigen, dass sowohl das Dichten dieser Texte als auch ihre Rezeption literarisches Handeln bedeutet, welches sozial eingebunden ist und nicht an sich literarisch ist, sondern auf Grund bestimmter Bedingungen und Eigenschaften für literarisch gehalten wird. Dabei ist Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts in Institutionen und Rezeptionserwartungen eingebunden, wie Hof, Staat und Kirche.³⁶⁸ Durch die Übernahme von Konnotationen, Formeln, Regeln und Bildern aus anderen Bereichen der Gesellschaft, wie beispielsweise dem der Politik oder Religion, koppelt der politische Gesellschaftsbereich sich an andere Gesellschaftsbereiche. Die Politik nimmt hierfür systemfremde Komplexität, zum Beispiel die der Religion, in Anspruch, um die eigene Komplexität aufzubauen und zu erweitern und damit Ereignisse zu produzieren³⁶⁹, die eine Geltung innerhalb der Gesamtgesellschaft gewährleisten. Über diese Kopplungen sicherte sich nun auch die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts einen Geltungsanspruch, den sie dann in einer Evolution ihrer eigenen

³⁶⁴ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 308.

³⁶⁵ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 308.

³⁶⁶ Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. S. 221.

³⁶⁷ Vgl. Haug: Für eine Ästhetik des Widerspruchs. S. 211.

³⁶⁸ Wolf: Die Kunst der Institution. S. 259.

³⁶⁹ Vgl. Jähraus: Zur Systemtheorie Niklas Luhmanns. S. 324f.

Formvarianten ausbaut. Das können beispielsweise Adaptionen von Sprecherrollen, rhetorische Normen und Bildern aus dem politischen Bereich sein, die sich in Kopplungen zur Rechtsprechung, zur Heraldik, zu christlichen und weltlichen Allegorietraditionen, zur Chronistik oder zu hierarchischen Strukturen von politischen Ämtern niederschlagen. So sind beispielsweise in Walthers *Ottenton* sowohl Kompositionen der Sprecherrollen³⁷⁰ als auch Motive und Themen aus dem juristisch-rechtlichen Bereich³⁷¹ bekannt. Da die Kommunikation von Sangspruchdichtung auch und gerade wenn sie systemtheoretisch gedacht wird „auf Vorlagen angewiesen ist, produziert sie selbst keine abstrakten Vorstellungen“³⁷², sondern unterscheidet zwischen Vorlagen aus der Umwelt und ihren Formvarianten. Für den Kommunikationsprozess bedeutet das, will man den Rezipienten dort integriert wissen, dass derjenige, der Sangspruchdichtung wahrnimmt, sie als verändert und den üblichen Kommunikationserwartungen nicht entsprechend wahrnimmt und versteht, ihr also eine Polyvalenz unterstellt. Nicht die ästhetischen Texte können deshalb gesellschaftliche Funktionen abbilden, die Rezeption und damit das Wahrnehmen der Kommunikation und schließlich das Verstehen von Sangspruchdichtung bzw. deren Wirklichkeitsentwürfen sind gleichermaßen am Entwicklungsprozess gesellschaftlicher Funktionen von politischer Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert beteiligt.

Jede Kommunikation im Allgemeinen und die politische Sangspruchdichtung im Besonderen, besitzt eine gesellschaftliche Funktion, die politische Sangspruchdichtung neben ihrer politischen auch eine ästhetische, wobei es von der Rezeptionssituation und deren gesellschaftlichem Rahmen abhängt, ob diese Funktion „als solche wahrgenommen oder gar dominant gesetzt wird“³⁷³. Die ästhetische Funktion der Sangspruchtexte „kann sich auf allen Ebenen einer Äußerung manifestieren: Sie kann an semantischen Elementen festgemacht sein oder auch an phonetischen, morphologischen, syntaktischen, pragmatischen.“³⁷⁴ Relevant für eine gesellschaftliche Funktion ist dabei das Wahrnehmen dieser Funktion in der Rezeption dieser Texte. Das bedeutet, dass den Sangspruchtexten schon während der Rezeptionssituation eine ästhetische

³⁷⁰ In L 12,6 kombiniert der Text die Sprecherrolle aus den Sozialrollen Prediger und weltlicher Ratgeber. Siehe hierzu: Lauer: *Ästhetik der Identität*. S. 217.

³⁷¹ Beispiele dafür sind: L 11,30: *rechen unde lōnen*; L: 12,6: *voget, rihten, pflihten*; L. 12,18: *tiutschen fride machet*; L. 11,6: *daz wir in hēren hiezen und vor im knieten*. Text nach Schweikle: *Walther. Spruchdichtung*. S. 106-108.

³⁷² Luhmann: *Das Medium der Kunst*. S. 213.

³⁷³ Braun: *Kristallworte, Würfelworte*. S. 24.

³⁷⁴ Fleischner: *Poetische Funktion*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. S. 105, Sp.1.

Qualität zugrunde gelegt werden musste, wenn sie als ästhetische Kommunikation Geltung beanspruchen sollten. Um die politische Sangspruchdichtung als ästhetische Form der Kommunikation wahrzunehmen, ihnen eine Polyvalenz zu unterstellen, muss es in der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts eine Unterscheidung von literarischer Kommunikation und nichtliterarischer Kommunikation geben. So markiert der musikalische Aspekt der Sangspruchtexte nicht nur den Wunsch nach ästhetischer Performanz, sondern zeugt von einer inhärenten Ästhetik der Sangspruchtexte, die bereits in der Konzeption angelegt ist.

Der Entwicklungsweg von der Schriftlichkeit „der gelehrten Theologie zur volkssprachlichen Literatur [...] ist unsicher“³⁷⁵, auch wenn zwischen diesen Stationen zu einer mittelalterlichen Ästhetik die poetologischen Reflexionen in den Prologen und Exkursen der Epik des 12. und 13. Jahrhunderts stehen, die zunehmend „poetische Fragen in den Mittelpunkt“³⁷⁶ stellen. Die Autoren der Epik des 12. und 13. Jahrhunderts verhandeln ihr eigenes Schaffen in Prologen und Exkursen, die „Ansätze zu einer Produktionsästhetik [enthalten], wobei die entsprechenden Kategorien zunächst einmal (schöpfungs-) theologisch eingefärbt sind.“³⁷⁷ Die Kunstfertigkeit der Textproduktion, die sich von der der Chronisten und theologischen Schriften absetzt, kumulierte in der Lyrik im *meisterschafts*-Anspruch der Sangspruchdichtung, die in der *meisterlichen* Ausübung poetisches Können und Wissen auf vorbildliche Weise verbindet. Das Reflektieren über Dimensionen des Ästhetischen, wie die des Makellosen und des Angemessenen³⁷⁸, über Kategorien wie Qualität und *meisterschaft*³⁷⁹, über Bereiche wie Fiktionalität und Rezeptionsvoraussetzungen³⁸⁰ und über die Ästhetik der Sängerrollen³⁸¹ zeugt von einem aufkommenden Bewusstsein für die Ästhetik und Literarizität mittelalterlicher Texte.

Vor dem Hintergrund der christlichen Literaturtheorie des 11. und 12. Jahrhunderts musste sich die Sangspruchdichtung mit der Disposition von der Unmöglichkeit des Ausdrucks einer ewigen Wahrheit einerseits und der Möglichkeit, dass „der Mensch dem Göttlichen über das menschliche Wort begegnen kann“³⁸² andererseits auseinandersetzen. Die hohe Form des gesagten und geschriebenen Wortes als würdiges Ausdrucksmittel bezieht sich auf die Poetik des

³⁷⁵ Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 9.

³⁷⁶ Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 9.

³⁷⁷ Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 16.

³⁷⁸ Vgl. Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 15.

³⁷⁹ Vgl. Wenzel: *Meisterschaft* und Transgression. S. 312.

³⁸⁰ Vgl. Walter Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 210, 230 und 260.

³⁸¹ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität.

³⁸² Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 24.

Augustinus, die die Sprache in ihrer höchsten formalen Form als göttliches Geschenk an den Menschen versteht, die es dem Menschen erlaubt, „preisend die Schönheit der Wirklichkeit zur Darstellung zu bringen.“³⁸³ Mit dem Aufkommen des Konzeptes der Fiktionalität als ein Medium menschlicher Erfahrungen im 13. Jahrhundert tritt zum ästhetischen Anspruch der Texte eine Möglichkeit, Wirklichkeitsalternativen zu gestalten. Dass dieses neue Konzept Auswirkungen auf die Sangspruchdichtung hat, ist anzunehmen. Damit ergeben sich auch für die politische Sangspruchdichtung neue Dispositions-, Entscheidungs- und Reflexionsräume in ihrer Rezeption. Dadurch stützen sie das kulturelle Gedächtnis und liefern der mittelalterlichen Gesellschaft Erprobungsfelder.

Wie Lauer macht auch Braun deutlich, dass sich im Mittelalter nicht nur ein Autorbewusstsein herausbildet, sondern dass Literatur und ihre Rezeption ein Zusammenwirken „von sinnlichem Reiz und intellektueller Einsicht“³⁸⁴ ist und für die Textproduktion ein Zurückgreifen auf ein „multifunktionales Rollen-Repertoire“³⁸⁵ der Autoren und Rezipienten angenommen werden muss. Daraus ergibt sich eine Erhöhung der Unsicherheit der Kommunikation: Ob die Kommunikation der politischen Sangspruchtexte tatsächlich gelingt und Anschlusskommunikation hervorbringt, hängt von der Differenzbeobachtung als Grundlage für den sinnhaften Selektionsprozess der politischen Sangspruchtexte ab.

Das „Sichtbare und Hörbare wird anders gestaltet, als im Alltag zu erwarten, zur Auszeichnung einer bestimmten religiösen oder politischen Funktion [...]. Nur so kann die Erkennbarkeit der Kunst als Kunst erreicht werden.“³⁸⁶

Die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts muss also als literarische Formvariante der politischen Kommunikation wahrgenommen werden. Dies geschieht im Sinne der Systemtheorie durch „ein Bedeutung verleihendes Hinblicken (Hinhören), das anderen mindesten dies mitteilt: daß der Gegenstand Aufmerksamkeit verdient.“³⁸⁷ Die Themen und Gegenstände, die die politische Sangspruchdichtung in die Kommunikation einbringt, werden in der Rezeption somit mit einem Mehrwert an Bedeutungen versehen. Nicht mehr nur die Differenz von Information und Mitteilung, also das Verstehen als letzter Selektionsprozess von Kommunikation, sondern die Un-

³⁸³ Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. S. 21.

³⁸⁴ Braun: Kristallworte, Würfelworte. S. 19.

³⁸⁵ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 302.

³⁸⁶ Luhmann: Das Medium der Kunst. S. 206.

³⁸⁷ Luhmann: Das Medium der Kunst. S. 210.

terscheidung von Beobachtung und Kommunikation ist dabei wesentlich. Die Kunst im Allgemeinen, die Lyrik im Besonderen, sind kommunikative Formvarianten dieses Unterscheidungsprozesses, die sich zu den Vorlagen ihrer Umwelt und deren Beobachtungen irgendwie verhalten.

Das lässt darauf schließen, dass sich auch die Texte der politischen Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert zu den Werten, Normen, Erwartungen und Bedeutungsregeln verhalten und auf spezifische Weise, wie zum Beispiel über den musikalischen Aspekt, signalisieren, dass auf ihre Kommunikationsformen ästhetische Rezeptionskonventionen angewendet werden sollen. Dem geht eine Unterscheidung von Beobachtung und Kommunikation voraus; diese Unterscheidung muss nachvollzogen werden, damit ästhetische Formen der Kommunikation wie die Sangspruchstrophen gebildet werden können. Damit diese Kommunikation gelingt und Anschlusskommunikation hervorbringt, müssen die Teilnehmer an der ästhetischen Kommunikation die Unterscheidung „entweder aufgrund ihrer Sozialisationsgeschichte explizit *kennen* [...] oder sie – wie ihr Verhalten dokumentiert – de facto (nämlich durch Befolgen) *anerkennen*.“³⁸⁸ Das bedeutet, dass die Beziehung des Textes und der Kommunikationsteilnehmer zum Gegenstand bzw. zum Thema des Textes anders gedeutet wird als etwa in ökonomischen oder politischen Kommunikationszusammenhängen. Die Texte politischer Lyrik des 13. Jahrhunderts, als literarische Form verstanden, sind damit anders als nichtliterarische Texte grundsätzlich von einer tatsächlichen Kommunikationssituation abstrahiert. Das liegt daran, dass die am literarischen Kommunikationsprozess Beteiligten sich gegenseitig unterschiedliche Lesarten zugestehen. Das wiederum setzt eine Akzeptanz von unterschiedlichen Sinnkonstruktionen voraus, die die literarische Bedeutung eines Textes offen halten. Diese Polyvalenz führt beim Rezipienten zu einer veränderten Rezeptionserfahrung im Vergleich zu derjenigen von nichtliterarischen Texten. Diese veränderten Bedeutungszuordnungen, das andersartige Herstellen von Sinnbezügen und Relevanzzuweisungen im Akt der literarischen Rezeption, macht den Mehrwert politischer Lyrik gegenüber nichtliterarischer politischer Kommunikation aus.

Diese ästhetische Dimension der Lyrik des 13. Jahrhunderts ist zum Beispiel auch bei dem wohl berühmtesten Sangspruch von Walther von der Vogelweide erkennbar. Schon in den Ein-

³⁸⁸ Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. S. 119 (Hervorhebungen von Schmidt).

gangsversen öffnet der Text die Rezeption für einen Einbezug von Erwartungen und Bedeutungen über das Bild des auf dem Stein Sitzenden und Denkenden, die über das Politische hinausgehen.

RSM-Nr.: ¹WaltV/1/1a

*Ich saz ûf einem steine,
dô dahte ich bein mit beine,
dar ûf sazte ich mîn ellenbogen,
ich hete in mîne hant gesmogen
5 daz kinne und ein mîn wange,
dó dahte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben,
deheinen rât kunde ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
10 der deheinez niht verdurbe:
diu zwei sint êre und varnde guot,
der ietwederz dem andern schaden tuot,
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.
15 die wolde ich gerne in einen schrîn.
jâ, leider desn mac niht gesîn,
daz guot und weltlich êre
und gotes hulde mêre
in einen schrîn mügen komen.
20 stîge unde wege sint in benomen:
untriuwe ist in der sâze,
gewalt ist ûf der strâze,
fride unde reht sint beidiu wunt.
diu driu enhabent gleites niht,
25 diu zwei enwerden ê gesunt.³⁸⁹*

³⁸⁹ Schweikle: Walther. Spruchlyrik. S. 74.

In der Sangspruchstrophe von Walther wird auf eine Motivtradition des Denkenden verwiesen, die als Bildtopos aus der antiken Ikonographie bekannt ist³⁹⁰ und eine erweiterte Sinnkonstruktion ermöglicht. Nicht mehr nur die Beschreibung einer Person wird hier gegeben, es werden literarische Rollen und Bilder verarbeitet und mit dem Thema des Textes, dem Mangel an politischer Sicherheit (V. 21 f.: *untriuwe ist in der sâze, / gewalt ist ûf der strâze*) kombiniert. Damit gewinnen sowohl das Thema des Textes als auch die Sprecherrolle über die Unterscheidung von Beobachtung und Kommunikation eine Polyvalenz in der Rezeption. Nicht mehr nur ein berichtendes Ich und die Klage über den Reichszustand können wahrgenommen werden, sondern über die Rückgriffe auf antike Motivtradition und die triadische und duale Bauform der Sangspruchstrophe und ihre Melodik, die das Thema mit der Form verbinden, gewinnt das Kommunikationsprodukt einen ästhetischen Mehrwert. Der Text kann so in seiner Kombination von Thema und Ästhetik zusätzlich zu seiner Informationsfunktion gefallen (oder nicht) und unterhalten. Der Text markiert seine inhärente Ästhetik über einen „etappenweisen bildhaften Aufbau“³⁹¹ und über Kopplungen an ein etabliertes literarisches Rollenbild des Sprechers als Denker und Ratgeber. Die kommunikative Funktion der Sangspruchstrophe ist deshalb nicht in der einseitigen propagandistischen Kommunikation zu finden, denn zusätzlich zur weltlich-politischen Lehre, die die Sangspruchstrophe thematisiert, erfährt der Text über die Öffnung zum Ästhetischen zusätzliche Bedeutungsmöglichkeiten. Luhmann erklärt die Potenz der Literatur über Differenz von Primärmedium³⁹² und Form, die zu einer Ausweitung der Alltagssprache führt.

„Auch hier wiederholt sich dieselbe Regel, die kunstvolle Ausdrucksweise prägt sich dank ihrer gebundenen Form in das Medium ein. Sie macht erst eigentlich sichtbar, wie weich und beliebig im Vergleich dazu das normale Reden und Schreiben verfährt. Auch hier also ein Verhältnis von lockerer und strenger Kopplung, das zugleich dazu benutzt werden kann, in der Sprache Möglichkeitsräume zu öffnen, die sich von sich aus nicht anbieten.“³⁹³

³⁹⁰ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchlyrik. S. 340.

³⁹¹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 158.

³⁹² „Das Primärmedium ist hier: das Alphabet. Das Alphabet läßt Kombinationen zu, die sprachlich möglich sind. Im Medium der alphabetischen Schrift kann die Sprache ihre eigene Funktion als Medium ausweiten“. Siehe Luhmann: Das Medium der Kunst. S. 204.

³⁹³ Luhmann: Das Medium Kunst. S. 204f.

Die rhythmische Bindung von Sprache und das kunstvolle Gestalten von Kommunikationsprodukten durch beispielsweise Verse, Reime und Binnenreime, Wortwiederholungen und Gleichklänge fördern Formen wie die Sangspruchstrophe von Walther von der Vogelweide zu Tage und zeugen von einer evolutionären Notwendigkeit der Fortsetzung und Erweiterung einfacher Rede, die in engem Zusammenhang mit der Reflexion über diese Kompositionen und sprachlich-ästhetischen Verfahrensweisen steht. In der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts werden diese Verfahrensweisen auf engstem Raum dynamisch gebündelt und deren Konstitutionsmechanismen in der Kunstlehre des Sangspruches reflektiert, indem „die Kunst selbst über Inhalte und Formalästhetik eine eigene artifizielle meisterliche Ich-Identität konstruiert.“³⁹⁴

Die tatsächliche Rezeption ist für das Mittelalter jedoch genauso wenig umfassend rekonstruierbar wie eine tatsächliche Autorintention. Allein die literarischen Texte sind überliefert, wobei deren Verschriftlichung immer nur einen Moment der Textkommunikation festhält. Neben dem Rezipienten modifiziert auch der vortragende Sänger, welcher vielleicht der Autor selbst sein mag, die Sinnggebung, indem er durch Lautstärke, Körpersprache oder Ähnliches die Bedeutungsmöglichkeiten erweitert oder einengt. Da die Texte für den gesungenen Vortrag konzipiert sind, ist dieser mit seinen Merkmalen der "Vielfalt der Zeichenebenen (neben der Textstruktur: Stimmklang, Gestik, Mimik, Proxemik etc.) sowie [der] potenzielle[n] Wechselseitigkeit"³⁹⁵ bei einer Analyse mitzudenken. Die Textproduktion gerät dann in den Hintergrund und mit ihr die Intention eines Autors. Ästhetische Kommunikation ist „mehr als Form-, denn als Inhaltserlebnis zu fassen, das zwischen Erkennen und Reflexion oszilliert“³⁹⁶. Will man also den kommunikativen Funktionen der politischen Lyrik im 13. Jahrhundert näher kommen, muss man sich dem Kommunikationsprozess der lyrischen Texte auf eine Weise nähern, die die kommunizierenden Menschen ausblendet und die Relationen einer historischen Kommunikation mit ihren Funktionen und Voraussetzungen in den Fokus rückt. Daraus resultierende Thesen für wahrscheinliche Kommunikationsfunktionen der politischen Lyrik müssen dann auf Merkmale der den Sinnggebungsprozess vorstrukturierenden Texte geprüft werden.

³⁹⁴ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 299.

³⁹⁵ Egidi: Der performative Prozess. S. 24.

³⁹⁶ Kasten: Einleitung. S. 16.

Entlang der Beschreibungen zur Literatur und Politik im Mittelalter soll **politische Lyrik** im Folgenden als eine **literarische und damit ästhetische Thematisierung von politischen Konflikten bzw. deren Lösung unter eventueller Nennung von Bezugsgrößen in Strophenform** verstanden werden. Bezugsgrößen können in diesem Zusammenhang zum Beispiel politische Akteure, Jahresangaben oder spezifische politische Ereignisse sein. Dem deutlichen Realitäts- und Kommunikationszusammenhang, in dem die politische Lyrik des Mittelalters steht, soll durch die Aufnahme der Bezugsgrößen in die Definition Rechnung getragen werden. Allerdings ist die Funktion der Bezugsgröße innerhalb der Definition nur relational zur Thematisierung von politischen Konflikten zu verstehen. Anders gesagt: Ein lyrischer Text wird nicht allein dadurch zum politischen Gedicht, dass er eine Bezugsgröße nennt. Die Thematisierung von politischen Konflikten bzw. deren Lösung bleibt Grundlage einer Abgrenzung zu anderen Texttypen mittelalterlicher Lyrik.

5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung

Die Verbindung von Politik und Ästhetik in der politischen Lyrik macht die politische Lyrik zu einer besonderen Form sprachlichen Ausdrucks. Die symbolisch generierte Kommunikationsmedien Macht, Öffentlichkeit und Sinn³⁹⁷ treffen in der politischen Lyrik zusammen und schöpfen aus einem Pool an sprachlich-ästhetischen Kommunikationsmöglichkeiten. Diese konstitutive Besonderheit der politischen Lyrik hat die mediävistische Literaturwissenschaft veranlasst, nach den kommunikativen Bedingungen und Prozessen dieser Sangspruchtexte zu fragen.

So versucht beispielsweise bereits Müller die Kommunikationsbedingungen politischer Lyrik auszuloten, indem er den realhistorischen Hintergrund mit den lyrischen Texten verbindet. Er sieht einen Zusammenhang von Absicht und Tendenz der Textproduktion, der sich in der intendierten Wirkung des lyrischen Textes niederschlägt. Seine Grundüberlegungen zu dieser Absicht-Tendenz-Wirkungsrelation beruhen auf einem Kommunikationsmodell, welches den einzelnen Text als eine funktionalisierte "Realisationsform einer bestimmten Tendenz"³⁹⁸ in direkter Verbindung zu seinem Publikum versteht. Eine Ästhetik der Texte vernachlässigt er, wie bereits erwähnt, in seinem Kommunikationsmodell politischer Lyrik, das er auch für "andere Bereiche von 'Literatur' (und zwar im weitesten Sinne) und mit nur geringen, keineswegs

³⁹⁷ Vgl. Luhmann: Soziale Systeme. S. 222.

³⁹⁸ Müller: Untersuchungen S. 272.

grundlegenden Modifikationen"³⁹⁹ für tauglich hält. Die Absicht-Tendenz-Wirkungsrelation in Verbindung mit dem Autor und seinem Mäzen, dem Text und dessen Rezipienten wird im folgenden Schaubild schematisch dargestellt:

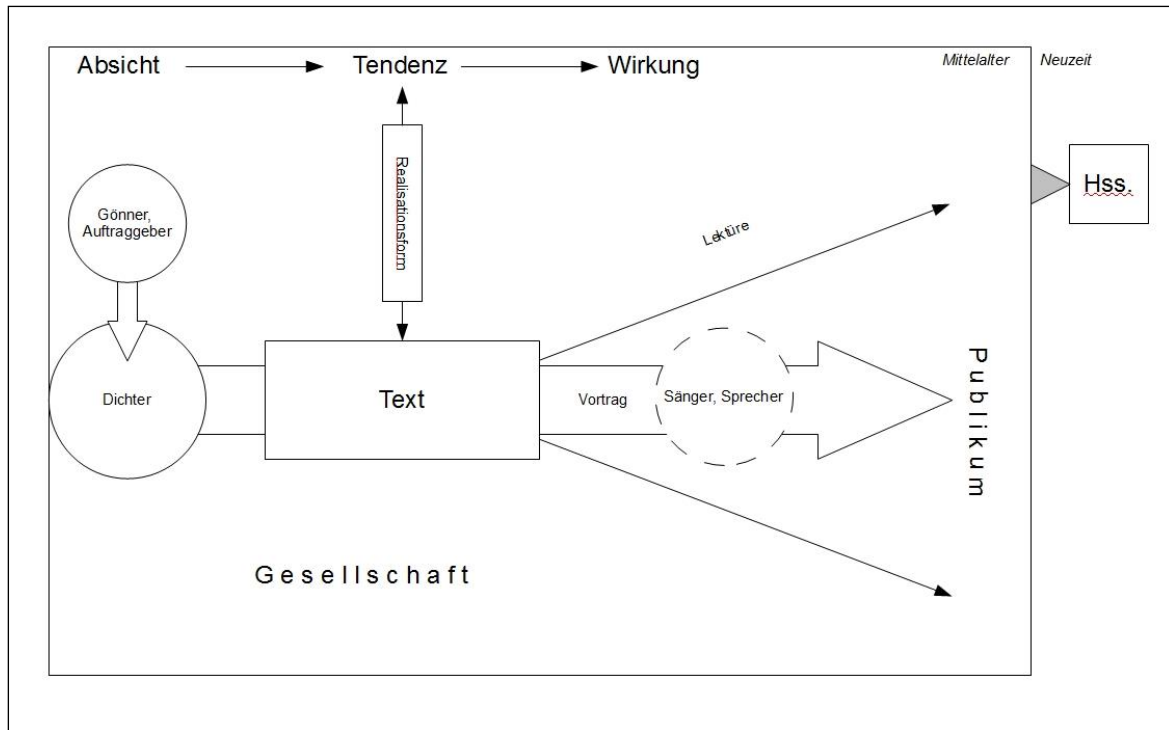


Abbildung 1: Kommunikationsmodell nach Müller: Untersuchungen. S. 273.

Das Kommunikationsmodell, das Müller für den mittelalterlichen Literaturbetrieb entwickelt, lässt sich auf das klassische Stimulus-Response-Modell der Kommunikation zurückführen. Es beschreibt den Kommunikationsprozess mit zwei absoluten und einer relationalen Größe. Die absoluten Größen sind in diesem Modell die beiden Kommunikanten, der Sender und der Empfänger einer Botschaft. Die relationale Größe des Modells ist die Nachricht selbst, der Stimulus, der bei Müller der Text ist. Müller erweitert sein Modell um den sozialen Raum, in dem sich Dichter, Gönner bzw. Auftraggeber und Publikum befinden. Außerdem bildet er außerhalb des

³⁹⁹ Müller: Untersuchungen S. 272.

eigentlichen Kommunikationsmodells die handschriftliche Überlieferung ab, die, so positioniert, wohl eine neuzeitliche Rezeption und/oder die zeitlich versetzte Verschriftlichung der mittelalterlichen Texte andeuten soll.

Mit diesem Modell für die kommunikationspragmatischen Bedingungen politischer Lyrik steht Müller in einer Tradition, die sich fortsetzt. Auch Hinderer versteht den Kommunikationsprozess politischer Lyrik als eine Kette, in der sich

"drei entscheidende Stationen isolieren [lassen]: 1. der Kommunikator (Sender, Autor), der die Information codiert, 2. der Übertragungskanal (Text, Argumentationsmuster, Medium, Distributionsapparat), der die Information verbreitet, 3. der Kommunikant (Empfänger, Adressat, Rezipient, Leser, Hörer), der die Information decodiert."⁴⁰⁰

Die Kommunikationsmodelle von Müller und Hinderer sind kritikwürdig, denn der Kommunikationsprozess verläuft in diesen Modellen asymmetrisch, d.h. der Rezipient tritt nicht selbst als Kommunikator auf. Der Symmetrie der Rollen innerhalb des Kommunikationsprozesses wird nicht Rechnung getragen. Auch die reflexive (zirkuläre) Struktur von Kommunikation wird vernachlässigt. Müller integriert zwar den Entstehungs- und Vortragskontext in sein Modell, doch bleibt ein Feedback aus.

Bei Müller wird angenommen, dass Zeichen für die am Kommunikationsprozess Beteiligten eine gemeinsam geteilte Bedeutung haben. Die Pfeile des Modells suggerieren, dass ein Inhalt in eine Richtung transportiert wird. Der Text scheint eine Bewegung in die Richtung vom Auftraggeber über den Textproduzenten und Vortragenden zum Rezipienten zu machen. Sowohl der wechselseitige und immer selektive Austausch von Mitteilungen als auch die Beobachtung der Kommunikation, die Unterscheidung von Information und Mitteilung, sind in diesem Verständnis von Kommunikation nicht aufgenommen, wie in der folgenden Abbildung⁴⁰¹ verkürzt dargestellt wird.

⁴⁰⁰ Hinderer: Begriff und Theorie politischer Lyrik. S. 30.

⁴⁰¹ Abbildung nach Mertens: Kommunikationswissenschaft. S. 54.



Abbildung 2: Asymmetrische Kommunikation mit möglichen Bezeichnungen

Das fehlende Feedback in den Modellen unterstellt der Kommunikationsrealität (des Mittelalters) eine einseitige Lieferung von Informationen an eine Rezipientengruppe. Doch in der Kommunikationswissenschaft ist seit langem Konsens, dass Reiz und Reaktion tendenziell symmetrisch strukturiert sind, so dass Feedbackprozesse im Kommunikationsprozess erfasst werden, wie in Abbildung 3 visualisiert.⁴⁰²

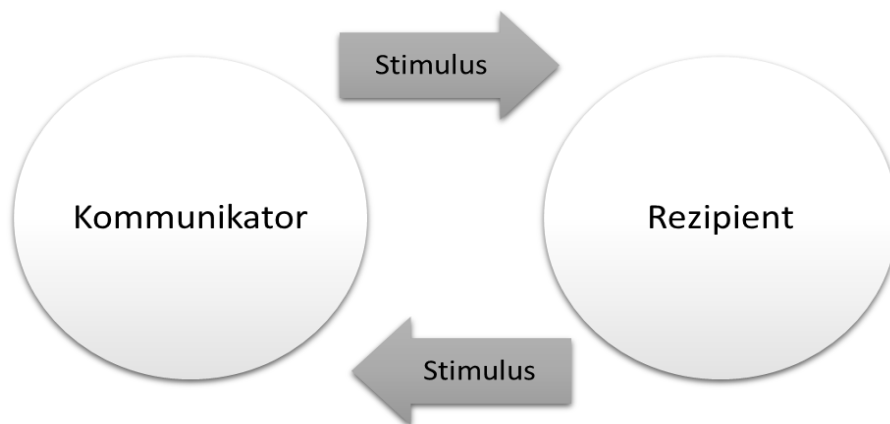


Abbildung 3: Stimulus-Response-Modell der Kommunikation

Doch weder der einseitige Informationstransport noch der wechselseitige Austausch von Informationen durch einen Text als Erweiterung von Müllers Modell der einfachen Kommunikationskette entspricht tatsächlich den menschlichen Kommunikationsprozessen, weder im Mittelalter noch in der Neuzeit.

⁴⁰² Vgl. Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 261. Rogge: Werbung. S. 55.

Menschliche Kommunikationsprozesse, seien sie schriftlich fixiert oder mündlich aktualisiert, sind komplexer als der wechselseitige Transport von Informationen, den das Modell des Stimulus-Response beschreibt. Bei einer Beschreibung von literarischen Kommunikationsprozessen wird der Textbegriff häufig, so auch implizit bei Müller, im Sinne eines Informationsträgers verwendet, um auf Mengen von strukturierten Zeichen zu verweisen. "Zeichen aber unterscheiden sich von Stimuli grundlegend dadurch, dass sie in Bezug auf den Rezipienten selektiv operieren."⁴⁰³ Das heißt, die Annahme, dass Zeichen eine von allen Kommunikationsteilnehmern gleich rezipierbare Bedeutung haben, einen Stimulus, ist wissenschaftlich nicht haltbar. Die Bedeutung eines Zeichens muss vom Rezipienten situations- und personenabhängig aktualisiert werden. Der Rezipient wählt die Bedeutung des Zeichens im Kontextzusammenhang aus dem Zusammenspiel von Denotat und Konnotationen aus. Dabei reduziert das Zeichen selbst schon durch seine Kontextabhängigkeit die Möglichkeiten seiner Bedeutung. Diese Selektivität der Zeichen einerseits und die Selektivität der menschlichen Wahrnehmung andererseits führte die Kommunikationswissenschaft zu der Erkenntnis, dass Kommunikation offenbar nicht kausal, sondern vielmehr durch reflexive Strukturen beschreibbar ist.⁴⁰⁴ Eine Beschreibung von Kommunikation muss außerdem statt mit absoluten Größen mit relationalen Größen hantieren. Sie muss genügend komplex sein, um die dynamischen Vorgänge des Kommunikationsprozesses erfassen zu können, und selbststeuernde, reflexive Strukturen mitdenken. Diese Bedingungen für eine Beschreibung von Kommunikation bietet die Systemtheorie, deren erklärtes Ziel das Verstehen von Prozessen innerhalb einer Gesellschaft ist.

Kommunikation systemtheoretisch zu beschreiben, behält sich zudem auch die Möglichkeit vor, die Funktionen von Kommunikation für die Gesellschaft zu bestimmen. Die Systemtheorie ist eine universelle Theorie und deshalb in der Lage, Leistungen von Kommunikation für komplexere Systeme erfassen und zu analysieren. Dabei ist die Kommunikation selbst ein System, das mindestens zwei Menschen (= psychische Systeme) koppelt. "Wenn zwei psychische Systeme (= Menschen, Lebewesen) einander wechselseitig in das Feld der Wahrnehmung geraten, katalysiert sich zwischen diesen psychischen Systemen unausweichlich das kleinste bzw. einfachste Sozialsystem, nämlich Kommunikation"⁴⁰⁵. Was kommuniziert wird und auf welche Weise bestimmt die Kommunikation über das Verstehen selbst. Kommunikation konstruiert

⁴⁰³ Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 62.

⁴⁰⁴ Vgl. Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 63.

⁴⁰⁵ Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 261; Rogge: Werbung. S. 114.

und produziert kommunikationsintern für diese psychischen Systeme Wirklichkeit, indem diese sich gegenseitig wahrnehmen bzw. die Informationen dieser Systeme als Mitteilungen verstehen. Dabei bestimmt die Relation der beiden psychischen Systeme die Struktur der Kommunikation, denn sie generiert letztlich den Sinnzusammenhang.

Will man nun aber wie Müller die Funktion und Wirkung politischer Lyrik des Mittelalters ausmachen, darf nicht nur die Mitteilungsabsicht des Dichters und seine Beziehung zu einem Auftraggeber in der Betrachtung stehen, sondern auch das Als-Mitteilung-Verstehen des Rezipienten muss einbezogen werden. Denn erst hier entscheidet sich, ob tatsächlich Kommunikation gelingt.⁴⁰⁶ Die Wirkung von rezipierten Texten lässt sich allerdings weder für die Gegenwart noch für die Vergangenheit greifbar machen. Nicht also die Personen, weder der individuelle Rezipient noch der realhistorische politische Akteur, ist deshalb Analysekriterium, sondern allein die Texte. Hierbei handelt es sich jedoch nur um eine mögliche Variante des Textes, welche im Akt der Rezeption zu einer weiteren, selektierteren Sinnvariante des Textes vom Rezipienten im Rahmen seiner Voraussetzungen konstruiert wird. Allein der Text als amorphe Sinneinheit, die sich im (jahrhundertlangen) Rezeptions- und Deutungsprozess verändert, kann Untersuchungsgegenstand sein, denn ob „der intendierte Sprechakt tatsächlich geglückt ist, läßt sich empirisch nicht nachweisen“⁴⁰⁷. Die Kommunikationssituation ist dann als eine mündlich performte Realisierung einer nicht mehr rekonstruierbaren Textfassung vorstellbar⁴⁰⁸ und wurde in der Forschung unter den Schlagworten Performativität und Performance zum Thema und als konstitutiver Bestandteil des Sinngabungsprozesses mittelalterlicher Literatur diskutiert.⁴⁰⁹ Die Performativitätsdebatte hat dazu geführt, dass sich durch den handlungsorientierten Ansatz, der dieser Vorgehensweise zugrunde liegt, das Augenmerk auf Rituale, Handlungen, Gesten und Aktionen der Figuren, Sprecher oder Sänger legt. So hat auch das Modell literarischer Kommunikation von Lauer den Anspruch, die Kommunikationssituation für Sangspruchtexte zu rekonstruieren. Unter Einbezug der Aufführungssituation entwirft sie ein "dreifach gespaltenes"⁴¹⁰ Kommunikationsmodell, welches die mittelalterliche Gesellschaft als

⁴⁰⁶ Vgl. Kommunikation im Sinne Luhmanns als dreistelliger Selektionsprozess: 1. Selektion der Information, 2. Selektion der Mitteilung, 3. Selektion der Annahme bzw. des Verstehens.

⁴⁰⁷ Tervooren: Die ‚Aufführung‘ als Interpretament mittelhochdeutscher Lyrik. S. 51.

⁴⁰⁸ Vgl.: Strohschneider: Aufführungssituation. S. 60f.

⁴⁰⁹ Vgl. dazu Velten: Performativität. S. 227f. Ortmann und Ragotzky: Minnesang als ‚Vollzugskunst‘. S. 253f. Strohschneider: Aufführungssituation. S. 52-67. Wirth: Der Performanzbegriff im Spannungsfeld Illokution, Iteration und Indexikalität. S. 10.

⁴¹⁰ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 316.

Umwelt der literarischen Kommunikation versteht und den Text und dessen Aufführungssituation in einem mehr oder weniger abgeschlossenen Raum verortet.

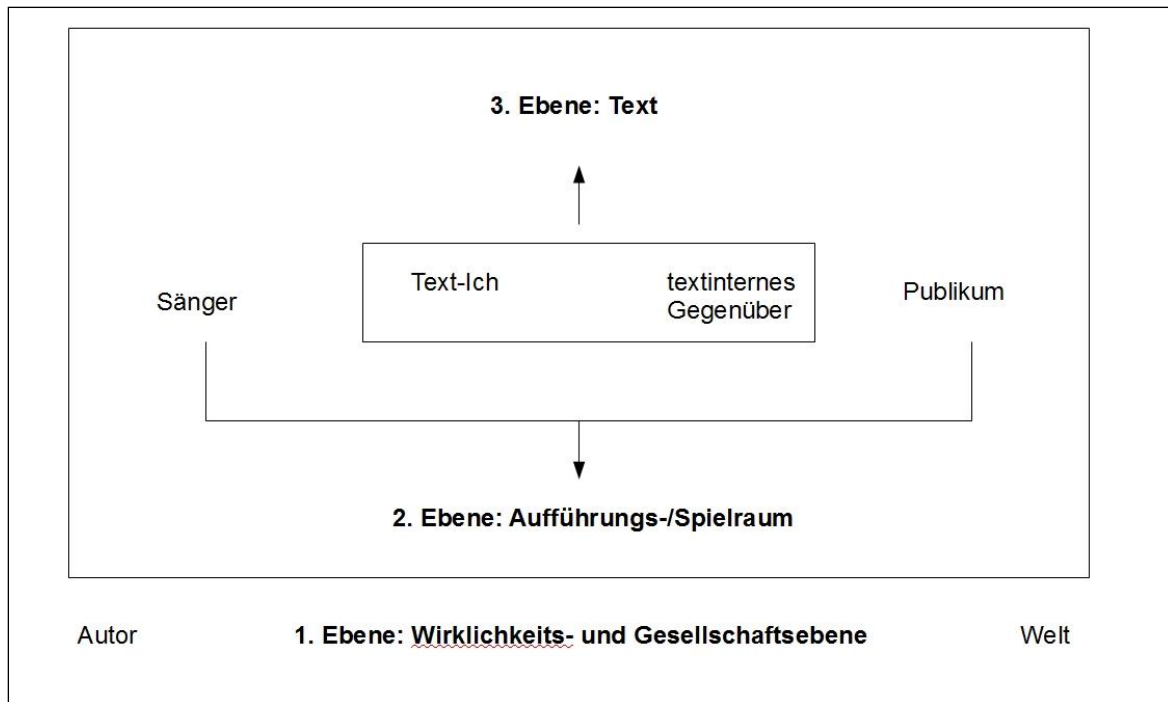


Abbildung 4: Kommunikationsmodell von Lauer, S. 315.

Lauers Modell überwindet das Stimulus-Response-Modell und nimmt eine Dynamik zwischen den Ebenen und den Akteuren der literarischen Kommunikation an. Sie erklärt:

Die "drei Ebenen existieren nicht isoliert voneinander, sondern stehen in gegenseitiger Bedingtheit. Literarische Kommunikation ist auch als soziale Interaktion zu verstehen, die sich umgekehrt wiederum in den Texten und der Aufführung niederschlagen kann, d.h. zwischen den Ebenen bestehen Interferenzen, die in ihren Einzelheiten als Hypothese formuliert werden können."⁴¹¹

Lauer vernachlässigt eine diachrone Rezeption der Sangspruchtexte und strukturiert den Prozess der literarischen Kommunikation durch ein Innen und Außen, die beide dynamisch in Beziehung stehen.⁴¹² Diese Grundüberlegung entspricht in vereinfachter Form der Systemtheorie einer Gesellschaft, die ebenfalls von geschlossenen Bereichen ausgeht, die in vielfältiger Weise in Wechselbeziehung stehen und zwischen denen es Austauschprozesse gibt. Das Kommunikationsmodell von Lauer bietet eine nachvollziehbare und der mittelalterlichen Kommunikationssituation angepasste Übersicht zu den vielschichtigen Beziehungen zwischen literarischen

⁴¹¹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 316.

⁴¹² Diese dynamische Interaktion bildet ihr Schema jedoch nicht ab.

Akteuren und Rollen. Allerdings werden erstens die Kommunikationsprozesse nur unzureichend abgebildet und zweitens vernachlässigt das Modell das konstruktivistische Moment der Kommunikation. Geht man jedoch davon aus, dass das Verstehen eines ästhetisch kommunizierten Inhaltes vom jeweiligen Rezipienten und dessen Voraussetzungssystem im Kommunikationsprozess realisiert wird, muss das Modell von Lauer systemisch erweitert werden. Der konstruktivistische Blick auf die mittelalterliche Kommunikation von politischer Lyrik hat zur Folge, dass der Kommunikationsprozess der Texte in der Gesamtheit der systemischen Austauschprozesse nicht modellhaft abgebildet werden kann. Deshalb und in Hinblick auf die These dieser Arbeit nimmt das von mir entworfene Modell den literarischen Text nicht als Medium auf, sondern versteht ihn als durch das Medium Sprache verursachtes und durch das Medium Sinn aktualisiertes Kommunikationsprodukt. Das entspricht dem systemtheoretischen Verhältnis von Text und Kommunikation bei Luhmann, bei dem Texte "nur im Kontext kommunikativer Systeme [existieren], es gibt sie also nur in der Aktualität ihrer Benutzung in Prozessen der Kommunikation und nicht als für sich bestehende Artefakte"⁴¹³.

Mein Kommunikationsmodell fokussiert die Öffentlichkeit und die Politik der mittelalterlichen Gesellschaft, um die Kommunikationsoperation der politischen Sangspruchdichtung im Mittelalter abzubilden. Das Modell betont also die kollektive Dimension von Kommunikation und ihre wechselseitige Beziehung zur soziokulturellen Ordnung. Politische Sangspruchdichtung formt diese soziokulturelle Ordnung ebenso wie diese Ordnung die politische Sangspruchdichtung beeinflusst. Politik und Literatur werden in meinem Modell als Systeme begriffen, die sich wechselseitig beobachten und gegenseitig beeinflussen. Andere denkbare Systeme der mittelalterlichen Gesellschaft, wie beispielsweise das System Religion, und andere denkbare Medien, wie beispielsweise das Verbreitungsmedium Schrift, werden ausgeblendet, um eine gewisse Übersicht zu gewährleisten.

⁴¹³ Luhmann: Literatur als Kommunikation. S. 378.

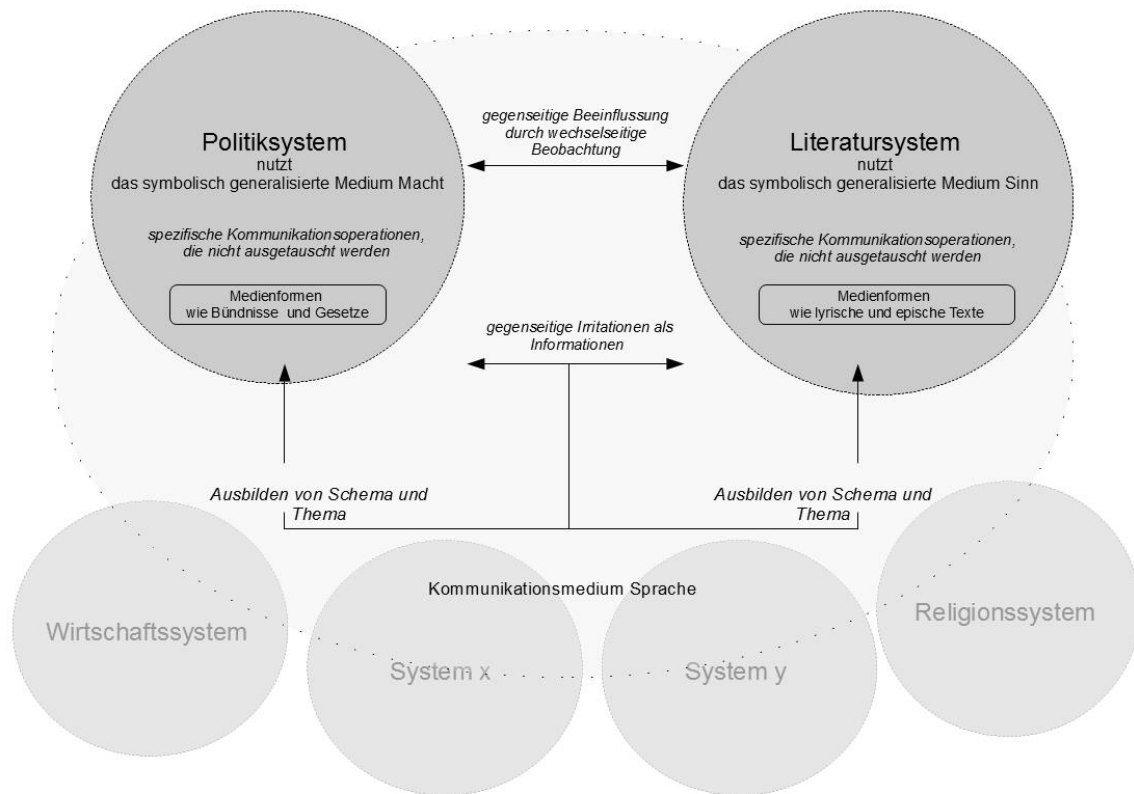


Abbildung 5: Systemtheoretischer Kommunikationshintergrund der politischen Lyrik

Dieses systemtheoretische Modell versucht, die Kommunikationsoperationen von Literatur und Politik im 13. Jahrhundert mit Blick auf eine mittelalterliche Öffentlichkeitsarbeit ins Verhältnis zu setzen. Es hat nicht den Anspruch, einen Prozess der Kommunikation abzubilden, der in der Systemtheorie als Grundoperation gilt. Die funktionalen Bereiche der mittelalterlichen Gesellschaft, die hier exemplarisch als Systeme angenommen und abgebildet werden, haben spezifische Kommunikationsoperationen ausgebildet, die nur diesem jeweiligen System eigen sind und nicht untereinander austauschbar sind. So ist für das System Politik das Lösen von Konflikten durch bindende Entscheidung auf Grundlage des Erfolgsmediums Macht als Kommunikationsoperation anzusehen. Das Literatursystem operiert dagegen auf Grundlage des Erfolgsmediums Sinn, indem es die Kommunikation seiner Umwelt und damit auch andere Systeme von der eigenen Kommunikation unterscheidet. Dies geschieht über die polyvalenten Strukturen seiner systemtypischen Kommunikationsformen, wie die lyrischen oder epischen Texte.

Beide für die mittelalterliche Gesellschaft angenommenen Systeme beobachten einander, wie sie auch andere Systeme beobachten. Dabei kommt es zu Irritationen, die als Informationen des Andersseins, nämlich als Informationen über die anderen Systeme aufgenommen werden und

zu Differenzierungsprozessen gegenüber den anderen Systemen führen. Diese Beeinflussung des systemeigenen Operierens entspricht der internen Systemausdifferenzierung. Das heißt auch: Die Systeme entwickeln sich auf eine Weise, die sie immer stärker voneinander unterscheidet und abgrenzt. Dabei bleiben jedoch die Wechselbeziehungen, nämlich die Beobachtung und die Irritationen, weiter bestehen. Für die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts sind neben dem gegenseitigen Beobachten der Systeme und deren Ausdifferenzierungen die strukturelle Kopplung der beiden sich ausdifferenzierenden Systeme Literatur und Politik durch die Ausbildung von Schema und Thema wesentlich. Diese Kopplungen gibt es nur dort, wo ein System sie zulässt, und soweit 'etwas' aus der Umwelt, das heißt auch aus einem anderen System, kompatibel ist. Deshalb beruhen solche Kopplungen immer auf einem hohen Grad an Vereinfachung. Luhmann beschreibt diese Kopplungen der Systeme so:

„Man sieht, dass Strukturen immer aus diesen Mischerfordernissen von Spezifikation und Generalisierung, Kontextfreiheit, Herausziehen von Identitäten einerseits und Kontextfitting, Kontextabhängigkeit, Kontextbewahrung in der Wiederverwendung andererseits zusammengesetzt sind.“⁴¹⁴

Diese Vereinfachungen durch Spezifikation und Generalisierung verlaufen über Schemabildungen. Die Schemata regeln das Wie einer Wiederverwendung im eigenen System. Sie sind Standardisierungen, die den Rahmen für den Gebrauchssinn und die Rollenerwartungen festlegen, also Sänger und Text gleichermaßen beeinflussen. Sie sind durch gegenseitige Anpassung der Systeme aneinander entstanden, um Verständlichkeit zu garantieren.

„Solche Schemata lassen mehr oder weniger offen, wie man sich zu den Informationen einstellt, was man erinnert bzw. vergißt und ob man Reaktionen für angebracht hält oder nicht; und 'man' heißt in diesem Falle: Individuen und soziale Systeme jeder Art.“⁴¹⁵

Der Gegenstandsbereich, der schematisch beobachtet wird, ist das Thema. Auch dieses kann von einem System aus dem anderen System in vereinfachter Form übernommen werden. Politische Lyrik basiert auf einer solchen thematischen und schematischen Kopplung aus Politiksystem und Literatursystem. Thema der Texte sind politische Konflikte, die über politische Akteure und deren politische Handlungen Eingang in die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts finden. Schema dieser Texte ist die lyrische Form, das heißt die ästhetische Textform mit allen Konsequenzen der ihr eigenen Polyvalenz und Offenheit im Kommunikationsprozess. So vermengt die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts in charakteristischer Weise

⁴¹⁴ Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

⁴¹⁵ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 1106.

„geistliche und weltliche Werte: Fragen nach *gotes hulde* sowie die Erörterung von *guot, êre* und *Moral* werden im politischen Diskurs der Zeit als Fragen insbesondere nach *vride, recht* und *ordenunge* in Kirche und Reich verankert“⁴¹⁶ und an das politische Agieren der Institutionen und politischen Akteure gebunden. Damit sind Politik und Religion in diesen Texten strukturell gekoppelt, wenn diesen gesellschaftlichen Bereichen ein Systemcharakter unterstellt wird.

Diese und andere systemische Kopplungen, also die Ausbildung von standardisierten Schemata und die Thematisierungen der im Modell abgebildeten Systeme, sind für eine Funktionsanalyse der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung und sollen im Kapitel 7 Praktische Öffentlichkeitsarbeit im 13. Jahrhundert näher beleuchtet werden. Da Kommunikation in dieser Arbeit als Grundoperation gesellschaftlicher Systeme angenommen wird, legt das oben gegebene Kommunikationsmodell den Fokus auf die gesamtgesellschaftlichen Relationen, um den spezifischen Kommunikationsfunktionen und -modi von politischer Lyrik näher zu kommen. Damit werden unidirektionale Kommunikationswege wie die Idee eines Stimulus-Response-Modells umgangen, und den konstruktiven Leistungen des Rezipienten wird innerhalb seines gesellschaftlichen Voraussetzungssystems Rechnung getragen.

6 Zwischenfazit: Konsequenzen für eine Untersuchung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts

Auf Grundlage der systemtheoretischen Vorüberlegungen und der mediävistischen und kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisse lassen sich folgende Prämissen für eine Untersuchung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts herausstellen:

1. Sie muss beim **Text** in den überlieferte Handschrift ansetzen, der im untersuchten Kommunikationsprozess das einzige valide Zeugnis ist. Der einzelne Rezipient kann nicht rekonstruiert werden und bietet für eine Untersuchung zur gesellschaftlichen Funktion der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts deshalb keine gewinnbringende Größe, auch wenn die mittelalterlichen Rezeptionsvoraussetzungen, wie Kommunikationsbeziehungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten, Motivationen und Kenntnisse für eine Analyse nicht außen vor bleiben

⁴¹⁶ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 155f.

dürfen, denn das soziale und kommunikative Umfeld eines Textes bestimmt seine Funktion und seinen Modus. Davon ist wiederum die (Wieder-) Verwendung innerhalb der sich ausdifferenzierenden Systeme geprägt, welche Auswirkungen auf den Text selbst mit sich bringen kann. Durch die Orientierung am Text wird der Blick frei für eine systemische, funktionale Betrachtung von politischer Lyrik im 13. Jahrhundert.

2. Die symbolisch generalisierten **Medien** Macht, Öffentlichkeit und Sinn bestimmen die Bedeutung und die Anschlusskommunikation der politischen Lyrik, indem das einzelne Medium Bindungen herstellt, einzelne Selektionen einengt und gleichzeitig die Selektionsmöglichkeiten ausweitet, weil es zu neuen Formbildungen anregt.⁴¹⁷
3. Literatur und Politik entwickeln im 13. Jahrhundert zunehmend **System**charakter. Sie beginnen, sich durch ihr spezifisches Operieren der Kommunikation voneinander abzugrenzen. Dabei treten eigene Wissensbestände, Verwaltungen, Speicherungsmechanismen und Medienformen (wie die politische Sangspruchdichtung) zu Tage, die das Anderssein des einen Funktionsbereiches der Gesellschaft in Relation zu seiner Umwelt augenfällig machen. Die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts differenziert sich zunehmend aus. Die sich ausdifferenzierenden Systeme stehen dabei im ständigen Kontakt zu anderen Systemen. Dieser Kontakt ist von Austausch und Abgrenzung gleichermaßen geprägt.
4. Versucht man sich der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts auf systemtheoretischer Grundlage zu nähern, um die Kommunikationsfunktionen der politischen Lyrik zu untersuchen, sind die **schematischen und thematischen Kopplungen** der beiden anzunehmenden Systeme Politik und Literatur relevant.⁴¹⁸ Diese Kopplungen bilden in unterschiedlicher Ausprägung die Abhängigkeiten und Wechselbeziehungen der beiden sich ausdifferenzierenden Systeme, die sich in den Texten der politischen Lyrik niederschlagen und mit ihr eine Formvariante des Selektionsprozesses beider Gesellschaftsbereiche bilden.
5. Eine Beschreibung der gesellschaftlichen Funktionen und Wirkungsmöglichkeiten politischer Lyrik muss sowohl die Voraussetzungen des Kommunikationsprozesses als auch des-

⁴¹⁷ Vgl. Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. S. 481 und 483.

⁴¹⁸ Zum systemtheoretischen Begriff der strukturellen Kopplungen: Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Lyrik

sen Dynamik beachten. **Umwelt der Systeme:** Akteure mittelalterlicher Politik, ihre Herrschaftshandlungen und deren Auswirkungen sind durch spezifische Wertvorstellungen und Erwartungen geprägt. Literatur dient in der mittelalterlichen Gesellschaft sehr viel mehr als heute der politischen Kommunikation⁴¹⁹ und der Meinungsbildung für die an dieser Kommunikation Beteiligten. Publikumskompetenzen wie Deciffrierung von politischen und literarischen Codes oder die Nutzung von Rollenrepertoires von Sänger und Autor, aber auch gesellschaftliche Grundwerte und systemische Medien wie Macht, Sinn und Öffentlichkeit sollen deshalb in der systemtheoretisch fundierten Textinterpretation Beachtung finden.

6. **Kommunikation** wird auf der Prozessebene als dreistelliger Selektionsprozess beschrieben, wobei das Selegierte erst dann einen Sinn erhält, wenn es in der Selektionsentscheidung andere Möglichkeiten ausschließt. Damit existiert Sinn nur als Differenz zu aktuellen anderen Möglichkeiten. Im Selektionsprozess grenzt sich Kommunikation von anderen Bedeutungen ab. Deshalb ist jeder Text der politischen Lyrik, sogar jede Sinneinheit innerhalb der Texte, eine konkrete Aktualisierung dieser Differenz. Bedeutung wird damit erst in ihrem Verstehen als Mitteilung über Information, als das Erkennen von Andersein, konstituiert. Auf der Systemebene wird Kommunikation als grundlegende soziale Operation verstanden, die zu einem Andersein des einen Bereiches der Gesellschaft in Relation zu einem anderen Bereich führt. Diese Differenz zwischen Umwelt und einzelnen Funktionsbereichen der Gesellschaft generiert sich im Operieren der gesellschaftlichen Bereiche selbst.
7. Politische Sangspruchdichtung bietet durch ihr ästhetisches Moment einen Mehrwert, der sich in einer Beschreibung ihrer Kommunikationsfunktion niederschlagen muss. Ihre Polyvalenz ermöglicht der politischen Sangspruchdichtung eine Offenheit in der Rezeption, die Merkmal eines jeden Textes politischer Lyrik ist. Die Selektionsprozesse der politischen Lyrik werden vom Kommunikationsprodukt selbst gesteuert und mit anderen Selektionshorizonten in Verbindung gebracht. Die damit zusammenhängende **Ästhetik** führt zu neuen Sinnzuordnungen und Rezeptionsmöglichkeiten, das heißt: Hier werden zusätzlich andersartige Sinnbezüge und Relevanzzuweisungen hergestellt als in der nichtliterarischen Kommunikation. Eine objektive Wirkung von Kommunikation kann es nicht geben, denn das kognitive System des Menschen kann keine wie auch immer geartete Realität erzeugen. Der

⁴¹⁹ Vgl. Behr: Literatur als Machtlegitimation. S. 11.

Rezipient konstruiert subjektiv durch Selektion Bedeutungen. Objektivität hat somit nur eine operative Funktion, die sich wie die subjektive Wirkung nur intersubjektiv, also wiederum durch Kommunikation, garantieren lässt.

8. Politische Sangspruchdichtung ist ein Angebot „von nicht mehr hinterfragbaren Wirklichkeitsentwürfen“⁴²⁰, die nicht objektiv sind, unabhängig davon, wie sie sich legitimieren. Anders gesagt: Weil es keine objektiven Kommunikationsinhalte gibt, müssen Aussagen legitimiert werden, um ihre Gültigkeit zu belegen. Insofern nimmt der Rezipient als Größe im Kommunikationsprozess das Angebot der politischen Sangspruchdichtung auf, wählt nach subjektiven Kriterien aus und bewertet die mitgeteilten Informationen entsprechend seinem Rezeptionskontext. Dabei werden anstelle von Informationen nun in Sprache gefasste Wirklichkeiten, nämlich Mitteilungen, wahrgenommen, die auf die Realität bzw. Informationen referieren und so für real gehalten werden müssen. Die „Raden gemeinsamer Kenntnis“⁴²¹ über die Realität sind in politischen Zusammenhängen häufig sehr reduziert; viele der Rezipienten politischer Sangspruchdichtung können nicht auf einen ähnlich großen Wissensbestand zurückgreifen wie die an den politischen Konflikten direkt Beteiligten. Die Wissenserweiterung und politische Information werden zu Funktionen der politischen Sangspruchdichtung, die als Formvariante des politischen Gesellschaftsbereiches neben ihren wissenvoraussetzenden Leerstellen auch aktuelles und neues Wissen offeriert. Die politische Sangspruchdichtung entwickelt dabei eigene „Mechanismen kollektiver Beobachtung und Konsentierung von Wissen“⁴²². Dieser Prozess geht mit einem Zusammenführen von Realem und Fiktionalem bis hin zu einem Ersetzen von Realem durch Fiktionales⁴²³ einher. In diesem Sinne ist der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung auch von **konstruktivistischen Tendenzen** geprägt.
9. Für die vorliegende Untersuchung der mittelalterlichen lyrischen Kommunikation sind zuzätzlich die Aspekte der **mündlichen Performanz** mitzudenken, die neben der schriftlichen

⁴²⁰ Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 283.

⁴²¹ Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 224.

⁴²² Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 224.

⁴²³ Fiktionales muss dabei vom Rezipienten als solches erkannt werden. Zum Kenntlichmachen von Nichtfaktua-lem über Fiktionalitätssignale in mittelalterlichen Texten vgl. Glauch: Fiktionalität im Mittelalter. S. 385-418, besonders 401-406.

Überlieferung als Textbasis einen zusätzlichen sozialen und medialen Rahmen für die Geltung der Politik bilden. Diese determinieren die Rezeption und Wirklichkeitskonstruktion der politischen Kommunikation in einem aktuelleren und direkten Kommunikationsprozess und bestimmen die systemische Funktion der Texte zum großen Teil mit.

10. Die **Wirkung** von Kommunikation und ihren Formvarianten, wie der politischen Sangspruchdichtung, ist von wirklichkeitskonstruierenden Strukturen wie Einstellungen, Erwartungen oder Imagekonstruktionen abhängig. Dabei führt das damit verbundene konstruktivistische Moment der Rezeption dazu, dass sich Wirkungen und Mitteilungen tendenziell gegenseitig verstärken. Eine Verstärkung von Wirkung ist immer auch eine Veränderung von Wirkung. Diese Veränderung wirkt sich wiederum modellierend auf die beteiligten Bereiche der Gesellschaft wie Literatur und Politik aus, vor deren Hintergrund die Kommunikationsangebote der politischen Lyrik selektiert und gedeutet werden. Indem man nun aber die Bezugsgruppen der politischen Lyrik hinzuzieht, um die intendierte oder auch nicht intendierte Wirkung der politischen Lyrik herauszufinden, wird einer Personengruppe eine Wahrnehmung unterstellt, die in den Texten nicht eingeschrieben ist. Um die Möglichkeit eines Zirkelschlusses zu umgehen und keine Wirkung zu konstruieren, die auf modernen Prämissen und Vorannahmen basiert, sollte nach den möglichen Funktionen, nicht nach den Wirkungen, gefragt werden, die ein Text der politischen Lyrik erfüllen kann.

Die theoretisch gestützte und systematische Prüfung von Merkmalen persuasiver Kommunikationsvarianten soll helfen, nicht eine konkrete Lektüre zur allgemeingültigen zu erheben und andere Sinnzuschreibungen auszuschließen.⁴²⁴ Die Systemtheorie bietet ein abstraktes und deswegen neutrales Gerüst für die systematische Beschreibung von Kommunikationsprozessen innerhalb von Gesellschaften. Folgt man der These, die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts diene der Öffentlichkeitsarbeit politischer Akteure, muss auch die Öffentlichkeitsarbeit des 13. Jahrhunderts systemtheoretisch verstanden und systematisch abgebildet sein, um sie mit den Überlegungen zur mittelalterlichen Literatur und Politik zu verbinden. Dafür werden im Folgenden Merkmale einzelner Schwerpunkte moderner Öffentlichkeitsarbeit herausgestellt und

⁴²⁴ Vgl. Egidi: Der performative Prozess. S. 20: "Die einzige Alternative [...] besteht darin, modellhaft-hypothetisch vorzugehen."

für eine Nutzung als Analysewerkzeug für die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts brauchbar gemacht.

7 Praktische Öffentlichkeitsarbeit im 13. Jahrhundert

Wie kommuniziert der politische Bereich der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts, wenn in seinem Sinn öffentlichkeitswirksam gehandelt wird, wenn er sich positiv mit politischen Ereignissen und Akteuren in Beziehung setzt und sich durch Images darstellt, um Interpretationen für politische Ereignisse anzubieten? Um den kommunikativen Modi der Öffentlichkeitsarbeit in der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts nachzugehen, sollen die möglichen Maßnahmen einer mittelalterlichen Öffentlichkeitsarbeit zuerst beschrieben und dann an Beispielen der politischen Sangspruchdichtung nachvollzogen werden. Eine wirkungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit kombiniert einzelne Maßnahmen, um ihre Ziele zu erreichen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sich auch in den Texten der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts mehrere der im Folgenden dargestellten Werkzeuge einer mittelalterlichen Öffentlichkeitsarbeit finden lassen.

Die moderne Öffentlichkeitsarbeit bietet Politikern ein vielfältiges, an der modernen Medienwelt und den jeweiligen Staatsstrukturen ausgerichtetes Spektrum an Kommunikationswerkzeugen, um positiv wahrgenommen zu werden und sich in ihrem Sinne von der Umwelt abzugrenzen. Für eine mittelalterliche Öffentlichkeitsarbeit muss dieser Maßnahmenkatalog an die Medienrealität und die Machtstrukturen des 13. Jahrhunderts angepasst werden. Dabei bleiben jedoch Ziele und einzelne Verfahrensweisen erhalten, denn auch für die Kommunikation des 13. Jahrhunderts ist anzunehmen, dass Akteure des politischen Bereichs ein Interesse an der Zustimmung zu ihren Aktionen haben und sich positiv in Relation mit politischen Ereignissen sehen wollen. Dafür gestaltet die Öffentlichkeitsarbeit die Beziehungen, die ein Akteur oder eine Akteursgruppe zur Öffentlichkeit unterhält, mit Hilfe unterschiedlicher kommunikativer Maßnahmen. Insofern setzt die Öffentlichkeit Themen und versucht diese gegenüber anderen Themen mit Relevanz auszustatten. Dabei werden nicht nur politische Entscheidungen als Lösung von Konflikten, sondern auch die Konflikte selbst und deren Strukturen so thematisiert, dass sie einem politischen Akteur zuträglich sind. Das konkrete Themenspektrum politischer Öffentlichkeit im 13. Jahrhundert unterscheidet sich freilich von dem moderner Öffentlichkeitsarbeit. So spielen beispielsweise Umweltpolitik im Sinne eines ökologischen Umgangs mit

Ressourcen⁴²⁵ und Parteiprogrammatiken in Bezug auf Basisdemokratie für die mittelalterliche Öffentlichkeitsarbeit keine Rolle. Übergeordnete Aspekte einer öffentlichkeitswirksamen Kommunikation, wie strategische Thematisierung, vertrauensbildende Maßnahmen und Inszenierung von Personen und Ereignissen, sind dagegen auch für das 13. Jahrhundert relevant.

Eine gesamtheitliche politische Kampagne im Sinne eines vom politischen Akteur(-skreis) konzipierte und in den Details der strategischen Kommunikation auf die Wirkungsabsichten ausgerichtete Mobilisierung⁴²⁶ wird sich in der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts kaum finden lassen, ist doch das Instrumentarium einer solchen Kampagne aus der Vielfalt verschiedener kommunikativer Formen zusammengesetzt und beschränkt sich nicht auf einzelne Verbreitungsmedien. Bis hin zur Generierung eigener Verbreitungsmedien zeichnet sich die moderne PR-Kampagne durch „die Diversität der genutzten medialen Kanälen“⁴²⁷ aus, von Pressemitteilung und -konferenzen bis hin zu Filmen und Skulpturen, um ihre Sinnangebote zu präsentieren und in der Öffentlichkeit zu platzieren. Sie reicht dabei deutlich über die kommunikativen Möglichkeiten eines einzelnen Akteurs hinaus. Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, die überlieferte Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, ist ein Formprodukt, das sich durch das Verbreitungsmedium Schrift und den Sänger ausdrückt. Die Sangspruchtexte sind von einem Autor für den mündlichen Vortrag verfasst. Gerade weil wir es in der Überlieferung mit Textmaterial zu tun haben, das durch Schreiber modifiziert wurde und von Sängern in der Aufführung variiert wird, sind Aussagen zur Wirkungsabsicht der Textzeugen fragwürdig und werden dem Textgebilde, mit dem wir es in der Überlieferung zu tun haben nicht gerecht. Die eingeschriebene Ästhetik der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts lässt darüberhinaus keine ausschließlich direkte Informationsvermittlung zu, um persuasiv wirksam zu werden. Das gilt auch für die subtilen Appellfunktionen einiger Kampagnen⁴²⁸. Die Bereiche Imagebildung und Imagepflege, Konfliktmanagement, Emotionalisierung und Involvement, Vermittlungsarbeit, Vertrauensarbeit und Traditionskommunikation können jedoch aus dem modernen Praxiskatalog der Öffentlichkeitsarbeit herausgegriffen und in ihren Teilbereichen an das 13. Jahrhundert angepasst werden. Darüber hinaus soll auch dem ästheti-

⁴²⁵ Siehe: Avenarius: Public Relations. S. 284-301.

⁴²⁶ Siehe Leggewie: Kampagnenpolitik. S. 121f.

⁴²⁷ Bartels: Kampagnen. S. 53.

⁴²⁸ Vgl. Bartels Kampagnen. S. 54.

schen Moment der Sangspruchtexte Rechnung getragen werden, die Abgrenzung zur Propaganda an den einzelnen Texten versucht und so die Kommunikationsform politische Sangspruchdichtung im 13. Jahrhundert als Öffentlichkeitsarbeit markiert werden.

7.1 Imagebildung und Imagepflege

Für ein öffentlichkeitswirksames Operieren müssen politische Akteure im Mittelalter von der Öffentlichkeit natürlich zunächst einmal wahrgenommen werden. Der Erfolg ihrer Kommunikationsstrategie hängt deshalb maßgeblich von ihrer Selbstdarstellung ab. Dabei sind sie selbst konstitutiver Faktor ihrer Botschaft.⁴²⁹ Nicht nur Intensität und Häufigkeit, also die Quantität, des öffentlichen Auftretens und Kommunizierens, sondern besonders die Qualität der Kommunikation beeinflusst die beurteilende Instanz der Öffentlichkeit. Das regelkonforme Inszenieren der Herrschaft und der Herrschaftshandlungen als Repräsentationsereignis ist hier ebenso relevant wie die dauerhafte Präsenz der Herrschaft. Repräsentatives Handeln ist dabei jedoch nicht mit dem modernen Repräsentationsbegriff demokratischer Politik gleichzusetzen. Vielmehr ist es das öffentliche Inszenieren eines politischen Sachverhaltes, ein „Zur-Schau-Stellen (die Darstellung oder Inszenierung) als ein Ins-Bild-Setzen“⁴³⁰ von Machtstrukturen und Konflikten.

Die Inszenierung ist der Politik seit jeher eigen und hängt mit dem Wissen um die Macht der Öffentlichkeit und dem Wirksamwerden der politischen Handlungen in ihr zusammen. Diese Unterscheidung von instrumenteller und dargestellter Politik ist für die Selbstdarstellung der einzelnen Akteure im politischen System wesentlich, denn zur konkreten Wirklichkeitswelt der aktiven Politik haben im Mittelalter wie heute nur wenige Menschen Zugang. Die inszenierte Wirklichkeitswelt der Politik dagegen bietet einem größeren Kreis Einblick in die Sphäre der Herrschaft. Da die Möglichkeiten der Primärerfahrungen innerhalb der Politik für den mittelalterlichen Menschen gering sind, ist die Bedeutung der Inszenierung symbolischer politischer Akte umso höher. Öffentliche Inszenierungen waren an eine „sozialständische Elite“⁴³¹ gerichtet, die sich aus sichtbaren und latenten Rezipienten zusammensetzte. Für die politische Sangspruchdichtung kann ein ähnlich unbestimmbarer Rezipientenkreis angenommen werden, der sowohl Rezipienten als auch Kommunikatoren der herrschaftlichen Inszenierungen einschloss

⁴²⁹ Siehe Avenarius: Public Relations. S. 219.

⁴³⁰ Schenk: Zeremoniell und Politik. S. 61.

⁴³¹ Kintzinger und Schneidmüller: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. S. 12.

und mit der Verschriftlichung der Texte auch entferntere Interessengruppen einbezog. Zu diesem Kreis zählten als Teilmenge sicher auch die Mäzene der Sangspruchautoren, um deren Gunst sich der Sangspruchautor bewarb.

Sowohl die symbolische Kommunikation politischer Events als auch die Rezeption politischer Dichtung macht die Erfahrung und Teilhabe am politischen System für eine Öffentlichkeit möglich, die diese Handlungen der politischen Akteure unter Einbezug ihres Voraussetzungssystems deutet. Daraus ergibt sich für den politischen Akteur eine Notwendigkeit, die Rezeption so zu lenken, dass sie ihm und seinen Herrschaftshandlungen zuträglich ist, will er seine Machtposition aufrechterhalten, bestätigen und ausbauen.

Nicht aber allein der politische Akteur wird ein strategisches Interesse an der politischen Kommunikation haben, auch ein Sänger wird bedingt durch sein soziales und ökonomisches Verhältnis zum politischen Akteur und seinen Anspruch an die eigene ästhetische Sänger-Identität⁴³² einen Kommunikationsakt gestalten, welcher dem politischen System zuträglich ist. Dafür bieten die öffentlichkeitwirksame Positivdarstellung der Herrscherpersönlichkeit und deren politischen Handlungen dem Machthaber und dem Sänger ein sinnvolles Instrument. Aber auch Negativdarstellungen von Gegnern sind denkbar, um beispielsweise politische Konflikte zu erklären und zu rechtfertigen. Die Rezipienten müssen auch im Mittelalter darauf vertrauen, dass „ihre Einschätzung[en] von Personen, Institutionen und Strukturen zuverlässig sind. Und diese Perzeptionen stützen sich vor allem auf facettenhafte Images und nicht etwa auf lebensweltlich eingebettetes Wissen und Können“⁴³³. Diese Voraussetzung für eine gelungene Kommunikation moderner Öffentlichkeitsarbeit ist auf die politische Kommunikation der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts übertragbar.

Die Sangspruchdichtung blickt hierbei auf eine weitreichende Tradition der Preisdichtung zurück, die ihre Wurzeln in den rhetorischen Werken der Antike hat. Für die Sangspruchautoren finden sich schon bei Cicero und später bei Quintilian Anleitungen zum Verfassen von Preisreden, die für die Autoren mittelalterlicher politischer Sangspruchdichtung Grundlage sind. Die Rezeption und das Weiterwirken der antiken Rhetorik im Mittelalter bezeugt beispielsweise die um 1170 entstandene 'Ars Versificatoria' des Matthaëus von Vendôme, "eine der bedeutendsten

⁴³² Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 313.

⁴³³ Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 214.

Poetiken des Mittelalters⁴³⁴, welche Einzelheiten der rhetorischen Anweisungen Ciceros und Quintilians aufgreift und für den mittelalterlichen Rezipienten neu zusammenstellt. Die Sangspruchdichtung steht der antiken Rhetorik mit ihrer körperbezogenen Aufführungssituation sehr nahe. Ihre Texte sind damit wie andere nach den Vorgaben der antiken Rhetorik verfassten Texte für die situationsgebundene und interaktive Kommunikation verfasst worden. Außerdem ist das kommunikative Ziel beider das Überzeugen auf ästhetische Weise. Während allerdings die Texte im Kontext der antiken Rhetorik auf die richtige Entscheidung des Rezipienten zielen und für den Rechtsbereich eingesetzt wurden, „bemisst sich der Erfolg des Sangspruches in der Überzeugung zu einem Verhalten“⁴³⁵, wobei der Sangspruchtext in mehreren Bereichen (Systemen) eine kommunikative Funktionen erfüllen kann. Diese unterschiedlichen Wirkungsententionen führen in der Folge auch zu unterschiedlichen Themen der Texte.

Wie die Texte im Kontext der antiken Rhetorik müssen auch die Texte der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts Funktionen der Persuasion erfüllen. Doch gepaart mit der in die Sangspruchdichtung eingeschriebenen Literarizität haben sie die Aufgabe, einen Kommunikationsprozess zu gestalten, welcher über die Funktion des Überzeugens zugunsten des einen oder anderen hinausreicht. Die Fragen, die an die politische Sangspruchdichtung gestellt werden müssen, sind deshalb Folgende: Wie nutzen die Texte traditionelle Kommunikationsstrategien, wie beispielsweise *laus* und *vituperatio*, um die inszenierte Wirklichkeitswelt der Politik zu kommunizieren? Wie verfahren die Texte, damit ihre Aussagen überzeugen, also dem politischen System zuträglich sind? Welche Themen wählen die Texte dafür, um Ereignisse und Handlungen politischer Akteure positiv zu aktualisieren? Das bedeutet kurz: Welche Mechanismen der Imagebildung nutzen sie dafür?

Für eine gelungene Selbstdarstellung im politischen System haben Machthaber und Institutionen im Mittelalter die Möglichkeit, ein Image aufzubauen und dieses zu pflegen. Das Image einer Institution oder eines Akteurs wird durch Werte, Ziele, Normen, Kompetenzen, sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation und das äußere Erscheinungsbild, kurz durch die Systemidentität, gestaltet.⁴³⁶ Um eine wirksame Identität auszubauen, müssen Systeme bzw.

⁴³⁴ Müller: Untersuchungen. S. 409.

⁴³⁵ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 30. Anm. 9.

⁴³⁶ Siehe: Bergler: Identität und Image. S. 323f.

deren Akteure diese Identität kontrolliert „in einen alltäglichen Verhaltensstil“⁴³⁷ umsetzen. Dazu werden im Wechselspiel von individueller Biographie, inner- und außersystemischer Kommunikationsrealitäten und -strategien sowie den realen politischen Ereignissen und Entscheidungen Vorstellungen konstruiert und an die Öffentlichkeit gebracht. Persönlichkeitsdarstellungen von politischen Akteuren sind stark den Leitvorstellungen und Wertnormen des Politiksystems verpflichtet und „geben weniger individuelle Charakterzüge [...] wieder“⁴³⁸. Dieser Prozess der Imagebildung ist geprägt von einer Reduktion der Identitätskomplexität. Die Mechanismen der Imagebildung sind deshalb entsprechend:

1. Vereinfachungen,
2. Typisierungen,
3. Verallgemeinerungen von positiven bzw. negativen Einzelerfahrungen,
4. Überverdeutlichungen,
5. Polarisierungen.

Images abstrahieren dazu von bestimmten Ereignissen, Akteuren und Regeln ausgewählte Elemente. Sie fungieren also selektiv und „lassen sich vergleichsweise schneller ändern als die zugrundeliegenden Einstellungen oder das Bewusstsein“⁴³⁹. Zur Absicherung ihrer Gültigkeit sind sie auf beständige Strukturierung angewiesen, die einerseits durch die Orientierung an anderen Akteuren und deren Bewertungen gewährleistet wird, andererseits durch Wiederholungen Bestätigung leistet.

Für die Imagebildung und deren Pflege kann auch die strategische Information zu den kommunikativen Möglichkeiten der Inszenierung politischer Akteure innerhalb der Öffentlichkeitsarbeit beitragen. Die Mechanismen dieser Kommunikationsstrategie sind vielfältig. Sie reichen im Negativen von der Verleugnung über die Vertuschung bis zur Desinformation. Diese Irreführungen und Täuschungsmanöver sind in der politischen Öffentlichkeit des Mittelalters notwendige Mittel einer strategischen Kommunikation. Sie befriedigen das Rezipientenbedürfnis

⁴³⁷ Bergler: Identität und Image. S. 327.

⁴³⁸ Schubert: König und Reich. S. 43.

⁴³⁹ Merten: Konstruktivistischer Ansatz. S. 143.

nach Repräsentation und Transparenz in den Bereichen Kommunikation von Herrschaftsansprüchen und Kommunikation von sozialer Herrschaftsordnung⁴⁴⁰. Obwohl die Forderung nach Transparenz eine moderne Dimension der politischen Öffentlichkeitsarbeit zu sein scheint⁴⁴¹, ist sie dem Mittelalter nicht unbekannt: Das mittelalterliche Ideal des öffentlichen Argumentierens beispielsweise zeugt durchaus von einem Umgang mit Transparenz und ihrem Gegenteil, der Heimlichkeit, in der politischen Kommunikation. Damit ist der philosophisch-theologische Großkomplex der Wahrheit verbunden, der sich im Zusammenhang der mittelalterlichen Literatur um „die Entwicklung eines nicht-faktischen Wahrheitsbegriffs“⁴⁴² dreht und sich zwischen der Fiktion bildenden Wahrheit der individuellen Rezeption und der Intention der literarischen Kommunikation bewegt⁴⁴³. Deshalb sind die Kommunikationsmethoden der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts weder einer Wahrheit als Wirklichkeitsabbildung verpflichtet, noch unterscheiden sie Fiktion von Realität und Fiktion von Lüge⁴⁴⁴. Die lyrischen Texte der Zeit unterstellen nicht per se einen skeptischen oder gar misstrauischen Rezipienten. Trotzdem wird das Vertrauen in politische Akteure ständig gepflegt, und der Sangspruchtext, der politische Konflikte zum Thema hat, versucht das Vertrauen seiner Rezipienten zu erwerben. Das Beschönigen, das Hervorheben und das positive Bewerten der eigenen Sache sind Methoden der Kommunikation, die sich in der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts finden lassen, ohne dass die Texte Wahrheit und Fiktion markieren.

Damit steht die literarische Thematisierung von politischen Inhalten im direkten Zusammenhang zur Öffentlichkeitsarbeit des 13. Jahrhunderts: Hat ein Thema Eingang in die Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts gefunden, das sich positiv auf das Image der Herrschaft auswirkt, kann der Text/ können die Texte dem politischen Akteur zur Selbstdarstellung dienen. In der Rezeption beanspruchen diese Themen Wahrhaftigkeit (nicht Wahrheit)⁴⁴⁵, die durch das Medium Sinn gewährleistet wird.

⁴⁴⁰ Siehe Schenk: Zeremoniell und Politik. S. 60.

⁴⁴¹ Vgl. Bentele und Seiffert: Organisatorische Transparenz und Vertrauen. S. 43.

⁴⁴² Glauch: An der Schwelle zur Literatur. S. 182.

⁴⁴³ Siehe Glauch: An der Schwelle zur Literatur. S. 182.

⁴⁴⁴ Siehe Glauch: An der Schwelle zur Literatur. S. 184. Vgl. auch Bachorski: Lügende Wörter. S. 355-358.

⁴⁴⁵ Siehe Merten: Struktur und Funktion von Propaganda. S. 89.

7.1.1 Walther von der Vogelweide: *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet*

Das RSM verweist in seinem Sachregister unter dem Stichwort Politik unter anderem auf den sogenannten Ersten Opferstockspruch von Walther von der Vogelweide im Unmutston.⁴⁴⁶ Dieser Sangspruch spielt mit der direkten Rede und lässt den Papst zu Wort kommen, indem dem Kirchenoberhaupt das mutwillige Stören des Reichsfriedens und das absichtliche Bestehlen der Gläubigen in den Mund gelegt werden. Walthers Spruch baut ein negatives Image für den Papst auf, welches die religiöse Systemidentität einbezieht und diese der weltlichen Politik gegenüberstellt. Wie u.a. Müller⁴⁴⁷ und Schweikle⁴⁴⁸ datiert auch das RSM⁴⁴⁹ den Spruch auf das Jahr 1213.

RSM-Nr.: ¹WaltV/9/11

- 1 *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet,*
 *swanne er sînen Walhen seit: 'ich hânz alsô gemachet'.
 daz er dâ seit, des solt er nie mêt hân gedâht!
 er gihet: 'ich hân zwêne Allamân under eine krône brâht,*
5 *daz si daz rîche sulen stæren unde wasten,*
 ie darunder wüelen in ir kasten.
 ich hân si an mînen stok gemennet, ir guot ist allez mîn,
 ir tiutschez silber vert in mînen welschen schrîn,
 ir pfaffen ezzent hüener und trinkent wîn
10 *unde lânt die tiutschen vasten!*⁴⁵⁰

⁴⁴⁶ Den sogenannten Zweiten Opferstockspruch erwähnt das Sachregister in diesem Zusammenhang nicht, obwohl sich die beiden Texte inhaltlich ähneln.

⁴⁴⁷ Müller: Untersuchungen. S. 53.

⁴⁴⁸ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 408.

⁴⁴⁹ RSM. Bd. 5. S. 480.

⁴⁵⁰ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 166.

Der Text wird durch eine berichtende Instanz eröffnet, die den Papst „höchstpersönlich“⁴⁵¹ schadenfroh zu *sînen Walhen* (V. 2)⁴⁵² sprechen lässt. Diese Textinstanz kommentiert die fiktive, direkte Rede des Papstes zudem: *daz er dâ seit, des solt er nie mêr hân gedâht!* Der Sänger gibt vor, bei den politischen Aussagen dabei gewesen zu sein⁴⁵³ und lässt dem Rezipienten eigentlich verborgenes Wissen zuteilwerden, wenn der Papst gesteht (*gihet*): Er habe nicht nur deshalb zwei deutsche Kaiser (*zwêne Allamân*) unter eine Krone gebracht, weil das für das Reich kriegerische und zerstörende Auswirkungen hat (*daz si daz rîche sulen stœren unde was-ten*)⁴⁵⁴, sondern auch die materielle Ausbeutung der Beiden (*ir tiutschez silber, ir guot ist allez mîn*) bewusst vorangetrieben und über die Aufstellung von Opferstöcken umgesetzt (*ich hân si an mînen stok gemennet*). Der Text endet mit einer polarisierenden Aufforderung vom Papst an seine Gefolgsleute, zu schlemmen (*ir pfaffen ezzent hüener und trinkent wîn*) und das Fasten den *tiutschen* zu überlassen.

Der harsche Ton gegen das Kirchenoberhaupt, der sich thematisch in einer Unterstellung der „intriganten Einmischung in die Reichspolitik, Veruntreuung der Opfergelder der deutschen Gläubigen, Prasserleben der Geistlichen“⁴⁵⁵ manifestiert, beeindruckt auch moderne Leser. Sowohl diese inhaltliche Ausgestaltung, als auch die wörtliche Rede, die die scheinbaren Handlungsmotivationen des Papstes enthüllt und bekräftigt, brachte dem Text viel Aufmerksamkeit der germanistischen Mediävistik.⁴⁵⁶ Insbesondere die Strategie, den Papst selbst zu Wort kommen zu lassen, aber auch die polemische Verkürzung der realhistorischen Abläufe zugunsten des eigenen Standpunktes haben den Text zu einem vielbeachteten und wirkungsträchtigen Beispiel für die politische Sangspruchdichtung werden lassen. Deshalb wird an diesen Text auch immer wieder die Frage nach dem Publikum herangetragen⁴⁵⁷, dem dieser Text gilt. Mit der Qualität und Quantität der Reichweite ist auch die Frage nach der Kommunikationsfunktion

⁴⁵¹ Müller: Walthers Sangspruchdichtung. S. 175.

⁴⁵² Es sind die „päpstlichen Berater, das Kardinalskolloquium oder ähnliche Gremien“, die hier „in abwertender und diskriminierender Absicht“ als Welsche bezeichnet werden. Padberg: *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet*. S. 129.

⁴⁵³ Vgl. Padberg: *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet*. S. 129.

⁴⁵⁴ Vgl. Padberg: *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet*. S. 132.

⁴⁵⁵ Müller: Walthers Sangspruchdichtung. S. 175.

⁴⁵⁶ "Diese Strophe gehört in der Neuzeit zu den bekanntesten Sprüchen Walthers." Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 407. Sie "gehört zum besten, was in deutscher Sprache jemals an politischer Polemik gedichtet worden ist." Müller: Walthers Sangspruchdichtung. S. 175.

⁴⁵⁷ Zum Beispiel: Nix: Walther. S. 235f.; Padberg: *Ahî wie kristenlîche der bâbest lachet*. S. 143; Schupp: *Er hât tûsent man betoeret*. S. 51.

verbunden. Eine „öffentliche Relevanz“⁴⁵⁸ des Themas von Walthers Erster Opferstockstrophe wird in der Forschung nicht bestritten, doch wird ihr neben einem publizistischen Wert⁴⁵⁹ auch ein propagandistischer Charakter⁴⁶⁰ zugesprochen.

Diese Zuordnung gilt es zu prüfen: Nachrichtentheorien der Publizistik schlagen bestimmte Faktoren vor, die Eigenschaften von Ereignissen beschreiben.⁴⁶¹ Diese Eigenschaften sind ausschlaggebend, ob ein Ereignis von Journalisten veröffentlicht wird und ob es auf das Interesse von Rezipienten stößt. Wenn der moderne Begriff der Publizistik für eine Beschreibung herangezogen wird, dann müssen auch diese modernen Merkmale, die in der Kommunikationswissenschaft Nachrichtenfaktoren genannt werden, zutreffen. Tatsächlich erfüllt die Strophe von Walther einige spezifische Nachrichtenfaktoren, die als Kriterien für eine Funktionsbestimmung gelten: Aktualität und Neuigkeit, Bedeutsamkeit und Betroffenheit sowie Bezug auf eine Eliteperson und Negativität. Der publizistische Charakter dieser Strophe ist also gegeben, wenn ihre kommunikative Funktion dadurch auch nicht hinreichend erklärt ist. Das politische Ereignis wurde im Text so modifiziert⁴⁶², dass es die genannten Nachrichtenfaktoren erfüllt, um vom Rezipienten interessiert wahrgenommen zu werden. Politische Sachverhalte werden im Text verkürzt und negativ bewertet⁴⁶³, um den Papst und seine politischen Aktionen scharf zu kritisieren.

Tatsächlich provoziert der Text mit der direkten Rede einen Eindruck von Aktualität und Echtheit der Informationen. Die Relevanz der Information für den Rezipientenkreis ist über die Betroffenheit der Rezipienten gegeben, denen die politischen und materiellen Auswirkungen der Handlungen des Papstes vor Augen geführt werden und die sich zu den bestohlenen *tiutschen* zählen müssen. Er richtet sich also vorrangig an die Opfer der päpstlichen Politik im deutschen Land und spricht für diese Gruppe.

⁴⁵⁸ Padberg: *Ahî wie kristenlîche der bâbest lachet*. S. 142.

⁴⁵⁹ Siehe: Ehrismann: Walther. S. 62; Müller: Walthers Sangspruchdichtung. S. 175.

⁴⁶⁰ Siehe: Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: Walther. S. 175; Ehrismann: Walther. S. 62; Padberg: *Ahî wie kristenlîche der bâbest lachet*. S. 142; Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 408.

⁴⁶¹ Vgl.: Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 152-154.

⁴⁶² Siehe: Ehrismann: Walther. S. 63.

⁴⁶³ Die Aufstellung von Opferstöcken in den großen Kirchen, die Innozenz veranlasste, war eine übliche Vorgehensweise, um finanzielle Mittel für einen geplanten Kreuzzug zu aquirieren.

Damit ist die Nachricht mit den Informationen zu den Handlungsmotiven des Papstes in einen persönlichen Kontext eingebunden: Jeder Rezipient selbst ist der Ausgenommene. Der Nachrichtenwert wird über dieses Involvement der Rezipienten hinaus mit dem Faktor der Neuigkeit der Information gesteigert. Das Offenlegen einer angeblichen, päpstlichen Handlungsmotivationale und Bewertungen ist eine neue Information, die durch die kommunikative Umsetzung für den Rezipienten an Bedeutsamkeit gewinnt, indem sie in der wörtlichen Rede formuliert sind und so zusätzlich zum Faktor Neuigkeit, den Eindruck von Aktualität evoziert. Gleichzeitig wird über das angebliche, direkte Sprechen des Papstes die Echtheit der Information suggeriert. Walthers Spruch einen publizistischen Charakter zuzuschreiben, ist demnach anhand der Nachrichtfaktoren nachvollziehbar.

Anders als das nachvollzogene publizistische Moment des Waltherschen Textes ist der propagandistische Charakter jedoch fragwürdig, der diesem Text zugesprochen wird. Die kommunikative Funktion des Ersten Opferstockspruches auf eine propagandistische Kommunikationsfunktion zu reduzieren, welche generalisierte Wahrheitsansprüche erzeuge und deren Akzeptanz bei den Rezipienten durch Kommunikation von latenten Sanktionspotentialen sicherstelle, zeigt sich bei näherem Hinsehen als zu kurz gegriffen. Im Text geht es nicht darum, „ein auf die ganze Gesellschaft bezogenes ideologisches System durchzusetzen, bzw. eine gesamte und ausschließliche Wirklichkeit“⁴⁶⁴ zu konstruieren. Walthers Text versucht vielmehr über die Kommunikation partikularer Interessen, nämlich die des Papstes, Vertrauen in die deutschen Fürsten zu erzeugen, indem er die politischen Aktionen der beiden Parteien als Betrogene und Betrüger kategorisiert und so dem Kirchenoberhaupt das Vertrauen der Rezipienten für seine Handlungen entzieht.

Der Text zeichnet sich, wie andere Texte der politischen Sangspruchdichtung auch, durch eine Polyfunktionalität aus: Einerseits formuliert der Text aktuelle und neue Informationen für den Rezipienten und übernimmt so publizistische Funktionen. Andererseits vermittelt der Text zwischen gesellschaftlichen Werten und persönlichen Erfahrungen, die Wahrhaftigkeit beanspruchen, und zeigt damit Merkmale von Öffentlichkeitsarbeit. Insbesondere moralische Werte wie Gerechtigkeit, Freigiebigkeit und Treue bzw. Aufrichtigkeit, die zu den gängigen Herrschertugenden gehören⁴⁶⁵, sind es, die hier vom Papst unausgesprochen eingefordert werden. Indem

⁴⁶⁴ Arnold: Propaganda als ideologische Kommunikation. S. 74.

⁴⁶⁵ Siehe: Schubert: König und Reich. S. 49-59.

der Papst im Text von Walther jedoch ein negatives Image als Gieriger und Gewissenloser erhält, der sich am Volk und seinen Herrschern bereichert und es an oben genannten Tugenden fehlen lässt, wird er zum Schuldigen an der politischen Misere im Land. In der Argumentation des Textes sät der Papst Zwietracht durch die Unterstützung einer zweiten Kaiserwahl⁴⁶⁶ und nimmt den beiden Fürsten die nötigen materiellen Mittel zur Erfüllung ihrer Herrschaftsaufgabe, nämlich ihren Reichtum als das „wichtigste Attribut der Herrschaftsmacht“⁴⁶⁷.

Nimmt eine Textanalyse einen systemtheoretischen Blickwinkel ein und unterstellt der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts Systemcharakter⁴⁶⁸, vermittelt der Text zwischen den systeminternen (Politik) und systemexternen (Religion) Normen, indem er der Bewertung der päpstlichen Handlungen Wertmaßstäbe zu Grunde legt, die auf den christlichen basieren und für beide Systeme Geltung beanspruchen: Voraussetzung für politische Herrschaft und Versicherung der Tauglichkeit eines Regiments bildet der „Reichtum an Eigenmitteln und nicht etwa die Nutzung am Reichsgut“⁴⁶⁹. Genau das thematisiert Walthers Sangspruch im Negativen für das politische Agieren des Papstes und betreibt damit Öffentlichkeitsarbeit. Der Spruch vermittelt, wenn auch in der Konstruktion eines Negativimages, zwischen dem politischen Agieren des Papstes und seinen Herrschaftspflichten. Dafür verweist er auf einen unausgesprochenen Handlungsrahmen, welcher von Werten bestimmt ist, die auch das Agieren für systemexterne Organisationen bestimmen. Propaganda vermittelt dagegen nicht zwischen Werten, sondern versucht die Normen und Werte systemexterner Organisationen innerhalb des eigenen Systems als falsch darzustellen. Das politische System grenzt sich im Text von Walther jedoch nicht durch unidirektionale und ungefilterte Kommunikation wie die der Propaganda von der religiösen Organisation Kirche ab und reduziert die kommunikative Interaktion mit ihr, sondern ruft bei den Rezipienten grundlegende Werte ab, die für das politische wie das religiöse System gelten, an denen die politischen Handlungen des Papstes gemessen werden sollen. Schon im ersten Vers verweist

⁴⁶⁶ Nachdem der Welfe Otto 1209 in Rom von Papst Innozenz III. zum Kaiser gekrönt wurde, unterstützt der Papst auch die Wahl des Staufers Friedrich 1211 zum Gegenkaiser.

⁴⁶⁷ Schubert: König und Reich. S. 48.

⁴⁶⁸ Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass diese Untersuchung mit einem systemtheoretischen Kommunikationsmodell arbeitet (vgl. Kapitel Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung), um mit dessen systemtheoretischer Abstraktion und der Distanzierung vom Individuum die Wechselbeziehung zwischen Text und Kommunikationsfunktion herauszustellen.

⁴⁶⁹ Schubert: König und Reich. S. 48.

der Text auf den Ursprung dieser Werte, wenn er das hämische Lachen des Papstes ironisch mit *kristenliche* beschreibt.

Weiteres spricht gegen eine rein propagandistische Kommunikationsfunktion des Ersten Opferstockspruches: Indem der Text die politischen Konflikte des Landes auf den Papst zurückführt, macht er einen Akteur des religiösen Systems für die politische Krise im Land verantwortlich und legt somit das potenzielle Gelingen einer Führung des Landes durch Akteure des politischen Systems nahe. So stärkt der Spruch das Vertrauen in das politische System, ohne für einen der beiden Kaiser Partei zu ergreifen. Es geht hierbei also nicht um Gehorsam und Gefolgschaft der Rezipienten, sondern um das Überbrücken des aktuellen politischen Unsicherheitsmoments. Propagandistische Kommunikation aber hat das Ziel, Gehorsam und Gefolgschaft bei den Rezipienten zu erreichen und zu kontrollieren. Schon das Thema des Textes widerspricht diesem Ziel der propagandistischen Kommunikation: Wem sollte hier unhinterfragt gefolgt werden?

Der Beleg zeitgenössischer Rezeption widerspricht dem unterstellten propagandistischen Kommunikationsziel ebenfalls. Eine kritische Auseinandersetzung mit Walthers Strophe ist in den Versen von Thomasin von Zerklære belegt, der die Wirkung und Reaktion des Waltherschen Textes auf die Rezipienten als ein Überhören von *gottes und des bâbest gebot*⁴⁷⁰ beschreibt. Nach Thomasin hat Walthers Erste Opferstockstrophe die Menschen von der Kreuzzugsteilnahme und von Spenden für den Kreuzzug abgehalten, doch steht dieser Vorwurf an Walther "in eigenartigem Gegensatz zur Überlieferungshäufigkeit dieser (und der eng verwandten zweiten) Opferstockstrophe: 34,4 ist nur in zwei Handschriften (AC), 34,14 nur in einer Handschrift (C) erhalten."⁴⁷¹ Trotzdem ist Thomasins Klage über die Wirkung und Reichweite ein Beleg für die Anschlusskommunikation, die Walthers Spruch *Âhi wie kristenliche nû der bâbest lachet* mit der Kommunikation des politischen Konfliktes in der mittelalterlichen Öffentlichkeit auslöste. Die Weiterführung der antipäpstlichen Kommunikation im Sinne des politischen Systems durch Walthers Zweite Opferstockstrophe kann als ein Ausbau und eine Pflege des in der Ersten Opferstockstrophe aufgebauten Negativ-Images für den Papst gedeutet werden, was wiederum für eine mehrschichtige Kommunikationsfunktion der beiden Texte spricht. Obwohl der Text mit kommunikativen Mitteln wie beispielsweise der Emotionalisierung, der Polarisierung

⁴⁷⁰ Thomasin von Zerklære: Der welsche Gast. V. 11225.

⁴⁷¹ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 409.

und Überverdeutlichung Komplexität reduziert, um die Kommunikationsinhalte einfacher rezipierbar zu gestalten, ist er aufgrund seiner Polyfunktionalität und mehrseitigen Beziehungsstruktur eher der Öffentlichkeitsarbeit als der Propaganda zuzurechnen, wobei er seinen publizistischen Charakter beibehält.

Der Spruch überzeugt den Rezipienten neben seinem Rückgriff auf ein realpolitisches Ereignis mit rhetorischen Mitteln von seinem Thema: Er ist sprachlich so gestaltet, dass er den Wert der Information für die Rezipienten über Kommentare, Sarkasmus und Polarisierungen bzw. Antithesen (Kurie und *rîche*, *welsch* und *tiutsch*, *pfaffen* und Laien⁴⁷², essen und *vasten*) offenlegt. So lassen beispielsweise einige „sprachliche Details [den Papst] geradezu hinterhältig als Nicht-Deutschen (als 'Wälschen')“⁴⁷³ erscheinen: Über Begriffe wie *Allamân* (V. 4), *Walhen* (V. 2) und *vasten* (V. 5), die die Deutschen aus der Perspektive des Papstes bezeichnen und den Papst als „Ausländer“⁴⁷⁴ darstellen, klassifiziert er zwei Gruppen: die Welschen, die Romanen, zu denen der Papst gehört, auf der einen Seite und die *tiutschen liute* auf der anderen Seite. Diese Gegenüberstellung bringt er mit dem Diebstahl, dem politischen Konflikt also, im Vers 8 auf dem Punkt: *ir tiutschez silber vert in mînen welschen schrîn*. Auf der einen Seite der Papst, der die Opfergelder der deutschen Gläubigen veruntreut und sich böswillig in die Staatsangelegenheiten der *tiutschen* einmischt, auf der anderen Seite die *tiutschen*, die um ihre Opfergaben geprellt wurden und unter den politischen Missständen der päpstlichen Intrige leiden. Damit werden die Kirchenvertreter und der Papst als ihr Oberhaupt den Gläubigen polarisierend gegenübergestellt. Diese beiden Gruppen werden vom Text dann weiter charakterisiert: Die eine Personengruppe schlemmt, indem sie *hüener* und *wîn* zu sich nimmt, die Anderen müssen *vasten*.

Indem die Strophe den Papst zu Wort kommen lässt, integriert und simuliert sie den dramatischen Vollzug der dialogischen Performanz⁴⁷⁵ und erhöht so den Unterhaltungseffekt⁴⁷⁶ des Textes. Die „fingierte Szene“⁴⁷⁷, die der Text über die direkte Rede hier aufbaut, bietet sich

⁴⁷² Vgl. Padberg: *Ahî wie kristenliche der bâbest lachet*. S. 141.

⁴⁷³ Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: *Walther*. S. 175.

⁴⁷⁴ Padberg: *Ahî wie kristenliche der bâbest lachet*. S. 130.

⁴⁷⁵ Vgl. Velten: *Performativität. Ältere deutsche Literatur*. S. 228.

⁴⁷⁶ Siehe: Ehrismann: *Walther*. S. 63.

⁴⁷⁷ Müller: *Untersuchungen*. S. 471f.

besonders gut zur eindrucksvollen szenischen Aufführung an, die ihr Publikum über die Darstellung durch Stimme, Gestik und Körpereinsatz an das Thema bindet. Das Rezipieren des Spruches wird so zu einem situativen Ereignis, das Teilhabe an der tatsächlichen Kommunikation des Papstes vortäuscht und so Zeugenschaft bei den Rezipienten selbst suggeriert. Die berichtende und kommentierende Sänger-Instanz gerät (zumindest in den Passagen der fingierten direkten Rede) in den Hintergrund. Der Text legitimiert das Thema und dessen Bewertungen nicht mehr über die Sänger-Instanz in Form von bestimmten Rollen oder Rollenkompositionen⁴⁷⁸, sondern über die suggerierte, individuelle Kommunikationserfahrung der Rezipienten. Er gibt also eine rezipierte Teilhabe an den Worten des Papstes vor. Damit affiziert der Text seine Rezipienten nicht nur zu negativen Gefühlen wie Hass oder Rache, sondern legitimiert die Emotionen gegen das Kirchenoberhaupt und seine Vertreter gleichzeitig, denn diese Emotionen basieren in der Wirkungsweise des Spruches auf der direkt gemachten eigenen Erfahrung: Die Rezeption des Waltherschen Spruches basiert also auf einer fingierten Wahrfähigkeit.

In Walthers Sangspruch werden nicht nur Politik und Religion strukturell gekoppelt, der Text macht auch die kommunikativen Wechselbeziehungen von Politik und Literatur deutlich. Formal entspricht Walthers Text *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet* dem Merkmalskatalog für den zeitgenössischen Sangspruch⁴⁷⁹ und nutzt somit im systemtheoretischen Sinne standardisierte Schemata des Literatursystems. Die wörtliche Rede, die dem Text ein szenisches Moment gibt und ihn so in die Richtung der Epik oder des Minnesangs⁴⁸⁰ reichen lässt, öffnet die Rezeption des eigentlich Politischen mehr als bei anderen Sangspruchtexten, indem sie als eine Irritation, als ein Anderssein in der Rezeption zum Tragen kommt. Dabei wirkt die direkte Rede nicht nur vor dem Hintergrund der gesamten Gattung Sangspruch⁴⁸¹, sondern als ein suggeriertes Zitat des Kirchenoberhauptes, welches dem Rezipienten Einblick in die „geheimen Vorgänge im Lateran“⁴⁸² gewährt. Die Gegenstandsbereiche, die im Text beschrieben werden, sind

⁴⁷⁸ Vgl. Lauer: *Ästhetik der Identität*. S. 190.

⁴⁷⁹ Vgl. Schweikle: *Walther. Spruchdichtung*. S. 409.

⁴⁸⁰ Brunner und Wachinger erwähnen in ihrer Einleitung des RSM, dass Walther „gezielt an den Gattungsgrenzen von Sangspruchdichtung und Minnesang experimentierte[...]“. Brunner und Wachinger: *Einleitung*. In: RSM. Bd. 1. S. 9.

⁴⁸¹ Die direkte Rede ist eine gebräuchliche Gestaltungsmöglichkeit der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts; sie findet sich auch in der Erzählliteratur und im Minnesang.

⁴⁸² Padberg: *Ahî wie kristenlîche der bâbest lachet*. S. 141.

sowohl politischer als auch religiöser Natur. Im Wie ihrer Verwendung koppeln sie das literarische System an die beiden Systeme Politik und Religion.

7.1.2 Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren*

Die germanistische Mediävistik verortet Reinmar von Zweter im Gefolge von Kaiser Friedrich II., jedoch stammen die Hinweise auf diese Beziehung zum Kaiserhof ausschließlich aus den literarischen Texten von Reinmar und müssen deshalb entsprechend vorsichtig bewertet werden. Der hier vorgestellte Text Roe 137 lässt eine Zuspitzung auf Friedrich II. weder durch eine Nachverfolgung seiner Überlieferung⁴⁸³ noch auf der Grundlage der Textinformationen zu. In einer Aufführungssituation aktualisiert der Rezipient den politischen Konflikt, den der Text thematisiert, und ordnet Personen und Gruppen politischen Akteuren und Parteien zu. Die Konstruktionsleistung des Rezipienten erst macht aus *dem rîchen keiser* (V. 2) Friedrich II, welcher 1194 bis 1250 lebte.

Die Datierung des folgenden Spruches basiert auf dieser Annahme der Nähe Reinmars zu Friedrich II. und fällt in der germanistischen Forschung weitestgehend homogen aus, auch wenn es über die Zuordnung des Spruches zu einem realhistorischen Ereignis noch keine Einstimmigkeit gibt. Roethe bringt den Spruch mit dem "Gerücht von Heinrichs hochverräterischen Plänen"⁴⁸⁴ in Zusammenhang, mit denen Heinrich VII. den Deutschlandzug seines Vaters zu verhindern versuchte. Dem schließt sich Schupp an.⁴⁸⁵ Bonjour stellt einen realhistorischen Ereigniszusammenhang in Frage und gibt keine genaue Entstehungszeit für diesen Spruch an.⁴⁸⁶ Müller und Hofmeister lassen eine Zuordnung zu einem bestimmten politischen Ereignis offen⁴⁸⁷. Der Text wird im RSM auf die Jahre 1235/1236 datiert.⁴⁸⁸

RSM-Nr.: ¹ReiZw/1/137

1 *Walt hât ôren, velt gesiht;*
 ir hôhen rûner, rûnet von dem rîchen keiser niht,
 wan daz ir turret sprechen vor dem keiser stille unt überlût!

⁴⁸³ Siehe RSM. Bd. 5. S. 260

⁴⁸⁴ Roethe bringt den Spruch in Zusammenhang mit dem Beginn des Aufenthalts des Kaisers in Deutschland und datiert ihn auf den Mai oder Juni 1235. Vgl. Roethe: Reinmar. S. 55.

⁴⁸⁵ Vgl. Schupp: Reinmar. S. 254.

⁴⁸⁶ Vgl. Bonjour: Reinmar. S. 45. So auch Gent: Politische Lyrik. S. 129.

⁴⁸⁷ Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 65 und Hofmeister: Mikrotex-te. S. 240f.

⁴⁸⁸ Vgl.: RSM. Bd. 5. S. 260.

Sîn ôren hoerent durch den walt,
 5 *sîn ougen verrent über velt, sîn huot ist manicvalt,*
sîn merken unt sîn melden diu sint ouch swinder dan ein windes brût.
Cranches hals, ebers ôren, strûzes ougen,
diu driu getruoc nie keiser mê sô tougen
dâ hin gein sîner vînde lâge:
 10 *er hât der nagel grôzen hort:*
swaz man im löcher vor gebort,
diu vüllet er mit lan craecher wâge.⁴⁸⁹

Der Spruch beginnt mit einem mittelalterlichen Sprichwort⁴⁹⁰, das Naturorte mit den menschlichen Sinnesorganen verbindet, so dass *velt* und *walt* (V. 1) zu wahrnehmenden Aktiva geraten. Es schließt sich eine Warnung an die *hôhen rûner* (V. 2) an, deren Geheimnisse wegen des virtuell immer anwesenden Kaisers (*Sîn ôren hoerent durch den walt, / sîn ougen verrent über velt, sîn huot ist manicvalt*) und seines effektiven, weil sehr schnellen, Nachrichtendienstes (*sîn merken unt sîn melden*) nicht im Verborgenen bleiben. Dem Kaiser werden Tiereigenschaften zugesprochen (*Cranches hals, ebers ôren, strûzes ougen*), die die vorigen Beschreibungen des allgegenwärtigen Beobachtens in der Person des Kaisers metaphorisch zusammenführen. Aus diesen Gegebenheiten schlussfolgert der Text nun, dass die Gegner und deren Hinterhalt (*sîner vînde lâge*) vom Kaiser mit unversöhnlicher Gegenwehr zu rechnen haben. Die Streitbarkeit des Kaisers wird mit einem undeutlichen Schlussbild⁴⁹¹ beschrieben, welches das Vernichten von Nachteilen beschreibt, die dem Kaiser durch das hinterhältige Handeln seiner Feinde entstehen⁴⁹².

Der Text von Reinmar weist propagandistische Züge auf, wenn er negative Konsequenzen für das Handeln der Gegner des Kaisers aufzeigt. Er macht die Reaktion des Herrschers gegenüber feindlichen Aktionen als unumgänglich deutlich, indem er die Konsequenzen für die feindlichen Parteien *dâ hin gein sîner vînde lâge* mit einem Bild ausmalt, das die Vergeltung der politischen Handlungen der Gegner thematisiert (V. 10-12). Die Gegenwehr des Herrschers

⁴⁸⁹ Roethe: Reinmar. S. 480.

⁴⁹⁰ Siehe: TPMA. Band 9. Artikel OHR. 2.2.2. 49. S. 37. So auch Hofmeister: Mikrotex te. S. 243.

⁴⁹¹ Siehe: Roethe: Reinmar. S. 604.

⁴⁹² Siehe: Hofmeister: Mikrotex te. S. 243 (Anmerkung 573).

wird als notwendige Konsequenz dargestellt, wenn es Löcher zu füllen gilt, die die feindlichen Parteien durch ihr politisches Handeln haben entstehen lassen. Dabei kann der Kaiser auf einen *grôzen hort* (V. 10) von Ressourcen zurückgreifen, die ihm die Möglichkeiten geben, diese politische Reaktion mit unversöhnlicher Angemessenheit (V. 12) auszuführen. Allerdings können die unversöhnlichen Rachehandlungen (*lan crae cher wâge*) des Herrschers, die am Textende in diesem Bild aus dem Bauhandwerk sehr allgemein gehalten werden, auch als Wehrhaftigkeit und konsequentes politisches Handeln verstanden werden, die das im Text aufgebaute Image des Kaisers am Ende zusammenfassen. Die persuasive Kommunikation in Reinmars Spruch lässt sich auch als Öffentlichkeitsarbeit lesen, in der der Text ein Herrscherimage für einen politischen Akteur aufbaut, welches ihn als rastlosen Informationssammler und Beobachter darstellt. Seine geschickte Ausübung des herrschaftlichen Amtes wird im Text mit Tierbildern und einem Sprichwort verdeutlicht.

Das Image, das der Text für den Kaiser aufbaut, wird vom vorangestellten Sprichwort *Walt hât ôren, velt gesiht* getragen, indem es den thematischen Rahmen vorgibt und der Rezeption schon zu Beginn seine Ordnungs- und Orientierungsfunktion an die Seite stellt. Das Sprichwort fungiert hier als ein überindividuelles Zeichen gültiger 'naturwissenschaftlicher' Sachverhalte, das für den Imageaufbau des Kaisers umgelegt wird. Akzeptiert der Rezipient die Gültigkeit der sprichwörtlichen Aussage, kann sie entlang der Argumentation des Textes auf den Kaiser übertragen werden.

"Sprichwörter werfen ihre Attraktivität des 'ewig Gültigen', Wahren [...] auf ganz besondere Weise in die Waagschale. Sie verstärken ihre bekannte Ordnungsfunktion durch innere Strukturiertheit: Indem sie logische oder empirisch beobachtete Zusammenhänge wiedergeben bzw. im Fall von maximeartigen Aussagen indirekt zugrundegelegt haben, vermitteln sie im Moment ihrer Akzeptanz aktionale Sicherheit."⁴⁹³

Die von Hofmeister beschriebenen Zusammenhänge von dem Sprichwort und der Lebenswelt des Rezipienten macht sich die politische Lyrik im Text von Reinmar zunutze, um die Komplexität des Politischen zu reduzieren und zwischen systemimmanenten Handlungen und Personen zu vermitteln. Das Sprichwort *Walt hât ôren, velt gesiht* ist laut dem Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi mit dem mittellateinischen Sprichwort *Rure ualant oculi, densis in saltibus aures. Silua suas aures et habent sua lumina campi* in Verbindung zu bringen⁴⁹⁴, wobei in der mittellateinischen Version noch der geografische Standort einer sehenden und hörenden Person

⁴⁹³ Hofmeister: Mikrotex. S. 500.

⁴⁹⁴ TPMA. Band 9. Artikel OHR. 2.2.2. 30. S. 37.

einbezogen ist: „Auf dem Land sind die Augen scharf, im dichten Wald die Ohren. Der Wald hat seine Ohren und die Felder haben ihre Augen“⁴⁹⁵. In Reinmars Spruch findet sich eine verkürzte Version dieses Sprichwortes, die sich gegenüber einer längeren Version durchgesetzt hat. Die Konsequenz des Sprichwortes, nämlich „vorsichtig zu sprechen oder überhaupt zu schweigen“⁴⁹⁶ wird in Reinmars Spruch *Walt hât ôren, velt gesiht* mit dem politischen Akteur des Kaisers und dessen politischem Umfeld zusammengebracht.

Der Folgevers richtet sich an den Kreis der *rûner*, offensichtlich die Gruppe der politischen Gegner. Diesen wird nahe gelegt, zu schweigen oder aber mit Bedacht zu sprechen. Das Sprichwort bzw. die Übertragung von dessen Gültigkeit auf den Text mahnt die politischen Gegner und setzt im Folgenden den politischen Akteur in eine positive Beziehung zu seiner Umwelt. Es werden beobachtete Zusammenhänge wiedergegeben: Die freie Sicht auf dem Land lässt den Menschen verstärkt mit den Augen wahrnehmen, wohingegen das eingeschränkte Blickfeld des Waldes die akustische Wahrnehmung zur wichtigsten Reizquelle werden lässt. Das Sprichwort verallgemeinert diese Einzelerfahrungen zu einem Kollektivzitat, das auf bereits geltenden Lebensregeln beruht.⁴⁹⁷ Damit wird die Mahnung an die politischen Gegner zu einer bereits anerkannten kollektiven Notwendigkeit, die in den Folgeversen detailreich am Image des politischen Akteurs ausgearbeitet wird. Reinmars Text gelingt es über den Rückgriff auf die Wahrhaftigkeit von bereits anerkannten Lebensregeln, Vertrauen in die Aussagen des Textes und in den politischen Akteur aufzubauen. Das argumentative Nutzen eines Sprichwortes als Überzeugungsstrategie evoziert so Wahrhaftigkeit. Das Erzeugen von Wahrhaftigkeit ist ein Kommunikationsmodus der Öffentlichkeitsarbeit. Die Reaktionen des Herrschers, die der Text im Schlussteil andeutet, gelten den gegnerischen Parteien und ihren Akteuren, nicht aber grundsätzlich allen Rezipienten. Der Text verfährt im Sinne einer Imagekonstruktion relativ offen, wenn er keine konkreten Sanktionen nennt, sondern ein unbestimmtes Bild verwendet, das als Teil des aufgebauten Images verstanden werden kann.

Die Beziehung zwischen politischem Akteur und seiner Umwelt ist im Text von Reinmar topografisch ausgearbeitet: Hier wird die Gültigkeit, die das Sprichwort in den Text einführt, auf den Zusammenhang von Herrschaftsraum und physischer Person des Kaisers übertragen: *Sîn*

⁴⁹⁵ TPMA. Band 9. Artikel OHR. 2.2.2. 30. S. 37.

⁴⁹⁶ TPMA. Band 9. Artikel OHR. 2.2.2. 32. S. 37.

⁴⁹⁷ Siehe Hofmeister: Mikrotexpte. S. 500.

ôren hoerent durch den walt,/ sîn ougen verrent über velt. Das Sprichwort wird spezifiziert, indem das Possessivpronomen *sîn* den beiden Sinneinheiten vorangestellt und jeweils ein Verb (*hoerent* und *verrent*) eingefügt wird. Der Kaiser erhält so eine Präsenz im Sprichwort. Der Rezipient kann das ihm bekannte Sprichwort aktualisieren, indem er den Kaiser als Subjekt versteht, das innerhalb des Aktionsrahmens des Sprichwortes vorsichtig und mit Bedacht handelt, der gleichermaßen der Aktionsraum des politischen Akteurs ist.

Die daran anschließende Zusammenfassung dieser Handlungen (*sîn huot ist manicvalt*) bietet sogleich auch eine Überleitung zur politischen Realität: den Informationsdienst des Kaisers (*sîn merken unt sîn melden*), der mit dem Bild der Windsbraut⁴⁹⁸ als besonders schnell und deshalb effektiv beschrieben wird. Auch hier nutzt der Text die zweiteilige Syntax des Sprichwortes. Die dualistische Struktur, die das Sprichwort einführt, dient dem Text im ersten Schritt für die Zusammenführung der allgemeinen Geltung und des Themas, nämlich das Hören und Sehen, mit der Person des Kaisers. Im zweiten Schritt bindet die Wiederaufnahme des Dualismus das Politische an Thema und Gültigkeit. Mit Hilfe des Sprichwortes wird ganz wie in der modernen Öffentlichkeitsarbeit ein Thema gesetzt und für dieses ein dominantes Interpretationsmuster angeboten, das auf einen politischen Akteur übertragen werden kann.⁴⁹⁹

Das hier genutzte Sprichwort abstrahiert den komplexen politischen Sachverhalt des Spitzelwesens, das Friedrich II. in seiner Regentschaft ausbaute⁵⁰⁰. Doch auch ohne die Zuspitzung des Textes auf den realhistorischen Friedrich II. wird im Text ein Image für einen Herrscher aufgebaut: Um den politischen Akteur als guten Herrscher sichtbar zu machen, wählt der Text die Beschreibung eines stets informierten und gegen Denunziationen gewappneten Herrschers. Von allen möglichen Themen der Politik ist es eben dieses Thema, das Eingang in den lyrischen Text Reinmars findet. Das damit im Zusammenhang stehende realhistorische Thema, welches Schulze⁵⁰¹ als historischen Hintergrund in die Interpretation von Roe 137 eingebracht hat, greift der Text wahrscheinlich aus Gründen der Aktualität, vielleicht sogar der Dringlichkeit auf: Die politischen Verleumdungen und das Errichten "einer Art politischer Polizei"⁵⁰² durch Friedrich

⁴⁹⁸ Zum Bild der Windsbraut: Art.: Windsbraut, Orkan, Sturm. In: Johann August Eberhard: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Artikel-Nr. 1498.

⁴⁹⁹ Vgl. Merten: Kommunikationswissenschaft. S. 247.

⁵⁰⁰ Siehe Hofmeister: Mikrotex. S. 241.

⁵⁰¹ Siehe Schulze: Vorstellung von Kaiser und Reich. S. 419-421.

⁵⁰² Hofmeister: Mikrotex. S. 241.

II. werden im Text selektiv, abstrakt und zugleich ästhetisch verarbeitet. Hier ist also neben der syntaktischen und phonetischen Ästhetik eine semantische Ästhetik im Text angelegt.

Die Methode der Vereinfachung setzt der Text unter Rückgriff auf ‚Physiologus‘-Wissen fort, wenn er mit Tierattributen den politischen Akteur zu einem Image verhilft. Hier vereint der Text erneut die Natur, nun nicht mehr Flora, sondern Fauna, mit der Physis des Kaisers: *Cranches hals, ebers ôren, strûzes ougen*. Die tierischen Eigenschaften werden auf die Körperteile übertragen und weisen dem Herrscher die Kraft und das Potential zu, die hinterhältigen Handlungen seiner Feinde zu durchschauen. In der Kombination der Tiereigenschaft und der Verteilung derer auf die Körperteile des politischen Akteurs erhöhen sich das Handlungsvermögen und die Kompetenz des Herrschers. „Der Bauplan dieses *mixtum compositum* ist weiterhin erkennbar als der eines kohärenten Tierkörpers, auch wenn seine Zusammensetzung nicht mehr dem Anfang, der Mitte und dem Ende eines natürlichen Lebewesens entspricht.“⁵⁰³

So gibt der lange und wendige Hals des Kranichs dem Kaiser die Möglichkeit, den Überblick zu wahren und achtsam über sein Herrschaftsgebiet (*walt* und *velt*) zu wachen. Das entspricht der Bedeutung des Kranichs in der mittelalterlichen Ikonographie und Allegorese; dort gilt er als Symbol der Wachsamkeit und des Gemeinschaftsinn⁵⁰⁴. Diese Verwendung des Tiersymbols geht auf Plinius zurück und findet sich auch in den naturkundlichen Beschreibungen des Konrad von Megenberg, dessen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasste Hauptquelle Thomas` von Cantimpré ‚*Liber de natura rerum*‘ ist und der ein eigenes, die naturkundliche Tradition zusammenführendes Kapitel zum Kranich verfasste.⁵⁰⁵

Bei Konrad von Megenberg findet sich auch ein Hinweis zum Verhalten des Ebers, der für die Interpretation des politischen Textes von Reinmar weiterführend ist. Der Eber gilt in den Beschreibungen Konrads als ein Tier, das mit Zorn auf das Schreien der Ferkel reagiert. Im ‚Buch der Natur‘ heißt es, *wenne ain farh fchreit, lô lauft diu gantz hert der fârher zÿ vnd werdent alliv rohent vnd zornick. Ir toben wirt gefânftigt mit ezzeich*⁵⁰⁶. Hat der Kaiser die Ohren des Ebers, wie es der Spruch von Reinmar formuliert, wird er auf das *rûne*[n] seiner Untertanen mit ebensolchem *toben* reagieren.

⁵⁰³ Scheuer: Aspekte einer vormodernen Poetik der *animalia*. S. 44.

⁵⁰⁴ Vgl. Kantorowicz: Die zwei Körper des Königs. S. 148.

⁵⁰⁵ Vgl. Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur. III.B.34. *Von dem chranichen*.

⁵⁰⁶ Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur. III.A.3, S. 147.

Das dritte Tierbild ist der Strauß, den Roe 137 zur Beschreibung des Kaisers heranzieht. Auch hier wird man in den naturkundlichen Erläuterungen von Konrad von Megenberg fündig. Dort heißt es: *Man spricht auch, daz der strauzz mit ainem augen den himel an feh vnd mit dem andern die erden.*⁵⁰⁷ Überträgt man diese Handlungseigenschaft des Straußes auf den Kaiser, wie es der Text vom Rezipienten fordert, kommt man einer Deutung nahe, die sich in die Interpretationsangebote der vorigen Tierbilder einfügt. Der Kaiser hat seine Augen überall, er kann gleichzeitig mehrere Orte im Auge behalten. Die Wachsamkeit wird hier über das die visuelle Kompetenz des Herrschers ausgeführt.

Das Image des Kaisers ist durch das Zusammenspiel von Körper und Tierattributen das eines 'allround Wahrnehmenden'. Der politische Akteur wird in der spezifischen politischen Situation mit Strauß, Eber und Kranich vom Rezipienten identifiziert, indem der Rezipient die "Einstellungen, Wünsche, Werte und Handlungsweisen, seine [des Herrschers] Tugenden und Laster dem jeweiligen Tier unterlegt"⁵⁰⁸. Die effektiven, durch tierische Attribute verstärkten, Kräfte der Wahrnehmung sind den politischen Zuständen positiv angepasst. Das Bild des Ebers fügt dem Image die Komponente des resoluten Reagierens hinzu, das den mittelalterlichen Herrscher im Text von Reinmar über die passive Wahrnehmung hinaus zu einem aktiven politischen Herrscher werden lässt. Die Kombination der Tiersymbole hebt die Unterscheidbarkeit hervor, die in angemessener Weise durch die Beurteilung der vom Sangspruchtext angestoßenen inneren Bilder behandelt wird, denn sie ist nicht schon durch die Naturordnung vorgegeben.⁵⁰⁹

Die Trias der Tiersymbole löst den Dualismus der vorigen Verse ab und wendet sich von der politischen Opposition der *hôhen rûner* zum Herrscher und *rîchen keiser*. Zur Körperlichkeit, die durch die kombinierten Tierbilder in die Rezeption eingeführt wurde, tritt durch die Anzahl der Tiersymbole das Geistige⁵¹⁰ hinzu, das für eine gesamtheitliche Darstellung der Herrscherperson notwendig ist. Die individuelle⁵¹¹ Kombination aus Seelischem und Körperlichem (*ratio* und *sensus*) wird dann im folgenden Vers positiv bewertet, ja sogar bis zur höchsten Qualitätsstufe gesteigert, wenn es heißt: *diu driu getruoc nie keiser mê sô tougen*. Der politische Akteur

⁵⁰⁷ Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur. III.B.64, S. 249.

⁵⁰⁸ Friedrich: Menschtier. S. 196.

⁵⁰⁹ Vgl. Scheuer: Aspekte einer vormodernen Poetik der *animalia*. S. 44f.

⁵¹⁰ Vgl. Heinz-Mohr: Drei. S. 308.

⁵¹¹ Die Individualität entsteht natürlich nicht aus der Dreiheit der Tierbilder, sondern durch die Auswahl der Symbole, die auf die politische Situation und das Grundthema des Textes abgestimmt sind.

des Textes wird mit bisherigen kaiserlichen Amtsträgern verglichen und historisch als Optimum (*nie mê*) bewertet. An dieser Stelle des Spruches tritt das kommunikative Ziel des Textes besonders stark hervor. Hier soll das Vertrauen in die Leistungen und die Macht des Kaisers gestärkt werden, indem er in einer politischen Situation von Gerüchten und Denunziantentum souverän agiert. Diese kommunikativen Ziele des Textes entsprechen denen der Öffentlichkeitsarbeit. Hier sind es das Erzeugen und Pflegen eines Images für die politischen Handlungen des Kaisers (Friedrichs II.) in der mittelalterlichen Öffentlichkeit, die um Zustimmung und Unterstützung werben.

Der Text endet entsprechend mit einem kriegerischen Bild⁵¹², das direkt an die Thematik der Informationspolitik und deren versuchter Unterwanderung anschließt. *sîner vînde lâge*, also den Oppositionsparteien, nämlich den hinterhältigen Flüsterern, droht die unversöhnliche Gegenaktion (*mit lan crae cher wâge*) des Kaisers, der über ausreichende Ressourcen verfügt (*er hât der nagel grôzen hort*), um feindlichen Aktionen zu begegnen (*diu vûllet er*). Der Dualismus *rûner* und Kaiser wird hier zur politischen, sogar kriegerischen Polarisierung gesteigert. Anders gesagt, formuliert der Text einen politischen Konflikt, indem er dem Kaiser die Interessensgruppe der Denunzianten gegenüberstellt. Er hat diese Oppositionspartei zuvor mit dem Schlagwort *rûner* gebündelt. Denunziation dient häufig der Diffamierung Anderer und zeichnet sich durch eine übergeordnete Instanz aus, welche der Denunziant seine gefärbten Informationen berichtet, um eine Strafhandlung gegen den Denunzierten zu aktivieren. Insofern ist der Text selbst Teil des politischen Konfliktes.

Der Spruch von Reinmar von Zweter bildet hier also mit den Verfahren und sprachlichen Modi der Öffentlichkeitsarbeit ein Image für eine Herrscherperson aus. Er nutzt dafür den Vereinfachungseffekt eines Sprichwortes. Dieses Image ist den realhistorischen politischen Gegebenheiten angepasst und soll die öffentliche Meinung der Zeit beeinflussen, indem es den Kaiser als überlegen und potent agierenden Politiker thematisiert: Dem Kaiser wird im politischen Konflikt eine spezifische Kompetenz zugeschrieben, die mit Tierattributen verdeutlicht wird, um die Effektivität seiner politischen Handlungsmöglichkeiten zu unterstreichen. Hier tritt die wechselseitige Beziehung zwischen personaler und öffentlicher *dignitas* als wichtiges "Element des idealtypischen Herrscherbildes"⁵¹³ in den Vordergrund: Der Spruch Reinmars verbindet

⁵¹² Vgl. Roethe: Reinmar. S. 604.

⁵¹³ Schubert: König und Reich. S. 47.

physische Eigenschaften mit ihrem Nutzen für das Amt des Kaisers im Sinne einer politischen Funktion und eines Rechtsbereiches. Der Kaiser erhält ein Image als wachsamer und überlegener Beobachter. Zudem gibt der Text Auskunft über das *corporate behavior* des Herrschers, das für die Imagebildung wesentlicher Bestandteil ist⁵¹⁴, indem es mögliche Anschlusshandlungen und Reaktionsvermögen des Kaisers im Abschlussbild thematisiert.

Reinmars Text koppelt das System Politik mit dem System Literatur. Er thematisiert die Handlungen politischer Akteure und einen daraus resultierenden politischen Konflikt. Roe 137 nutzt zudem politisches Vokabular: *rûner, keiser, huot, vînde*, und macht so den Kontext (die Kontextabhängigkeit⁵¹⁵) seines Themas deutlich. Über den Imageaufbau per Sprichwort, Typisierung und Polarisierung ergibt sich im Text wiederum ein gewisses Maß an Kontextfreiheit⁵¹⁶, die über die strukturellen Kopplungen zum Literatursystem ausgebaut werden. Indem Reinmar für seinen Text die Form der Spruchdichtung wählt, übernimmt er Schemata aus dem Literatursystem: Neben den allgemein lyrischen Formen, wie dem für den Sangspruch dieser Zeit üblichen Prinzip der Einstrophigkeit, dem Endreim und dem Metrum, sind im Besonderen das Sprichwort *Walt hât ôren, velt gesiht* und die oben besprochenen Tierbilder zu nennen. Durch diese strukturellen Kopplungen (Thema und Schema) werden standardisierte Bedeutungen beim Rezipienten aufgerufen, die einerseits den Rahmen für die Rezeption des Textes vorgeben und Verständlichkeit garantieren, andererseits ein Irritationsmoment darstellen und eine individuelle Rezeption im Rahmen der jeweiligen Rezeptionskompetenz des Einzelnen möglich machen.

7.1.3 Reinmar von Zweter: *Sô wâc gelît, sô wint geligt*

Der Spruch Roe 137 korrespondiert mit einem weiteren Spruch Reinmars, der ebenfalls mit diesen Tierbildern arbeitet, nämlich *Sô wâc gelît, sô wint geligt*. Dieser Spruch wird von Roethe mit einem Aufenthalt Reinmars in Mainz zusammengebracht und deshalb in die vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts datiert.⁵¹⁷ Hier wird der politische Akteur im Text genannt: Es handelt sich

⁵¹⁴ Siehe: Avenarius: Public Relations. S. 170.

⁵¹⁵ Vgl. Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

⁵¹⁶ Vgl. Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

⁵¹⁷ Siehe Brunner: Reinmar. Sp 1200. Das RSM gibt eine unsichere Datierung auf das Jahr 1245 an. Vgl.: RSM. Bd. 5. S. 271.

um den Mainzer Erzbischof. Die mediävistische Forschung geht davon aus, dass Reinmar ab 1240⁵¹⁸ in dessen Dienst stand.

RSM-Nr.: ¹ReiZw/1/185

- 1 *Sô wâc gelît, sô wint geligt,
sô diu starke müede den wilden tieren an gesigt,
daz si sich legent durch ruowe, sô éngeruowet Megenzer bischof niht.
Er ist ein waller her unt dar;
swâ er sich hin erbiutet, sô wil er liht anderswar:*
- 5 *alsus man sîne reise den wisewazzern dicke gelîche siht.
Er weiz wol: 'Velt hât ougen, walt hât ôren';
sus macht er sîner vînde speher tôren:
mit cranches hals kan er wol swîgen
unt mit strûzes ougen sehen,*
- 10 *mit luhses ôren rînen spehen:
steinbockes wîs kan er wol berge stîgen.*⁵¹⁹

Beide Texte, Roe 137 und Roe 185, haben die Verwendung des Sprichwortes (*Velt hât ougen, walt hât ôren*) gemein, das im Text *Sô wâc gelît, sô wint geligt* jedoch nicht vorangestellt, sondern in den Text eingearbeitet ist. Es wird durch eine kommentarhafte Wendung (*Er weiz wol*) eingeführt, die den Erzbischof als Kennenden und Verstehenden der sprichwörtlichen Bedeutung ausweist und ihn so Autorität im Sinne eines Gelehrten ausstrahlen lässt⁵²⁰. Das Sprichwort resümiert den ersten Teil des Textes und leitet gleichsam in den zweiten über, es fungiert in diesem Text also als Brücke zwischen den Beschreibungen der Herrscherperson im ersten Teil des Spruches und dem politischen Konflikt, der im zweiten Teil des Spruches thematisiert wird.

Die ersten Verse führen den Rezipienten in eine Natursituation, in der Flora und Fauna *sich legent durch ruowe*. Dem stellt der Text den stetig reisenden Bischof gegenüber: *Er ist ein waller her unt dar*. Mit dem Bild der *wisewazzern* in Vers 5 macht er auf das falsche Verständnis

⁵¹⁸ Siehe Bonjour: Reinmar. S. 54.

⁵¹⁹ Roethe: Reinmar. S. 502f.

⁵²⁰ Vgl. Hofmeister: Mikrotex. S. 246.

(*man siht*) seiner Aktionen (*sîne reise*) aufmerksam, die weniger in der Unzuverlässigkeit als in der Allgegenwart des politischen Akteurs zu sehen ist.⁵²¹ Er fügt dann begründend für die Fehlinterpretation einer Öffentlichkeit (exkludierendes *man*, V. 5) das Sprichwort *Velt hât ougen, walt hât ôren* argumentativ an. Indem der Text an dieser Stelle sowohl ein Gerücht, nämlich des unzuverlässigen politischen Akteurs, als auch Altbekanntes, wie das Sprichwort, beim Rezipienten abrufte, wird die Grundaussage des Spruches mit der Lebenswelt des Rezipienten verbunden.

Wie in Reinmars Spruch *Walt hât ôren, velt gesiht* erfüllt das Kollektivzitat Sprichwort auch hier die Funktion, die Polyvalenz der literarischen Kommunikation einzuschränken, indem es die Komplexität reduziert und zwischen divergierenden Deutungsmöglichkeiten vermittelt. Es dient dazu, das Thema des Spruches „in analogischem Rückbezug auf konsensfähiges Erfahrungs- und Orientierungswissen zu beurteilen“⁵²². Gleichzeitig öffnet das Sprichwort aber auch die Rezeption des Politischen im Text für eine individuelle Rezeption auf der Grundlage des formalen Andersseins, des Ästhetischen und der rezeptiven Irritation.

Dann greift Reinmar zum bewährten politischen Diskurs und bringt die Gegner des Bischofs, die *speher*, ins Spiel. Wie in Reinmars Spruch *Walt hât ôren, velt gesiht* veranschaulicht auch dieser Text durch Tierattribute die Macht des Herrschers über ‚den feindlichen Nachrichtendienst‘. Anders als in Roe 137 werden hier jedoch nicht Denunzianten thematisiert, sondern gegnerische Auskundschafter, welche durch geschickte Amtsausübung des Bischofs zu *tôren* gemacht werden.

Die Methode der Typisierung verwendend, bildet der Text ein Image, das gleich mit vier Tierbildern arbeitet. Kranich, Strauß, Luchs und Steinbock werden zur Verdeutlichung der politischen Handlungen herangezogen und auch hier mit Körperteilen kombiniert. Im Text Roe 185 wird diese Kombination anders als in Roe 137 mit Prädikaten zu ganzen Sätzen erweitert. Den Tiersymbolen wird jeweils eine Handlung zugeordnet, so dass die verstärkte Handlungspotenz des Akteurs, mehr als in Roe 137, in den Vordergrund tritt.

⁵²¹ Der Lexer erwähnt eine negative Konnotation von *wisewazzzer* als Bild der Unzuverlässigkeit, welche mit der negativen Konnotation des (scheinbar) ziellosen Pilgers des politischen Akteurs zusammenfällt. [Art.] *wisewazzzer*. In: Lexer online.

⁵²² Eikermann: Art.: Sprichwort. In Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. S. 487. Sp.1.

Die mittelalterliche Verwendung des Kranichs als Symbol der Wachsamkeit wird hier deutlicher als im Spruch *Walt hât ôren*. Hier wird der Hals mit dem Schweigen verbunden. Die Wachsamkeit, die dem Herrscher zugesprochen wird, erklärt sich mithilfe der Naturbeschreibungen des Konrad von Megenberg. Bei diesem heißt es, dass während die Kraniche schlafen, *ir hauptmann der hût ir aller mit auf geredtem chragen vnd fiht sich vmb mit vleizz*. Der Mainzer Erzbischof kennt die feindlichen Auskundschafter, gibt ihnen durch seine vorausschauende Wachsamkeit jedoch keine Informationen. Er schweigt in den richtigen Situationen, vor den richtigen Menschen zur rechten Zeit. Seine hohe Wahrnehmungskompetenz ermöglicht es ihm, feindliche Spione zu erkennen; diese Fähigkeit gleicht im Visuellen dem Strauß (*mit strûzes ougen sehen*), im Auditiven dem Luchs (*mit luhses ôren rûnen spehen*). Das Tierbild des Steinbocks fügt dem Image des sensorisch vermögenden Herrschers eine behände Bewegungsfähigkeit und die Kraft, Hindernisse zu überwinden, hinzu (*steinbockes wîs kan er wol berge stîgen*), die ihn Berge ersteigen lassen, im übertragenen Sinn also politische Schwierigkeiten überwinden lassen. Der Aufbau des Images für den Mainzer Bischof findet nicht zufällig sein Finale in der Besteigung eines Berges, ist der Berg doch "Ort und Symbol der Begegnung von Himmel und Erde"⁵²³. Die Beschreibung der weltlichen Politik des Bischofs mündet damit in ein religiöses Bild und dokumentiert so die Verbundenheit und Nähe des Mainzer Bischofs mit dem Geistlichen. Auf diese Weise knüpft das Bild an den Begriff *waller* in Vers 4 an, der das Handeln des Bischofs als unbeständiges Umherstreifen beschreibt (*Er ist ein waller her unt dar*), dessen Wandern zum ziellosen Umherirren gesteigert wird: *swâ er sich hin erbiutet, sô wil er lîht anderswar* (V. 5). Diese Beschreibung kann in einem negativen Verständnis mit der negativen Konnotation von *wisewazzern* im Anschlußvers (V.6) verbunden werden. Oder aber der Rezipient versteht das Reisen des politischen Akteurs als Pilgern, welches sich durch besonderen Eifer und Engagement auszeichnet. Die positive Konnotation von *waller* (V. 4) entspricht dieser Deutung ebenso wie das exkludierende *man* in Vers 6. Der Spruch macht im Vers 6 deutlich, dass *sîne reise* von anderen (*alsus man*) als den *wisewazzern dicke gelîche* betrachtet wird, nicht aber unbedingt eine solche ist. Hier wird eine Öffentlichkeit (*man*) thematisiert, in welcher eine negative Bewertung zu den politischen Aktionen des Mainzer Bischofs wie ein Gerücht⁵²⁴ kur-

⁵²³ Heinz-Mohr: Drei. S. 48.

⁵²⁴ Auf die Nähe des Indefinitivpronomens *man* zum Gerücht hat Brandt aufmerksam gemacht. Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 141.

siert. Mit der Erwähnung der negativen Bewertung zeugt der Text von einem politischen Konflikt zwischen dem Bischof und seinen Beobachtern, d.h. einer Öffentlichkeit. Der negativen Bewertung durch diese Öffentlichkeit setzt der Text eine andere Deutung des reisenden Bischofs gegenüber: Der Bischof reist bewusst (*Er weiz wol*), begründet und politisch erfolgreich (*sus macht er sîner vînde speher tôren*) in solcher Weise. Diese Lesart untermauert der Spruch von Reinmar mit der Verwendung von Tierbildern in den Versen des Abgesangs.

Reinmar von Zweter nutzt in beiden Sprüchen (Roe 137 und Roe 185) Methoden und Strategien der Öffentlichkeitsarbeit für unterschiedliche politische Akteure. Seine Texte bauen mit teilweise gleichen sprachlichen Bildern ein Image für einen jeweils anderen politischen Akteur auf, welches sich positiv zu den systemrelevanten Handlungen der Politik verhält. In beiden Fällen soll das Vertrauen in die politischen Aktionen des Herrschers generiert werden, indem die Wahrnehmungsfähigkeiten und der geschickte Umgang mit Informationen und Gegeninformationen anhand von Tierattributen überverdeutlicht werden. Doch während in Roe 137 die rigorose Umsetzung von politischen bis hin zu kriegerischen Konsequenzen des politischen Akteurs mahndend im Gedächtnis des Rezipienten bleibt, fokussiert der Spruch Roe 185 den Souverän selbst, der durch bewusstes Schweigen und stilles Agieren die feindliche Informationspolitik unterwandert. Die Drohung, die in Reinmars Text Roe 137 strategisch für den Imageaufbau des Kaisers genutzt wird, lässt vermuten, dass der Text einen erweiterten Rezipientenkreis anvisiert. Er ist nicht nur an die dem politischen Akteur Wohlgesonnenen adressiert, sondern bezieht durch seine *coercive strategy*⁵²⁵ auch die Gegner des Kaisers in den potenziellen Rezipientenkreis ein. Darüber hinaus lässt diese Drohung den Text in das Feld der Propaganda rücken. Trotzdem übernimmt der Text auch Funktionen der Öffentlichkeitsarbeit, wenn er eine auf die realhistorischen Gegebenheiten angepasste Gegenreaktion des Herrschers ankündigt, die wiederum dem Image der politischen Kompetenz und Stärke entspricht.

Nimmt man für die Entstehungszeit des Spruches Systeme in der Gesellschaft an, zeigen sich im Text *Sô wâc gelît, sô wint geligt* die strukturellen Kopplungen von Politik und Literatur. Eine Naturszenerie wird hier lyrisch aufbereitet, um ihr dann einen politischen Akteur kontrastvoll einzufügen. Darüber hinaus nutzt der Text eine kommentierende Sprecherrolle, an der

⁵²⁵ Die *coercive strategy* ist eine strategische Vorgehensweise der modernen Öffentlichkeitsarbeit, die, anders als die *persuasive strategy*, die *informative strategy* und die *facilitive strategy*, das Publikum "mit Drohungen oder Versprechungen unter Druck setzt". Avenarius: Public Relations. S. 194.

Stelle, an der er das Sprichwort einführt und es mit dem *Megenzer bischof* in Verbindung setzt. Diese Sprecherrolle stellt "für die Rezipienten [nicht nur] glaubwürdige Identifikationspotentiale"⁵²⁶ bereit, sondern ist zugleich Ausdruck der Verwendung politischer Inhalte innerhalb des literarischen Systems. Gleiches gilt für die Tierbilder, die hier neben den formalen Merkmalen der Sangspruchdichtung (Reim, Metrik, Stollenstrophe) als Schemata für Offenheit in der Rezeption sorgen. Wie im Spruch Roe 185 werden auch hier Bedeutungen beim Rezipienten aufgerufen, die über ihre Standardisierungen den Bedeutungshorizont einengen und Verständlichkeit garantieren. Zusätzlich sorgen sie aber durch die ästhetische Kombination aus Politik und Literatur für Irritation und öffnen so die individuelle Rezeption in Richtung einer erweiterten, ästhetischen Rezeption, welche andere Wirklichkeiten als nur die politische Realität einzubeziehen vermag.

Beide Texte Reinmars, sowohl *Sô wâc gelît, sô wint geligt* als auch *Walt hât ôren, velt gesiht*, thematisieren einen politischen Konflikt, das heißt sie beschreiben eine Differenz zwischen den Zielen des politischen Akteurs und den Widerständen in seinem Umfeld, und zwar auf ästhetische Weise.⁵²⁷ Darauf folgen jeweils individuelle Beschreibungen der Kräfteverhältnisse und der Stärken des politischen Akteurs. Beide Texte machen für den jeweils thematisierten Konflikt ihrer PR-Strategie, der *coercive strategy* in Roe 137 und der *persuasive strategy* in Roe 185, entsprechende Lösungsvorschläge. Sowohl Roe 137 als auch Roe 185 vermitteln zwischen den systeminternen und systemexternen Normenhierarchien, indem die Sangsprüche das Image des Herrschers jeweils so gestalten, dass er damit als Verbindungselement zwischen den moralischen Vorstellungen des eigenen Systems und denen anderer Systeme agieren kann. Dadurch bauen die Texte jeweils Vertrauen in den Herrscher auf, mit welchem sich Unsicherheitsmomente im Verhalten von Menschen und Systemen überbrücken lassen, die zu Konflikten innerhalb des Systems und mit anderen Systemen führen könnten. Beide Texte versuchen nicht, die Normen und Werte systemexterner Organisationen innerhalb des eigenen Systems propagandistisch als falsch darzustellen, um sich durch unidirektionale und ungefilterte Kommunikation von ihren Umweltsystemen immer stärker abzugrenzen, sondern sorgen über den Imageaufbau für kommunikative Interaktion zwischen den Systemen vor dem Hintergrund des Verbundes von politischen Ereignissen und literarischer Ästhetik.

⁵²⁶ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 299.

⁵²⁷ Vgl. Avenarius: Public Relations. S. 192.

7.2 Konfliktmanagement oder das Kommunizieren von politischen Konflikten

Konfliktmanagement, das Vermeiden oder Lösen von politischen Konflikten, gehört zu den Hauptaufgaben politischer Akteure und Institutionen⁵²⁸ und somit zum instrumentellen Bereich der Politik. Den oben beschriebenen Konfliktbegriff⁵²⁹ wieder aufgreifend handelt es sich deshalb im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit um das Kommunizieren von Konflikten. Sowohl die Sachinformationen, wie Thema und Interessengruppen des Konfliktes, als auch die Bewertung des Konfliktes und die daraus resultierende Entscheidung eines politischen Machthabers werden öffentlichkeitswirksam und systemzuträglich vermittelt. Beide Operationen, das Kommunizieren und das Bewerten von Sachinformationen, müssen zwischen der Risikobereitschaft der Rezipienten und den potenziellen Gefahren eines Konfliktes und des damit verbundenen Unsicherheitsmomentes vermitteln. Das heißt, ein Text muss voraussetzen und in seine Argumentation einbeziehen, in welchem Maße der Rezipient bereit ist, sich auf die Eventualität einer Krise einzulassen, denn "wer Risiken beschreibt, beschwört Ängste herauf"⁵³⁰.

Das Konfliktmanagement muss deshalb frühzeitig eine spezielle Form von Vertrauen in die politischen Akteure aufbauen. Es muss zeigen, dass potenzielle Risiken bekannt sind und abgewogen werden. Denn "Öffentlichkeiten schenken nur dem Vertrauen, der ihre Sorgen und Befürchtungen teilt"⁵³¹. Damit hängt das Konfliktmanagement strategisch eng mit der Vertrauensarbeit zusammen. Eine angemessene Sensibilität für Risiken zu kommunizieren, setzt immer auch Stabilität der politischen Macht und Vertrauen der Rezipienten in die Entscheidungskompetenz eines politischen Akteurs voraus. Die erfolgreiche Risikokommunikation setzt deshalb präventiv an. Sie ist, anders als das Krisenmanagement, eine kommunikative Maßnahme, die in einer politischen Phase zum Zug kommt, die der potenziellen Krise vorausgeht.

Die Politik des Mittelalters kennt in den gesellschaftlichen Wechselbeziehungen des Konfliktes vor der kriegerischen Auseinandersetzung einige modern anmutende Strategien der gewaltfreien Konfliktlösung: Seit dem 12. Jahrhundert werden beispielsweise beim Abschluss von Bündnissen Aufsichtsbeauftragte bestimmt, Vasallen und Ministeriale.⁵³² Wird ein Bündnis

⁵²⁸ Vgl. Hechberger: Adel, Ministerialität und Rittertum. S. 19.

⁵²⁹ Vgl. Kapitel 5.1 Das Politische der politischen Sangspruchdichtung.

⁵³⁰ Avenarius: Public Relations. S. 238.

⁵³¹ Avenarius: Public Relations. S. 240.

⁵³² Vgl. Althoff: Spielregeln der Politik. S. 135.

gebrochen, melden diese den Dissensfall. Dann kommen vorweg benannte Vermittler zum Einsatz, die zu gleichen Teilen aus den Konfliktparteien stammen. Diese leisten dann die Kommunikation der Krise zugunsten ihres Herrn. Grenzt man nun aber die politische Sangspruchdichtung über den Konfliktbegriff von anderen lyrischen Texten ab, kann nicht allein die Risikokommunikation in diesen Sangspruchstrophen aufgebaut werden. Das liegt daran, dass erst der kommunizierte politische Konflikt zum Abgrenzungsmerkmal dieser Texte wird, somit können nur Texte in die Kategorie fallen, welche eine politische Krise thematisieren. Damit ist das Krisenmanagement die Strategie der Öffentlichkeitsarbeit, die in den Texten der politischen Sangspruchtexte des 13. Jahrhunderts zu finden sein wird.

Das öffentlichkeitswirksame Krisenmanagement ist der Kommunikation des Konfliktes und dem Ausbruch der Krise zeitlich nachgeordnet. Politische Misserfolge sind für die Rezipienten sichtbar und können nun nur noch kommentiert werden. Neben der „fußfälligen Unterwerfung“⁵³³ zur Konfliktbeendigung, aber auch einer Vermeidung einer Reaktion oder der Leugnung und Bagatellisierung der Krise hat auch der mittelalterliche Machthaber die Möglichkeit, seine politischen Handlungen und Entscheidungen zu verteidigen, indem er eine Verantwortlichkeit für den negativen Ausgang des Konfliktes abstreitet oder seine Handlungen innerhalb des Konfliktes rechtfertigt.⁵³⁴ Übliche Rechtfertigungsstrategien im heutigen Krisenmanagement sind beispielsweise das Vergleichen mit anderen Krisenprozessen oder das Infragestellen der dem Konflikt zugrundeliegenden Normen. Dabei ist das kommunikative Ziel „Einverständnis [zu] schaffen in Bezug auf zu thematisierende[...] Gegenstände, das Vertrauen in die Organisation [...] und die Legitimität der vertretenen Interessen“⁵³⁵. Nutzt man den Begriff des Krisenmanagements als strategisch kommunikativen Umgang mit einer politischen Krise, dann kann der Begriff auch für eine Funktionbestimmung politischer Kommunikation im 13. Jahrhundert genutzt werden. Das moderne Krisenmanagement hat für seine Inhalte ein breites Spektrum multimedialer Verbreitungsmedien zur Verfügung; es muss sich darüber hinaus mit einer demokratischen Öffentlichkeit auseinandersetzen, die an ihre politischen Akteure Transparenz- und Informationsansprüche richtet, die Auswirkungen auf die strategische Kommuni-

⁵³³ Althoff: Die Macht der Rituale. S. 185.

⁵³⁴ Vgl. Avenarius: Public Relations. S. 252f.

⁵³⁵ Kunczik: Public Relations. S. 299.

kation in der Krise haben. Dadurch sind Aspekte wie ein verschärfter Kampf um Aufmerksamkeit⁵³⁶ und das angemessene Nutzen moderner Medien im Sinne der Informationsplatzierung⁵³⁷ wesentlicher Bestandteil einer modernen Krisenkommunikation. Trotz der Unterschiede im Bereich Verbreitungsmedien und Rezipientenschaft gibt es im Vergleich zwischen moderner und mittelalterlicher Krisenkommunikation grundsätzliche Gemeinsamkeiten: 1. Ziel der Kommunikation zur Krise ist es, ein Einverständnis zu schaffen, welches alle am Kommunikationsprozess Beteiligten anerkennen. 2. Die kommunikative Bewältigung einer politischen Krise setzt Vertrauen in den politischen Akteur voraus. Dieses Vertrauen muss stabilisiert und legitimiert werden. Mittelalterliches Krisenmanagement operiert dazu häufig mit der Berufung auf höhere Ziele als Rechtfertigungsstrategie, um Einverständnis zu schaffen. In diesem Punkt treten die engen Verflechtungen zwischen Politischem und Religiösem sowie die sozialgeschichtlichen Dimensionen der Religion des 13. Jahrhunderts deutlich hervor. Das Konfliktmanagement des 13. Jahrhunderts, als Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gedacht, nutzt die Risikokommunikation und die Krisenkommunikation als kommunikative Strategien für die „Verständigung als Prozeß der Herbeiführung eines Einverständnisses“⁵³⁸ im politischen Umfeld.

Dadurch grundsätzlich charakterisiert, kann die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts sowohl die Risikokommunikation als auch das kommunikative Konfliktmanagement politischer Machthaber übernehmen, versteht man sie als Öffentlichkeitsarbeit. Ein gut gepflegtes Image auf Grundlage mittelalterlicher Öffentlichkeitsarbeit unterstützt die Kommunikation der Konflikte. Mehr noch: Die beiden Bereiche der politischen Öffentlichkeitsarbeit, Selbstdarstellung und Konfliktmanagement, sind wechselseitig miteinander verbunden. Eine gelungene Risiko- und Konfliktkommunikation stärkt zugleich das Image des politischen Akteurs, denn Interessensgegensätze, gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen und Widersprüche eröffnen schon dem Herrscher im Mittelalter immer auch Möglichkeiten zu positiven persönlichen und strukturellen Veränderungen seiner Organisation.⁵³⁹ Um diese Potentiale für sich und seine po-

⁵³⁶ Nolting und Thießen: Krisenmanagement in der Mediengesellschaft. S. 12.

⁵³⁷ Nolting und Thießen: Krisenmanagement in der Mediengesellschaft. S. 9.

⁵³⁸ Burkhardt und Probst: Public Relations als Konfliktmanagement. S. 59.

⁵³⁹ Vgl. dazu die Einladung von Rudolf von Habsburg zum Hoftag in Nürnberg 1274, bei der „von einer dringend notwendigen *reformatio imperii* die Rede“ ist. Signori: Das 13. Jahrhundert. S. 116.

litischen Handlungen zu nutzen, sollte der politische Akteur mit Konfliktsituationen und -konstellationen konstruktiv und produktiv umgehen können. Dies zu kommunizieren, ist eine Aufgabe der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts.

Dabei nutzt die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts sowohl den Rekurs auf gemeinsame Wertekomplexe und anerkannte Reputationen politischer Akteure für eine kommunikative Bewältigung politischer Konflikte, als auch die Integrationsleistung der geltenden Rechtsordnung⁵⁴⁰. Die rechtsgestützte Kommunikation „ergänzt [hierbei] nichtkodifizierte Wert- und Prestigeordnungen, indem sie wichtige Strukturen in verbindliche Regeln gießt“⁵⁴¹. Damit leistet die politische Lyrik auf diesen verschiedenen Ebenen einen Beitrag zur sozialen Integration ihrer Rezipienten, wenn sie Images vermittelt und das Vertrauen in Personen und Institutionen bzw. deren Handlungen stärkt. Erst wenn der Rezipient von der Glaubwürdigkeit der Bezugsperson überzeugt ist, wird eine persuasive Kommunikation im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit gelingen. Dafür unterstellen die Kommunikationsteilnehmer sich gegenseitig „Wahrhaftigkeit ihrer Absichten und die Richtigkeit bzw. Angemessenheit ihrer Äußerungen“⁵⁴² – auch im Mittelalter. Die Annahme aller am Kommunikationsprozess Beteiligten, dass „Behauptungen nur auf Basis von Gründen Gültigkeit erhalten können, die alle Teilnehmer akzeptieren“⁵⁴³, gilt auch für das Konfliktmanagement der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts und ist Voraussetzung für eine gelungene Konfliktkommunikation im Rahmen der lyrischen Möglichkeiten. Auch hier zeigt sich, wie stark die einzelnen Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit miteinander verflochten sind: Das erfolgreiche Konfliktmanagement ist nur mit einer sinnvollen Vertrauensarbeit denkbar. Beide Bereiche fließen in die Gestaltung der Sangspruchtexte ein.

7.2.1 Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren*

Reinmars Spruch *Walt hât ôren* soll hier erneut als Beispiel für eine kommunikative Funktionsbestimmung dienen, um zu zeigen, dass sich in einem Text der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts mehrere Merkmale von moderner Öffentlichkeitsarbeit finden lassen. Für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit als kommunikative Funktion, die der politischen Lyrik eingeschrieben ist, werden meist mehrere persuasive Strategien angewendet. Die Bereiche

⁵⁴⁰ Einen Überblick über die deutsche Rechtsprosa gibt Bertelsmeier-Kierst: Kommunikation und Herrschaft. S. 13-21.

⁵⁴¹ Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 225.

⁵⁴² Burkhardt und Probst: Public Relations als Konfliktmanagement. S. 59.

⁵⁴³ Burkhardt und Probst: Public Relations als Konfliktmanagement. S. 59.

Imagebildung und Imagepflege, Konfliktmanagement, Emotionalisierung und Involvement, Vermittlungsarbeit, Vertrauensarbeit und Traditionskommunikation greifen in ihrer lyrischen Umsetzung, ihrer Rezeption und ihrer Wirkung ineinander.

Wie im Kapitel zur Imagebildung⁵⁴⁴ gezeigt wurde, nutzt Reinmars Text Mechanismen der Öffentlichkeitsarbeit für den Aufbau eines positiven Herrscherimages. Er stellt den politischen Akteur mit Hilfe von Tierbildern als rastlosen und informierten Beobachter vor. Darüberhinaus thematisiert der Text einen politischen Konflikt, der durch den politischen Akteur auf spezifische Weise gelöst wird.

RSM-Nr.: ¹ReiZw/1/137

- 1 *Walt hât ôren, velt gesiht;*
 ir hôhen rûner, rûnet von dem rîchen keiser niht,
 wan daz ir turret sprechen vor dem keiser stille unt überlût!
 Sîn ôren hoerent durch den walt,
- 5 *sîn ougen verrent über velt, sîn huot ist manicvalt,*
 sîn merken unt sîn melden diu sint ouch swinder dan ein windes brût.
 Cranches hals, ebers ôren, strûzes ougen,
 diu driu getruoc nie keiser mê sô tougen
 dâ hin gein sîner vînde lâge:
- 10 *er hât der nagel grôzen hort:*
 swaz man im löcher vor gebort,
 diu vüllet er mit lanraecher wâge.⁵⁴⁵

Der Spruch von Reinmar wird insbesondere durch Roethe mit dem Konflikt zwischen Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich VII. zusammengebracht⁵⁴⁶. Unabhängig davon, ob man dieser Überlegung folgt oder nicht, handelt es sich hier um öffentlichkeitswirksames Krisenmanage-

⁵⁴⁴ Kapitel 7.1. Imagebildung und Imagepflege

⁵⁴⁵ Roethe: Reinmar. S. 480.

⁵⁴⁶ Roethe: Reinmar. S. 55.

ment. Der politische Konflikt ist durch das Wissen des Gerüchtes um die Bopparder Verschwörung⁵⁴⁷ zwar konkretisiert, doch wird im Text auch ohne diese Aktualisierung ein politischer Konflikt in seiner sozialen und sachlichen Dimension thematisiert. Unter der Perspektive von Gewinner und Verlierer wird eine Differenz der Machtverhältnisse von zwei politischen Parteien thematisiert. In der Sozialdimension des Konfliktes verfährt der Text entsprechend dem Code des politischen Systems Macht/Nicht-Macht, indem er die Übermacht von *dem rîchen keiser* gegenüber den *hohen rîner[n]* abbildet. Die Sozialdimension, die auf der politischen Hierarchie der beiden Ämter Kaiser und König fußt, wird auf ästhetische Weise ausgeschmückt: Reinmars Spruch nutzt Tierallegorese, Sprichwort und sprachliche Bilder, um die Überlegenheit zu individualisieren. So erhält der *rîche keiser* ein Image.

In der Sachdimension des Konfliktes kommuniziert der Text den politischen Widerspruch zwischen der rechtmäßigen Gefolgschaft gegenüber dem Kaiser und dem Denunziantentum des Königs. Die damit verbundene kurzzeitige Instabilität löst der Text sogleich, indem er ein Image für den Kaiser als alles Wahrnehmenden aufbaut. Die Überführung der Instabilität zu relativer Stabilität ist in der politischen Öffentlichkeitarbeit grundsätzlich Aufgabe der politischen Akteure selbst. Dazu werden Handlungsmöglichkeiten ausgelotet und dann an die Rezipienten kommuniziert.⁵⁴⁸ Das kann am Text von Reinmar nachvollzogen werden, wenn es in den Schlussversen heißt, dass die *löcher*, welche *im vor gebort* wurden, *mit lanraecher wâge* gefüllt werden. Hier wird die Handlungsmöglichkeit der Vergeltung bzw. die Bestrafung kommuniziert, um die bestehende Instabilität in relative Stabilität zu überführen.⁵⁴⁹ Der Text wählt entsprechend der Machtposition und dem Amt des Kaisers eine Handlungsmöglichkeit für den politischen Konflikt so aus, dass sie dem politischen System zuträglich ist. Der Konflikt und die politische Reaktion des Kaisers, die der Text vorstellt, werden im Sinne des politischen Akteurs interpretiert. Dadurch entstehen für den politischen Akteur Vorteile gegenüber seinen Gegenspielern, den Verleumdern, über die hierarchisch begründete Souveränität durch seine Machtposition hinaus auch durch die Souveränität in der Sachdimension des Konfliktes.

⁵⁴⁷ Das Bündnis, welches Heinrich mit Vertretern der fürstlichen Opposition gegen den Kaiser im September 1234 schloss, war vor seinem offiziellen Kundgeben auf dem Hoftag in Boppard und seinem Inkrafttreten bereits an eine Öffentlichkeit geraten.

⁵⁴⁸ Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung.

⁵⁴⁹ Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung.

Folgt man den Überlegungen von Roethe, verbindet der Spruch *Walt hât ôren* die Sozialdimension des Konfliktes zwischen Friedrich II. und Heinrich VII., nämlich die hierarchische Überlegenheit des Kaisers gegenüber seinem Sohn, mit der Sachdimension, nämlich dem alles Wahrnehmenden, zu einer Krisenkommunikation. Der Konflikt besteht bereits durch das Bekanntwerden des Denunziantentums von Heinrich und seinen Parteigängern, die Krise ist ausgebrochen. Der Text thematisiert diese Krise und kommuniziert eine politische Reaktion des Kaisers zur Lösung des Konfliktes. Wird jedoch der verzögerten Überlieferung des Textes und seinen variablen Vortragsmöglichkeiten Rechnung getragen, ist eine Aktualisierung des politischen Konfliktes durch den Rezipienten zu leisten. Der Text, das ist gut vorstellbar, kann auch auf andere, beispielsweise spätere politische Ereignisse und Akteure angewendet werden.

Bringt man den Spruch Roe 137 von Reinmar nicht mit dem Streit zwischen Friedrich II. und Heinrich VII. in Verbindung, lässt man eine Zuordnung der *hôhen rîner* zu einer dieser politischen Parteien aus⁵⁵⁰, wird der Text auch als sinnvolle Risikokommunikation lesbar. Der Text macht deutlich, dass die Gefahr eines Denunziantentums bekannt ist, wenn er die Flüsterer anführt und mahnt: *rînet von dem rîchen keiser niht*. Um dieser Gefahr zu begegnen und die Stabilität der kaiserlichen Macht in einem potenziellen Dissensfall durch negative Gerüchte zu gewährleisten, baut der Text Vertrauen in die politische Handlungsmacht des Kaisers über ein entsprechendes Image auf⁵⁵¹. Die Handlungskompetenz wird gestärkt und als grundsätzlich souverän dargestellt: *sîn huot ist manicvalt*. Der Spruch setzt das Thema seiner Risikokommunikation mit dem einleitenden Sprichwort *Walt hât ôren, velt gesiht*, das dann auf den Kaiser und den potenziellen Konflikt übertragen und anschließend mit Hilfe von Tierbildern expliziert und gesteigert wird. Das Hinzuziehen von Tierbildern, deren Bedeutungen auf einer naturkundlichen Grundlage basieren, nutzt der Text, um den politischen Machtanspruch des Kaisers, zusätzlich zum geistlich legitimierten Amt, weltlich zu legitimieren. Nicht nur der Verfasser des Textes weist sich so als kenntnisreich aus, sondern auch der durch die geistliche Macht eingesetzte Kaiser wird mit einer Aura der Weltkenntnis versehen. Der weltliche Bereich der Herrschaft eines Kaisers wird vom Text gegenüber dem geistlichen hervorgehoben, über die Tierattribute auf ihn und seinen politischen Handlungsbereich, ebenfalls ein weltlicher Bereich, übertragen. Die so ausgewiesenen Kompetenzen des Kaisers sind vertrauensaufbauend und

⁵⁵⁰ Vgl. Bonjour: Reinmar. S. 45. und Gent: Politische Lyrik. S. 130.

⁵⁵¹ Vgl. Kapitel 7.1 Imagebildung und Imagepflege.

weisen ihn als einen den Risiken einer politischen Regierung gewachsenen Herrscher aus. Wird der Text als Risikokommunikation eines politischen Konflikts gelesen, schließt er mit der Vorwegnahme der politischen Reaktion auf das potenzielle Denunziantentum. Er setzt dann präventiv auf die Androhung einer erfolgreichen Gegenwehr des Kaisers, die wegen seiner immensen Ressourcen (*er hât nagel grôzen hort*) erfolgreich sein wird. Auch hier wird der möglichen Krise mit Stärke und Macht präventiv begegnet.

Unabhängig von einer genaueren Zuordnung der *hôhen rûner* zu historischen Personen kann gesagt werden, dass der Spruch Reinmars von Zweter der Konfliktkommunikation dient. Er bietet dem Rezipienten sowohl Sachinformationen zu einem (potenziellen) politischen Konflikt als auch eine Bewertung der Parteien und Aktionen bzw. Reaktionen. Indem er die medialen Kompetenzen des Herrschers fokussiert, legitimiert er das politische Handeln über die realpolitischen Amtsaufgaben eines Kaisers hinaus und beugt so Legitimationsverlusten vor, die im Konflikt entstehen könnten, bzw. wirkt ihnen entgegen. Er trägt dazu bei, Zustimmung für die Interessen einer politischen Partei zu finden, indem er Tugenden und Herrscherhandlungen in ansprechender Weise bündelt und vermittelt. Der Text ermöglicht dem Rezipienten so die Beobachtung und Bewertung von politischen Problemen und deren Lösung durch den Machthaber. Er bringt das Thema des Denunziantentums in den politischen Diskurs ein und bietet gleichzeitig die Bewältigung des Konfliktes durch das als positiv bewertete Herrschaftshandeln des Kaisers an. Für die Öffentlichkeitsarbeit, die hier als Konfliktmanagement angewendet wird, gilt: Hat ein Thema Eingang in den politischen Diskurs gefunden, wird es im Prozess seiner Kommunikation mit einer Vermutung der Richtigkeit und einem Bonus an Relevanz ausgestattet.⁵⁵² Indem Reinmar also die *hôhen rûner* thematisiert und gleichzeitig deren Untertanigkeit gegenüber dem Kaiser aufzeigt, erhält dieser Zusammenhang in der mittelalterlichen Öffentlichkeit einen Wahrhaftigkeitszusatz. Erfolgt nun Anschlusskommunikation, wird sie sich damit auseinandersetzen müssen.

Dass es sich in Reinmars Spruch nicht um bloße Propaganda handelt, ist mit der Deutung des Textes als Risikokommunikation oder Krisenkommunikation deutlich gemacht worden. Hier soll keine Wirklichkeit konstruiert werden, die andere Systeme und Wirklichkeiten inklusive

⁵⁵² Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung und Mertens: Kommunikationswissenschaft. S. 283.

deren Werte, Normen und Strukturen ausschließt. Vielmehr überzeugt der Text mit einem detailliert ausgearbeiteten Konfliktmanagement den Rezipienten von der Wirkungsmacht und der positiven Lösung des Konfliktes eines politischen Akteurs, welcher sich innerhalb einer multiplen Wirklichkeit mehrerer Organisationen und Systeme bewegt. Seine Handlungen bleiben hinterfragbar und können am Erfolg der gewählten Handlungsoption geprüft werden.

Die Wechselbeziehungen zwischen den angenommenen Systemen Politik und Literatur sind im Text *Walt hât ôren* gut zu erkennen. Hier lassen sich Strukturen erkennen, die aus den „Mischerfordernissen von Spezifikation und Generalisierung, Kontextfreiheit, Herausziehen von Identitäten einerseits und Kontextfitting, Kontextabhängigkeit, Kontextbewährung in der Wiederverwendung andererseits zusammengesetzt sind“⁵⁵³. Einerseits nutzt der Text die Bildsprache und die lyrische Form des Sangspruches, um einen politischen Konflikt zu thematisieren. Dafür werden Ämter (*keiser*) und Identitäten (*hôte rûner*) verallgemeinernd aus dem Politiksystem herausgezogen und in Beziehung gesetzt. Andererseits wird das Sprichwort in den lyrischen Text so eingebaut, dass seine Anwendung in der Rezeption auf den Kontext des politischen Konfliktes fixiert wird.

7.2.2 Reinmar von Zweter: *Daz Rîche was vil sêre siech*

Reinmars Strophe *Daz Rîche was vil sêre siech* (Roe 140) kommuniziert einen politischen Konflikt und stellt einen politischen Akteur als erfolgreichen Bewältiger dieser politischen Krise dar. Die Strophe wird in der germanistischen Forschung "ziemlich sicher auf das Jahr 1236 datier[t]"⁵⁵⁴, da er im Zusammenhang mit „dem Aufenthalt Friedrichs in Deutschland 1235/36“⁵⁵⁵ stehe.

RSM-Nr.: ¹ReiZw/1/140

1 *Daz Rîche was vil sêre siech,*
 sîn stimme was vor clage tunkel, heiser unde riech,
 rôt wâren im diu ougen, diu ôren toup, erstummet waz ez ouch.
 Den hover kund ez niht verheltn

⁵⁵³ Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

⁵⁵⁴ Müller: Untersuchungen. S. 66. 1236 gibt auch das RSM als Datierung dieses Spruches an: RSM. Band 5. S. 261. Roethe: Reinmar. S. 59 datiert auf den Juni 1236.

⁵⁵⁵ Roethe: Reinmar. S. 58.

- 5 *unt einen ungevüegen cropf den truoc ez an der keln;
ezn mohte gân noch rîten, ûf allen vieren ez vil kûme crouch,
Unz im gesante Got den keiser wîsen;
des wîsheit suln alle wîsen prîsen;
der hât die siecheit understanden:*
- 10 *des Rîches dinc vil ebene stât,
wan daz im stecket noch ein grât
– er weiz wol wâ – enzwischen sînen zanden.⁵⁵⁶*

Die Strophe Reinmars verbindet das Herrscherlob mit der Klage über die vergangene Situation im Reich. Der Aufgesang ist von der Reichsklage dominiert, die mit dem Motiv der Krankheit eingeführt wird (*vil sêre siech*) und deren Symptome ausgeführt werden: Das Reich ist *heiser unde riech*, seine *ougen rôt*, *diu ôren toup*. Die Stimme, die im zweiten Vers noch *vor clage tunkel* ist, wird nach der Aufzählung der Krankheitssymptome im vierten Vers zur Sprachlosigkeit gesteigert⁵⁵⁷ (*erstummet waz ez ouch*). Mit einem Buckel und einem unförmigen Kropf vermag das Reich weder *gân noch rîten*. Nur auf allen Vieren kann es sich fortbewegen. Die Einschränkung dieser Mobilität wird erst mit dem von Gott gesandten Kaiser aufgehoben, *der hât die siecheit understanden*. Bis auf eine Gräte zwischen den Zähnen, deren Ort dem Kaiser bekannt ist (*er weiz wol wâ*), steht *rîches dinc* nun wieder im Lot (*vil ebene stât*).

In diesem Spruch von Reinmar wird über das Motiv der Krankheit das Reich zu einem leidenden Wesen. Der Text beschreibt seine Sinnesorgane, welche, dem Siechtum eines kranken Menschen entsprechend, auf die Krankheit reagieren. Jeder Rezipient kennt die beschriebenen Symptome und kann sie nachvollziehen. Der Text rekurriert auf die individuelle Erfahrung und Gefühle der Menschen, indem er diese Einzelerfahrungen beim Rezipienten in Erinnerung ruft: Das Unvermögen, sich zu äußern und zu hören, die eingeschränkte Mobilität, das ins Negativ veränderte Äußere. So vergegenwärtigt der Text nicht nur die negative Erfahrung, sondern auch den individuellen Wunsch nach körperlicher Unversehrtheit, den jeder Mensch in der Phase seiner Krankheit hat. Damit etabliert sich der Sprecher als Verstehender, der die Leiden des

⁵⁵⁶ Roethe: Reinmar. S. 481f.

⁵⁵⁷ Roethe übersetzt *erstummet* mit verstümmelt. Vgl. Roethe: Reinmar. S. 604f, Anm. zu Roe 140, V. 3. Lauer begründet aber richtig, dass die in diesem Vers aufgezählten Sinnesorgane das Verstummen als Übersetzung wahrscheinlicher machen. Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 219, Anm. 610.

Einzelnen kennt, er signalisiert ein 'high-involvement', also eine starke eigene Betroffenheit.⁵⁵⁸ Indem der Text das Reich als Kranken personifiziert, wird die vorher in der Verallgemeinerung der Einzelerfahrung etablierte Glaubwürdigkeit des Sängers auf die politische Situation übertragen.⁵⁵⁹

Die Krise des Reiches wird zwar bildlich detailliert geschildert, jedoch wird sie nicht begründet. Weder ein politischer Akteur oder eine Interessengruppe werden beschuldigt, noch werden politische Handlungen oder andere Ursachen ausgeführt, die zur Lage des Reiches beigetragen haben oder diese begründen. Das Krisenmanagement von Reinmars Spruch vermeidet also eine Argumentation im Sinne einer Ursachenforschung. Der Text öffnet den zeitlichen Bezugsrahmen von der Krise ausgehend in die Zukunft und rückt die Lösung des politischen Konfliktes somit in den Fokus des Textes.

Das im Text folgende Lob auf den Kaiser kann nun auf eine vom Sprecher zuvor etablierte Glaubwürdigkeit aufbauen und den Herrscher als Heilenden und Erlöser vorstellen. Mit der zuvor eingeführten Sängerrolle des Verstehenden und Involvierten preist der Text den Herrscher nicht nur als von Gott gesandten Heilsbringer, sondern fordert seine Rezipienten auch zur Fürsprache auf (*des wîsheit suln alle wîsen prîsen*), nun, da die Krankheit des Reiches überstanden ist. Der Rezipient ist damit aufgefordert, sein Einverständnis mit den Bewertungen des politischen Akteurs, welches Reinmars Spruch im Prozess seiner Argumentation herbeigeführt hat, öffentlich zu machen. Damit sorgt der Spruch ganz direkt für eine Anschlusskommunikation und platziert das Thema der überwundenen Krise durch die politische Kompetenz des Kaisers innerhalb der mittelalterlichen Öffentlichkeit.

Im Rekurs auf gemeinsame Wertekomplexe, nämlich das religiöse Verbundensein und kircheninstitutionellen Verpflichtungen politischer Führung, bzw. im Rückgriff auf anerkannte religiöse Reputationen gelingt es dem Text, den Herrscher als einen erfolgreichen Krisenmanager darzustellen, der innerhalb der geltenden Rechtsordnung legitimiert handelt. Indem der Kaiser

⁵⁵⁸ Zur Strategie der Öffentlichkeitsarbeit, das Involvement zu erhöhen, siehe Kapitel 7.3. Emotionalisierung und Involvement.

⁵⁵⁹ Lauer beschreibt nachvollziehbar die Klage über die vergangene Krankheit des Reiches als "eine selbstbezügliche Fahrenndenklage", die der Selbstdarstellung des Sängers als *wîsen* dient. Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 220.

als Gottgesandter dargestellt wird, sind sowohl seine Handlungen religiös legitimiert als auch der aktuellen Rechtsordnung entsprechend legitim und vertrauenswürdig.

Der Text lässt die Rezipienten wissen, dass es noch geringfügiges Konfliktpotential gibt (*wan daz im stecket noch ein grât*)⁵⁶⁰. Doch weiß der Kaiser, wo dieser mögliche Krisenherd schlummert (*er weiz wol wâ*).⁵⁶¹ Mit diesem Wissen und ausgewiesen als den von Gott gesandten *keiser wîsen*, wird er dieser Kleinigkeit jedoch mühelos begegnen können. An dieser Stelle arbeitet der Text mit der Bagatellisierung eines politischen Dissenses, um den politischen Akteur und sein Agieren als vertrauenswürdig und nachhaltig erfolgreich auszuweisen. Trotzdem sei darauf hingewiesen, dass der Text die Möglichkeit eines weiteren Konfliktfalls thematisiert und damit nicht verschweigt. Dadurch steigert der Sprecher einerseits das Vertrauen seiner Rezipienten in ihn, da er entweder einen bekannten Umstand eben nicht auslöst sondern positiv für den politischen Akteur deutet oder sich über die zusätzliche Information des Konfliktpotentials als Wissenden und dem Kaiser Nahestehenden ausweist. Andererseits gewinnt die Argumentation für den Herrscher an Nachhaltigkeit, wenn gezeigt wird, dass auch zukünftige Konflikte wie *die siecheit understanden* (V. 9) werden.

Darüber hinaus lässt sich anhand der Strophe *Daz Rîche was vil sêre siech* auch ein Mechanismus der Imagebildung besonders gut zeigen: die Verallgemeinerung von negativen Einzelerfahrungen. Das Image des Kaisers wird in Reinmars Text über einen negativ zu bewertenden Umstand, nämlich die Krankheit des Reiches, durch die Darstellung der kaiserlichen Kompetenzen, nämlich das Umwandeln des Reichzustandes ins Positive, zu einem politischen Akteur ausgebaut, der auch aktuellen und zukünftigen Konflikten gewachsen ist. Göttlich legitimiert und als weiser Herrscher ist er eine Führungspersönlichkeit, die das Reich durch politische Krisen zu friedvoller Beständigkeit (*ebene stât*) führt. Zusätzlich zur Imagebildung des Kaisers wird hier eine kommunikative Maßnahme angewendet, die einer potenziellen Krise vorausgeht: die Risikokommunikation, die ein Aspekt des Konfliktmanagements ist.

Anders als bei der Propaganda operiert der Text nicht mit Drohungen und Sanktionierungskündigungen bei Nichtbefolgen. Er versucht vielmehr, Vertrauen in die politischen Handlungen

⁵⁶⁰ Schupp deutet dies als eine "fast komplizenhafte Vertrautheit mit des Kaisers Schwierigkeiten". S. Schupp: Reinmar von Zweter. S. 257.

⁵⁶¹ Roethe vermutet hier, dass der Herzog Friedrich gemeint ist, der vom Kaiser zweimal vorgeladen und dann exekutiert worden ist. Vgl. Roethe: Reinmar von Zweter. S. 59.

des politischen Akteurs herzustellen, statt Ideen und Weltanschauungen zu verbreiten. Reinmars Spruch zeugt von der funktionalen Möglichkeit der Sangspruchdichtung, Öffentlichkeitsarbeit für einen politischen Akteur zu leisten, indem über die Kommunikation eines politischen Konfliktes Vertrauen in den Herrschenden aufgebaut wird und so ein Image für den politischen Akteur aufgebaut und/ oder gepflegt wird. Der Spruch Reinmars zeigt zudem, dass der Text sich sowohl an Systemmitglieder als auch an Rezipienten wenden kann, welche außerhalb des politischen Systems zu verorten sind. Der Sangspruchtext vermittelt zwischen diesen Rezipientengruppen, indem er die Komplexität der politischen Ereignisse auf das Bild des kranken Reiches reduziert und für die Darstellung des Herrschers einzelne Amtspositionen auswählt und in einer aufsteigenden Reihe präsentiert. Es werden hier also keine komplexen politischen Zusammenhänge wiedergegeben, welche einen hohen Grad an politischem Wissen voraussetzen, sondern es wird über die ästhetische Kommunikation der Sangspruchdichtung Politisches besprochen, das über die Verbindung mit dem poetischen Können zu Anschlusskommunikation veranlasst.

Damit verbunden sind die strukturellen Kopplungen der Systeme Politik und Literatur. Beide für die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts angenommenen Systeme beeinflussen sich im Prozess ihrer Kommunikation. In Reinmars Strophe *Daz Rîche was vil sêre siech* treten diese Kopplungen deutlich hervor: Sie zeigen sich in der Kombination von Spezifikation und Generalisierung, nämlich Nennung einzelner politischer Amtstitel und Verallgemeinerung der politischen Lage des Reiches auf das Krankheitsbild. Sie bilden das Herausziehen von Identitäten und ihre Wiederverwendung im Zusammenhang mit deren Kontextabhängigkeit ab; der politische Akteur wird als reale Person erkennbar durch die Darstellung seines Werdegangs und in den politischen Kontext der aufsteigenden Verantwortung im politischen System eingefügt.

Zusammenfassend lässt sich Reinmars Spruch als gelungenes Beispiel einer Öffentlichkeitsarbeit lesen, die mehrere Mechanismen und Strategien dieser persuasiven Kommunikation vereint: Sie funktioniert sowohl als sinnvolle Krisen- und Risikokommunikation, als auch als nachhaltige Vertrauensarbeit für das politische System. Darüber hinaus lassen sich im Text wesentliche Merkmale des Imageaufbaus und der Imagepflege finden, die im Zusammenhang mit der Vermittlungsarbeit, die Reinmars Spruch ebenfalls leistet, einen umfassenden Eindruck der Möglichkeiten politischer Öffentlichkeitsarbeit in den Sangspruchtexten des 13. Jahrhunderts widerspiegeln.

7.2.3 Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*

Die folgende Strophe aus dem Werk des Meißner wird von Objartel in die Zeit nach 1268 datiert, „denn der erbarmungslos umgebrachte König Konrad [...] ist mit größter Wahrscheinlichkeit Konradin“⁵⁶². Müller hält es auch für „möglich“⁵⁶³, ist sich „jedoch nicht sicher“⁵⁶⁴, dass der Spruch mit Konrad IV. im Zusammenhang steht. Das RSM ist vorsichtiger und gibt keine Angaben zur zeitlichen Entstehung des Spruches an.⁵⁶⁵

RSM-Nr.: ¹Mei/14/2

- 1 *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche,
daz ist von diner giricheit, diutsche zunge, sicherliche.
von dir ist Romes Riche gar vurweiset.
Dir solte dienen al die werlt, nu wiltu dich eigen machen.*
- 5 *vurliuset diutsche zunge ir recht, daz wirt sie an eren swachen.
owe, din giricheit daz riche neiset.
Gib nicht din erbe in vremde hant, daz dir din scheffer hat an geerbet.
Gedenke, wie unbarmeliche der kuninc Conrat wart vurterbet.
da von noch allen diutschen vursten eiset.*⁵⁶⁶

Der Text stellt schon im ersten Vers den thematischen Rahmen vor, um den es im Folgenden gehen wird, nämlich die Führungslosigkeit des Römischen Reiches. Dieser politische Zustand dauert *so lange* an. Der Sprecher der Strophe führt den Rezipienten dann mit detaillierten und bereits bewerteten Sachinformation in den nächsten beiden Versen zum politischen Thema: Die Handlungen der *diutsche[n] zunge* sind für das Verwaisen des Landes verantwortlich. Der Text mahnt die ‚Deutschen‘ zum richtigen Verhalten, da ihnen sonst ein ähnliches Schicksal wie dem König Konrad droht.

⁵⁶² Objartel: Der Meißner. S. 38.

⁵⁶³ Müller: Untersuchungen. S. 122.

⁵⁶⁴ Müller: Untersuchungen. S. 122.

⁵⁶⁵ RSM. Band 4. S. 344.

⁵⁶⁶ Objartel: Der Meißner. S. 212, XIV,2.

Der Text lässt sich entlang der konzeptuellen Gliederung von zwei Stollen und Abgesang inhaltlich in drei Sinneinheiten teilen, die jeweils drei Verse umfassen. Schon im ersten Teil des Aufgesangs stellt der Spruch des Meißner zwei politische Interessengruppen innerhalb des politischen Konfliktes heraus: hier das Reich und die gesamte Bevölkerung ohne einen Herrscher, dort die gierigen politischen Akteure, die in der Logik des Textes nur die Kurfürsten, die Königswähler, sein können. Die Interessengruppen werden einerseits als rechtlos und damit schutz- und führungslos bewertet, andererseits als gierig und verantwortungslos dargestellt. Die Beschuldigten werden in Vers 2 (*daz ist von diner giricheit*) und 3 (*von dir ist Romes Riche gar vurweiset*) direkt angesprochen⁵⁶⁷. Der kaiserlose Zustand des Reiches wird in diesem Text als negativ bewertet: Das Reich ist *vurweiset*. Die Ursache ist laut Text die *giricheit* der *diutsche[n] zunge*, die ihr Recht durch ihre Gier verspielt hat.

Im zweiten Stollen wird das Fehlverhalten der *diutsche[n] zunge*, nämlich das schlechte Ausführen des kurfürstlichen Amtes, und der daraus resultierende Rechtsverlust ausgeführt. Das richtige Amtsverständnis wird mahrend vorgestellt (*Dir solten dienen al die werlt*) und dem tatsächlichen Handeln der Fürsten gegenübergestellt (*nu wiltu dich eigen machen*). Die Fürsten haben deshalb mit Einbußen an ihrer Ehre zu rechnen, so die Argumentation des Textes, doch auch das Reich wird an ihrem Fehlverhalten noch länger leiden müssen. Auch in diesem zweiten Teil wird der politische Konflikt bewertet. Die Konsequenzen, welche sich aus diesem Konflikt ergeben, werden im Vers 6 mit dem Klagewörtchen *owe* eingeleitet.

Der Abgesang des Textes, die Verse 7 bis 9, wendet sich mahrend an die Kurfürsten, indem sie an das *unbarmeliche* Schicksal König Konrads erinnern⁵⁶⁸ und einen Rat zum richtigen Handeln erteilen. Die Aufforderung an die Fürsten, nicht Gottes Erbe in *vremde hant* zu geben, wird dem Vergleich mit dem Verderben eines politischen Akteurs der Vergangenheit vorangestellt (*wie unbarmeliche der kuninc Conrat wart vurterbet*), der beim Namen genannt wird. Der mahrende Verweis auf das schmachvolle Schicksal des *kunic Conrat* „kennzeichnet den Sänger als

⁵⁶⁷ Objartel erkennt in der Häufigkeit der Publikumsanreden im Werk des Meißner die Spiegelung der „wesentlichen Aufgaben der Dichtung des Meißner: Fürstenlehre, religiöse Mahnung und ethische Erziehung.“ Objartel: *Der Meißner*. S. 80. Anders als Objartel, der das Publikum als brauchbare Interpretationskategorie versteht (vgl. Objartel: *Der Meißner*. S. 80), wird in dieser Untersuchung der Kommunikationsmodus der Ansprache für eine Funktionalisierung im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit verstanden.

⁵⁶⁸ Hier wird nach Objartel auf das politische Wirken und den Tod des König Konradins verwiesen, der am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz von Neapel wegen seiner Gegnerschaft zum Papst hingerichtet worden ist. Vgl. dazu: Objartel: *Der Meißner*. S. 38. So auch zu finden bei Müller: *Untersuchungen*. S. 122 und bei Lauer: *Ästhetik der Identität*. S. 208, Anm. 570.

Erfahrenen, Vertrauten und Kenner des Reiches, das von außen bedroht wird“⁵⁶⁹. Dem Rezipienten wird hier nicht nur eine Parallele zu historischen Ereignissen und einem ehemaligen politischen Akteur aufgezeigt, sondern auch eine Konsequenz des kurfürstlichen Fehlverhaltens angegeben, indem er einerseits zum Erinnern (V. 8 *Gedenke*) an das *unbarmeliche* (V. 8) Schicksal des Kaisers aufgefordert wird, andererseits die kurfürstliche Amtsausführung mit *giricheit* (V. 6) beschrieben wird. Außerdem macht er die Konsequenzen der politischen Handlungen für die Kurfürsten deutlich: Rechts- und Ehrverlust⁵⁷⁰, die mit dem Verweis auf das politische Schicksal eines gescheiterten politischen Akteurs konkretisiert werden. Damit wendet der Text eine argumentative Strategie des öffentlichkeitswirksamen Krisenmanagements an: der Vergleich und die Aktualisierung vergangener politischer Handlungen in einer Konfliktsituation.

Die Sangspruchstrophe des Meißner lässt sich also als öffentlichkeitswirksames Krisenmanagement verstehen, denn die Kommunikation der Krise ist im Spruch vom Meißner, anders als bei der Risikokommunikation von politischen Konflikten, dem Ausbruch der Krise zeitlich nachgeordnet. Der politische Misserfolg, der den kaiserlosen Zustand zur Folge hat, ist für die Rezipienten bereits sichtbar und kann nun nur noch kommentiert werden. Der Sprecher kommentiert die Krise durch eine Beschuldigung der deutschen Partei und die negative Bewertung ihrer auf Gier basierenden politischen Handlungen. Die politischen Handlungen und Entscheidungen der Interessengruppe der Fürsten werden angeprangert und mit anderen politischen, historischen Prozessen verglichen. Der Text beruft sich dazu auf die (politische) Rolle der Kurfürsten und deren Rollenvollzug, um das grundsätzliche Bestehen der institutionellen Ordnung inklusive ihrer rechtsfindenden Funktion zu verdeutlichen. Im Rekurs auf den Wissenshorizont der Rezipienten zu den Tugenden Treue und Bescheidenheit, die für politische Amtsträger ganz besonders als Wertmaßstab gelten, verdeutlicht der Sprecher die zuvor genannte Rechtlosigkeit der deutschen politischen Akteure (*vurliuset diutsche zunge ir recht*) mit dem Gegenteil dieser Tugenden, der *giricheit*. Diese Polarisierung erleichtert den Nachvollzug der Argumentation und das Involvement der Rezipienten, die demselben (christlichen) Wertekomplex unterworfen sind. Mit dem daraus resultierenden Zuspruch der Rezipienten ausgestattet, appelliert der Text an das Bedürfnis der Rezipienten zur Wiederherstellung einer Herrschafts- und Schutzgewalt,

⁵⁶⁹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 208.

⁵⁷⁰ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 207.

die der Sicherung der grundlegenden Gesellschaftsordnung dient und so die Krise beenden kann. Indem er davor warnt, sein christliches *erbe in vremde hant zu* geben, verweist er auf die Gott als Erblasser (*daz dir din scheffer hat an geerbet*), die durch das Papsttum den Kaiser zwar krönt, jedoch dessen Anspruch auf Selbstständigkeit der übernationalen Machtausübung seit Beginn des Investiturstreits im 11. Jahrhundert zunehmend bestritten hatte. Die politisch-religiösen Verflechtungen der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts treten hier deutlich hervor.

Über die direkte Ansprache der *diutsche[n] zunge* (vgl. V. 2-4 und V. 6-8) generiert der Text im Modus des Appells eine fingierte Kommunikationssituation, die Rezipient bzw. Rezipientenkreis festlegt. Der Sprecher und seine zustimmenden Zuhörer geraten zu einem Kommunikationskollektiv, das sich an die negativ bewertete politische Partei mit diesem Spruch mahnend und warnend richtet. Indem die Verantwortlichkeit für den negativen Ausgang des politischen Konfliktes auf die Kurfürsten übertragen wird, der aktuelle und veränderungswürdige Reichszustand also von den kurfürstlichen Rollenträgern verantwortet ist, kann der Text jedoch auch für jeden potenziellen König als kommunikative Form von Öffentlichkeitsarbeit brauchbar gemacht werden. Auch Kurfürsten, die sich von den Gierigen des Textes absetzen wollen (oder können), sind als Nutznießer des Textes im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit denkbar. Dem politisch-rechtlichen System des 13. Jahrhunderts spricht der Text allemal zu, in dem sich das Amt der Kurfürsten etabliert⁵⁷¹ und das Wohl des Reiches von einem geeigneten Herrscher notwendig abhängt.

In diesem Sinne leistet der Text zusätzlich zum Krisenmanagement eine interaktive Vermittlungsarbeit zwischen den Kurfürsten als politischen Akteuren und deren Bezugsgruppen, den Rezipienten, indem der kaiserlose Zustand sowie dessen Ursachen und Konsequenzen in Beziehung zu einander gesetzt werden. Indem er die Notwendigkeit eines fähigen Herrschers im Zusammenhang mit der Reichsordnung thematisiert und für dieses Erfordernis Zustimmung durch die Negativbewertung des Reichszustandes bei den Rezipienten sucht, beugt der Text darüber hinaus Legitimationsverlusten vor, die dem Amt und der zukünftigen Person des Kaisers bei Anhalten des Konfliktes drohen könnten. Darüber hinaus werden die Anforderungen an das Kurfürstenamt, dessen Amtsträger als politische und institutionalisierte Rollenakteure im politischen Geschehen agieren, fokussiert. Der Text vermittelt dem Rezipienten *ex negativo*

⁵⁷¹ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 206.

am Beispiel der Bestechlichkeit der aktuellen Kurfürsten den Wert vom idealen rechtschaffenen Handeln dieser politischen Akteursgruppe.

Obwohl die Strophe eine Konsequenz politischen Handelns in Aussicht stellt, handelt es sich bei der Strophe des Meißner nicht um einen rein propagandistischen Text. Hier wird keine nichthinterfragbare Wahrheit reklamiert. Es wird vielmehr auf ein bekanntes politisches Ereignis in der Vergangenheit referiert, das dem Vergleich der aktuellen Krise im Sinne eines sinnvollen Krisenmanagements dient. Der Text vermittelt zwischen den kurfürstlichen Ämtern und dem kaiserlichen Amt und ihren Wertehierarchien und versucht, die Normen und Werte systemexterner Organisationen, wie die der Kirche, auf diese Ämter zu übertragen. Propaganda vermittelt nicht zwischen Wertehierarchien und ist bestrebt die Werte und Normen systemexterner Organisationen als falsch darzustellen. Auch wenn die Amtsausübung einer politischen Partei kritisiert wird und eine negative Aufladung erfährt, der Text also stark mit dem Mittel der Polarisierung verfährt, führt das nicht unbedingt zu einer propagandistischen Funktionsbestimmung, gehört doch die Vereinfachung und Polarisierung auch zum Katalog der Verfahrensweisen der Öffentlichkeitsarbeit. Die multidirektionale Kommunikation dieses Sangspruchtextes, der seine Rezipienten, die religiöse Führung und die weltliche Führung anspricht, deckt sich ebenfalls nicht mit der unidirektionalen Kommunikation der Propaganda. Die Strophe des Meißner will das Vertrauen seiner Rezipienten gewinnen, indem sie an die dem politischen System zugrunde liegenden Werte erinnert und ihre Gültigkeit aktualisiert. Der Text muss dafür nicht den historischen Hintergrund in seinen Details ausführen, der politische Konflikt wird in der relationalen Darstellung der Dienstverpflichtung und Selbstständigkeitsbestrebungen des Kaisers auf ästhetische Weise kommuniziert (*Dir solte dienen al die werlt, nu wiltu dich eigen machen*).

Die strukturellen Kopplungen der beiden Gesellschaftsbereiche Literatur und Politik verlaufen auch in der Strophe des Meißner über Schemabildung. Mit den für die politische Sangspruchdichtung üblichen Verfahren der Polarisierung und Vereinfachung bringt der Text Politisches mit Ästhetischem zusammen, indem er über semantische (Rechtsbegriffe), phonetische (Reim), syntaktische (Parenthese V. 2) und pragmatische Aspekte (Klageruf V. 6) zu einer unikaten Formvariante der Kommunikation dieses Themas gerät. So etabliert sich beispielsweise der Sprecher als Mahnender, der seine Rezipienten zur Reflexion und zum Vergleich aufruft. Hier werden Sängerroten kombiniert, die den Sprecher als vertrauenswürdig ausweisen und die Glaubwürdigkeit seiner Argumentation untermauern.

7.3 Emotionalisierung und Involvement

Die Emotionsforschung als ein interdisziplinäres Großprojekt, welches sich durch eine Vielfalt von Zugängen und Forschungsrichtungen verschiedener Fächer und Fachbereiche auszeichnet, hat sich auch der deutschen Literatur des Mittelalters gewidmet.⁵⁷² Dabei hat sich die historische Emotionsforschung von den Erklärungsmodellen von Huizinga und Elias⁵⁷³ abgewendet und sich auf der Grundlage der Unterscheidung von Gefühlen und Emotionen⁵⁷⁴ der Darstellung und Inszenierung von Emotionen im Mittelalter zugewendet.

Rüdiger Schnell macht in der derzeitigen Forschungssituation der historischen Emotionsforschung fünf Forschungsinteressen ausfindig: Gefühle/Emotionen als psychische Erfahrungen, Gefühle/Emotionen als Handlung oder Geste, Gefühle/Emotionen als Gegenstand von Diskursen, Darstellungen von Gefühlen/Emotionen in Bild und Texten, Funktion der Darstellung von Gefühlen/Emotionen⁵⁷⁵. Dabei ist der Frageansatz nach der Funktion der Darstellung von Gefühlen/Emotionen das „Zentrum der aktuellen historischen Emotionsforschung“⁵⁷⁶. In diesen Forschungsblickwinkel gehören auch die Untersuchungen zu den Emotionalisierungs- und Involvementstrategien in der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts.

In Abgrenzung zum psychoanalytischen Begriff der Triebe⁵⁷⁷ und zum Begriff der soziokulturell bestimmten Emotionen sind Gefühle von ihrer Aktualität und ihrer Individualität bestimmt; Gefühle sind in der Regel objektgerichtet; sie werden als charakteristisches Erleben verstanden, welches zu physiologischen Veränderungen (beispielsweise in der Mimik) und Verhaltensweisen (beispielsweise Lachen oder Tanzen) führen kann. Sie können darüber hinaus "die personale Involvierung eines Akteurs indizieren [...], dass sie am Körper sichtbar werden und

⁵⁷² Einen Forschungsüberblick gibt Schnell: „Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung“. S. 173–276. Als richtungweisend sei hier auch das Projekt "Emotionalität in der Literatur des Mittelalters" des Berliner Sonderforschungsbereichs "Kulturen des Performativen" genannt, das mit dem Tagungsband: *Machtvolle Gefühle*. Hrsg. von Ingrid Kasten. Berlin 2010 dieses Thema für die germanistische Mediävistik öffnet. Vgl. auch Koch: *Bewegte Gemüter*. S. 33f.

⁵⁷³ Huizinga und Elias vertraten noch die Ansicht, dass der mittelalterliche Mensch wie ein Kind und damit anders als der selbstkontrollierte moderne Erwachsene, seinen Gefühlen spontan und intensiv erlegen sei. Vgl.: Huizinga: *Herbst des Mittelalters*. S. 8f. und Elias: *Über den Prozess der Zivilisation*. S. 324f. und S. 479.

⁵⁷⁴ Vgl. Fries: *Die Kodierung von Emotionen in Texten*. S. 23.

⁵⁷⁵ Vgl. Schnell: *Psychoanalyse, historische Emotionsforschung, Literaturwissenschaft*. S. 395-399.

⁵⁷⁶ Schnell: *Psychoanalyse, historische Emotionsforschung, Literaturwissenschaft*. S. 399.

⁵⁷⁷ Der Trieb ist nach Freud ein „Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinneren stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.“ Freud: *Triebe und Triebgeschichte*. S. 85.

dadurch Situationseinschätzungen, Intentionen und Positionen in sozialen Relationen objektivieren und beglaubigen"⁵⁷⁸. Während es sich bei Gefühlen um ein subjektiv-psychologisches Erleben handelt, welches nur sekundär beobachtbar ist, werden Emotionen als mittels Zeichen kodierte Gefühle aufgefasst. Das Verhältnis von Emotion und Gefühl lässt sich als eine Verweisbeziehung verstehen, in welcher „Zeichen mit emotionalen Bedeutungen [...] auf semiotisch-systematisierbare Aspekte von Gefühlen verweisen“⁵⁷⁹. Damit geht die These einher, Emotionen sind kodierte Gefühlsäußerungen. Die Thesen, Emotionen sind kodierte Äußerungen von Sprecher und Verfasser, sie sind historisch variabel und kulturell bedingt, gehören auch in der mediävistischen Germanistik mittlerweile zu den unbestrittenen Grundannahmen.⁵⁸⁰ Rüdiger Schnell geht in der Differenzierung von Emotionen noch einen Schritt weiter und bietet der germanistischen Emotionsforschung wegen der „rhetorisch-literarischen Stilisierung“⁵⁸¹ von Emotionen in Texten eine Zusammenstellung von (kodierte) repräsentierten Emotionen an: Er unterscheidet zwischen der Repräsentation

1. des Gefühls einer Person in der Alltagswelt (das uns freilich kaum direkt zugänglich ist); 2. des alltagsweltlichen Ausdrucks dieses Gefühls in Form von körpersprachlichen Zeichen (Tränen, Schreien, Zittern, Erröten u.a.), von verbalen Äußerungen oder von Handlungen [...]. 3. der textuellen und bildlichen Darstellung des Gefühls ('representation').⁵⁸²

Dabei spielt die kulturelle Prägung von Gefühlen eine wesentliche Rolle, denn diese entscheidet über die psychophysische Beschaffenheit und Ausdrucksform von Emotionen, die wiederum die subjektive Wahrnehmung von Emotion mitbestimmen, da diese Prägungen die Wahrnehmung und Deutung von Emotionen über mentale Schemata beeinflussen.⁵⁸³

Auch die Geschichtswissenschaft hat darauf hingewiesen, dass die Kommunikation von Emotionen im Zusammenhang mit der Politik des Mittelalters zu den ritualisierten Repräsentationstechniken gehört.⁵⁸⁴ Damit ist nicht mehr das Gefühl als subjektiv-psychologisches Untersuchungsgegenstand einer Textanalyse, die sich der Emotionalisierung widmet, sondern ein geformter und gesteuerter Ausdruck, der mittels konventionalisierter sprachlicher Mittel im Text thematisiert wird. In einer Gesellschaft, "in der sozialer Zusammenhalt, Hierarchiebildung,

⁵⁷⁸ Koch: *Bewegte Gemüter*. S. 33.

⁵⁷⁹ Fries: *Die Kodierung von Emotionen in Texten*. S. 23.

⁵⁸⁰ Vgl. Kasten: *Einleitung*. In: *Codierung von Emotionen im Mittelalter*. S. XIV.

⁵⁸¹ Schnell: *Historische Emotionsforschung*. S. 177.

⁵⁸² Schnell: *Historische Emotionsforschung*. S. 179.

⁵⁸³ Vgl. Winko: *Text-Gefühle. Strategien der Präsentation von Emotionen in Gedichten*. S. 348.

⁵⁸⁴ Vgl. Althoff: *Spielregeln der Politik im Mittelalter*. S. 267f.

Herrschaftserhalt und Geltungsansprüche durch personale Interaktion⁵⁸⁵ geleistet werden, haben Emotionen in der öffentlichen Kommunikation einen erweiterten Funktionsbereich: Die Funktion von öffentlich kommunizierten Emotionen wird in der Intention politischer Akteure gesehen, Authentizität zu signalisieren und die Qualität der politischen Beziehungen zu kennzeichnen.⁵⁸⁶

Da es sich jedoch bei der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts um eine Kommunikationsform handelt, der eine spezifische Ästhetik eingeschrieben ist, sind nicht nur thematisierte Emotionen politischer Akteure oder Sprecherrollen für eine Untersuchung interessant. Vielmehr sollen auch Gefühle, die Teil der Rezeptionserfahrung sein können, in einer Untersuchung der Texte als Konsequenzen von Öffentlichkeitsarbeit näher betrachtet werden.⁵⁸⁷ Insbesondere die "Auslöserqualitäten und Wirkungseffekte"⁵⁸⁸ von politischen Lyriktexten können für die Beantwortung der Frage nach den Funktionen politischer Lyrik hilfreich sein. Die in den Texten dargestellten Emotionen lassen sich selbstverständlich nicht direkt und ungefiltert auf die Rezipienten der Texte übertragen⁵⁸⁹. Sie können jedoch mit dem Wissen um sie als Kodierung von Gefühlen und unter der Prämisse einer sprachlichen und realitätsbezogenen Einschränkung im Verweis auf das subjektiv-psychologische Erleben immerhin eine Vorstellung davon geben, welche Strategien der Emotionsgestaltung existieren und wie ein rezeptives Nachvollziehen der Emotion möglich gemacht wird.

Gefühle involvieren den Rezipienten, indem sie ihn aktiv am Kommunikationsprozess beteiligen und einbeziehen, indem sie ihn erleben lassen. Allerdings hängt die Qualität, Intensität und Dauer des Gefühls von der subjektiven Bewertung eines Themas ab. Die Intensität und Dauer des Gefühls steigt mit der persönlichen Betroffenheit. Dieses Involvement erhöht im Kommunikationsprozess die Aufmerksamkeit. Darüber hinaus bestimmt der Grad der Betroffenheit (Involvement) die Bereitschaft, aus einem Informationsangebot bestimmte Informationen zu selektieren und diese gedanklich und emotional zu verarbeiten. Für die Arbeit der modernen Öff-

⁵⁸⁵ Koch: *Bewegte Gemüter*. S. 53.

⁵⁸⁶ Vgl. Althoff: *Spielregeln der Politik im Mittelalter*. S. 262.

⁵⁸⁷ Zur Unterscheidung von Figurenemotionen und Rezipientenemotionen siehe: Kasten: *Einleitung*. S. 13f. und Koch: *Bewegte Gemüter*. S. 35.

⁵⁸⁸ Kasten: *Einleitung*. S. 14.

⁵⁸⁹ Darauf weist beispielsweise Mellmann hin: Mellmann: *Gefühlsübertragung?* S. 115.

fentlichkeitsarbeit spielen Gefühle und das Involvement eine wichtige Rolle, denn „eine Emotion [als subjektiv-psychologisches Erleben] gibt einer oder wenigen Handlungen Vorrang, denen sie Dringlichkeit verleiht“⁵⁹⁰. Damit haben Emotionen und ihr Erleben ein immenses Potential für die persuasive Kommunikation. Deshalb nutzt die moderne Öffentlichkeitsarbeit über das Involvement das Instrument der Emotionalisierung. Sie versucht Gefühle beim Rezipienten zu wecken bzw. anzustoßen, indem die thematisierten Emotionen vom Rezipienten auf Personen und/oder Institutionen übertragen werden. Meist mit Argumentationen verknüpft, soll die Emotionalisierung zu einer schnellen Verarbeitung des Themas führen und eine positive oder negative Bewertung von Sachverhalten, Ereignissen und Personen sichern. Um eine besonders hohe Intensität des Gefühls und die gewünschte Qualität der Gefühle (Furcht, Freude etc.) zu erreichen, versucht die Öffentlichkeitsarbeit über das Involvement bzw. die Betroffenheit die Rezipienten an das Thema zu binden und so "eine kognitive Übereinstimmung zwischen den Beteiligten"⁵⁹¹ zu erreichen. Damit kann eine gemeinsame Situationsdeutung und Handlungsinterpretation entstehen, die in der jeweiligen Rezeptionssituation Sicherheit in der Bewertung und Interpretation bietet. Zentrale Eigenschaften in der Gestaltung der zu vermittelnden Themen sind Klarheit und die Fokussierung auf das Wesentliche. In diesem Zusammenhang gewähren Emotionen eine Langzeitorientierung, wenn sie wie in der Lyrik des 13. Jahrhunderts über Tugenden wie Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit und Freigiebigkeit in den Subjekten verankert werden und so zu Verstetigungen sozialer wie biographischer Prozesse gegenüber der instabilen Fluktuation von Gefühlen führen.⁵⁹²

Da Gefühle sich vor allem im nonverbalen Verhalten wie Mimik und Gestik äußern, nutzt die mittelalterliche Lyrik häufig psychologische Verben, welche eine Emotion kodieren. Damit ordnet der Text das subjektiv-psychologische Erleben einer Person oder Personengruppe zu. Aber auch Satzadverbiale, Satzfragmente und Interjektionen sind sprachliche Mittel, um Emotionen zu kommunizieren. Während Satzadverbiale eine Emotion kodieren, die in einem bestimmten Verhältnis zu einer Prädikation steht⁵⁹³, signalisiert das Satzfragment eine Emotion des Sprechers⁵⁹⁴. Die kommunikative Bedeutung von Interjektionen besteht darin, „beim Hörer

⁵⁹⁰ Otto und Euler: Emotionspsychologie. S. 16.

⁵⁹¹ Zerfaß: Unternehmenskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit. S. 134.

⁵⁹² Vgl. Böhme: Gefühle. S. 547.

⁵⁹³ Fries: Die Kodierung von Emotionen in Texten. S. 30.

⁵⁹⁴ Fries: Die Kodierung von Emotionen in Texten. S. 31.

ein lebhaftes Interesse für die gegebene Situation zu erzeugen⁵⁹⁵. Insbesondere mit der „expressiven Interjektion gibt der Sprecher [...] eine Gefühlslage zu erkennen“⁵⁹⁶. Außerdem stellt eine Interjektion immer auch einen direkten Hörerbezug her oder verstärkt diesen. Diese Funktionsweisen von Interjektionen sind im Sinne einer Emotionalisierung und eines Involvements auch an anderen Sangspruchtexten dieser Untersuchung⁵⁹⁷, die innerhalb ihres jeweiligen Untersuchungsschwerpunktes zur Imagebildung und zum Konfliktmanagement nicht ausführlich beleuchtet wurden. In diesem Zusammenhang zeigt sich erneut wie stark die einzelnen Verfahren der Öffentlichkeitsarbeit miteinander verwoben sind.

Nimmt man an, dass auch in lyrischen Texten des 13. Jahrhunderts ästhetische und rhetorische Strategien angelegt sind, die in der Lage sind, „den Zeichencharakter der textuellen Ebene zu überspringen, Effekte der Unmittelbarkeit, der emotionalen Ansteckung und der Überwältigung zu erzeugen oder Prozesse der [emotionalen] Übertragung“⁵⁹⁸ zu forcieren, können die Instrumente moderner Öffentlichkeitsarbeit Involvement und Emotionalisierung auch dort ausfindig gemacht werden. Auch die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts involviert den Rezipienten, indem sie ihn aktiv am Kommunikationsprozess über Emotionen beteiligt. Die in dieser Arbeit untersuchten Primärtexte versuchen ebenso wie die Texte moderner Öffentlichkeitsarbeit über das Involvement die Rezipienten an ein Thema zu binden und so gewünschtes Denken und Bewerten zu erreichen.

7.3.1 Stolle: *Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît*

Der Spruch bezieht sich auf die Hinrichtung Marias von Brabant zu Donauwörth am 18. Januar 1256. Die Fürstin wird im Text explizit erwähnt: *geheizten von Brâbant*. Daraus resultiert die in der germanistischen Forschung einheitliche Datierung auf das Jahr 1256⁵⁹⁹. Ihr Gatte, der Herzog Ludwig II. von Bayern, hatte sie auf den bloßen Verdacht des Ehebruchs hin töten lassen.⁶⁰⁰ Ludwig stiftete als Sühne für seine Eifersuchtstat ein Kloster. Der Text *Ôwê hiute unde iemer*

⁵⁹⁵ Weinrich: Textgrammatik. S. 857.

⁵⁹⁶ Weinrich: Textgrammatik. S. 859.

⁵⁹⁷ Vgl. die Interjektion *Ahî* (V. 1) bei Walther von der Vogelweide: *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet* oder die Interjektion *owe* (V. 6) bei Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*.

⁵⁹⁸ Kasten: Einleitung. In: Machtvolle Gefühle. S. 10.

⁵⁹⁹ Vgl.: RSM. Band 5. S. 396.

⁶⁰⁰ Müller: Untersuchungen. S. 140.

mê wâfen sî geschrît klagt über diese Missetat „sowie die Schmach Bayerns und preist die Hingerichtete als schuldlose Märtyrerin“⁶⁰¹.

RSM-Nr.: ¹Stol/16

- 1 *Ôwe hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît.*
sô wê dem tage, sô wê der naht, so wê der veigen zît.
sô wê dir, gar verschamtiu vruht
ûz Beierlant, wie hâstu dich geschendet
- 5 *an einer hô gelobeten vrouwen, diu was wîte erkant.*
von küneges künne was sie geborn unt geheizen von Brâbant.
ir wîpliche êre, ir wîpliche zuht,
ir wîpliche vreude die hâstu erwendet.
sie ist an der merterære stat
- 10 *alsam diu guote sante Katherîne.*
diu bôt sich vlehent an ein rat,
durch den süezen got leit sie vil manige swære pîne.
sô ist der edelen herzoginnen sêle vor gote erkorn,
wande sie gar âne schulde
- 15 *an rehtem morde hât ir lîp verlorn.*⁶⁰²

Der Spruch wendet sich schon im ersten Vers mit einer doppelten Klage an seine Rezipienten. Dem einleitenden Klageruf *Ôwe* folgt ein Appell zur Klage, der mit der Verwendung des präpositionalen Akkusativs einen Hilfeschrei formuliert⁶⁰³ (*wâfen sî geschrît*). Mit weiteren Wehklagen führt der Text den Rezipienten über den Tag und die Nacht in die Bewertung der politischen Zeitgeschehnisse (*sô wê dem tage, sô wê der naht, so wê der veigen zît*). Zwar bleiben Tag und Nacht in diesen Versen noch unspezifisch, doch werden sie im späteren Verlauf des Spruches mit der Verortung der Geschehnisse (*Beierlant*) und der Nennung der *vrouwen von Brâbant* bestimmt. Mit dem Wissen um die Hergänge der Ereignisse können Tag und Nacht nicht mehr nur als allzeitlich gehört werden, sondern bekommen eine Ereignisqualität, die auf

⁶⁰¹ Müller: Untersuchungen. S. 140.

⁶⁰² Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. S. 42-45. Vgl. dazu die Edition von Zapf: Stolle und die Alment. S. 91.

⁶⁰³ Vgl. [Art] *wâfen*. In: Lexer online. Vgl. auch [Art] *wâfen*. In: Hennig. Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch.

die Stunden um die Tötung der Königin rekurrieren. In der Nacht noch soll Herzog Ludwig II. seine Frau hinrichten haben lassen, was er am folgenden Morgen bereits bereute.⁶⁰⁴ Mit der Klage im dritten Vers wird ein politischer Akteur aus *Beierlant* diffamiert, der sich durch sein Handeln *geschendet* hat. Erst wenn auch Maria von Brabant zu Donauwörth vorgestellt ist, kann der Rezipient den Herzog Ludwig II. sicher erkennen. Auch in einer systemtheoretischen Betrachtung kann das realpolitische Ereignis in eine Analyse einbezogen werden, denn anders als in vielen anderen Sangsprüchen des 13. Jahrhunderts wird in diesem Spruch von Stolle ein politischer Konflikt explizit benannt. An der Gegenüberstellung von Täter und Opfer, von schamlos (*verschamtiu*) und hochgerühmt (*hō gelobet*) wird der politische Konflikt vorgestellt und dann die Bewertung der Akteure und ihrer Handlungen deutlich gemacht: Maria war *von küneges künne geborn*, wohingegen Friedrichs Abstammung verunglimpft wird und er als eine *verschamtiu vruht* beschrieben wird. In den folgenden Versen wird die getötete Ehefrau Ludwigs als ehrenhafte, anständige und freudvolle Person gelobt, deren Tugenden durch Ludwig *erwendet* wurden. Sie wird dann im Abgesang des Spruches in die Nähe der Heiligen Katharina gerückt und damit in den Stand der Märtyrer gehoben (*sie ist an der merterære stat*). Der Text vergleicht das Martyrium der Katharina von Alexandrien mit der Hinrichtung der Herzogin: Die Heilige Katharina ließ sich ihrer Legende entsprechend als christliche Märtyrerin freiwillig auf ein Rad binden (*bôt sich vlehten an ein rat*),⁶⁰⁵ um für *den süezen got vil manige swære pîne* zu erleiden. Hier greift Stolles Sangspruchstrophe Traditionswissen auf und verbindet es mit der Fürstin: Da die Herzogin ihr Leben ebenfalls *gar âne schulde* und *an rehtem morde* verloren hat, ist ihre Seele, wie die der Heiligen Katharina, von Gott auserwählt.

Stolles Text steigt mit einer Interjektion der Klage ein, die eine negative Empfindung des Sprechers zum Ausdruck bringt. Ein Gefühlsausdruck eröffnet die Kommunikation des lyrischen Textes und involviert den Rezipienten bereits an dieser Stelle. *Ôwe* als Ausruf des klagenden Sprechers, des Bestürzten, kündigt dem Rezipienten etwas Negatives bzw. Unheilvolles an. Obwohl es sich hierbei um eine textuelle Darstellung eines Gefühls handelt, die nach der Unterscheidung von Schnell der vierten Kategorie von Emotionsrepräsentationen zuzuordnen ist, imitiert der Sprecher über den Klageruf einen „alltagsweltlichen Ausdruck dieses Gefühls“⁶⁰⁶

⁶⁰⁴ Vgl. Mühlberger: Lebensweg und Schicksale der staufischen Frauen. S. 192-194.

⁶⁰⁵ Das entspricht der Darstellung in der vielrezipierten ‚Legenda aurea‘. Vgl. Jacobus de Voragine: Legenda Aurea. S. 222-228.

⁶⁰⁶ Schnell: Historische Emotionsforschung. S. 179.

und lässt somit den Leser scheinbar direkt an den Gefühlen des Sprechers teilhaben. Der Text signalisiert mit dieser Interjektion an prominenter Stelle einen zu beklagenden Umstand, der im Folgenden erläutert wird. Dabei wird die Interjektion *wê* als Abwandlung des eröffnenden *Ôwe*'s jeder Ausführung des zu beklagenden Umstandes wiederholt vorangestellt: *sô wê dem tage, sô wê der naht, so wê der veigen zît. / sô wê dir*. Der Sprecher gibt mit der Interjektion seine intensive Gefühlslage zu erkennen und versucht ein entsprechend emotionales Interesse beim Hörer zu erzeugen⁶⁰⁷. Der Umstand der Klage umfasst die gesamte Zeit, nämlich Tag und Nacht, und somit das gesamte Dasein.

Erst mit der Einführung einer Person im dritten Vers wird die Klage spezifiziert und der Grund für die negativen Emotionen kann vom Rezipienten ausgemacht werden. In der schamlosen Kreatur aus Bayern kann der zeitgenössische Rezipient den Herzog Ludwig II. erkennen. Die Bewertungshaltung des Sprechers für ein politisches Ereignis soll vom Rezipienten über die Emotionalisierung übernommen werden. Folgt der Rezipient den Ausführungen des Textes, wurden gar Gefühle durch die intensive Klage bei ihm ausgelöst, kann er sich der Richtigkeit der Bewertung des politischen Akteurs kaum entziehen.

Die direkte Ansprache des Herzogs im Du rückt sowohl den Sprecher als auch den Rezipienten näher an die Herrscherperson, als es die aristokratischen Kommunikationsnormen zulassen. Grund und Legitimation für diese respektlose Grenzüberschreitung ist die Schande, die Ludwig über sich gebracht hat (*wie hâstu dich geschendet*) und der Verlust an Ansehen, der damit einhergeht. Dem Ehrverlust des Herzogs auf der einen Seite wird nun der Gewinn an Ehre auf Seiten der Ehefrau gegenübergestellt. Dabei wird ihr Verhalten und Agieren als einer Ehefrau angemessen und tadellos herausgehoben (*ir wîpliche êre, ir wîpliche zuht*), was in der Konsequenz aus der Textargumentation den Beschuldigungen des Ehebruchs widerspricht und sie diesbezüglich als Unschuldige ausweist. Mit der Nennung von Anstand und Ehre verweist der Sprecher auf die Einhaltung der Verhaltensnormen adliger Lebensführung durch die Herzogin und begründet gleichzeitig ihre Preiswürdigkeit⁶⁰⁸. Die dritte und finale *wîpliche* Eigenschaft bringt die Freude in die Lebensbeschreibung der Herzogin, um sie als Person darzustellen, die mit den gelebten *wîplichen* Tugenden ein dem höfischen Ideal entsprechendes Leben führte.

⁶⁰⁷ Vgl. Zu Interjektionen bei Weinrich: Textgrammatik. S. 859.

⁶⁰⁸ Vgl. zu den Begründungsstrategien des Frauenpreises in der Sangspruchdichtung Egidi: Höfische Liebe. S. 209.

Darüber hinaus kann *vreude* im Zusammenhang mit „der Etablierung von Innerlichkeit“⁶⁰⁹ als Eigenschaft der Herzogin aufgefasst werden. Das geht in der Rezeption mit einem Glaubwürdigkeitsgewinn einher, der auf der authentischen, weil persönlichen, Darstellung der Herrscherin beruht. Die Emotion Freude geht grundsätzlich mit dem Gefühl von Selbstvertrauen, Kompetenz, Stärke und Vitalität einher. Über die verbalisierte Emotion tritt im Spruch von Stolle also zu den üblichen Tugenden ein Gefühl von Lebenskraft in die Beschreibung der Herzogin.

Damit wird die Hinrichtung der Herzogin durch ihren Ehemann in ihrer Grausamkeit gesteigert; der Text zielt genau darauf ab, wenn er hier Ludwig wieder duzend anspricht und ihn als denjenigen tadelt, der dieses tugendhafte und freudvolle Dasein der Herzogin beendet hat (*die hâstu erwendet*). Das Gefühl der Traurigkeit um die Herzogin und die Wut auf den Herzog, die vom Sprecher auf den Rezipienten übergehen, sollen im Text strategisch genutzt werden, um die Herzogin nach ihrem Tod zu erhöhen. In Opposition zum zuvor genannten Gefühl der *vreude* (V. 8) tritt nun die Traurigkeit, die mit der realisierten, literarischen Kommunikation zur Trauer gerät und als „Bezeigen eines schmerzvollen, beeinträchtigenden Betroffenseins durch ein Übel“⁶¹⁰ die Rezipienten involviert. Dazu schafft der Spruch eine Stimmung der Ungerechtigkeit durch die Gegenüberstellung der Schuldlosen und des schandhaften Täters. Um dieses widerfahrene Unrecht zu stützen, verweist der Sprecher im Folgenden auf das Martyrium der Heiligen Katharina und verdeutlicht die Parallelen zwischen der Heiligen und der Herzogin. Die kurze Beschreibung des Leidensweges der Heiligen Katharina schließt einerseits mögliche Wissenslücken beim Rezipienten und bietet ihm andererseits einen positiven Ausgang im Sinne einer Gerechtigkeit für die Getötete. Hier wird das real Erlebte mit dem Fiktionalen gemischt und so der Kommunikationsprozess zu diesem politischen Konflikt um Vorstellungen und Glauben im Verstehensprozess erweitert.

Die Stilisierung der Herzogin zur Märtyrerin schließt im Text an die positive Tugendliste der Herzogin an. Der Text verbindet durch die Märtyrerin die Tragik der Ereignisse mit einer unterstellten Opferbereitschaft der Herzogin und macht so noch einmal die schuldhaften Handlungen des Herzogs offenbar. Das Merkmal für einen Märtyrertod, nämlich die Opferung des eigenen Lebens für eine dem Irdischen und Materialien übergeordnete Sache, ihr Sterben für

⁶⁰⁹ Herchert: Einführung in den Minnesang. S. 45. Die Möglichkeit einer strategischen Verwendung des Aufstellens von Innerlichem kann für die Sangspruchdichtung insbesondere dann gelten, wenn sie, wie hier, den Diskurs des Frauenpreises aufruft.

⁶¹⁰ Koch: Trauer und Identität. S. 68.

das Sichtbarwerden der Gerechtigkeit also, wird der Herzogin dadurch unterstellt, dass der Text ihr den Märtyrertitel verleiht. Sie steht mit diesem Status in einer "Genealogie des Sterbens"⁶¹¹, bei der an die Stelle der Verwandtschaft die "Gemeinschaft der *conmartyre* – und in deren Folge das Publikum als Affektgemeinschaft der *compassiones*"⁶¹² tritt. Diese Beziehung zwischen Leidender und Rezipienten nutzt der Text, um ein hohes Involvement für seine Kommunikationsstrategie zu erreichen. Über die Betroffenheit und das Mitleid der Rezipienten, die *compassiones*, baut er eine Bewertung des Todes der Herzogin aus. Ihr Tod wird in die Märtyrergenealogie eingeordnet und über kognitive Schemata der Märtyrerkultur als tragisch und heroisch⁶¹³ gedeutet. Die Bewertung der Handlungen des Herzoges als schuldhaftes und ungerechtes Handeln geht damit einher.

Die Gegenüberstellung von Opfer und Täter mündet in der Freisprechung der Herzogin als Unschuldige (*âne schulde*) und der Verurteilung des Herzoges als Mörder. Die Unrechtmäßigkeit der Hinrichtung erzeugt einen Moment der Unsicherheit, dem erst im Abgesang mit der Rolle der Märtyrerin entgegengewirkt wird. Da die Lösung des Konfliktes durch eine bindende Entscheidung im Diesseits nicht mehr möglich ist, wird sie in das Jenseits gebracht, wo der Herzogin Gerechtigkeit erfährt und ihre *sêle vor gode erkorn* ist. Mit dieser Lösung kann auch das irdische Urteil in der Rechtssprache benannt werden, und das Unsicherheitsmoment im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit ist überwunden.

Trotz der Polarisierung der beiden politischen Akteure und der fehlenden Vermittlung zwischen den Wertehierarchien als Merkmale von Propaganda fehlen weitere wesentliche Charakteristika propagandistischer Kommunikation im Spruch von Stolle: Der Text versucht nicht, die Normen und Werte einer systemexternen Organisation als falsch darzustellen. Vielmehr stellt er gekonnt die Verbindung zwischen politischem Konflikt und religiöser „Begegnung von Immanenz und Transzendenz“⁶¹⁴ im Bild der Märtyrerin her. Darüber hinaus ist der Text wohl kaum der Zwangskommunikation zuzuordnen, welche das Nicht-Befolgen der nahe gelegten Handlung sanktioniert. Es geht dem Sprecher eher darum, sein Thema, welches mit anderen Themen in

⁶¹¹ Weigel: Kontinuitäten und Unterscheidungen von Märtyrerkulturen. S. 20.

⁶¹² Weigel: Kontinuitäten und Unterscheidungen von Märtyrerkulturen. S. 20.

⁶¹³ Siehe: Weigel: Kontinuitäten und Unterscheidungen von Märtyrerkulturen. S. 25.

⁶¹⁴ Kunze: Legende. S.390. Sp.1.

der mittelalterlichen Öffentlichkeit konkurriert, an die Rezipienten heranzutragen und durch Anschlusskommunikation in der politischen Öffentlichkeit zu platzieren⁶¹⁵.

Über das Involvement und die Emotionalisierung der Rezipienten sollen grundsätzlich die Bewertungen des Sprechers zum politischen Konflikt nachvollziehbar gemacht werden und dem Misstrauen gegenüber dem politischen Handeln und dessen (rechtliche) Konsequenzen entgegengewirkt werden. Tatsächlich stiftet der im Text kritisierte Herrscher neun Jahre nach der durch ihn veranlassten Hinrichtung seiner Frau "zur Sühne westlich von München das Zisterzienser-Kloster Fürstenfeld"⁶¹⁶. In welchem Maß die öffentliche Meinung durch den Spruch von Stolle beeinflusst wird, oder ob er nur einer Mehrheit an Bewertungen zum lyrischen Ausdruck verhilft, ist für eine kommunikative Funktionsbeschreibung des Textes nachrangig⁶¹⁷. Funktion dieses Textes ist es, im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit Irritationen abzubauen, indem er eine Bewertung des Themas anbietet und so Orientierung zu diesem politischen Thema schafft. Damit vermittelt er innerhalb des politischen Systems zwischen disparaten Meinungen.

Der Tadel an Ludwig II. lässt sich als enge Zusammenführung von Klage und Herabsetzung des politischen Akteurs lesen. Es zeugt von einem Selbstbewusstsein des Sprechers, der als Verkündender die Unrechtmäßigkeit eines politischen Agierens vor Gott bezeugt und gleichzeitig den politischen Akteur vor dem Hintergrund des irdischen Rechts als Mörder verurteilt. Darüber hinaus wertet der Spruch das Leben und den Tod der Herzogin auf, indem der Todesfall religiös aufgeladen wird. Für die Herzogin wird über diese Argumentationsstruktur ein unumstößliches positives Image aufgebaut.

Wird der Spruch von Stolle systemtheoretisch betrachtet, lassen sich strukturelle Kopplungen von Politik, Religion und Literatur ausmachen. Der Text übernimmt die Rolle der tugendhaften Dame aus dem höfischen Beziehungskonzept von Mann und Frau, der wiederum auf den Minnesang verweist, und kleidet diese mit wenigen, aber für das politische Geschehen relevanten, Tugenden aus: *êre* und *zuht*. Er steigert diese höfische Rolle zur Märtyrerin, wodurch die weibliche Tugendhaftigkeit über den Tod hinaus beständig gehalten wird und den Rezipienten,

⁶¹⁵ Vgl. Ronneberger und Rühl: Theorie der Public Relations. S. 252.

⁶¹⁶ Zapf: Stolle und die Alment. S. 225.

⁶¹⁷ Für eine Datierung des Textes ist die Überlegung jedoch weiterführend, denn greift der Text die Mehrheitsmeinung des politischen Systems auf, ist er nicht mehr unbedingt im Jahr des historischen Ereignisses anzusiedeln, sondern nach einer Etablierung dieser Bewertung innerhalb der öffentlichen Meinung auch einige Zeit danach ansetzbar.

durch die damit verbundene „Kultwürdigkeit“⁶¹⁸, an die Herzogin noch nach ihrem Ableben bindet. Der Text wählt aus dem Repertoire der Heiligen eine Identität und verwendet sie im Kontext des politischen Konfliktes im standardisierten Schema des religiösen Systems, ohne dass der ursprüngliche (also der religiöse) Gebrauchssinn und die damit verbundenen Rollenerwartungen geändert werden.⁶¹⁹ So wird im Spruch die Legendendichtung mit dem Sangspruch verbunden und das Dogmengebäude der Religion beim Rezipienten präsent gehalten.⁶²⁰ Anders formuliert: Der Spruch des Stolle bildet Schemata aus, indem er Inputs aus dem religiösen System in das politische System aufnimmt und verarbeitet. Am Motiv der christlichen Märtyrerin stellt er für die Herzogin ein öffentlichkeitswirksames Image her. Er greift dazu zu einem Vergleich mit der Heiligen Katharina. Hierbei kann er an die Kenntnis seiner Rezipienten anknüpfen und in vereinfachter Weise auf das Leid des weiblichen 'Idols' referieren, indem er nicht die vollständige Märtyrer-Erzählung wiedergibt, sondern lediglich auf die *vil manige swære pine* verweist, die Katharina durchlebt hat. Das Opfer und das Tragische⁶²¹ werden hier schematisch aus der Märtyrerkultur auf das politische Ereignis des Fürstenpaares übertragen.

Der Gegenstandsbereich, der schematisch beobachtet wird, ist das politische Geschehen um die Hinrichtung der Maria von Brabant zu Donauwörth. Dieses Thema wird lyrisch verarbeitet. Stolle nutzt mit dieser ästhetischen Textform die ihr eingeschriebene Polyvalenz und Offenheit im Kommunikationsprozess für ein Involvement und eine Emotionalisierung der Rezipienten. Der Text thematisiert einen Konflikt, der als politischer Misserfolg und Fehler verurteilt wird. Dadurch bringt er das Thema, nämlich die Hinrichtung der Maria von Brabant, in den politischen Diskurs seiner Zeit. In der Öffentlichkeit des Vortrages wird der Wissensbestand des politischen Systems zu diesem Thema aktualisiert. Dies wirft die Frage nach der Reaktion und Bewertung dieses Themas durch die Kommunikationsteilnehmer auf.

Über die eindeutige Parteinahme für die Tote steuert der Text die Bewertung des politischen Ereignisses und provoziert Anschlusskommunikation, die sich mit dieser Parteinahme auseinandersetzen muss. So wirkt der Text auf die öffentliche Meinung der mittelalterlichen Rezipientenschaft. Eine Kritik am Herrscher, wie sie im Text unmissverständlich ausgedrückt ist, wird jedoch kaum gegen ein bereits etabliertes Fürsprechen für seine Tat ohne Repressionen

⁶¹⁸ Kunze: Legende. S. 390. Sp.1.

⁶¹⁹ Vgl. Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

⁶²⁰ Vgl. Kunze: Legende. S. 390. Sp. 1f.

⁶²¹ Siehe Weigel: Kontinuitäten und Unterscheidungen von Märtyrerkulturen. S. 26.

für den Sänger in die mittelalterliche Öffentlichkeit zu bringen sein. Dafür fehlt es den Sängern des 13. Jahrhunderts an Autorität, Unabhängigkeit und politischer Macht. Deshalb ist davon auszugehen, dass eine Negativbewertung dieser politischen Handlung bereits mindestens kursieren muss, wenn nicht sogar den Großteil der in der Öffentlichkeit vorhandenen Meinungen zu diesem Fall ausmacht. Für alle Rezipienten, die sich in diesem Fall auf die Seite der Herzogin schlagen und das Handeln ihres Ehemannes verurteilen, bietet der Text ein öffentlichkeitswirksames Deutungsmuster des historischen Ereignisses an. Indem er die Tote zur Märtyrerin stilisiert, legitimiert er die Parteinahme gleichzeitig für die Befürworter durch die christliche Heiligenfigur. Damit vermittelt er einerseits zwischen den Systemen Politik und Religion, andererseits zwischen den politischen Akteuren, welche sich mit einem Bekenntnis für diese Bewertung des Ereignisses zu erkennen geben können. Er stellt somit die Basis für das Vernetzen Gleichgesonnener dar, die in der Anschlusskommunikation an den Vortrag zueinanderfinden können. Das Offenbarmachen dieser Gemeinsamkeit führt die Rezipienten in einer Gruppe zusammen, welche das so gewonnene erste Quäntchen Vertrauen zu politischer Solidarität ausbauen kann.

7.3.2 Friedrich von Sonnenburg: *Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!*

In der Strophe von Friedrich von Sonnenburg geht es um die Lüge und deren Auswirkungen auf die Ehre eines Königs. Der Text wird von Masser vor das Jahr 1271 datiert⁶²², dagegen datiert das RSM auf das Jahr 1275⁶²³. Die germanistische Mediävistik bringt den Text mit König Ottokar II.⁶²⁴ und dem von ihm ausgehandelten Waffenstillstand⁶²⁵ mit König Stephan von Ungarn in Verbindung, wobei König Stephan die Abmachung zuerst gebrochen hatte und "den Böhmenkönig in einem Hinterhalt zu fangen versucht hatte"⁶²⁶. Der Spruch selbst nennt jedoch keinen Herrscher beim Namen, sondern stellt dem Sprecher-Ich schon im Eingangsvers einen ungenannten König gegenüber.

⁶²² Siehe Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV

⁶²³ RSM. Band 3. S. 529.

⁶²⁴ Sieh: Gent: Politische Lyrik. S. 136 (Anmerkung 13); Müller: Untersuchungen. S. 128.

⁶²⁵ Siehe Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV.

⁶²⁶ Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV.

- 1 *Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!
swelch künic ja ze neine werden lat, daz stet im übel an!
swelch ja nein meinet daz enkan
niht werden rehtez ja.*
- 5 *Ein warez ja stet künigen wol unde ist ze eren guot;
gelogenz ja daz krenket künige unde envröuwet mir den muot!
swer ja spriht unde schiere ez tuot,
der wirt in eren gra.
Wie zimt den hohen künigen daz ir ja ze neine wirt?*
- 10 *ein valschez ja vil selten ieman lop unde ere birt!
Ein ja gegeben und daz gehalten daz ist rehter künige tat,
er hat kein ere swer sin ja ze neine werden lat!⁶²⁷*

Der Spruch beginnt mit dem Vorstellen seines Themas, dem Betrug. Er steigt mit der (fingierten) individuellen Erfahrung des Sprechers ein, um dann zu dieser im zweiten Teil des Eingangsverses einen großen Personenkreis (*dar zuo manigen man*) hinzuziehen und so die Gruppe der von einem Herrscher Belogenen vorzustellen. Daran schließt eine Bewertung der Handlungen an, wobei die Einzelerfahrung, die mit einem König gemacht wurde (*eins küniges*), auf die Könige im Allgemeinen (*swelch künic*) erweitert wird. Ja und Nein werden im nächsten Vers als Oppositionen in der Kommunikation unvereinbar gegenübergestellt, wie sich auch im ersten Vers Betrogene und Betrüger gegenüberstehen. Der Text von Friedrich von Sonnenburg untermauert diese Opposition mit der Rechtmäßigkeit einer klaren Trennung, wenn es heißt: *swelch ja nein meinet daz enkan / niht werden rehtez ja*. Im Anschluss erweitert der Text das Ja-Nein-Spiel⁶²⁸ um den Begriff der Wahrheit (*warez ja*), wobei Ehrlichkeit als Herrschertugend herausgestellt wird (*stet künigen wol unde ist ze eren guot*). Die gegensätzliche Handlung, das Lügen, dagegen schadet einem König (*krenket künige*) und nimmt dem, der belogen wird, die Freude (*envröuwet mir den muot!*). An dieser Stelle führt der Text den Rezipienten wieder zum

⁶²⁷ Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. 19.

⁶²⁸ Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 128.

Sprecher-Ich zurück und legt über die individuelle Betroffenheit eine gemeinsame Handlungsinterpretation nahe. Im Anschluss stellt der Text von Friedrich von Sonnenburg ein politisches Handeln vor, das nachhaltig und ehrenhaft ist (*der wirt in eren gra*), nämlich das zügige Umsetzen eines politischen Versprechens (*swer ja spriht unde schiere ez tuot*). Mit einer rhetorischen Frage (*Wie zimt den hohen künigen daz ir ja ze neine wirt?*) öffnet der Text seinen Abgesang, wodurch die vorangegangene Negativbewertung noch einmal erinnert wird. Mit dieser Frage wird eine Entscheidungsfindung beim Rezipienten stimuliert, die sich dem Argumentationsprozess des bisherigen Textes anschließt. Hier wird im Kommunikationsprozess des Textes also noch einmal Aufmerksamkeit generiert, indem der Rezipient einbezogen wird, bevor die Frage vom Text beantwortet wird. Doch anders als erwartet, beantwortet der Text die Frage nicht ausschließlich mit der königlichen Ehre, der Spruch erweitert in seinem letzten Vers das politische Fehlverhalten zu einem menschlichen Vergehen und legt den Ehrverlust für einen Lügner im Allgemeinen nahe (*er hat keine ere swer sin ja ze neine werden lat!*). Darüber hinaus appelliert der Text an das Einlösen gegebener politischer Versprechen und fordert indirekt zu nachhaltigem Handeln auf, das als rechtmäßiges Agieren (*daz ist rehter künige tat*) herausgehoben wird.

Der Sangspruch von Friedrich von Sonnenburg thematisiert zwei Möglichkeiten der Lüge. Einerseits geht es um die Änderung des politischen Handelns, eine fehlende Kontinuität und Nachhaltigkeit, wenn eine Aussage eines Herrschers in eine andere Aussage, sogar in die gegenteilige Aussage verändert wird (*swelch künic ja ze neine werden lat*). Andererseits behandelt der Spruch auch die bewusste Falschaussage, die hinter dem gesprochenen Wort ein Anderes oder sogar das Gegenteil birgt. Letztere Art der Lüge, die im Text beschrieben ist, stimmt ganz mit dem antithetischen Verständnis der Lüge von Augustinus überein, der seine klassische Definition im Jahr 395 entwickelt hat. Danach ist eine Lüge eine unwahre, mit dem Willen zur Täuschung vorgebrachte Aussage⁶²⁹. Augustinus konstatiert wie auch der Spruch von Friedrich

⁶²⁹ Vgl. Augustinus: Über die Lüge (De mendacio). S. 7: „mendacium est enuntiatio cum voluntate falsum enuntiandi“.

von Sonnenburg, dass Wahrheit und Lüge gegensätzliche Phänomene sind „wie Licht und Finsternis, Frömmigkeit und Gottlosigkeit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit“⁶³⁰. Es geht bei diesem Typ der Lüge um eine „absichtliche Entzweiung des sprachlichen Handelns vom Bewußtsein“⁶³¹.

Die Änderung des politischen Handelns, das Brechen eines Versprechens beispielsweise, trennt die Aussage von der Handlung erst im Nachhinein. Wenn ein politischer Akteur also ein *ja ze neine werden lat*, steht dem Versprechen die Aussage ebenfalls kontrafaktisch gegenüber. Allerdings ist hier ein Veränderungsprozess eingeschrieben, der nicht die bewusste Falschaussage eines Herrschers thematisiert, sondern den Mangel an Konsistenz und Nachhaltigkeit aufzeigt.⁶³² Indem der Text diesen Aspekt der Unwahrheit aufnimmt, zeugt er von den Erwartungen an einen politischen Akteur, die in diesem Fall nicht erfüllt werden. Er erweitert die Möglichkeiten des Betroffenseins beim Rezipienten: Nicht nur das Gemeinte und Gesagte eines politischen Akteurs können auseinandergehen, sondern auch das Gesagte und das Getane. Damit hält Friedrichs Spruch den Rezipienten zum Zurückdenken an, denn ein mögliches Versprechen eines Königs muss hier erst erinnert werden. Der Rezipient hat also die Aufgabe, den Kommunikations- und Handlungsprozess eines politischen Ereignisses zurückzuverfolgen und auf einen Widerspruch zwischen Aussage und Handlung zu prüfen.

Indem der Rezipient an seine eigenen Erfahrungen anknüpft, erhöht sich das Involvement. Der Rezipient wird über das aktive Erinnern eines Vertrauensbruches und der damit verbundenen Gefühle an das Thema des Textes gebunden. Er kann nun diese Gefühle, zum Beispiel Enttäuschung (*envröuwet mir den muot*) und Wut, in seine Rezeption einbauen und mit der Argumentation sowie den vom Sprecher kommunizierten Emotionen⁶³³ verbinden. Damit ist im Idealfall der Rezeption eine gemeinsame Situationsdeutung gesichert. Der Rezipient kann den Argumenten und Bewertungen des Sprechers folgen und diese über den Vergleich der Emotionen mit denen des Sprechers und eventuell anderer Rezipienten übernehmen. Die Sprecherrolle, die im Spruch über die individuelle Erfahrung des Betrogenwordenseins (*Mich hat eins küniges ja*

⁶³⁰ Augustinus: Gegen die Lüge (Contra mendacium). S. 63.

⁶³¹ Bachorski: Lügende Wörter. S. 345f.

⁶³² Im Kontext mittelalterlicher Theologie bleibt die Augustinische Definition von Lüge als Rezeptionsvoraussetzung und Bewertungshorizont zwar erhalten. Danach bleibt auch eine Änderung politischen Handelns vor dem Hintergrund eines allwissenden Gottes eine Lüge, jedoch erweitert der Text seinen Bezugsrahmen um diese politische Handlungsoption.

⁶³³ Vgl. die Unterscheidung von Gefühlen und Emotionen in Kapitel 4.2.3. Emotionalisierung und Involvement.

betrogen) und der Emotion (*envröuwet mir den muot*) aufgebaut wird, ist sowohl eine berichtende Instanz als auch eine freundschaftliche Rolle, die eine spezifische Wirkungsästhetik entfalten kann: Der Sprecher hat eine gegenüber der „Dienstkonstellation des Fahrenden aufgewertete sozialrechtliche wie ethisch-ideelle“⁶³⁴ Bindung zum Rezipienten, die er über die Emotionalisierung seines Themas ausbaut. Der Spruch von Friedrich von Sonnenburg nutzt jedoch nicht nur die Einzelerfahrung des Sprechers, um über die Betroffenheit eine kognitive Übereinstimmung zwischen den Beteiligten herzustellen, sondern bezieht die Rezipienten über deren potentielle Erfahrungen mit ein. Das politische Agieren, das durch Aufrichtigkeit und konsistentes Handeln geprägt sein sollte, bleibt im Spruch Friedrichs nicht bloß moralische Forderung, sondern wird authentisch über die Eigenerfahrung zu einem tatsächlichen politischen Konflikt, der den Rezipienten selbst zum Betroffenen werden lässt.

In *Mich hat eins küniges ja betrogen* lassen sich, anders als es Masser behauptet⁶³⁵, keine propagandistischen Züge finden. Hier kann nicht die Rede von Zwangskommunikation sein. Vielmehr spielt der Text mit der Möglichkeit der individuellen Erfahrung, er öffnet sich dem Unsicherheitsmoment der individuellen Prüfung durch den Rezipienten. Statt Herrscher und Beherrschte gegenüberzustellen, konfrontiert er seine Rezipienten mit den Kategorien Belogene und Lügner. Damit überbrückt er die gesellschaftlichen Grenzen politischen Handelns und erweitert seinen potentiellen Rezipientenkreis. Eine propagandistische Kommunikation vermittelt nicht zwischen dem eigenen und anderen Systemstrukturen, sondern versucht die Werte und Normen systemexterner Organisationen innerhalb des eigenen Systems als falsch darzustellen. Da hier aber ein Sprecher an sein (angebliches) subjektiv-psychologisches Erleben anknüpft, welcher sich durch seine Rollenpluralität als eine „relationäre ästhetische Identität“⁶³⁶ auszeichnet, koppelt er das Literatursystem an das politische System. Über den Erfahrungsbericht, das originäre Erzählen, verbindet er politische Akteure (*künigen*) und politisches Handeln (*betrogen; ja spricht; ja gegeben und daz gehalten; rehter künige tat*) mit seiner spezifischen Komposition an Sprecherrollen und dem Rezipienten.

Der Text baut außerdem ein Negativimage für einen ungenannten Herrscher im Amt des Königs auf, welcher sich durch einen Mangel an Aufrichtigkeit und Konsistenz im politischen Handeln

⁶³⁴ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 300.

⁶³⁵ Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV.

⁶³⁶ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 306.

auszeichnet. Das Vertrauen in den politischen Akteur wird zwar geschwächt, allerdings wird im Gegenzug die politische Organisation gestärkt. Denn dadurch, dass das politische Handeln, das Lügen, als Fehlverhalten gewertet und das Nicht-Lügen als politische Norm *rehter küniget* beschrieben wird, führt der Spruch den Rezipienten über das Defizit des einzelnen Amtsträgers zur Norm des politischen Systems; er ist somit ein dem politischen System zuträgliches Kommunikationsprodukt. Friedrichs Spruch stellt erst einen politischen Konflikt vor: Der Lügner droht seine Ehre zu verlieren und somit seinen politischen Einflussbereich, wenn er nicht entsprechend den politischen Normen handelt. Die Lösung für den Konflikt wird sogleich angegeben, nämlich: *Ein ja gegeben und daz gehalten*.

Das politische Thema wird mit dem System Literatur gekoppelt, indem der Text eine Sprecherrolle wählt, die über eine sozial-rechtliche Verurteilungsinstanz hinausgeht und fingiert, auf einer Einzelerfahrung zu beruhen und so dem Text einen berichtenden Charakter verleiht. Die Einordnung des Sprechers in das Kollektiv der Betroffenen führt über die Emotionalisierung die Sozialrollen Sänger und Freund zusammen und öffnet die Rezeption des Textes für eine erweiterte emotionale Erfahrung. Die lyrische Form, in welche das Thema eingebunden ist, koppelt Politik und Literatur über Metrik, Reim, Syntax, und Motivik deren ästhetischer Wert insbesondere in einer Aufführungssituation deutlich wird. Umgekehrt wird in Friedrichs Text durch die Adaption von Sprecherrollen, die auf der Einzelerfahrung aufbauende Berichtsrhetorik und die Ausdrücke aus den Bereichen Rechtsprechung, Amtsgewalt und politischer Herrschaft das Politische an das Literarische gekoppelt.

7.3.3 Walther von der Vogelweide: *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte*

Walthers Text *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte* gehört zu einer Gruppe von sieben Strophen des Unmutstons, die als Papst-Invektiven mit Innozenz III. in Zusammenhang gebracht werden.⁶³⁷ Der Unmutston entstand wohl um 1212/1213, nachdem Walther den Hof Ottos IV. verlassen hatte. Der Spruch L 33,21 wird auf Grundlage der biographischen Kenntnisse zum Autor mit der Annahme, dass Vers 9 Anspielungen auf realpolitische Ereignisse enthält, auf das Frühjahr bzw. den Sommer 1213 datiert⁶³⁸.

⁶³⁷ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S.401 und 406 oder Ehrismann: Walther. S. 62.

⁶³⁸ Das RSM datiert mit Vorbehalt auf 1213. Vgl. RSM. Bd. 5. S. 479.

- 1 *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte
als hie vor bî einem zouberære Gerbrehte,
der selbe gab ze valle niht wan sîn einez leben,
sô hât sich dirre ze valle und alle kristenheit gegeben.*
- 5 *alle zungen suln ze gote schrîen 'wâfen!'
und ruofen ime, wie lange er welle slâfen.
si wider wûrkent sîniu werc und felschent sîniu wort.
sîn kamerære stilt im sînen himelhort.
sîn suoner mordet hie und roubet dort,*
- 10 *sîn hirte ist ein wolf worden under sînen schâfen.*⁶³⁹

Der Sprecher des Textes macht im ersten Vers ironisch eine Rechtmäßigkeit des aktuellen (*nû*) Pontifikats eines ungenannten Papstes deutlich, die sich laut zweitem Vers wie bei Papst Sylvester II. verhält, einem gewissen Zauberer (*als hie vor bî einem zouberære Gerbrehte*). Der hier angesprochene Gerbert von Aurillac hatte das päpstliche Amt von 999-1003 inne und war wegen seiner außergewöhnlichen Kenntnisse in Mathematik und Astronomie nach seinem Tod mit dem Ruf eines Magiers und Teufelbündlers versehen worden. Es geht hier also um einen geschichtlichen Rückgriff auf die negative Legendenbildung und deren Übertragung auf den aktuellen Papst. Der Heilige Stuhl ist nun wieder so eingerichtet, wie damals mit dem Zauberer Gerbrecht.⁶⁴⁰ Der Hörer wird zunächst ein (ironisches) Lob auf den aktuellen Papst hören, bevor die „Umfärbung des Adverbs *rehte*“⁶⁴¹ im zweiten Vers mit dem Gerbert-Vergleich folgt. Dieser Vergleich wird nun im dritten und vierten Vers weiter ausgeführt, indem das politische Handeln der beiden Päpste gegenübergestellt wird: Gerbrecht *gab ze valle niht wan sîn einez leben*, dagegen hat der aktuelle Papst (*dirre*) sich und die gesamte Christenheit dem Verderben preisgegeben. Das wird zum Anlass genommen, die Rezipienten dazu aufzufordern, sich mit

⁶³⁹ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 164.

⁶⁴⁰ Vgl. dazu Nellmann: Innozenz III. und der „Zauberer Gebracht“. S. 222. Folgt man Nellmann, dann sollte das von Schweikle aus B aufgenommene, in C jedoch fehlende, *alrerst* weggelassen werden, um im ersten Vers des Spruches über den zeitlichen Verweis von *alrerst* keine Bedeutungsunstimmigkeiten im Text zu generieren. Nellmann argumentiert, dass der B-Text schwere Mängel hat, „die es fraglich erscheinen lassen, ob man überhaupt auf ihn zurückgreifen darf“.

⁶⁴¹ Nellmann: Innozenz III. und der „Zauberer Gebracht“. S. 222

einem Hilfeschrei an Gott zu wenden (*alle zungen suln ze gote schrîen 'wâfen!'*) und ihm zuzurufen, *wie lange er welle slâfen*. Die Satzstellung in diesem Vers betont die Aufforderung zum Ruf eindringlich: Die Syntax setzt den Ausruf *'wâfen!'* direkt an das Verb *schrîen* und gleichzeitig an die finale Position des Verses. Die elliptische Aufforderung signalisiert das Gefühl des Sprechers und wird zur kodierten Gefühlsäußerung, wobei der Stimulus dieses Gefühls als Sachverhalt im Anschlussvers erläutert wird⁶⁴². Der Text begründet die Aufforderung an seine Rezipienten damit, dass im politischen Handeln seiner Stellvertreter dem göttlichen Willen und Werk entgegengewirkt wird: Das Wort Gottes wird verfälscht, *sînen himelhort* wird von *sîn kamerære* gestohlen, sein Mittler⁶⁴³ mordet und raubt. An dieser Stelle wird der politische Konflikt deutlich gemacht und dieses Unrecht final im Bild des Wolfes als Hirte seiner Herde zusammengefasst. Damit nutzt die Strophe abschließend einen Topos, der mit seiner Wirkung auf einen hohen Bekanntheitsgrad in der Rezipientenschaft aufbauen kann.

Walthers Spruch nutzt Bekanntes und negativ Besetztes⁶⁴⁴: den berüchtigten Papst Sylvester II., der als erster Franzose auf den Stuhl Petri gewählt wurde und dessen Herkunft und Karriere von Ungewöhnlichkeiten geprägt waren.⁶⁴⁵ Papst Sylvester II., der im Text als der *zouberære Gerbrehte* genannt wird, starb am 12. Mai 1003 in Rom. Das Leben des Papstes wurde ein Jahrhundert nach seinem Tod mit einer Sage⁶⁴⁶ belegt und negativ umgedeutet, „weil sein Aufstieg und Wissen nur mit einem Teufelspakt erklärlich schien“⁶⁴⁷. Mit dem Erinnern an Sylvester II. gingen seit dem Bekanntwerden dieser Sage Gefühle der Angst und des Ärgers über die Verfehlungen einher, die aus diesen postmortalen Zuschreibungen resultieren. Diese negativen Gefühle werden in Walthers Spruch auf einen politischen Akteur übertragen, welcher als aktuell agierender Papst vorgestellt wird. Darüber hinaus involviert der Spruch den Rezipienten, indem

⁶⁴² Zu diesem Verhältnistyp von Stimulus und Emotion vgl. Fries: Die Kodierung von Emotionen in Texten. S. 12.

⁶⁴³ Vgl. die Übersetzung von Schweikle: Walther. S. 165.

⁶⁴⁴ Ob und in wie weit die Bekanntheit der Sage um Sylvester II. vorausgesetzt werden kann, ist für ein grundsätzliches Verständnis der Argumentation unwesentlich, denn der Text bietet in Vers 2 und 3 die Erklärung für die Negativbewertung des politischen Akteurs selbst. Vgl. Nix: Walther. S. 203. Anders bei Padberg: *Ahî wie kristenliche nû der bâbest lachet*. S. 174.

⁶⁴⁵ Vgl. Zimmermann: Sylvester II. S. 267.

⁶⁴⁶ Die Abgrenzung von Sage und Legende ist hier schwierig. Einerseits geht es beim Zauberer Gerbrecht (V. 2) um ein Teufelsbündnis, welches heute grundsätzlich zur Sage gezählt wird. Andererseits kann man kaum von „profanem Personal“ sprechen, wenn es sich um einen verstorbenen Papst handelt. Siehe Voorwinden. Sage. In: RLW. S. 347. Sp.2. Allerdings ist die Zuordnung des Papstes zum religiösen Bereich der Gesellschaft nicht ausreichend für eine Legendencharakterisierung. Vgl. Kunze: Legende. In: RLW. S. 389-393.

⁶⁴⁷ Zimmermann: Sylvester II. S. 269.

er die Auswirkungen der schlechten Führung durch diesen Papst auf die gesamte Christenheit (*alle kristenheit*) verallgemeinert. Damit ist wahrscheinlich jeder Hörer Teil der Betroffenen. Als Mitglied der Gruppe der Involvierten, nämlich der gesamten Christenheit, wird die Rezipientenschaft zum Hilfeschrei aufgefordert, der mit der „despektierlichen Klage“⁶⁴⁸ des Sprechers einhergeht, Gott würde schlafen. Das Bild des schlafenden Gottes ist aus den Psalmen bekannt, wo es in Ps 43,23 heißt: *Exsurge, quare obdormis Domine?* Dieses Infragestellen der göttlichen Allgegenwart bedarf anscheinend der Sicherung auf argumentativer und emotionaler Ebene. In die Forderung einer kollektiven Aktion, dem gemeinsamen Ruf *wâfen!* gehen die Gefühlsübertragungen aus den vorigen Versen bereits ein und finden in dieser „representation“⁶⁴⁹ ihren textuellen Ausdruck, wohingegen die Begründungen auf argumentativer Ebene dem Vers *alle zungen suln ze gote schrîen ‘wâfen!’* nachgestellt sind. Mit dieser Vorgehensweise des Sprechers sind die Rezipienten bereits über die Emotionalisierung involviert und haben eine erhöhte Bereitschaft, dem nun folgenden Informationsangebot der Begründungen im Abgesang zu folgen und dieses entlang der gewünschten Bewertung zu verarbeiten. Die Interjektion dient dazu, nicht nur lebhaftes Interesse zu erzeugen, sondern aktives Handeln einzufordern.

Mit dem finalen Bild der falschen Hirten führt der Text die politischen Informationen und ihre Bewertung zusammen. Er nutzt dafür einen „in der mittelalterlichen Kirchenkritik beliebten Topos“⁶⁵⁰, dessen Popularität und damit verbundener Wahrheitsanspruch ebenfalls für den Nachvollzug der Argumentation und seiner Bewertungsmuster wirkungsvoll ist. Der Text erhöht demnach einerseits die Aufmerksamkeit seiner Rezipienten über die kommunikative Strategie der Emotionalisierung, andererseits treibt er eine gemeinsame Situationsdeutung schon in den ersten Versen voran, die für den Fortgang der Argumentation und die zusammenfassenden Bewertungen der kirchenpolitischen Situation im Text wichtig ist.

Walthers Spruch aus dem Unmutston arbeitet mit einer Behauptung, um den Papst herabzusetzen: *sô hât sich dirre ze valle und alle kristenheit gegeben*. Zusätzlich nutzt er die Sage um Papst Sylvester II. für den Aufbau eines negativen Images des aktuellen Papstes. Hier wird also im Sinne von Propaganda eine Wahrheit behauptet, die von den Rezipienten kaum überprüft werden kann. Doch wird eine Prüfung der Aussagen nicht aktiv verhindert, indem diese Prüfung

⁶⁴⁸ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 406.

⁶⁴⁹ Schnell: Historische Emotionsforschung. S. 179.

⁶⁵⁰ Schweikle: Walther. Spruchlyrik. S. 406.

unter Sanktionen gestellt wird, wie es ebenfalls Merkmal von Propaganda ist. Die Sage hat in diesem Zusammenhang vielmehr die Funktion, die Ängste der Rezipienten vor sie bedrohenden Mächten⁶⁵¹ zu verbalisieren. Damit übernimmt sie zusätzlich zur Emotionalisierung im Text eine psychologische Aufgabe. Sie erregt Aufmerksamkeit und stattet das Thema mit einem Glaubwürdigkeitszuschuss⁶⁵² aus, sie erhöht jedoch auch die Bereitschaft zum Gehorsam und zur Gefolgschaft, wie es für die propagandistische Kommunikation das Ziel ist. Walther Spruch vermittelt allerdings auch zwischen dem christlichen Glauben und Gott auf der einen Seite und den einzelnen Gläubigen auf der anderen Seite. Der Text thematisiert das Fehlverhalten der kirchlichen Obrigkeit und die Möglichkeit der Rezipienten, sich selbst direkt an Gott zu wenden. Die Unsicherheit, die er mit der Verunglimpfung des Papstes im Publikum streut, führt er in dem (Selbst-) Vertrauen der Gläubigen zu einer Sicherung und Orientierung über die direkte Kommunikation mit Gott zur erneuten Stabilität. Trotz des provokativen Moments, welches sich in der Unterstellung findet, Gott schliefe, erweist sich genau der schlafende Gott als die Instanz der Stabilisierung und der Orientierungshilfe, die eben nur geweckt werden müsse. Der Text aktiviert die Gläubigen zum Hilferuf und involviert die Rezipienten über diese Vermittlungsleistung zwischen Gott und Gläubigen in den politischen Kontext. Er aktiviert und schürt Gefühle beim Rezipienten. Das Involvieren und Emotionalisieren des Rezipienten, die Vermittlung zwischen Gesellschaftsbereichen und der Aufbau eines (negativen) Images sind Verfahrensweisen der Öffentlichkeitsarbeit.

Für das politische System bedeutet diese kommunikative Vorgehensweise in erster Linie eine Schwächung der bestehenden Machtverhältnisse. Das Amt des Kämmerers, welches einen hohen Beamten am Königs- oder Fürstenhof bezeichnet, der die Waffen-, Kleider- und Schatzkammer beaufsichtigte, wird im Spruch *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte* auf das Amt des Papstes innerhalb der Kirchenstrukturen übertragen⁶⁵³. Der Papst wird so zum höchsten Verwalter und Betreuer der materiellen und geistlichen Güter der Kirche und hat diesbezüglich neben seinem religiösen Tätigkeitsfeld auch politische Aufgaben. Das politische Amt des Kämmerers wird im Text nun mit religiöser Argumentation angefochten. Deshalb ist hier auch die angebotene religiöse Lösung des Konfliktes logisch und konsequent. Anhand von

⁶⁵¹ Vgl. Voorwinden: Sage. S. 347. Sp. 2.

⁶⁵² „Die Sage berichtet [...] von außergewöhnlichen, jedoch als zumindest im Kern wahr geglaubten Ereignissen“.
Voorwinden: Sage. S. 347. Sp.2.

⁶⁵³ Vgl. Padberg: *Ahî wie kristenliche nû der bâbest lachet*. S. 171.

Walthers Text wird deutlich, wie stark die angenommenen Systeme Politik und Religion im 13. Jahrhundert miteinander in Beziehung stehen⁶⁵⁴. Für die Lösung dieses Konfliktes findet der Sprecher keine politischen Handlungsmöglichkeiten, die dem System Politik und seinem aktuellen Verhältnis zur Umwelt entsprechen. Er nutzt die Handlungsmöglichkeiten des religiösen Systems für eine Lösung des Konfliktes, den er in den ersten Versen des Spruches aufgebaut hat. Gerade dadurch zeigt sich erneut, dass die Macht des politischen Akteurs, nämlich des Papstes, in der Argumentation des Textes stark beschränkt ist.⁶⁵⁵ Im Sinne einer politischen Konfliktlösung ist es Aufgabe des politischen Akteurs, die Instabilität in relative Stabilität zu überführen. Diese Argumentationsstruktur wird vom Text auf kirchenpolitischer Ebene genutzt: Walthers Text schließt mit dem Vergleich des Teufelsbündners Sylvester II. eine Handlungsweise für den Papst aus. Ihm mangelt es sowohl an Macht als auch an Kompetenz, um politisch zu agieren bzw. die Instabilität in Stabilität zu überführen.

Er hält den Bereich an politischen Konfliktthemen im Sangspruch für eine Anschlusskommunikation jedoch offen und erleichtert ihn: Indem er die Informationen an seine Rezipienten auf wenige Themen wie den Teufelspakt, schlechten Hirten und schlafenden Gott reduziert, kann der Konflikt im öffentlichen Diskurs entlang dieser Argumente weiterhin diskutiert werden. Diese Themen sind aus dem Religiösen übernommen und finden hier eine funktionalisierte Wiederverwendung in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts entlang des kirchenpolitischen Verantwortungsbereiches eines Akteurs. Insofern sind in Walthers Text die angenommenen Systeme Literatur und Politik miteinander schematisch gekoppelt. Wie gezeigt wurde arbeitet der Text mit Spezifikationen (Vergleich mit dem *zouberære Gerbrehte*) und Generalisierungen (*sî wider wûrkent sîniu werc*) gleichermaßen.

Im Topos des falschen Hirten im Schlussbild des Textes wird noch einmal augenfällig, wie die Standardisierung der strukturellen Kopplungen von Literatur, Religion und Politik im Text die Wiederverwendung regelt. Walthers Spruch nutzt die vom Wolf ausgehende Bedrohung, die

⁶⁵⁴ Einiges spricht also hier dafür, dass sich in Walthers Text nicht um separate, ausdifferenzierte Systeme Politik und Religion handelt.

⁶⁵⁵ Vgl. Kapitel Politik und Politische Kommunikation im Mittelalter. Macht erbringt diese Leistung als Medium "dadurch, daß sie die Selektion von Handlungen (oder Unterlassungen) angesichts anderer Möglichkeiten zu beeinflussen vermag. Sie ist größere Macht, wenn sie sich auch gegenüber attraktiven Alternativen des Handelns oder Unterlassens durchzusetzen vermag." Luhmann: Macht. S. 8f.

seine Rezipienten aus dem Neuen Testament kennen⁶⁵⁶. Dort wird der Wolf ebenfalls als Gefahr beschrieben, wenn Jesus die Jünger wie Schafe unter Wölfe und somit wehrlos mitten in die Situation der Verfolgung sendet.⁶⁵⁷ „Die von Wölfen gefährdete Herde aber findet im wahren Hirten Christus Schutz und Zuflucht, der – anders als der bezahlte Hirte – sein Leben für die Seinen gibt.“⁶⁵⁸ Das politische Thema der schlechten Führung wird im Sangspruch von Walther in einen christlichen Topos gefasst, der in der Rezeption des Spruches den Rahmen für den Gebrauchssinn und die Rollenerwartungen festlegt. Der Rezipient muss nun nur noch die im Text zuvor genannten Personen auf die im Topos enthaltenen Rollen umlegen, damit er deren politische Handlungen bewerten kann. Diese Verfahrensweise bietet in der jeweiligen Rezeptionssituation Sicherheit in der Bewertung der kirchenpolitischen Themen und in der Interpretation der lyrischen Texte.

7.4 Vermittlungsarbeit

Wenn ein System in Beziehungen zu seiner Umwelt und damit zu anderen Systemen steht, sind diese Beziehungen notwendig von verschiedenen Abhängigkeits- und Austauschbeziehungen⁶⁵⁹ und damit auch von divergierenden Orientierungstendenzen⁶⁶⁰ geprägt. Informationen, die dabei über die anderen Systeme aufgenommen werden und als Irritationen zu Differenzierungsprozessen gegenüber den anderen Systemen führen⁶⁶¹, werden beobachtet und über Öffentlichkeitsarbeit aufgefangen. Innerhalb dieser Beziehungswege vermittelt Öffentlichkeitsarbeit durch Kommunikation einerseits zwischen den unterschiedlichen Systemen und andererseits innerhalb des eigenen Systems, indem aus der Umwelt Inputs bezogen werden und über Outputs versucht wird, die Umwelt zu beeinflussen oder sie für das eigene System zu gebrauchen. Bei diesen Beobachtungs- und Kommunikationsprozessen, sowohl nach innen als auch nach außen, werden dominante Wertmuster internalisiert, um die Differenzierungstendenzen der Gesellschaft und ihrer Systeme im Sinne des eigenen Systems zu koordinieren.⁶⁶² Das sorgt

⁶⁵⁶ Zu den kirchlichen und biblischen Verwendungszusammenhängen von Wolf und Hirte vgl. Padberg: *Ahî wie kristenliche nû der bâbest lachet*. S. 172.

⁶⁵⁷ Matthäus 10,16: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

⁶⁵⁸ Riede: Wolf. August 2009. URL: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34973/>. Stand: 07.02.2015. Im Evangelium des Johannes heißt es: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ Joh 10,11.

⁶⁵⁹ Kunczik: Public Relations. S. 197.

⁶⁶⁰ Vgl. Faulstich: Öffentlichkeitsarbeit. S. 44.

⁶⁶¹ Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung.

⁶⁶² Vgl. Kunczik: Public Relations. S. 200.

einem Auseinanderdriften von Interessen und Interessengruppen vor oder steuert diesem entgegen, was wiederum das Entstehen von Misstrauen verhindern kann und dem Aufbau von Vertrauen in politische Akteure und Institutionen unterstützt. Diese vertrauensstiftende Funktion von Öffentlichkeitsarbeit ist für das 13. Jahrhundert ebenso gut vorstellbar wie für die Moderne, denn es geht hierbei nicht um einen absoluten Interessenausgleich, sondern um die Integration von diversen Ansichten, Informationslagen und Parteinahmen, in einen "Minimalkonsens"⁶⁶³, der auf grundlegendere Normen und Werte basiert. Die Anpassungen und Vereinfachungen, die aus diesen Ausgleichshandlungen resultieren, beruhen auf Spezifikation und Generalisierung gleichermaßen, sie verlaufen über Schemabildungen.⁶⁶⁴ Das gilt für das politische System des 13. Jahrhunderts ebenso wie für das wirtschaftliche System der heutigen Gesellschaft.

Für eine möglichst große Resonanz und Akzeptanz der eigenen Interessen in der Öffentlichkeit müssen die Erwartungen des eigenen Systems bewusst gemacht werden, mit anderen Interessen abgeglichen werden und wirksam artikuliert werden. Die Kommunikation politischer Akteure im 13. Jahrhundert muss deshalb so ablaufen, dass sie im Sinne des politischen Systems von möglichst vielen Rezipienten verstanden wird und die Äußerungen gebilligt werden. Um das zu erreichen, muss sich Öffentlichkeitsarbeit als Vermittlungsarbeit "an vorhandenen Meinungen, Strukturen, Einstellungen, Rollen und vor allem sozialen und kulturellen Normen orientieren."⁶⁶⁵ Dazu werden Schemata gebildet, die das Wie einer Wiederverwendung von Inputs im eigenen System und im Output gegenüber der anderen Systeme, also der Umwelt, regeln. Diese Schemata sind Normalisierungen, die den kommunikativen Gebrauchssinn und die Rollenerwartungen festlegen. Sie entstehen durch gegenseitige Anpassung der Systeme aneinander, um Verständlichkeit zu garantieren.

Der Gegenstandsbereich, der schematisch beobachtet wird, ist das Thema. Auch dieses kann von einem System aus dem anderen System in vereinfachter Form übernommen werden. Die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts verbindet beispielsweise geistliche und weltliche Themen, wie die der Herrschertugenden mit denen der christlichen Legitimierung. Moral, Werte und Rollenerwartungen werden im politischen Diskurs der Zeit mit den Fragen nach Frieden, Recht

⁶⁶³ Ronneberger: Legitimation durch Information. S. 7.

⁶⁶⁴ Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung.

⁶⁶⁵ Ronneberger: Legitimation durch Information. S. 21.

und Ordnung in Kirche und Reich verbunden und am politischen Handeln von Institutionen und politischen Akteuren gemessen. Dabei entscheidet letztlich die Rezeption des Textes, welches Thema Eingang in den öffentlichen politischen Diskurs findet und reflektiert wird. Der Sänger des Mittelalters entscheidet wiederum über den Zeitpunkt der Thematisierung und gegebenenfalls über die textliche Aktualisierung bei einem erneuten Vortrag.

Für das Themensetzen und Steuern der Aktualität bzw. Betroffenheit der Rezipienten hat sich in der modernen Öffentlichkeitsarbeit der Terminus des *Issue-Managements* etabliert⁶⁶⁶. Er umfasst alle strategisch politischen Handlungen, die darauf ausgerichtet sind, ausgewählte Themen zu mobilisieren, zu koordinieren und zu steuern, so dass die Öffentlichkeit im Sinne des Systems an den Themen teilhaben kann.⁶⁶⁷ Dafür müssen geeignete Themen ausgemacht, die ihnen zugrunde liegenden Probleme analysiert, ihr Bezug⁶⁶⁸ zur eigenen Organisationstrategie geprüft und dann entsprechend kommuniziert werden. Diese Verfahrensschritte sind auch bei der Textproduktion politischer Lyrik im 13. Jahrhundert denkbar. Das Kommunikationsprodukt, der Text, präsentiert ausgewählte Themen, koordiniert sie auf ästhetische Weise mit den Rezeptionserwartungen und -erfahrungen und steuert so die Teilhabe der Rezipienten und deren Bewertung. Über das Zusammenführen politischer Themen mit der lyrischen Form wird nicht nur der Rezipientenkreis gefiltert, denn zur Decodierung bedarf es sowohl poetischer als auch politischer Kenntnis, es wird den politischen Themen auch eine Prägung verliehen, die ein Mehr an Aufmerksamkeit und Wert garantiert, denn die kunstvolle Form der Kommunikation erhebt das Thema über die reine Information zum gestalteten Erlebnis. Damit ist die Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, als Öffentlichkeitsarbeit verstanden, eine interaktive Vermittlungsleistung, welche zwischen politischen Akteuren und deren Bezugsgruppen über die Ausbildung von systemzutraglichen Schemata und Themen vermittelt, ohne dabei die Meinungen, Strukturen, Einstellungen, Rollen und Normen des eigenen Systems und seiner Akteure aus dem Auge zu verlieren. Insofern hat die Vermittlungsarbeit als Teil der Öffentlichkeitsarbeit das Potential als Bedeutungsmanagement zwischen Fremdbild und Selbstbild politischer Akteure und Organisationen zu operieren.

⁶⁶⁶ Vgl. Rössler: Themen der Öffentlichkeit und Issue Management. S. 371f.

⁶⁶⁷ Vgl. Avenarius: Public Relations. S. 209f.

⁶⁶⁸ Siehe Avenarius: Public Relations. S. 211.

Der Text kann hierbei als Vermittlungsinstanz fungieren, dessen Produktion sich der Herausforderung einer politischen Vermittlungsarbeit gestellt hat, indem der Text das politische System und dessen Aktivitäten als "im Einklang mit dem Zeitgeist"⁶⁶⁹ abbildet und politische Meinungen, Strukturen, Einstellungen, Rollen an das politische System koppelt. Dazu müssen die Erwartungen der möglichen Rezipienten herangezogen werden. Wie der moderne PR-Agent orientiert sich der Autor eines Sangspruchtextes an den Umweltinteresse, aus denen er diese auswählt, die „eine Orientierung für die eigenen Leistungen ermöglich[en]“⁶⁷⁰. Dieses Zusammenbringen von Wünschen und Interessen in der Öffentlichkeit und die damit verbundenen Konfrontationspotentiale zu einem Kompromiss zu führen, ist Aufgabe einer auf Vermittlungsarbeit basierenden Öffentlichkeit. Der Sangspruchtext des 13. Jahrhunderts kann diese Funktion ebenfalls erfüllen, denn er orientiert sich auch an den Erwartungen unterschiedlicher Interessensgruppen, wenn er aktuelle politische Ereignisse thematisiert. Dass sich die Verfahrensweisen von denen moderner Öffentlichkeit unterscheiden, ist den unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen geschuldet. Trotzdem kann die einzelne Sangspruchstrophe auch im Sinne eines systemtheoretischen Verständnisses von Öffentlichkeitsarbeit als das Vermittlungsprodukt verstanden werden, welches als eine mögliche Kommunikationsform sowohl zwischen den Systemen Politik und Literatur als auch innerhalb dieser Systeme Informationen aufnimmt bzw. ausgibt. Dabei baut der Text Irritationen ab und schafft so Orientierung. Er thematisiert Politisches in ästhetischer Form, gleicht es mit den Voraussetzungen seiner Rezipienten ab und steuert so die Teilhabe und die Bewertung der Themen. Diese Vermittlungsleistung kann als ein Bereich einer ganzheitlichen Öffentlichkeitsarbeit im 13. Jahrhundert verstanden werden. Im Folgenden soll gezeigt werden, welche Verfahrensweisen die Sangspruchtexte anwenden, um die Vermittlungsfunktion zu erfüllen.

7.4.1 Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ich bin frônebote*

Die vielzitierte Strophe von Walther verbindet weltliche und geistliche Aktualitäten in außergewöhnlicher Weise: Der Sänger weist sich als Gottesbote aus und verbindet so die Pflicht des Verkündens geistlicher Botschaft⁶⁷¹ mit dem Dienstverhältnis zum Kaiser. Der Spruch aus dem

⁶⁶⁹ Avenarius: Public Relations. S. 29.

⁶⁷⁰ Ronneberger: Theorie der Public Relations. S. 428.

⁶⁷¹ Genauer: die Aufforderung zum Kreuzzug "im geläufigen Topos der *adhortatio Caesaris*". Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 367.

sogenannten Ottenton (L 12,6) wird auf der Grundlage der Rückkehr Ottos IV. nach Deutschland⁶⁷² in das Umfeld des Jahres 1212 datiert⁶⁷³.

RSM-Nr.: ¹WaltV/3/4

- 1 *Hêr keiser, ich bin frônebote*
 und bringe iu boteschaft von gote.
 ir habt die erde, er hât daz himelrîche.
 er hiez iu klagen, ir sît sîn voget,
- 5 *in sînes sunes lande broget*
 diu heidenschaft, iu beiden lasterlîche.
 ir muget im gerne rihten,
 sîn sun der ist geheizen Crist.
 er hiez iu sagen wie erz verschulden welle.
- 10 *nû lât in zuo iu pflihten,*
 er rihtet iu da er voget ist,
 *klaget ir joh über den tiufel ûz der helle.*⁶⁷⁴

Der Sänger richtet sich im ersten Vers an den Kaiser und stellt sich im zweiten Vers als Gottesbote vor. So ausgewiesen, bestimmt er im nächsten Vers den geistlichen und den weltlichen Herrschaftsumfang, um dann die Relation zwischen dem politischen Akteur und Gott (*ir habt die erde, er hât daz himelrîche*) aufzuzeigen. Der Text erinnert den Kaiser an seine Gewalt und seinen politischen Auftrag, denn als *voget* Gottes soll er seinen religiösen Pflichten nachkommen und gegen die *lasterlîche heidenschaft* vorgehen. Dafür unterstreicht der Sänger noch einmal seine Rolle, wenn er den Auftrag der Klage als von Gott ausweist (*er hiez iu klagen*). Dann fordert er den Kaiser dazu auf, gegen die wachsende Gefahr durch die Heiden vorzugehen und sie *gerne* [zu] *rihten* (V. 7). Mit der (göttlichen) Rechtmäßigkeit ausgestattet, die dem politischen Akteur durch den Sprecher in der Rolle des Boten (V. 1: *frônebote*) übermittelt wird (V. 9 *er hiez iu sagen*), könne er sogar *den tiufel ûz der helle* (V. 12) anklagen. Das Handeln des

⁶⁷² Siehe: Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 364.

⁶⁷³ Müller: Untersuchungen. S. 47. Das RSM gibt keine Datierung an. Vgl. RSM. Band 5. S. 464.

⁶⁷⁴ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 108.

politischen Akteurs ist durch die Verbindung zu Gott über den Sprecher und über den allumfassenden Herrschaftsanspruch legitimiert, welcher nicht den Papst als zusätzliche Vermittlungsinstitution benötigt.

Die Strophe weist dem Kaiser explizit und implizit „traditionelle und legitimationsbestätigende Titel“⁶⁷⁵ zu. Explizit wird dem Kaiser der Titel des *vicarius dei* zugewiesen, wenn er als Sachwalter Gottes (*ir sît sîn voget*) in Vers 4 für den irdischen Handlungsrahmen verantwortlich gemacht wird. Nicht nur der Papst, der den Titel beanspruchte, möge Gottes Recht im Irdischen durchsetzen⁶⁷⁶, sondern der Kaiser als politischer Akteur mit religiösen Pflichten. Die Strophe geht sogar noch weiter. Implizit wird durch die Mahnung an den Kaiser, er möge *diu heiden-schaft gerne rihten* (V.6 und V. 7), der Kaiser, neben dem Papst, zum *defensor fidei*⁶⁷⁷ und damit schließlich zum politischen Akteur, welcher als Verbindungselement zwischen Religion und Politik agiert.

Die Verbindung von Politik und Religion wird auch durch die Sängerrolle evoziert. Indem der Spruch den Sänger als *frônebote* charakterisiert, verbindet er in diesem Dienstverhältnis des Sängers das politische mit dem religiösen System. Er bildet schon in der Begrifflichkeit dieser Rollenwahl⁶⁷⁸ Schemata aus den kommunikativen Inputs beider Systeme ab, aus dem Politischen wie dem Religiösen: "Zum einen rekurriert der Sänger mit *frône* (f.) 'Herrschaft' auf den Gerichtsboten"⁶⁷⁹ und auf eine Semantik, die dem politischen System zuzuordnen ist, zum anderen verweist er "vor dem Hintergrund des mittelhochdeutschen *frô* (m.) 'Herr' auf die Vorstellung des *angelus Dei*"⁶⁸⁰. Der Text unterfüttert diese zweiseitige Orientierung der Sängerrolle durch Schemata in einer rechtlich-politischen Argumentationsstruktur (*voget, rihten, verschulden, pflihten*) einerseits und durch religiöse Motive und Themen (*Christ, himelrîch, tiufel, helle*) andererseits. So wird der Sänger zum Vermittler zwischen den Systemen. Über die literarische Kommunikation des Sangspruches formuliert er einen Appell an den Kaiser und legitimiert darüber hinaus die zu erwartenden politischen Handlungen des Herrschers religiös (*ir muget im gerne rihten*).

⁶⁷⁵ Schweikle: Walther. Spruchlyrik. S. 367.

⁶⁷⁶ Vgl. Ehrismann: Walther. S. 60.

⁶⁷⁷ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchlyrik. S. 368.

⁶⁷⁸ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 218.

⁶⁷⁹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 217.

⁶⁸⁰ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 217.

Die Sprecherrolle des Auftrag übermittelnden Boten ist aus der Kreuzzugsepik und der Legendendichtung bekannt⁶⁸¹ und zeugt von der Übernahme einer dort bereits etablierten Rolle in die Lyrik. Das literarische System verfügt also bereits über dieses Schema des „Herrenbote[n] Gottes“⁶⁸², welches an prominenter Stelle im Text in dieser Form Wiederverwendung findet und so beim Rezipienten einen thematischen Rahmen, nämlich den des Kreuzzuges, öffnet. Die Strophe von Walther vermittelt mit dieser Übernahme der Sängerrolle nicht nur zwischen den Systemen Politik und Literatur, sondern leistet auch Vermittlungsarbeit innerhalb des literarischen Systems, da er einen Zusammenhang zwischen Lyrik und Kreuzzugsepik herstellt.

Auch ohne die Benennung des Kaisers kann der Text sein Wirkungspotential voll entfalten. Die kommunikative Wirkungsmacht durch den im Text generierten Zusammenhang von Kreuzzugsaufruf, antipäpstlicher Persuasion, Herrscherpreis und ästhetischer Form ist auch für einen anderen Kaiser vorstellbar. Damit wird die Strophe zu einem mehrfach nutzbaren Instrument der Öffentlichkeitsarbeit, welches über die oben genannte thematische Verbindung einen politischen Akteur gegen dem Kirchenoberhaupt aufwertet.

Walthers Text bietet dem Rezipienten eine Komposition von Wertmustern aus den Systemen Politik und Religion an und transformiert sie im Sinne des literarischen Systems. Dem Auseinanderdriften von Interessen und Interessengruppen wird so vorgebeugt, denn die Heiden sind *beiden* (V.6) Systemen *lasterliche* (V. 6). Indem er die beiden Systeme in seinem Text aneinander koppelt, steuert er eventuell gegenläufigen Handlungen und Bewertungen entgegen. Der historische Hintergrund stützt diese Überlegung zur Textfunktion: Otto IV. als ein vom Papst Gebannter⁶⁸³ wird als Sachverwalter Gottes dargestellt. In dieser Beziehung hat der Papst in seiner Funktion als Vermittler zwischen Gott und Weltlichem keinen Platz, seine Funktion im historischen Geschehen wird im Text nicht ausgeführt und mit der Figur des *frônebote* umgangen. Diese spezifische Sängerrolle trägt das vollständige Vermittlungsspektrum. Sie ist es, die das Entstehen von Misstrauen in den Kaiser verhindern kann und den Aufbau von Vertrauen in Otto IV. unterstützt.

Obwohl Walthers Strophe einseitig für den Kaiser argumentiert und der Affront gegen den Papst durch die doppelte Titelübertragung (*vicarius dei* und *defensor fidei*) auf den Kaiser eine

⁶⁸¹ Vgl. Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: Walther. S. 165.

⁶⁸² Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: Walther. S. 165.

⁶⁸³ Siehe: Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 367.

Polarisierung der beiden politischen Akteure, Papst und Kaiser, im Text bewirkt, kann die kommunikative Funktion der Strophe nicht als Propaganda verstanden werden. Beide persuasiven Kommunikationsarten nutzen grundsätzlich ähnliche oder sogar die gleichen Elemente sprachlicher Persuasionstechniken. Dazu gehören die einseitige Argumentation, polarisierende Gegenüberstellungen und das Ausblenden und Hervorheben von Themen. Doch anders als Öffentlichkeitsarbeit hat Propaganda den Anspruch, ein ideologisches System durchzusetzen, welches die Wirklichkeiten anderer Systeme als falsch darstellt. *Hêr keiser, ich bin frônebote* geht anders vor. Der Spruch vermittelt zwischen den Systemen Politik und Religion. Der Spruch nutzt den religiösen Wertehorizont (Gläubige und Heiden) als Basis für seine Argumentation. Über die Kombination der traditionellen Herrschaftstitel aus den religiösen und politischen Bereichen, über die vermittelnde Sprecherrolle des Gottesboten und über die Verwendung von christlichem Vokabular öffnet er den politischen Konflikt für eine religiöse Begründung, die im Kreuzzugsaufruf ihre Zusammenführung erfährt.

Damit sind die schematischen Kopplungen augenfällig: Das angenommene Literatursystem nimmt in der Strophe von Walther auf spezifische Weise Themen und Informationen aus dem Religionssystem auf und verarbeitet diese zu einem ästhetischen Produkt in Form des Sangspruches. Wie gezeigt wurde, werden ebenfalls Themen und Informationen aus dem politischen Gesellschaftsbereich für Walthers Sangspruch nutzbar gemacht, indem hier die weltlichen Handlungsgrenzen eines politischen Akteurs vorausgesetzt und in der Folge der Argumentation erweitert werden. Der PR-Bereich der Vermittlungsarbeit ist im Pool der öffentlichkeitswirksamen kommunikativen Techniken grundsätzlich der Bereich, welcher sich durch die Übernahme, und Gestaltung dieser Übernahmen, von Themen und Informationen aus unterschiedlichen Systemen auszeichnet. Mit der Vermittlungsarbeit agiert der Text der politischen Sangspruchdichtung immer auch an den Grenzen der Systeme und bildet Übergänge aus, die zum Differenzierungsprozess der Systeme beitragen.

7.4.2 Rumelant von Sachsen: *Die tenschen morder haben den pris*

Anhand der Strophe des Rumelant von Sachsen lässt sich zeigen, wie die politische Sangspruchdichtung über die Ironie das Unsicherheitsmoment eines politischen Konfliktes aufnimmt und gestaltet, um dann mit Hilfe von Rechtsbegriffen wiederum Orientierung zu bieten und so

die Differenzierungstendenzen der mittelalterlichen Gesellschaft und ihrer Systeme im Sinne des politischen Systems zu koordinieren.

Der Spruch *Die tenschen morder haben den pris* wird von Kern, wie auch von Schröder, Wachinger und Runow auf das Jahr 1287 datiert.⁶⁸⁴ Das RSM nimmt als Entstehungsjahr 1286 an.⁶⁸⁵

RSM-Nr.: ¹Rum/10/3

1 *Die tenschen morder haben den pris:*
zû morde neman ist so wis,
da man sol kuninge morden.

Sie mordent gerne unde kunnenz wol.

5 *den hoesten mort man prisen sol*
zû Jutlande in dem norden;

Dar ist begangen mortlich mort.
sie kunden iren kuninc unsanfte wecken

Of einem bette, da her slief:

10 *sexs unde viunftich wunden tief*
*durchstachen im die recken.*⁶⁸⁶

⁶⁸⁴ Kern: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. S. 642. Runow: Rumelant von Sachsen. S. 274. Schröder: Rumelant von Sachsen. S. 31. Wachinger: Lyrik. S. 795f.

⁶⁸⁵ RSM. Band 5. S. 326.

⁶⁸⁶ Kern: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. S. 222. Kerns Edition hat anders als die Edition von Runow keine normalisierenden Eingriffe vorgenommen. Damit bleibt er näher an der einzigen Überlieferungsquelle für diesen Text: J. Vgl. Runow: Rumelant von Sachsen. S. 4 und 145.

Die Strophe steht im engen Verbund mit den zwei Folgestrophen in J. Diese sind „als liedhafte Einheit“⁶⁸⁷ formal und inhaltlich über das Motiv der Untreue miteinander verknüpft. Die vorangehenden Strophen des Tons „bieten allgemeine Moraldidaxe“⁶⁸⁸. Die auf die hier aufgenommene Strophe und die ihr Folgende wird dagegen auch vom RSM zur politischen Sangspruchdichtung gezählt und ist unter dem Stichwort 'Politik' gelistet.⁶⁸⁹ „Alle drei Strophen [...] beziehen sich auf dasselbe Ereignis, die Ermordung des dänischen Königs Erich V. Glipping“⁶⁹⁰ im Jahr 1286. Ihre Entstehung wird in der Forschung über diesen Bezug im Umfeld des Markgrafen Otto IV. von Brandenburg gesehen, „in dessen Gefolge Rumelant vermutlich nach Dänemark gekommen ist“⁶⁹¹. Für einen systemtheoretischen Blick auf die Kommunikationsfunktion der Strophe von Rumelant sollen diese realhistorischen Bezüge jedoch vernachlässigt werden. Der Text selbst bietet ausreichend Informationen, um ihn im Sinne der oben gegebenen Definition⁶⁹² in die politische Lyrik einzuordnen, thematisiert er doch mit dem Königsmord einen politischen Konflikt.

Der Text lobt auf ironische Weise (V. 2) das gute Morden der Dänen (V. 1) und stellt sie als Gewinner eines fiktiven Wettstreites um den besten Königsmord vor (V. 3). „In diesen Versen wird [auch] darauf angespielt, dass es in Dänemark schon viele Königsmorde gab“⁶⁹³. Darüber hinaus werden das Gefallen⁶⁹⁴ und die Sachverständigkeit der Täter (V. 4) bei diesem Verbrechen hervorgehoben und ironisch gelobt (*den hoesten mort man prisen sol*). Die Gewinner werden geografisch verortet (*zû Jutlande in dem norden*). Der dort begangene Mord wird mit einer Verdopplung beschrieben, indem das Nomen über Derivation mit dem Suffix *-lich* zum Adjektiv umgeformt und dem Nomen vorangestellt wird. Die so entstandene Doppelung des semantischen Kerns (*mort*) markiert zugleich den Übergang aus dem ironischen Gestus des Textes zur satirischen Verurteilung der Mörder. Die Tat wird in den folgenden Versen konkretisiert

⁶⁸⁷ Kern: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. S. 642. So auch bei Runow: Rumelant von Sachsen. S. 643 und Tervooren: Untersuchungen. S. 247.

⁶⁸⁸ Runow: Rumelant von Sachsen. S. 274.

⁶⁸⁹ RSM. Band 15. Stichwortregister. S. 465.

⁶⁹⁰ Müller: Untersuchungen. S. 139.

⁶⁹¹ Kern: Rumelant von Sachsen. S. 643.

⁶⁹² Kapitel 5.1 Das Politische der politischen Sangspruchdichtung.

⁶⁹³ Kern: Rumelant von Sachsen. S. 644.

⁶⁹⁴ Kern weist darauf hin, dass *gerne* auch mit „begierig und mit Freude“ übersetzt werden kann. Vgl. Kern: Rumelant von Sachsen. S. 644.

und für den Rezipienten anschaulich gemacht: Nachdem die Täter ihren König grob aus dem Schlaf holten (V. 8-9), erstachen sie ihn mit 56 Stichen (V. 10-11).

Über die bittere Ironie⁶⁹⁵ distanziert sich der Sprecher des Textes von der Handlung des Mordes und wendet sich polemisch gegen die Täter. Er aktiviert dominante Wertemuster aus dem Rechtsbereich (Mord als Unrecht und Straftat) in der Rezeption, die als Folie für die Bewertung der Tat dienen. Damit kann der Königsmord nur als negativ zu bewertende Tat verstanden werden, was über die Konkretisierungen in den Versen 9-11 verstärkt wird und die Grausamkeit und Heimtücke dieses Vergehens deutlich macht: Der Mord wird an einem Schlafenden, demnach Wehrlosen verübt und mit überflüssiger Brutalität von 56 Stichen ausgeführt.

Das ironische Lob aus den ersten Versen des Textes schlägt „in offene Verurteilung“⁶⁹⁶ um, wenn die Details der Tat ausgeführt werden. Zusätzlich werden durch die aufgeführten Einzelheiten der Tat verschiedene Informationslagen und Ansichten zum politischen Ereignis in die Strophe integriert. Damit bringt der Text auch verschiedene Deutungen des Königsmordes zusammen und wirkt so einem Auseinanderdriften von Interessengruppen entgegen. Indem er die Rezipienten über die Bewertung der Tat zu einem Minimalkonsens führt, der auf grundlegende Normen und Werte aus dem politischen System basiert, leistet der Text Rumelants Vermittlungsarbeit im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit.

Der Sprecher zeigt sich hier als Kenner des Tathergangs. Seine Angaben zeugen von Detailwissen und Kenntnis des aktuellen politischen Ereignisses⁶⁹⁷. Aus der Perspektive eines Sachverständigen führt er den Mord vor Augen und referiert detailliert und konkret über das Ereignis. Gleichzeitig betont er über das Ironische in den Anfangsversen das Künstlerische seiner Sprecherrolle und vereint so den ästhetischen Anspruch an die Textgattung mit der realpolitischen Thematik. Diese Zusammenführung lässt den Sprecher zu einer sozial-rechtlichen Bewertungsinstanz geraten, die Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit ausstrahlt. Damit ausgestattet, verstärkt der Text den Eindruck der Ungerechtigkeit des Königsmordes.

⁶⁹⁵ Vgl. Runow: Rumelant von Sachsen. S. 643.

⁶⁹⁶ Runow: Rumelant von Sachsen. S. 276.

⁶⁹⁷ „Rumelant zeigt sich hier als gut informiert über die genaueren Umstände des in Nordjütland am schlafenden König verübten Mords.“ Kern: Rumelant von Sachsen. S. 644.

Für eine möglichst große Resonanz und Akzeptanz der Bewertung des realpolitischen Ereignisses in der Öffentlichkeit müssen die Erwartungen des politischen Systems und des literarischen Systems reflektiert, miteinander abgeglichen und wirksam artikuliert werden. Dazu vereinfacht der Text die Zusammenhänge durch ironische und sprachliche Zuspitzung (z. B.: *mortlich mort*) einerseits und konkretisiert Einzelheiten der Tat (z. B.: *sexs unde viunftich wunden*) andererseits. Er greift polemisch den Rechtsbegriff des Mordes auf und spitzt diesen ironisch zu, wenn er den Mördern einen zweifelhaften Ruhm zuspricht (*Die tenschen morder haben den pris*) oder den Mord am Schlafenden in einem Euphemismus als *unsanfte wecken* (V. 8) bezeichnet und ihr Gefallen und Können an der Tat (V. 4) erklärt. Rumelants Strophe kommuniziert entlang von vorhandenen Meinungen und Einstellungen potentieller Rezipienten, was die ebenfalls verurteilenden Ausführungen in verschiedenen Chroniken zu den Ereignissen dieser Zeit belegen.⁶⁹⁸ Er nutzt die in der Öffentlichkeit bereits vorhandene Bewertung des politischen Konfliktes für eine kommunikative Vermittlungsarbeit, die die Wünsche und Interessen von politischen Akteuren und Interessierten zusammenbringt und möglichen Konfrontationen innerhalb der Strukturen des politischen Systems entgegenwirkt. Somit bietet der Text Orientierung und Sicherheit im Moment des politischen Konfliktes.

Anders als bei der Propaganda sind die Kommunikationsstrategien der Strophe demnach nicht Verkündung und Bekehrung, vielmehr arbeitet der Text mit Überzeugungsstrategien, die auf der ironischen Überformung der politischen Handlung und ihrer gesellschaftlich-rechtlichen Bewertung basieren und zwischen den Differenzierungstendenzen der mittelalterlichen Gesellschaft und ihrer Systeme vermitteln. Er integriert die Normen des Rechtssystems, nämlich Mord als Verbrechen und Königsmord als politisches Verbrechen. Diese aus dem politischen Bereich stammende Semantik tritt mit der literarischen Präsentationsform des Themas in ein Konkurrenzmoment, welches erst durch den Rezipienten zu einer sinnvollen Verstehenseinheit gebracht wird: Die Eindeutigkeit des politischen Themas wird in das Uneigentliche der Ironie eingebunden. Der Rezipient wird an dieser Stelle die Differenz von Vorlage und ästhetischer Gestaltung wahrnehmen und in sein Verstehen einbeziehen, d. h. er wird die Strophe von Rumelant nicht ausschließlich nach den Kriterien 'wahr-falsch' oder 'nützlich-nutzlos' beurteilen.

⁶⁹⁸ So etwa im *Chronicon Erci Regis*, *Chronicon Slavorum* (auch Detmar Chronic genannt) oder die *Chronica Regum Danorum*. Die Beispiele werden bei Kern: Rumelant von Sachsen. S. 644f. zitiert. Auch Müller zitiert den dänischen Chronisten und seine Ausführungen in der *Chronica Regum Danorum* in Müller: Untersuchungen. S. 139.

Damit kommen Erwartungen und Bedeutungsregeln in der Rezeption zum Tragen, die als ästhetisch relevant gelten, so zum Beispiel: interessant, innovativ, unterhaltend oder ergreifend.⁶⁹⁹ In dieser Weise erhöht der Text seine Verstehensmöglichkeiten. Das führt zu polyvalenten Strukturen in der Kommunikationssituation.⁷⁰⁰ Propaganda kommuniziert dagegen möglichst eindeutig und unidirektional. Sie möchte eine, wenn auch nur potentielle, Mehrdeutigkeit umgehen, um Gehorsam und Gefolgschaft zu erreichen. Zudem bleibt der Text in seiner Kommunikationsrichtung nicht auf die Stabilitätskonstitution innerhalb eines Systems beschränkt, wie es für die propagandistische Kommunikation Merkmal ist.

Die strukturellen Kopplungen, die Spezifikationen und Generalisierungen, der Strophe von Rumelant deuten auf eine systemübergreifende Kommunikation. Literarische Wiederverwendungsnormen des Textes, das sind Schemata wie Ironie oder auch Sprecherrollen, Reime und Metrik, tragen in diesem Text dazu bei, dass sich das Anderssein des politischen Themas, der Gegenstandsbereich des Textes, in den literarischen Sangspruchtext einfügt. Auch Rumelants Text zeigt, dass die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts nicht einer (absolut) propagandistischen Kommunikation dient, sondern im Sinne einer mittelalterlichen Öffentlichkeitsarbeit andere Merkmale der persuasiven Kommunikation aufweist.

7.4.3 Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

Die Forschung bestimmt die Entstehungszeit dieses Spruches von Höllefeuer auf die Zeit nach dem Tod des im Text genannten Konrads IV., der 1254 gestorben war. Somit wird der Spruch nach 1254 datiert.⁷⁰¹ Die Sangspruchstrophe thematisiert die Käuflichkeit der Königswahl und die richtige Besetzung des Königsamtes. Der Text von Höllefeuer beschreibt einen politischen Konflikt mit mehreren politischen Akteuren, von denen er zwei explizit nennt, und somit eine Zuordnung zum Konflikt um die Regentschaft zwischen Vater und Sohn, Friedrich II. und Konrad IV. für den Rezipienten möglich macht.

RSM-Nr.: ¹Hölf/3

1 *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

⁶⁹⁹ Siehe: Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. S. 115.

⁷⁰⁰ Vgl. Kapitel 5.2 Das Ästhetische der politischen Sangspruchdichtung.

⁷⁰¹ Vgl. Nolte und Schupp. Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. S. 383. Müller gibt einen Zeitraum an: nach dem Tod Konrads IV. und vor der Wahl Rudolfs 1273. Müller: Untersuchungen. S. 113. Das RSM gibt kein Entstehungsjahr an, verweist aber auf die Zeit des Interregnums. Vgl. RSM. Band 4. S. 122.

- wir hân gelebet, daz sich der vürsten krieg dâvon gelâzen hât,
der darumbe was bî keisern unt bî künigen widerstrît.
dô lebeten sie mit schalle gar;*
- 5 *sie wolten setzen bî den zwên ie bezzer künige alliu jâr.
dô werte manz: nun wert ez nieman, seht, wiez vor in lît!
man darf dânach niht kriegem mit dem kriuze, noch mit banne unde ouch mit koufe;
ez enirret niht ein Chuonrat, ez enirret niht ein Vriderich von Stoufe.
den gab man schult, daz rîche hete von in ungenâde vil:*
- 10 *wâ ist nu der vürsten bezzer künic? Nu siht man wol, daz ir dekeiner wil.*⁷⁰²

Mit dem Aufruf *Seht ûf* führt der Sprecher seine Rezipienten in seinen Text ein. Entsprechend dieser Aufforderung, wird die politische Lage des Römischen Reiches nach „dem Schema der Zeitklage“⁷⁰³ ausgeführt und beklagt. Der Sprecher verortet sich und seine Rezipienten zeitlich im Jetzt: Nun, da der Kampf der Fürsten um das Reich abgeklungen ist (*daz sich der vürsten krieg dâvon gelâzen hât*), welcher von Königen und Kaisern geführt wurde (V. 3), gilt es Rückschau zu halten. Im Rückblick (V. 4) tadelt er die Prahlerei der Fürsten, einen besseren König für das Reich jährlich bestimmen zu können (*sie wolten setzen bî den zwên ie bezzer künige alliu jâr*). Dann stellt der Text die politischen Rahmenbedingungen der Vergangenheit der textlichen Gegenwart gegenüber: Damals wurde es den Fürsten verwehrt (*dô werte manz*), sich an der Königswahl zu beteiligen, *nun wert ez nieman*. Der Sprecher fordert seine Rezipienten direkt im Anschluss daran erneut auf, sich die aktuelle Lage des Reiches anzusehen (*seht, wiez vor in lît!*) und zeichnet ein Bild des vor den Fürsten niederliegenden Reiches. In der aktuellen Situation ist das Reich für die politischen Aktionen der Fürsten bereit, die in der Vergangenheit proklamiert wurden: die „Fürsten, die schon zu Lebzeiten der beiden [Herrscher] mehrfach nach einem anderen König“⁷⁰⁴ verlangt hatten (vgl. V. 5). Allerdings werden einige politische Handlungsmöglichkeiten explizit ausgeschlossen, die sich in der Vergangenheit bereits als erfolglos erwiesen haben: Weder der Krieg, die Verbannung noch die Bestechung sind probate Mittel (*man darf dânach niht kriegem mit dem kriuze, noch mit banne unde ouch mit koufe*), um dem

⁷⁰² Nolte und Schupp: *Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts*. S. 54f.

⁷⁰³ Müller: *Untersuchungen*. S. 113.

⁷⁰⁴ Collmann-Weiß: *Kleinere Spruchdichter*. S. 91.

Reich einen Kaiser zu geben und damit einen besseren politischen Zustand des Reiches herbeizuführen. Die Lösung des politischen Konfliktes und die Behebung der Störung des Reichsfriedens konnten bisher nicht in der Amtszeit der beiden politischen Akteure herbeigeführt werden, *niht ein Chuonrat, niht ein Vriderich von Stoufe* (V. 8). Diesen Beiden *gab man schult* (deshalb) für die vielen Missstände (*ungenâde vil*) des Landes. Mit einer Frage nach dem versprochenen besseren König (*wâ ist nu der vürsten bezzer künic?*) leitet der Text zum Fazit über. Der Sprecher beantwortet die Frage nicht, sondern stellt fest, „daß sie den besseren König gar nicht wollen“⁷⁰⁵ (*daz ir dekeiner wil*). Dabei bleibt die Personengruppe unspezifiziert, welche mit dem Personalpronomen *ir* benannt wird. Die politische Position dieser Gruppe, die sich im Mangel an Willen zeigt, ist laut Sprecher offensichtlich, denn der Text stellt ihr die Formulierung *Nu siht man wol* (V. 10) voran und involviert die Rezipienten somit erneut.

Höllefeuers Strophe verbindet verschiedene Funktionen von Öffentlichkeitsarbeit miteinander. Sie fungiert als politische Krisenkommunikation⁷⁰⁶ ebenso wie als Traditionskommunikation⁷⁰⁷. Der Text involviert⁷⁰⁸ über die direkte Ansprache seine Rezipienten effektiv und bietet außerdem ein (Negativ-) Image⁷⁰⁹ für die politische Partei der Fürsten. Darüber hinaus kann er als Vermittlungsleistung zwischen zwei Interessensparteien gesehen werden, denn die Strophe führt zwei konkurrierende politische Akteure, Kaiser Friedrich II. und König Konrad, zusammen und stellt sie den unzufriedenen Fürsten⁷¹⁰ gegenüber.

Der Text unterscheidet einerseits im Rahmen des politischen Konfliktes unterschiedliche Interessengruppen, andererseits gestaltet er über das Differenzieren von Kommunikationspositionen die Vermittlung und Zusammenführung dieser politischen Interessensparteien. Zuerst macht sich der Sprecher des Textes bemerkbar, der den Rezipienten zur Reflexion auffordert. Damit werden bereits im ersten Vers der Strophe zwei Kommunikationsteilnehmer an das Thema gebunden. Diese Beiden führt der Text im zweiten Vers in ein Wir-Kollektiv zusammen, das die vergangenen, politischen Ereignisse gemeinsam *gelebet* (V. 2) hat. Damit gerät die Er-

⁷⁰⁵ Müller: Untersuchungen. S. 113.

⁷⁰⁶ Vgl. Kapitel 7.2. Konfliktmanagement oder das Kommunizieren von politischen Konflikten.

⁷⁰⁷ Vgl. Kapitel 7.6. Traditionskommunikation.

⁷⁰⁸ Vgl. Kapitel 7.3. Emotionalisierung und Involvement.

⁷⁰⁹ Vgl. Kapitel 7.1. Imagebildung und Imagepflege.

⁷¹⁰ Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 113.

fahrung des vergangenen *kriec der vürsten* zu einem gemeinsamen Erlebnis und bindet Sprecher und Publikum wechselseitig aneinander. Wenn der Sprecher nun etwas sagt, spricht er aus dieser Gruppe und für diese Gruppe.

Er, als Betroffener und Kenner der Ereignisse ausgewiesen, eröffnet nun eine weitere Akteursgruppe: die Fürsten. Die Fürsten werden in die vergangenen Ereignisse eingeordnet, indem ihre politischen Handlungen besprochen und bewertet werden. Sie versprachen *mit schalle gar* (V. 4), *ie bezzer künige alliu jâr zu setzen* (V. 5). Die leeren Versprechungen und die Prahlerei der Fürsten werden am Strophenende im Fazit wieder aufgenommen. Vorher führt der Text jedoch in einer Rückschau noch zwei weitere politische Akteure ein, *Chuonrat* und *Vriderich von Stoufe* (V. 8). Diese Beiden werden als nicht mehr störend (für die Aktionen der Fürsten) vorgestellt; ihre politischen Handlungen⁷¹¹ können nun weder der Lösung des politischen Konfliktes und zur Herbeiführung eines besseren Reichszustandes dienen, noch stehen sie einer Königswahl der Fürsten im Weg. Gleichzeitig gibt der Text die öffentliche Meinung einer politischen Interessengruppe dazu wieder, wenn er erklärt: *den gab man schult* (V. 9) für die Missstände im Reich. Mit der Frage nach einer Alternative (*wâ ist nu der vürsten bezzer künic?*) am Strophenende gerät die negative, schuldzuweisende Bewertung der beiden politischen Akteure jedoch ins Wanken. Die Verwendung des Konjunktivs (*daz rîche hete von in ungenâde vil*) zuvor in Vers 9 stützt dieses Infragestellen der Schuldzuweisungen zusätzlich.

Während die Fürsten über das Personalpronomen *sie* (V. 4 und 5) von dem zuvor eingeführten Wir-Kollektiv distanziert werden und dieser Gruppe somit in der Logik des Textes gegenüberstehen, werden Konrad und Friedrich mit dem Indefinitpronomen *man* in eine personal undefinierte, politische Öffentlichkeit⁷¹² integriert. Dieses soziale Gebilde⁷¹³ setzt sich dynamisch zu unterschiedlichen Zeitpunkten, aus unterschiedlichen Personen, und für unterschiedliche Zeiträume zusammen. Dementsprechend können dieser Gruppe sowohl politische Aktionen der Vergangenheit als auch politische Akteure zugeordnet werden, die dem Reich Schaden zufügten (*dô werte manz*). So listet der Text *kriegen mit dem kriuze, mit dem banne*⁷¹⁴ *unde ouch mit koufe* auf und schließt diese von den erfolgreichen Handlungsmöglichkeiten aus (*man darf*

⁷¹¹ Vgl. auch die Übersetzung von Collmann-Weiß zu *enirret* mit 'stören': „es stört kein Konrad, es stört kein Friedrich von Staufen.“ Siehe: Collmann-Weiß: Kleinere Sangspruchdichter. S. 91.

⁷¹² Vgl. Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 140f.

⁷¹³ Vgl. Kapitel 2.2.5. Öffentlichkeit.

⁷¹⁴ 1227 und 1239 wurde der Kaiser Friedrich II. durch Papst Gregor IX. exkommuniziert.

dânâch niht), um die Lage des Reiches zu verbessern. In den beiden letzten Versen der Strophe öffnet das Indefinitpronomen diese Gruppe für einen Einbezug der Rezipienten.⁷¹⁵ Zusätzlich wird im letzten Vers der Strophe mit der Antwort auf die Frage *wâ ist nu der vürsten bezzer künic?* deutlich, wie die Rezipienten über die suggerierte Aktualität (*nu*) und die Offensichtlichkeit (*wol*) in die Kommunikationsstruktur einbezogen werden: Innerhalb der Gruppe der personal unspezifischen Öffentlichkeit wird nun jeder Einzelne angesprochen – *man* gerät hier zu jedermann.

Die Strophe von Höllefeuer verweist in mehrfacher Hinsicht auf eine mittelalterliche Öffentlichkeit, welche sich aus der "Akzeptanz und Verbreitung von Kommunikationsangeboten"⁷¹⁶ durch die Kommunikationsteilnehmer konstituiert, die einander eine soziale Qualität von Wissen unterstellen. Diese Orientierung an den anderen möglichen Rezipienten ist Grundlage für eine Konsensbildung, was das Ziel von Vermittlungsarbeit ist. Für diese Aufgabe arbeitet der Text von Höllefeuer mit der Strukturierung politischer Ereignisse und ordnet ihnen Akteure zu. In einer Neubewertung dieser vergangenen Ereignisse reflektiert und koordiniert er die kursierenden Meinungen und Ansichten innerhalb des politischen Systems. In diesem Sinne betreibt der Text *Issue-Management* als eine Vermittlungsarbeit, die darauf ausgerichtet ist, politische Themen zu setzen (das Versagen der Fürsten), deren Aktualität zu steuern (z. B.: *wie Rômesch rîch stât* und *wâ ist nu der vürsten bezzer küneec?*) und über die Betroffenheit (z. B.: *wir hân gelebet* und *Nu siht man wol*) Rezipienten in die Kommunikation zu diesem Thema einzubeziehen (z. B.: *Seht ûf* und die rhetorische Frage in Vers 10 an die Zuhörer).

Wieder soll die Frage gestellt werden, welchem Typ oder welchen Typen persuasiver Kommunikation dieser Sangspruchtext zuzuordnen ist, welche kommunikativen Funktionen er für die Gesellschaft übernimmt. Wird der Text auf die Merkmale von Propaganda geprüft, stellt sich bald heraus, dass der Text von Höllefeuer keine propagandistischen Kommunikationsziele verfolgt. Hier soll kein ideologisches System durchgesetzt werden und eine gesamte und ausschließliche Wirklichkeit konstruiert werden, vielmehr vermittelt der Text zwischen politischen Meinungen und Interessengruppen. Er bringt durch seine ästhetische Form politische Ansichten

⁷¹⁵ Vgl. Brandt: Enklaven – Exklaven. S. 141 zum Gebrauch des Indefinitivpronomens in der Literatur: „Durch die Verwendung von man [wird] der Übergang von der literarisch-fiktionalen zur Rezeptionsebene erleichtert“.

⁷¹⁶ Merten und Westerbarkey: Public Opinions und Public Relations. S. 198.

und Interessen auf verschiedenen Zeitebenen zusammen und öffnet so seinen Kommunikationsprozess für eine systemübergreifende Kommunikation, wohingegen Propaganda immer nach innen, also auf das eigene System gerichtet ist.

Deutlicher als bei anderen Texten der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts koppelt die Strophe von Höllefeuer politische Meinungen, Strukturen, Einstellungen und Rollen an das literarische System. Die Strophe zeugt von der Ausbildung schematischer Kopplungen zwischen Literatursystem und Politiksystem des 13. Jahrhunderts insofern, als sie für ihr politisches Thema eine Polyvalenz und Offenheit in der Rezeption ausbildet und insbesondere mit ihrer Schlussbemerkung (*Nu siht man wol, daz ir dekeiner wil.*) Anschlusskommunikation provoziert. Es zeigt sich hier, dass die Systeme Politik und Literatur diese Kopplungen zulassen; das bedeutet, dass das literarische System mithilfe von Vereinfachungen wie *den gab man schult* (V. 9), dem Herausziehen von Identitäten wie *Chuonrat* und *Vriderich von Stoufe* (V. 8), Konkretisierungen (*der vürsten bezzer künic*) und Kontextfitting wie *der vürsten kriec [...], der darumbe was bi keisern unt bi künigen widerstrît* (V. 2 und 3) politische Themen aufnimmt.

7.5 Vertrauensarbeit

Vertrauensarbeit ist ein zentraler, wenn nicht sogar der zentrale, Bestandteil moderner Öffentlichkeitsarbeit. Die vorangegangenen Untersuchungen zu den Sangspruchtexten haben bestätigt, dass sich Aspekte dieser Kommunikationsfunktion bereits in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts finden lassen, wenn gezeigt wurde, wie die Texte beispielsweise ein Image aufbauen oder aber politische Konflikte kommunizieren, indem sie Vertrauen aufbauen und pflegen. Zwischen den Strategien moderner Öffentlichkeitsarbeit und denen mittelalterlicher politischer Lyrik existieren Parallelen, die es nahelegen, den Komplex der Vertrauensarbeit noch einmal gesondert zu behandeln, obwohl auch andere Strategien stets im Dienst der Vertrauensarbeit stehen. Der Aufbau und die Pflege von Vertrauen in einen politischen Akteur und in politisches Handeln im Folgenden kann an den Texten der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts als ein wesentliches Merkmal mittelalterlicher Öffentlichkeitsarbeit und als Kommunikationsstrategie der politischen Sangspruchdichtung herausgestellt werden.

Obwohl sich Vertrauen nach Luhmann vergleichsweise schnell innerhalb der Systemgrenzen einer gering ausdifferenzierten Gesellschaft bildet⁷¹⁷, entstehen die Texte politischer Sangespruchdichtung des 13. Jahrhunderts doch in einer sozial-politischen Landschaft, die von "Mangel an materiellen Ressourcen, verbindlichen Ordnungsvorstellungen, fraglos anerkannten Autoritäten und an formalisierten, dauerhaften und generellen Institutionen und Verfahren"⁷¹⁸ geprägt war. Diese Erfahrungen des Mangels verstärken einerseits das Bedürfnis nach Sicherheit, andererseits erschweren sie die Vertrauensbildung, denn das entstandene Vertrauen wird immer wieder am Ausgleich dieses Mangels geprüft. Das hat zur Folge, dass sich politische Akteure im Mittelalter dauerhaft und permanent ihren Status und das Vertrauen in diesen Status sichern mussten. Es bestand also auch im Mittelalter eine Notwendigkeit, das Gelingen politischer Kommunikation mit dem Vertrauen der Rezipienten abzusichern. Damit bezieht sich der hier verwendete Vertrauensbegriff von Öffentlichkeitsarbeit „auf die Zuschreibung von unterschiedlich stark ausgeprägtem Ver- oder Misstrauen öffentlich wahrnehmbarer Personen, Organisationen, also Akteuren und sozialer Systeme.“⁷¹⁹

Luhmann bezeichnet Vertrauen als einen "Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität"⁷²⁰. In der näheren Konkretisierung bemerkt er, dass "wer Vertrauen erweist, die Zukunft positiv vorwegnimmt und so handelt, als ob die Zukunft sicher wäre"⁷²¹. Diese Sicherheit ist innerhalb der Systemgrenzen wahrscheinlicher, deshalb entwickelt sich Vertrauen auch bevorzugt innerhalb der einzelnen Systeme. In sozialen Systemen werden über Vertrauen „bindende Entscheidungen im Normalfall zunächst einmal ohne weiteres Hinterfragen akzeptiert“⁷²². Die zentrale Aufgabe von Öffentlichkeitsarbeit besteht deshalb darin, sicherzustellen, dass „die Umwelt innerhalb gewisser Toleranzgrenzen [...] Entscheidungen anerkennt“⁷²³. Dafür bedarf es einer Kommunikation, die im Rahmen ihrer Themen Kompetenz, Ehrlichkeit und Offenheit vermittelt.⁷²⁴ Verschiedene Vertrauensfaktoren können dazu beitragen, für einen politischen

⁷¹⁷ Ausdifferenzierung ist nach Luhmann eine Entwicklung der Gesellschaftsevolution, die darauf beruht, dass sich Systeme von ihrer Umwelt differenzieren. Die mittelalterliche Gesellschaft verfügt über solche Funktionssysteme in geringerem Maß im Vergleich zur modernen Gesellschaft. Vgl. Luhmann: Vertrauen. S. 101f. und Bachorski: Lügende Wörter. S. 357f.

⁷¹⁸ Thum: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit und Recht. S. 14.

⁷¹⁹ Bentele und Seidenglanz: Vertrauen und Glaubwürdigkeit. S. 355.

⁷²⁰ Luhmann: Vertrauen. S. 1.

⁷²¹ Luhmann: Vertrauen. S. 8.

⁷²² Kunczik: Public Relations. S. 201.

⁷²³ Kunczik: Public Relations. S. 201.

⁷²⁴ Vgl. Bentele: Öffentliches Vertrauen. S. 152.

Akteur „hohe Vertrauenswerte“⁷²⁵ zu erzeugen, wenn sie in in optimaler Kombination und in starker Ausprägung von den Rezipienten wahrgenommen werden. Dazu gehören die politische Sachkompetenz und die entsprechende Problemlösungskompetenz ebenso wie eine Kommunikationsadäquatheit, eine kommunikative Konsistenz und Transparenz.⁷²⁶

Die Kommunikationswissenschaft macht in Bezug auf die Interaktions- bzw. Kommunikationsbeziehungen zwischen Systemen drei Typen von Vertrauen aus: die einseitige, die gegenseitige und die vermittelte Vertrauensbeziehung. In diesen Beziehungen kommt es zu unterschiedlichen Vertrauenshandlungen: Während beim Typ des einseitigen Vertrauens die Vertrauenshandlung von einer Person A „gegenüber einer Person B autonom, also unabhängig von den Handlungen der Person B“⁷²⁷ vollzogen wird und die Person B über diese einseitige Interaktion nicht informiert ist, sind die Handlungen beim Typ der gegenseitigen Vertrauensbeziehung der beiden Personen durch 'Vertrauen' charakterisiert, wobei „jeder der beiden Partner eine sehr persönliche und damit spezifisch inhaltliche Bestimmung von Vertrauen vornimmt“⁷²⁸. Hier wird deutlich, wie Vertrauen für unterschiedliche Personen durch ein unterschiedliches Maß an beispielsweise Risiko, Status und Leistungsfähigkeit definiert werden kann. Beim Typ der vermittelten Vertrauensbeziehung vertraut eine Person einer zweiten Person und einer dritten Person gleichzeitig, dadurch, dass sie das Vertrauen, welches die zweite Person gegenüber der dritten Person hat, annimmt und inhaltlich nicht selbst bestimmt. Dieser Typ der Vertrauensbeziehung soll für den Kommunikationsprozess der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts angenommen werden, handelt es sich doch hierbei um eine über den Sprecher bzw. den Sänger vermittelte Kommunikation.

Vernetzt man nun diese Interaktions- und Kommunikationstypen von Vertrauen mit weiteren sozialen Interaktionsformen und Bedeutungszusammenhängen, gelangt man zu dem Punkt der Informiertheit über den zu vertrauenden Akteur oder die zu vertrauende Handlung. Hier gilt es, den Rezipienten von der Vertrauenswürdigkeit des Akteurs bzw. dessen Handlung zu überzeugen. „Erst wenn die Situation von allen Akteuren als Vertrauenssituation erkannt und akzeptiert wird, kann Vertrauen in seiner Gesamtheit wirken“⁷²⁹ und seinen vollen normativen Charakter

⁷²⁵ Bentele und Seidenglanz: Vertrauen und Glaubwürdigkeit. S. 355.

⁷²⁶ Vgl. Bentele und Seidenglanz: Vertrauen und Glaubwürdigkeit. S. 355.

⁷²⁷ Anfang und Urban: „Vertrauen“ – soziologisch betrachtet. S. 7.

⁷²⁸ Anfang und Urban: „Vertrauen“ – soziologisch betrachtet. S. 8.

⁷²⁹ Anfang und Urban: „Vertrauen“ – soziologisch betrachtet. S. 12.

entfalten. Für die Vertrauenshandlungen im Kommunikationszusammenhang der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts bedeutet das einerseits, dass die Rezipienten der Texte den politischen Akteuren Vertrauen (oder aber auch Misstrauen) entgegenbringen, weil diese Akteure und deren Handlungen in einem Bedeutungszusammenhang stehen, der auf systemkonformen sozialen Regeln und gesellschaftlichen Normen fußt. Andererseits ist es Aufgabe des Textes als Vermittler, die Lösungen der geschilderten politischen Konflikte als vertrauenswürdig gelten zu lassen. Häufig geht es jedoch in der Vertrauensarbeit nicht

„um die Bewältigung konkreter Zweck- und Mittelkonflikte oder um die Interpretation strittiger Handlungen, sondern um die Erarbeitung eines normativen Rahmens, der verschiedene Subkulturen und Lebensformen überspannt.“⁷³⁰

Deshalb ist die Vertrauensarbeit im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit nicht unbedingt an die politischen Konflikte gebunden. Dieses Merkmal gilt auch für die Vertrauensarbeit, die in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts auszumachen ist. Innerhalb der Gattung Sangspruch finden sich Spruchtexte, die eben keinen politischen Konflikt thematisieren, um Glaubwürdigkeit eines politischen Akteurs zu generieren oder zu pflegen. Jedoch lassen sich vertrauensbildende Kommunikationsstrategien auch in den politischen Sangspruchtexten finden. Sie können als situative Integrationsleistung der Glaubwürdigkeit verstanden werden, die eine Einflussnahme auf den Rezipienten und damit das Involvement des Rezipienten in Bezug auf das Konfliktthema erhöht. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn die Argumentation der Texte „auf das Vertrauen in die prinzipielle Existenz zuverlässiger Prestigeordnungen und in die konkrete Einordnung der Position“⁷³¹ politischer Akteure aufbaut. Für Texte, die eine Lösung von politischen Konflikten zum Thema haben, wie etwa Mittel- und Zweckkonflikte, bietet sich der Rekurs auf gemeinsame Wertkomplexe als wirkungsvolle Kommunikationsstrategie an. „In diesem Fall wird die Folgebereitschaft dadurch erzeugt, daß man an gemeinsame Vorstellungen des Guten, Gerechten oder Wahren appelliert.“⁷³² Dafür stellt die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts vielerlei Beispiele bereit.

Grundsätzlich ist das Gelingen der vertrauensbildenden Kommunikation von der Glaubwürdigkeit des Sprechers abhängig. Eine einheitsstiftende Wirkung kann in der Rezeption nur dann

⁷³⁰ Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 215.

⁷³¹ Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 220.

⁷³² Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 220.

erzeugt werden, wenn auch der Sprecher den verbalisierten oder implizierten Wertvorstellungen entspricht bzw. nach diesen handelt. Diese nötigen identitätsstiftenden Sprecherrollen bilden sich im Sangspruch des 13. Jahrhunderts heraus und führen zu einer „neuen positiven Identität“⁷³³ der Sänger, die den zahlreichen Legitimierungs- und Glaubwürdigkeitsansprüchen und dem Spannungsfeld der politischen Kommunikation gerecht werden muss. Die in den Texten der politischen Sangspruchdichtung generierten Vertrauensbeziehungen und deren Kommunikation beruhen wie in der modernen Öffentlichkeitsarbeit vor allem auf geäußerten „Behauptungen und Meinungen von verschiedenen Vertrauensmittlern, von Bezugspersonen [...], die selbst glaubwürdig sind.“⁷³⁴ Dafür nutzt die Spruchdichtung des 13. Jahrhunderts explizit genannte Vertrauenspersonen bzw. -institutionen und stärkt die Sprecherrolle im Text. Eine Vertrauensentscheidung wird von den Rezipienten also entweder aufgrund von Informationen, die der Text und der Sprecher als potentiellen Vertrauenspartner oder aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen mit dem Thema des Textes getroffen.⁷³⁵ Eine grundsätzliche Vertrauensbeziehung zwischen Thema und Hörer der Texte kann in der Rezeption der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts nicht schon vorausgesetzt werden, sondern muss ausgewiesen und belegt werden, auch wenn man, wie Luhmann, davon ausgeht, dass innerhalb der weniger ausdifferenzierten Gesellschaft des 13. Jahrhunderts der Aufwand für diese Vertrauensarbeit geringer ist, als der für die moderne Vertrauensarbeit⁷³⁶. Dabei können die Texte der politischen Lyrik auf Themen und Schemata des politischen Systems zurückgreifen und die politischen Akteure sowie deren Handlungen in diese Bedeutungszusammenhänge einbinden, um Vertrauen aufzubauen und zu pflegen.

7.5.1 Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ir sît willekomen*

Die sogenannte Kaiserbegrüßung von Walther im Ottenton wird mit dem Hoftag Ottos IV. in Verbindung gebracht und damit auf das Jahr 1212 datiert⁷³⁷. Der Spruch ist vom Herrscherpreis geprägt, die politische Relation von König zu Kaiser und die damit verbundene Amtsgewalt werden thematisiert.

⁷³³ Lauer: Ästhetik der Identität. S.322.

⁷³⁴ Zerfaß: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. S. 214f.

⁷³⁵ Vgl. Anfang und Urban: „Vertrauen“ – soziologisch betrachtet. S. 22.

⁷³⁶ Vgl. Luhmann: Vertrauen. S.101f.

⁷³⁷ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 366, so auch Müller: Untersuchungen. S. 47. Auch das RSM übernimmt diese Datierung, allerdings mit Fragezeichen. Vgl. RSM. Band 5. S. 464.

- 1 *Hêr keiser, ir sît willekomen,
des küniges name ist iu benomen,
des schînet iuwer krône ob allen krônen.
iuwer hant ist kreftic, guotes vol,*
- 5 *ir wellet übel oder wol,
sô muget ir beidiu rechen unde lônene.
dar zuo sage ich iu mære:
die fürsten sint iu undertân
und habent mit zühten iuwer kunft erbeitet.*
- 10 *und ie der Mîssenære,
der ist iemer iuwer âne wân,
von gote wurde ein engel ê verleitet.*⁷³⁸

Der Sprecher des Textes steigt mit der Nennung der Kaiserwürde ein und heißt den Amtsträger willkommen, als sei er selbst eine Art „Begrüßungs-Herold“⁷³⁹. Im zweiten Vers macht der Spruch den Aufstieg des politischen Akteurs zum höchsten weltlichen Herrscher über das Fehlen des Königstitels deutlich (*des küniges name ist iu benomen*) und führt die damit verbundene *maiestas* im dritten Vers aus, indem er mit dem Bild der Krone die beiden politischen Ämter, König und Kaiser, in hierarchische Relation zueinander stellt (*des schînet iuwer krône ob allen krônen*). Der Aufgesang schließt mit der Nennung der Befugnisse des politischen Amtes (*rechen unde lônene*) und der Reichweite dieser politischen Handlungen, es werden beide zuvor genannten Amtsbereiche in diesen Handlungsradius eingeschlossen (*sô muget ir beidiu rechen unde lônene*). Nun leitet der Text im Abgesang zum politischen Konflikt über, wobei der Sprecher entweder weiterhin nur den Kaiser anspricht oder aber seine Kommunikationsrichtung für einen erweiterten Rezipientenkreis mit dem Personalpronomen *iu* öffnet. Für die Öffnung des Rezipientenkreises spricht, dass die *maere* öffentlichkeitswirksam kommuniziert wird. In jedem Fall ist eine Mehrdeutigkeit mit dem Personalpronomen *iu* in Vers 7 angelegt, die erst in Vers 8 wieder aufgehoben wird, wenn das Thema ins Politische wechselt.

⁷³⁸ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 106.

⁷³⁹ Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: Walther. S.165.

Der Sozialrolle des Fahrenden entsprechend⁷⁴⁰ kündigt er Neuigkeiten (*dar zuo sage ich iu mare*) an. Den dann folgenden Ausführungen zum politischen Konflikt und dessen Lösung stellt der Spruch eine Versicherung der Gefolgschaft im Sinne der politischen Ordnung voran: *die fürsten sint iu undertân*. Im Abgesang stellt sich der Sprecher noch deutlicher als in den ersten Versen des Spruches aus einer ungewöhnlichen „Innenperspektive“⁷⁴¹ als Wissender und Vertrauter dar, wenn er den politischen Akteur anspricht und die Dimensionen der Herrschaft vor dem Hintergrund der Amtsrelationen im Aufgesang erneut aktualisiert und begründet: Die Fürsten haben „dem höfischen Reglement gemäß“⁷⁴² den Kaiser empfangen (*und habent mit zühten iuwer kunft erbeitet*) und signalisieren so ihre Gefolgschaft. Die letzten drei Verse widmen sich speziell der Gefolgschaft des Markgrafen von Meißen, der auch namentlich genannt wird (*und ie der Mîssenære*). Die in Vers 11 ausgeschlossenen Hintergedanken (*âne wân*) deuten den Konflikt an und geben dessen Lösung preis: Mit der Negation einer gegnerischen Haltung des Meißner zum Kaiser wird eine mögliche (erneute) Opposition⁷⁴³ dieses politischen Akteurs für ausgeschlossen erklärt. Im Schlussvers wird die Gefolgschaft des Meißner mit dem Engel-Vergleich lobend bekräftigt⁷⁴⁴, welche den Rezipienten die Nachhaltigkeit und Sicherheit der Loyalität Dietrichs von Meißen vor Augen führt. Doch auch hier ist eine Mehrdeutigkeit aufzuspüren, versteht man den Schlußvers im Indikativ formuliert: Statt der Unmöglichkeit einen Engel zu verführen, wie es eine Lesart im Konjunktiv nahelegt, könnte auch auf die Verführung Luzifers angespielt sein. Diese Mehrdeutigkeit kann als literarische Qualität verstanden werden, die im Zusammenwirken mit dem Politischen dem Spruch eine unikate Ästhetik verleiht.

Walthers Willkommensspruch vergegenwärtigt dem Rezipienten das Erwünschtsein des Herrschers einerseits und das Aufgenommenwerden durch die Empfänger andererseits. Er referenziert ganz offensichtlich auf die realpolitischen Ereignisse der Zeit: Otto IV. hatte nach seiner Exkommunikation erst mit politischem Widerstand, dann immer mehr mit abtrünnigen Fürsten zu kämpfen. Als im September 1211 Friedrich von Staufen in Nürnberg von den Erzbischöfen

⁷⁴⁰ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 213.

⁷⁴¹ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 213.

⁷⁴² Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 366.

⁷⁴³ Tatsächlich gehörte der Markgraf von Meißen zur Fürstenopposition, bevor er sich hinter Otto IV. stellte. Vgl. Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 366f.

⁷⁴⁴ Vgl. zu der Problematik eines möglichen *zwîvellop*: Patscheider: Wie funktioniert *zwîvellop*? S. 223; Nix: Untersuchungen. S. 121-131 und Lauer: Ästhetik der Identität. S. 213.

von Magdeburg und Mainz, dem Landgrafen von Thüringen und dem böhmischen König Otakar zum *alium imperatorem* gewählt wurde, musste er seinen Italienaufenthalt abbrechen und kehrte in den Norden des römisch-deutschen Reiches zurück, wo es für ihn nun politisch zwingend war, die Fürsten hinter sich zu bringen, um dem Gegenkaiser die Macht zu nehmen, welche ihm der Papst verliehen hatte. Der Spruch Walthers führt ehemals zerstrittene Akteure, die durch ihr früheres Wirken auseinandergetreten waren, wieder zusammen, indem er den Meißner Fürsten im politischen Gefolge des Kaisers verortet und heraushebt. Dem Beitritt des Meißners in die Interessensgemeinschaft des Kaisers geht deren Opposition als politischer Konflikt voraus. Im Abgesang von Walthers Spruch sind die politischen Parteien nun nachhaltig vereint.

Doch auch wenn die realpolitischen Umstände vernachlässigt werden, kann gezeigt werden, wie der Spruch Vertrauensarbeit im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit leistet. Der Spruch macht deutlich, dass der aktuelle Kaiser nicht nur die legitime Rechtsgewalt des Amtes inne hat, sondern auch in der Lage ist, politisch divergierende Parteien unter sich zu vereinigen und auf die Fürsten als politische Akteure zurückgreifen kann. Die politischen Akteure werden in die hierarchischen Strukturen des Politiksystems eingeordnet und stehen damit in einem Bedeutungs- und Aktionszusammenhang, welcher den systemkonformen politischen Regeln und Normen entspricht. Das generiert Vertrauen in den Kaiser. Der Text untermauert diese Rezeption durch den Engel-Vergleich im letzten Vers, mit dem er die Nachhaltigkeit der Meißner-Gefolgschaft hervorhebt. So trägt eine Parteinahme der Fürsten und anderer Rezipienten für den im Text genannten Kaiser neben der einheitsstiftenden Wirkung auch zu dessen Machtlegitimation bei, die hier zuerst in der Handlungskompetenz durch das *rechen unde lōnen*, dann in der rechtlichen Legitimität durch *die fürsten*, welche dem Herrscher *undertân sint*, ausgeführt wird.

Für die Vertrauensarbeit, die der Text hier leistet, ist zudem die vermittelnde Instanz des Sprechers wesentlich, denn das Vertrauen in die Bewertung des politischen Themas wird grundsätzlich über die Vertrauenswürdigkeit der Vermittlerperson, hier der Sprecher, generiert. Dafür nutzt der Text eine Sprecherhaltung, die den Sänger als Integrierten ausweist. Aus dieser Position heraus ist es ihm möglich, sich im ersten Vers als eine Art "Begrüßungs-Herold" zu stilisieren. Eindrucksvoll wird der Sänger in die politischen Wechselbeziehungen zwischen Kaiser

und Fürsten gebracht, indem er die politischen Aktionen in "eigenständige Sprechakte"⁷⁴⁵ überführt und so die Funktion des Textes über das Herrscherlob hinaus⁷⁴⁶ zur Öffentlichkeitsarbeit ausbaut. Als integrierter Kenner der politischen Situation kann der Sprecher Vertrauen in seine Bewertungen und Argumente zum Thema des Textes über die Vertrauenswürdigkeit der Sprecherrolle generieren. Die Neuigkeiten in Bezug auf den *Mîssenære* im Abgesang werden damit von einem Insider berichtet, der mit einem Wissensvorsprung gegenüber den Rezipienten versehen ist. Der Sänger formuliert seine Neuigkeit zum Parteienwechsel des Meißner Fürsten deshalb entsprechend selbstbewusst, als Kenner der politischen Lage.

Walthers Sangspruchstrophe arbeitet mit vertrauensgenerierenden Sprecherrollen, die die sicherheitsstiftende Argumentation dabei unterstützen, ein positives Image für den politischen Akteur entlang den Rollenkonventionen der politischen Position aufzubauen. Er verwendet über den Herrscherpreis (*iuwer hant ist kreftic, guotes vol*) hinaus die für das Amt üblichen politischen Handlungsmuster (*ir wellet übel oder wol, sô muget ir beidiu rechen unde lôn*), die dem Kaiser eine Aura von Kontinuität und Stabilität verleihen. Durch das Lob auf die Treue des Markgrafen wirkt er einem Auseinanderdriften von Partikularinteressen entgegen und vermindert das Entstehen von Misstrauen bei den Rezipienten.⁷⁴⁷ Damit kann Walthers Spruch als Öffentlichkeitsarbeit für zwei Herrscher genutzt werden: Sowohl dem Kaiser als auch dem *Mîssenære* ist der Text zuträglich.⁷⁴⁸ Es ist gut vorstellbar, dass auch der ehemals abtrünnige Meißner von dem Lob profitiert, welches ihn nun als treuen Gefolgsmann des Kaisers ausweist.⁷⁴⁹ Die vergangene Opposition des Fürsten könnte so als Entwicklungsschritt zum besonders innigen Verbund mit dem Kaiser in das Image des Meißners integriert werden. Mit einer selbstbewussten Haltung macht der Sprecher schon im ersten Vers deutlich, dass er, wie auch die politischen Akteure der Kaiserpartei (V. 8: *die fürsten sint iu undertân*), von der Rechtmäßigkeit und dem Erfolg der politischen Handlungen des Kaisers überzeugt ist. Dieses ausgewiesene Vertrauen nimmt die Zukunft positiv vorweg und signalisiert Optimismus, was wiederum Vertrauen in der Rezipientenschaft generiert.

⁷⁴⁵ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 213.

⁷⁴⁶ Vgl. Ortmann: Der Spruchdichter am Hof. S. 33, vgl. Nix: Untersuchungen. S. 126 f.

⁷⁴⁷ Vgl. dazu auch die Ausführungen von Nellmann zum mittelhochdeutschen Wort *iemer*, welches eine beginnende oder zukünftige Handlung bezeichnet. Nellmann: Walthers unzeitgemäßer Kreuzzugsappell. S. 41.

⁷⁴⁸ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 367.

⁷⁴⁹ Vgl. Brunner, Hahn, Müller und Spechtler: Walther. S. 166.

Obwohl der Text die komplexen politischen Relationen nur reduziert wiedergibt und eine klare Parteinahme für den hier angesprochenen Kaiser erkennen lässt, handelt es sich doch nicht um einen propagandistischen Text⁷⁵⁰. Gerade über das generieren von Vertrauen zeigt der Text eine Ausrichtung der Persuasion in Richtung der Überzeugung und damit in die Kommunikationsweise der Öffentlichkeitsarbeit. Die Aussagen des Spruches können vom Rezipienten geprüft werden, wenn sie, anders als die politischen Relationen der Amtsgewalten von Kaiser und König, ein Hinterfragen sogar nahe legen. Insbesondere im Fall des politischen Konfliktes in Bezug auf den Meißner, den der Text thematisiert, zeigt sich die Funktionsweise der Öffentlichkeitsarbeit in Walthers Spruch: Das Versprechen der Gefolgschaft wird mit einem biblischen Bild belegt. Eine zweifelnde Rückfrage ist also schon einbezogen, deren Antwort in der Argumentation vorweggenommen wird. Damit kann der Text von Walther in einer Funktionsanalyse nicht allein als „Technik der Erzeugung nichthinterfragbarer, aber für sich Wahrheit reklamierender Versprechen“⁷⁵¹ verstanden werden. Vielmehr bringt er den Rezipienten über den Nachvollzug der Argumentation (in Verbindung mit der realpolitischen Situation) zu einer eigenständigen Bewertung des Themas. Normen und Werte anderer Systeme und Wirklichkeiten werden hier nicht als negativ dargestellt. Hier vermittelt ein Sprecher zwischen den Systemen, indem er um das Vertrauen seiner Rezipienten in den amtierenden Herrscher und gleichzeitig in die dem Kaiser zugewandten politischen Akteure wirbt.

Dafür nutzt der Text strukturelle Kopplungen: Er bedient sich thematisch aus dem Rechtsbereich, wenn er die Ämter König und Kaiser gegenüberstellt und deren Hierarchie verdeutlicht. Indem er das Verhältnis der beiden Ämter zeitlich (*des küniges name ist iu benomen*) und funktional (*sô muget ir beidiu rechen unde lôn*) differenziert, spezifiziert und vereinfacht der Text auch die politischen Umstände. Entsprechend der argumentativen Erfordernisse, die sich aus der Bewertung des politischen Konfliktes im Abgesang des Spruches ergeben, setzen sich die strukturellen Kopplungen von Literatur und Politik aus „Spezifikation und Generalisierung, Kontextfreiheit, Herausziehen von Identitäten einerseits und Kontextfitting, Kontextabhängigkeit, Kontextbewahrung in der Wiederverwendung andererseits“⁷⁵² zusammen. Während der Text Kontextfreiheit in den Versen 4 und 5 bei der Beschreibung der politischen Handlungs-

⁷⁵⁰ Vgl. Audretsch: Dichtung und propagandistisches Kalkül. S. 354.

⁷⁵¹ Merten: Konstruktion von Macht. S. 89.

⁷⁵² Luhmann: Einführung in die Systemtheorie. S. 333.

macht zulässt, bindet er sein Thema jedoch schon im Eingangsvers an einen Kontext (Kontextfitting). Damit öffnet er einen thematischen Rahmen, welcher dazu führt, dass die Anspielung auf einen möglichen oder vergangenen Interessenskonflikt in Vers 11 (*der ist iemer iuwer âne wân*) zu einer Kontextabhängigkeit in der Rezeption führt. Darüber hinaus zieht der Text eine Identität der kaiserlichen Interessensgruppe heraus, nennt den Marktgrafen von Meißen namentlich, während er dessen Parteinahme für den Kaiser im Engelsbild in einen bewährten Zusammenhang von Religion und Politik stellt.

7.5.2 Reinmar von Zweter: *Ich hân gehæret manigen tac*

In der Forschung ist die Datierung der Strophe umstritten. Während Roethe⁷⁵³ und Bonjour⁷⁵⁴ sie auf Heinrich Raspe beziehen und auf das Jahr 1254 datieren, stellen Gent⁷⁵⁵ und Meyer⁷⁵⁶ einen Zusammenhang mit dem Interregium her und ordnen den Text in die Zeitspanne zwischen 1250 und 1273. Dagegen spricht das RSM, das datierbare Strophen von Reinmar nur bis 1248 angibt⁷⁵⁷. Wahrscheinlich wegen der kontroversen Datierungsansätze gibt das RSM keine Datierung für diesen Spruch an.⁷⁵⁸

RSM-Nr.: ¹ReiZw/1/195

- 1 *Ich hân gehæret manegen tac,
daz eteswenne ein nagel ein îsen wol behaben mac,
unt ein îsen behabt ein ros, daz ros behabt ein biderben man:
Sô wirt ouch eteswenne erwert*
- 5 *ein burc von biderbem manne unt von der burc ein lant ernert.
swâz grôzer dinge ergât, diu hebent sich von cleinen dingen an.
Nagel, îsen, ros, burc, lant, diu vûnvin wæren
bereit, wan daz mich dunket an den mæren,
wir hân dar zuo niht ganzes mannes.*
- 10 *wê im daz er ie wart geboren,
an dem diu vûnviu sint verlorn!*

⁷⁵³ Roethe: Reinmar von Zweter. S. 87.

⁷⁵⁴ Bonjour: Reinmar von Zweter. S. 55f.

⁷⁵⁵ Gent: Die mittelhochdeutsche politische Lyrik. S. 69.

⁷⁵⁶ Meyer: Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter. S. 59.

⁷⁵⁷ RSM. Band 5. S. 225.

⁷⁵⁸ RSM. Band 5. S. 273f.

Die Strophe von Reinmar (Roe 195) beginnt mit einer Aussage des Sprecher-Ichs, die sich auf die eigenen Informationen und Erfahrungen bezieht und somit die Wahrhaftigkeit der Informationen verstärkt. Die Reichweite der folgenden Informationen wird außerdem erweitert, indem der Sprecher sie als wiederkehrende bzw. beständige Information markiert (*Ich hân gehæret manegen tac*). Zusätzlich festigt der Sprecher diese Informationen und deren Bewertungen in den folgenden Versen, indem er folgendes Sprichwort beim Rezipienten aufruft: „Ein Nagel erhält ein Eisen, das Eisen ein Ross, das Ross den Mann, der Mann eine Burg und die Burg das ganze Land.“⁷⁶⁰ Der Spruch teilt dieses Sprichwort in drei Teile und gestaltet es aus. Mit den Nomen *nagel* und *îsen* führt er es im zweiten Vers in den Text ein. *ros* und *man* werden im dritten Vers hinzugefügt und entsprechend der Logik des Sprichwortes an das Eisen geknüpft. Dabei versieht der Spruch den im dritten und fünften Vers erwähnten Mann jeweils mit dem Adjektiv *biderben* und legt die Gültigkeit des Sprichwortes auf einen Typus des Rechtschaffenen und Redlichen fest. Im fünften Vers treten *burc* und *lant* dazu, die mit einem Einführungsvers (*Sô wirt ouch eteswenne erwert*) besonders markiert werden. Der Logik des Sprichwortes folgend, wird dieses Nomenpaar wieder an den zuvor eingeführten *man* gebunden und vervollständigt damit das Sprichwort. Dann, im Abgesang, deutet der Sprecher das Sprichwort und resümiert, dass sich die großen Geschehnisse (*swâz grôzer dinge ergât*) aus den *kleinen dingen* entwickeln. Im weiteren Verlauf führt der Text das Thema des Sprichwortes in einen aktuellen politischen Konflikt über, indem er fünf Komponenten des Sprichwortes (auf-)zählt und sie als vorhanden deklariert. Allein der Mann bleibt in dieser Reihe außen vor. Diese Auslassung gestaltet der Spruch in Vers 9 zu einem Mangel (*wir hân dar zuo niht ganzes mannes*), welcher von einem „Sprecher eines abhängigen Wir-Kollektivs“⁷⁶¹ beklagt wird. Auch an dieser Stelle ist eine Spezifikation des Mannes zu sehen: Die im eigentlichen Sprichwort allgemein gehaltene Person, die bereits in den Versen des Aufgesangs mit *biderben* typisiert wurde, ist hier zu einem unvollständigen, nicht richtigen und nicht rechten Mann (V. 9: *ganzes mannes*) akzentuiert. Damit begründet sich die Verurteilung des politischen Akteurs in den folgenden Versen 10

⁷⁵⁹ Roethe 195. S. 508.

⁷⁶⁰ Vgl. TPMA. Band 8. Art.: Nagel. 1.6. S. 332 und Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Art.: Nagel. Band 3. Sp. 860. Nr. 12.

⁷⁶¹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 186.

und 11 (*wê im daz er ie wart geborn, an dem diu vünvii sint verlorn!*), welche in „dem imaginierten Einsetzen von Acht und Bann als Strafe und Sanktion“⁷⁶² für den politischen Akteur mündet.

Reinmars Spruch ist vom Sprichwort geprägt und lässt sich leicht als propagandistischer Text verstehen. Insbesondere die Vergegenwärtigung der politischen Werteordnung, die durch das Sprichwort eingeführt wird, und die Verurteilung des politischen Akteurs kann bei oberflächlicher Analyse als rein propagandistische Zwangskommunikation gelesen werden. Die genannten Sanktionen im Schlussvers verstärken diese Lesart womöglich zusätzlich, wenn das nahegelegte Handeln unter Strafe gestellt wird. Doch zeigt sich bei einer genauen Betrachtung der Strophe, dass hier zwischen dem politischen Amt und der amtierenden Person unterschieden wird. Der ungenannte Herrscher wird zwar negativ beurteilt, jedoch argumentiert der Text für ein Vertrauen in die Zuverlässigkeit der politischen Ordnung, indem er deutlich macht, dass alle Voraussetzungen (V. 7: *Nagel, îsen, ros, burc, lant*) für ein Gelingen der politischen Herrschaft bereitstehen. Der Text bietet darüber hinaus eine Lösung des politischen Konfliktes an, wenn er entsprechend dem Repertoire der politischen Handlungsmöglichkeiten vorschlägt, den Herrscher zu ächten und zu bannen. Diese Strafmaßnahmen gelten also nicht wie in der propagandistischen Kommunikation dem Rezipienten, sondern dienen dem Vertrauensaufbau in das politische System. In der Argumentation des Textes sind es eben die genannten politischen Handlungsmöglichkeiten, welche den aktuellen Mangel in der politischen Ordnung wieder beseitigen können. Damit bleibt die Lösung des Konfliktes ebenfalls im politischen Bereich. Das stärkt das Vertrauen in das politische System und gibt Sicherheit während des Irritationsmomentes des politischen Konfliktes.

Darüber hinaus nutzt der Text das Sprichwort, um auf gemeinsame Wertekomplexe zuzugreifen, denen der politische Bereich der Gesellschaft ebenso unterliegt wie jeder andere. Als Metapher sticht das Sprichwort hier also „vor einem nicht-bildlichen Hintergrund“⁷⁶³ aus dem eingeführten Thema hervor und wird als solches vom Rezipienten leicht erkannt. Es reduziert die Komplexität des Politischen und vermittelt zwischen systemimmanenten Handlungen und Personen. In Reinmars Spruch sind dies auf der personellen Ebene der Machthaber und ein im Vers 9 eingeführtes Wir-Kollektiv; auf der Handlungsebene vermittelt der Spruch zwischen Bann

⁷⁶² Lauer: Ästhetik der Identität. S. 187.

⁷⁶³ Bässler: Sprichwortbild und Sprichwortschwank. S. 31.

und Acht auf der einen Seite und dem Bereitstellen der Ressourcen für eine bessere Amtsführung auf der anderen Seite. Vers 6 hält den Sprichwortteil und den politisch aktuellen Teil wie ein Scharnier im Zentrum des Textes zusammen und überträgt die Deutung des Sprichwortes auf die politische Situation.

Grundsätzlich gibt ein Sprichwort empirisch beobachtete Zusammenhänge wieder und vermittelt im Moment ihrer Akzeptanz aktionale Sicherheit. Um diese Akzeptanz bei den Rezipienten bemüht sich der Text im sechsten Vers und noch an anderen Stellen, nämlich wenn er eine Öffentlichkeit in Vers 1 (*Ich hân gehœret manegen tac*) und Vers 4 (*Sô wirt ouch eteswenne erwert*) einbindet. Damit unterstreicht der Sprecher die kommunikative Reichweite des Sprichwortes und hebt seinen Gültigkeitsanspruch hervor. Die Rezeption, aber auch das Vortragen des Spruches von Reinmar, geraten damit ebenfalls zur kommunikativen Teilhabe an dieser Öffentlichkeit und damit an der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Resonanz des Themas. Damit involviert der Sprecher sich selbst und seine Zuhörer in den Kreis dieser Öffentlichkeit. Er bindet die Rezipienten durch das Sprichwort und durch die Darlegungen der Reichweite der Informationen an das politische Thema des Spruches, dessen Bewertung dem Sinn des Sprichwortes unterliegt.

Diese Kommunikationsstrategien evozieren Wahrhaftigkeit und gehören zu den Kommunikationsmodi der Öffentlichkeitsarbeit. Das Sprichwort bzw. die Übertragung seiner anerkannten Gültigkeit auf das politische Thema des Textes setzt das Amt des politischen Akteurs in positive Beziehung zu seiner Umwelt. Indem das Sprichwort politische Handlungen durch bereits Anerkanntes legitimiert, baut der Text Vertrauen zwischen dem Sprecher und seinen Rezipienten auf. Reinmars Strophe bildet dafür eine Sprecherrolle aus, welche über die Kombination des Erfahrenen, Betroffenen und politisch Versierten den Herrschertadel zu einer drastischen Verurteilung des politischen Akteurs führt.⁷⁶⁴ Diese stark negative Bewertung des politischen Akteurs wird durch die Kombination der unterschiedlichen Sprecherrollen legitimiert und wirkt im Sinne einer Vertrauensarbeit über das Generieren von Vertrauen in den Sprecher für das Vertrauen in das politische System.

⁷⁶⁴ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 187.

Gerade in dieser kombinierten Sprecherrolle werden auch die strukturellen Kopplungen von Politik und Literatur deutlich. Der Sprecher vereint aus den Mischerfordernissen von Legitimierung der Sprecheridentität und Kontextsetzung im Politischen sowie Generalisierung im Bereich der gemeinsamen Werteordnung unterschiedliche Rollen und koppelt diese aneinander. Zusätzlich wird das Sprichwort besonders im Aufgesang mit ästhetischen Mitteln wie z. B. den Wortwiederholungen *eteswenne* in Vers 2 und 4 oder *biderben* in Vers 3 und 5, dem Polysyneton in Vers 3 und 5 und dem Anfangsreim in Vers 2 und 6, der zum Schweifreim des Auf- und Abgesangs hinzutritt, erweitert und individualisiert. Anders als die Gebrauchstradition des Sprichwortes es nahe legt, wird es in Teilen an den Rezipienten herangetragen, Adjektive werden eingefügt und seine moralisch gefärbte Auslegung wird auf einen politischen Konflikt übertragen. Das Sprichwort wird in Reinmars Text also auf ästhetische Weise verarbeitet und für die Argumentation aufbereitet. Diese Offenheit im Umgang mit der Kleinform Sprichwort lässt somit auch eine ästhetische Rezeption zu und macht polyvalente Kommunikationsfunktionen möglich, die sich beispielsweise als Generierung von Vertrauen und als Konfliktmanagements, aber auch als in der im Sangspruch üblichen Moraldidaxe verstehen lassen.

7.5.3 Walther von der Vogelweide: *Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô*

Walthers Spruch L 85,1 in der Tradition des Herrscherpreises⁷⁶⁵ nennt den politischen Akteur beim Namen und verweist somit auf einen realen politischen Akteur, nämlich Engelbrecht von Berg, Erzbischof von Köln. Der Engelbrechtspreis wird vom RSM auf den Zeitraum 1221 bis 1225 datiert.⁷⁶⁶

RSM-Nr.: ¹WaltV/2/9

- 1 *Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô.*
 Ir hânt dem rîche wol gedienet und alsô,
 daz iuwer lob da enzwischen stîget unde sweibet hô.
 sî iuwer werdekeit dekeinen bæsen zagen swære,
 5 *fürsten meister, dáz sî iú als ein unnütze drô.*

⁷⁶⁵ Vgl. Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 443.

⁷⁶⁶ RSM. Band 5. S. 463. Genauer bei Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 438 und Scholz: Walther. S. 87. Dort wird auf 1224 datiert.

*getriuwer küniges pflégære, ir sît hôher mære,
keisers êren trôst baz dânnie ie kanzelære,
drîer künige und einlif tûsent megde kamerære.*⁷⁶⁷

Diese Strophe, der sogenannte Engelbrechtspreis, ist Teil des Kaiser-Friedrich-Tons von Walther von der Vogelweide. Die Strophe zeichnet sich durch „konkrete Bezüge auf Engelbrechts Funktionen und Taten aus, d.h. Walther argumentiert hier vorwiegend *a gestis* [...] und nicht ganz allgemein *a virtutibus*“.⁷⁶⁸ Der Text zeichnet die politische Karriere des Bischofs nach, die Engelbrecht zu Recht zufrieden macht (V. 1: *von schulden frô*), denn sein Dienst für das Reich war erfolgreich und ist es noch. Die Stufen dieser politischen Karriere werden im Text schrittweise gesteigert: Der Bischof wird "vom *meister* der Fürsten über den *pflégære* [V. 6] des Königs zum Garanten der Kaiser-Ehre bis zum Kämmerer der Heiligen."⁷⁶⁹ Als Erzbischof von Köln obliegt es schließlich ihm, die Gebeine der heiligen drei Könige⁷⁷⁰ und die Reliquien der 11.000 Jungfrauen der heiligen Ursula, die Stadtpatrone von Köln, zu bewahren und zu schützen (V. 8: *drîer künige und einlif tûsent megde kamerære*).

Das kontinuierliche Aufsteigen des politischen Akteurs innerhalb der hierarchisch strukturierten Verantwortlichkeiten der mittelalterlichen Politik suggeriert, dass der Herrscher seine jeweiligen politischen Aufgaben in jedem Amt erfolgreich ausgeübt haben muss, um dann rechtmäßig in ein höheres Amt zu wechseln. Entsprechend der politischen Positionen, die der Herrscher besetzt, steigt der Ruhm des Bischofs, der im Text als in einem solchen Maß positiv bewertet wird, *daz des Bischofs lob stîget unde sweibet hô* (V. 3).

Der Engelbrechtspreis ist nicht nur wegen der namentlichen Nennung des Herrschers an prominenter Stelle im Text ein Beispiel für eine individuelle Form des Herrscherpreises, denn ein Name kann im Vortrag oder aber auch im Akt der Verschriftlichung problemlos ausgetauscht werden. Dadurch, dass der Text zusätzlich den Karriereweg Engelbrechts aufschlüsselt, und dieser wegen seiner Detailliertheit nur einem politischen Akteur zuzuordnen ist, zeugt er von einer Imagekonstruktion, die an Engelbrecht als politischen Akteur gebunden ist. Hier wird auf

⁷⁶⁷ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 212.

⁷⁶⁸ Müller: Walthers Sangspruchdichtung. S. 188.

⁷⁶⁹ Schweikle: Walther. Spruchdichtung. S. 444.

⁷⁷⁰ Die Gebeine der drei heiligen Könige wurden 1165 von Mailand nach Köln überführt. Vgl. Kehrer: Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst. S.81.

politische Handlungen verwiesen, die als Alleinstellungsmerkmal für Engelbrecht von Köln gelesen werden können und diesen Herrscher als individuell agierenden und erfolgreichen Akteur ausweisen. Der Text macht den Prozess des politischen Fortschrittes des Bischofs transparent, indem er den Erfolg in politischen Ämtern für den Rezipienten strukturiert. Er kommt so einerseits dem Bedürfnis nach Orientierung der Rezipienten nach, indem er zeigt, in welcher Relation Engelbrecht zu politischen Ereignissen und anderen Akteuren seiner Zeit steht, und vermittelt andererseits ein Image, das von Kontinuität und Nachhaltigkeit geprägt ist. Der Bischof wird als „Freund des Reiches und ideale[r] Vertreter der Christenheit“⁷⁷¹ präsentiert.

Walthers Text verweist mehrmals auf vormalige politische Handlungen und Ereignisse und belegt so das nachhaltig erfolgreiche Wirken des Herrschers über ein aktuelles politisches Ereignis hinaus. Schon im zweiten Vers spannt er den zeitlichen Bogen von der Gegenwart in die Vergangenheit (*Ir hânt dem rîche wol gedienet und alsô*), um dann die Handlungen innerhalb dieses zeitlichen Rahmens als positiv bewertet hervorzuheben (*daz iuwer lob da enzwischen stîget*). Durch das Erwähnen der *bæsen zagen* (V. 4), was eine *drô* (V. 5) sein könnte, öffnet er den zeitlichen Umfang des Handelns in die Zukunft. Die Drohung, das Ankündigen von zukünftigen Handlungen mit negativem Resultat für den Bedrohten, wird im Text mit *unnütze* (V. 5) bestimmt und somit für den Fürsten positiv ausgelegt. Zusätzlich wird in Vers 4 die *werdekeit* des Fürsten möglichen Feinden entgegengesetzt (*dekeinen bæsen zagen swære*). Der Text appelliert an den Bischof (siehe indirektiver Konjunktiv mit neutraler Tempus-Perspektive⁷⁷² im vierten und fünften Vers), die bisher erfolgreichen Handlungsmuster weiterhin zu nutzen, um den politischen Herausforderungen auch in Zukunft begegnen zu können. Damit würde sich der politische Akteur nicht nur das Weiterleben seines politischen Werkes sichern, sondern auch konstantes und erfolgreiches politisches Handeln garantieren, welches dem Rezipienten einen Eindruck von Sicherheit und Nachhaltigkeit vermittelt. Der Text stellt somit über die ehemaligen politischen Erfolge eine Prognose für die politische Situation unter der Herrschaft Engelbrechts: Fährt der Herrscher in den bereits als erfolgreich bestätigten Handlungsmustern fort, wird er zum Garanten für Sicherheit. Der Rezipient kann den Handlungen des politischen Akteurs vertrauen. Walthers Sangspruchtext verbindet eindrucksvoll Traditionskommunikation und Vertrauensarbeit, zwei Bereiche der mittelalterlichen Öffentlichkeitsarbeit, miteinander.

⁷⁷¹ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 178.

⁷⁷² Vgl. Weinrich: Textgrammatik. S. 260.

Der Spruch für Engelbrecht funktioniert als sinnvolle Vertrauensarbeit für den Herrscher insofern, als er die Rezipienten von der Rechtmäßigkeit und dem Erfolg der politischen Handlungen in der Vergangenheit des Akteurs überzeugt. Er stellt den Bischof als in ein hierarchisches System von politischen Funktionen eingebunden dar, in welchem er sich kontinuierlich durch politische Leistungen und Anerkennung 'nach oben arbeitet' und damit sein Wirkungsfeld bis in den religiösen Bereich (*kamerære* des Heiligen) ausbaut. Die zeitliche Dimension dieses politischen Wirkens wird mit den Erfolgen verknüpft und so das Herrscherimage zuträglich in die Zukunft geöffnet. Damit trägt Walthers Spruch zur nachhaltigen Stabilisierung der Engelbrecht'schen Herrschaftslegitimität bei. Die zentrale Aufgabe von Vertrauensarbeit, sicherzustellen, dass die Umwelt die Entscheidungen des politischen Akteurs anerkennt, leistet Walthers Spruch auf vorbildliche Weise: Er platziert die Themen Kompetenz, Sicherheit und Anerkennung (Ruhm) in seinem Text in Verbindung mit Engelbrecht und sichert damit den Status des Bischofs über eine dem politischen System zuträgliche Vertrauensarbeit.

Die Vertrauensbeziehung zwischen dem politischen Akteur Engelbrecht und dem Rezipienten wird über den Sprecher vermittelt, indem der Rezipient das Vertrauen, welches der Sprecher dem politischen Akteur gegenüber aufbringt, annimmt und durch den Spruch inhaltlich bestimmen lässt. Die Beziehung zwischen Sprecher und politischem Akteur wird über das detaillierte Wissen des Sprechers zum Werdegang des Bischofs und über die persönliche Nennung in der ersten Strophe als eine „enge Beziehung“⁷⁷³ wahrgenommen. Der Sprecher tritt als ein Involvierter und dem politischen Akteur Nahestehender in Erscheinung, denn er schöpft in seiner idealisierten und auszugsartigen Darstellung des politischen Akteurs aus einem Informationspool und Erfahrungsschatz, welcher dem Rezipienten nicht (unbedingt) offen steht. Dadurch legitimiert der Sprecher auf vertrauensbildende Weise seine positiven Bewertungen in Bezug auf den politischen Akteur und seine Handlungen, zu denen er im Text kommt. Das so konstruierte authentische „Vertrauensmoment“⁷⁷⁴ zwischen Sprecher und politischem Akteur erfährt dadurch gleichsam eine Bestärkung und Bestätigung.

Anders als in der propagandistischen Kommunikation ist es nicht die Zwangskommunikation, die ein Nicht-Befolgen von nahe gelegten Handlungen sanktioniert, sondern der Aufbau und die Pflege eines Images über eine Vertrauensbeziehung zwischen Sprecher und Rezipienten,

⁷⁷³ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 178.

⁷⁷⁴ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 178.

welche den Text funktional beschreibt. Walthers Spruch ist ein gelungener Ausdruck einer vorangegangenen Analyse und Selektion von Erwartungen an das politische System, die innerhalb der mittelalterlichen Öffentlichkeit dann in der ästhetischen Form des Sangspruchs kommuniziert werden. Diese kommunikative Verfahrensweise der Öffentlichkeitsarbeit gewährleistet, dass die Interessen der politischen Partei um Engelbrecht in angemessener Weise innerhalb der mittelalterlichen Öffentlichkeit platziert werden und für eine Anschlusskommunikation genutzt werden können. Der (durch den Sprecher vermittelte) Aufbau einer Vertrauensbeziehung zwischen Rezipient und politischem Akteur ist die Basis für eine kommunikative Einflussnahme im Sinne der Konsenserzielung zum Thema.

Über Schemata und Thema verbindet Walthers Engelbrechtspreis das politische und das literarische System miteinander. Mit der Wiederverwendung politischer Amtsbezeichnungen und der damit eng verbundenen Auflistung von vergangenen Taten des politischen Akteurs (*argumentum a gestis*) und mit der Erwähnung von Tugenden wie *werdekeit* in Vers 4 und *triuwe* in Vers 6 (*argumentum a virtutibus*) vereint der Spruch zwei „unterschiedliche Möglichkeiten der Panegyrik“⁷⁷⁵, die in der Tradition der antiken Rhetorik stehen. Walthers Text erweitert so den traditionellen Gebrauchszusammenhang der Lobrede um diese Kombination im Sangspruchtext und führt darüber hinaus politische Amtstitel in das Preisgedicht ein, die als Spezifikationen und Generalisierungen gleichermaßen dienen. Sie erweitern die kommunikative Reichweite des Lobes für den politischen Akteur, indem sie das positive Image Engelbrechts in diversen politischen Handlungsfeldern platzieren. Der Text aktualisiert seinen Gegenstandsbereich, der schematisch beobachtet wird, indem er ihn mit anderen Amtsträgern vergleicht (V. 7: *baz danne ie kancelære*). Er bindet den Bischof in einen existierenden Politikkontext ein. Über diese strukturellen Kopplungen in Walthers Spruch treten beiden Gesellschaftsbereiche in eine Wechselbeziehung, welche auf der gegenseitigen Beobachtung beruht. Sie werden vom jeweiligen System Politik oder Literatur insoweit zugelassen werden, als sie kompatibel sind.⁷⁷⁶

⁷⁷⁵ Müller: Untersuchungen. S. 415.

⁷⁷⁶ Zu den strukturellen Kopplungen vgl. das Kapitel: Das Ästhetische der politischen Sangspruchdichtung und das Kapitel: Systeme.

7.6 Traditionskommunikation

Die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts reflektiert auf ästhetische Weise auch Vergangenes. Sie thematisiert politische Ereignisse sowohl in der Gegenüberstellung von Interessengruppen, als auch in der Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart. Der kommunikative Umgang mit der politischen Vergangenheit kann der Öffentlichkeitsarbeit dienen und dem politischen System zuträglich sein, indem die Sangspruchdichtung die Tradition⁷⁷⁷ einbezieht, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eine sinnerzeugende Relation stellt.

Traditionen dienen der „Stabilisierung, Sicherung und Fortsetzung vorgängig bestehender kultureller Inhalte.“⁷⁷⁸ Traditionen werden „nicht wechselseitig und horizontal ausgetauscht, sondern vertikal entlang einer Generationslinie weitergegeben.“⁷⁷⁹ Insofern erfüllt die Tradierung ein weiteres Ziel der Öffentlichkeitsarbeit – die Nachhaltigkeit der Kommunikation. Die Öffentlichkeitsarbeit widmet sich in diesem Sinne einerseits den überlieferten Themen und ihren Kommunikationsstandards, andererseits wird sie im Augenblick ihrer ästhetischen Kommunikation in der Form des Sangspruchtextes selbst zum Teil dieser Tradition. Das macht sie zu einer nachhaltigen und wegweisenden Kommunikationsform, überdauern die verschriftlichten Texte doch die begrenzte Lebensspanne des einzelnen Rezipienten. In diesem Zusammenhang von Tradition und Tradieren mit den Sangspruchtexten meint Traditionskommunikation "das Geschäft des Überliefers und Rezipierens sowie den Bestand des Überlieferten" gleichermaßen.⁷⁸⁰ Damit geraten die Texte der politischen Sangspruchdichtung zu einem sozialen Gedächtnis, welches in der (ästhetischen) Anschlusskommunikation erneut innerhalb der Tradition reflektiert und verarbeitet wird.

Zudem ist die Tradition immer auch Teil des Bildes, das ein Kollektiv von sich selbst aufbaut und mit dem sich seine Mitglieder identifizieren. An Traditionen richten Menschen ihr Handeln und ihre Fremd- und Selbstbilder aus. Dafür stellt die Traditionskommunikation der politischen

⁷⁷⁷ Dem Thema der Tradition nähern sich unterschiedliche Wissenschaften. Drei Monographien sind neben kürzeren Fachbeiträgen besonders hervorzuheben: Zum einen die 1999 erschienene literaturwissenschaftliche Arbeit von Assmann mit dem Titel „Zeit und Tradition“ und die 2004 erschienene Arbeit „Tradition und Verfahren“ von Dittmann, die einen philosophisch-soziologischen Blick auf das Thema wirft, zum dritten die Arbeit von Jan Assmann „Religion und kulturelles Gedächtnis“, die in der ersten Auflage 2000 erschien.

⁷⁷⁸ Assmann: Erinnerungsräume. S. 285.

⁷⁷⁹ Assmann: Zeit und Tradition. S. 64.

⁷⁸⁰ Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. S. 39.

Sangspruchdichtung den Mitgliedern einer Interessengruppe ein sinnvolles gemeinsames Repertoire an Kommunikationsmodi und -werkzeugen zur Verfügung, in denen sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem gemeinsam erlebten und erlebbaren Kontinuum verbindet.⁷⁸¹ Dazu gehören innerhalb der politischen Sangspruchdichtung Topoi oder Sprecherrollen ebenso wie intertextuelle Bezüge und Wiederverwendungen aus dem politischen Gesellschaftsbereich.

Die Traditionskommunikation als Bereich der mittelalterlichen Öffentlichkeit thematisiert zudem auch den Umgang eines politischen Akteurs mit der Tradition selbst und gibt den Rezipienten darüber Auskunft, inwieweit der politische Akteur sich seiner vormaligen politischen bzw. literarischen Handlungen bewusst ist und wie er diese einordnet und bewertet.⁷⁸² Dabei geben die Sangspruchtexte auch Informationen über den Umgang des Sängers mit den Traditionen preis. Denn in ihrer Auswahl und Gestaltung des Vortrages ist die Orientierung an Traditionen des literarischen Gesellschaftsbereiches erkennbar. In der Thematisierung und Bewertung politischer Ereignisse und Akteure ist die Orientierung an den politischen oder auch religiösen Traditionen ersichtlich. Die Pflege und Kommunikation bestimmter Handlungsmuster zeigt dem Rezipienten, dass sowohl der politische Akteur von der Rechtmäßigkeit und dem Erfolg dieser politischen Handlungsmuster überzeugt ist, als auch, dass der Sänger in seinem Sprechen einen Geltungsanspruch im Verbund mit Tradiertem hat. Sowohl der politische Akteur als auch der Sänger politischer Sangspruchdichtung können diese vorgängigen Handlungsmuster durch beständiges Wiederverwenden zu eigenen Handlungsmustern werden lassen und so auf eine Traditionslinie innerhalb ihrer und der systeminternen Interaktionen und Kommunikation aufmerksam machen und diese fortführen. Das verlässliche Wiederverwenden von politischen und literarischen Handlungsmustern verleiht ihnen eine Aura von Kontinuität und Stabilität, die der Politik im Allgemeinen und der Herrschaft des 13. Jahrhunderts im Besonderen als Imagekomponente dient, aber auch den einzelnen Sänger mit diesen Eigenschaften ausstattet.

In der Traditionskommunikation sind die literarischen Akteure mehr als bei anderen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit mit den politischen Akteuren verbunden. Die normenkonforme

⁷⁸¹ Siehe: Waldmüller: Erinnerung und Identität. S. 36.

⁷⁸² Für die Konzeption und Kommunikation einer eindrucksvollen Vergangenheit hat sich in der Praxis der modernen Public Relations der Begriff ‚Heritage‘ etabliert. Vgl. Avenarius: Public Relations. S. 257.

Kommunikation gerät zur Grundlage beider Akteursgruppen und sorgt als wiederverwendbares und jeweils aktualisiertes Handlungsmuster für eine Stabilisierung der mittelalterlichen Herrschafts- bzw. Sprecherlegitimität, da die Wiederverwendung und der Rückbezug auf diese Muster der geltenden Tugend der *staete*⁷⁸³ entsprechen. Über die *staete* als Voraussetzung für die anderen Tugenden werden Kontinuität und Nachhaltigkeit in ihre verschiedenen Facetten aufgeschlüsselt und mit vormaligem politischem und literarischem Handeln belegt. Durch diese Kontinuität und Nachhaltigkeit werden Rückbezüge in die Vergangenheit zum einen hergestellt und aufgewertet, zum zweiten für eine Wiedereinübung in die symbolische Ordnung in der Gegenwart bereitgestellt, und zum dritten als Orientierung für die Zukunft möglich gemacht.⁷⁸⁴

Die politische Öffentlichkeitsarbeit sorgt allerdings in diesem Zusammenhang nicht vorrangig für die Politur der politischen Ereignisse und politischen Aktionen eines Machthabers, sondern fördert entlang einer Ausdifferenzierung der Kontinuitätsprämisse das Zusammenführen von zerstrittenen Akteuren, die möglicherweise durch früheres Wirken auseinandergetreten waren.⁷⁸⁵ Auch moralisch und ideologisch ungleiche Handlungen eines einzelnen Akteurs werden als soziales Erbe angesehen und im Image der Organisation bzw. des politischen Akteurs verarbeitet.

Im Zusammenhang mit dem Textmaterial Sangspruchdichtung sei an dieser Stelle auf eine Differenzierung von mündlicher und schriftlicher Tradition hingewiesen. Der mündlichen Tradition wird in der mediävistischen Forschung eine Eigenart zugesprochen, die sich von der schriftlichen Tradition grundsätzlich unterscheidet: Das mündliche Tradieren zeichnet sich dadurch aus, dass die „Vergangenheit nicht Geschichte, sondern rückprojizierte Gegenwart“⁷⁸⁶ ist. Damit hat die mündliche Tradition „kein Potential zur Selbstreflexion der eigenen Glaubwürdigkeit“⁷⁸⁷. Erst mit der Schrift als eine „unabhängige Instanz“⁷⁸⁸ kann es eine Konfrontation der unterschiedlicher Medien und Überlieferungsträger geben, die zu einer Differenzierung von Vergangenheit und Gegenwart führen und so für politische Akteure eine Reflexion der

⁷⁸³ In Anlehnung an die soziokulturellen Leitbilder der höfischen Tugendlehre steht sie der Tugend der *constantia* nahe, deshalb wird sie im Sinne von ‚Beständigkeit, Festigkeit und Beharrlichkeit‘ verwendet. In Verbindung mit der Tugend der *triuwe* betont *staete* die Dauer in einem Treueverhältnis. Vgl. Weddige: *Mittelhochdeutsch*. S. 128.

⁷⁸⁴ Vgl. Waldmüller: *Erinnerung und Identität*. S. 36.

⁷⁸⁵ Vgl. Avenarius: *Public Relations*. S. 257.

⁷⁸⁶ Vollrath: *Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften*. S. 587.

⁷⁸⁷ Kropik: *Reflexionen des Geschichtlichen*. S. 14.

⁷⁸⁸ Kropik: *Reflexionen des Geschichtlichen*. S. 15.

eigenen Glaubwürdigkeit mit sich bringt. Diese Unterscheidung von Vergangenheit und Gegenwart kann für die Funktionsanalyse der hier untersuchten Sangspruchtexte des 13. Jahrhunderts angenommen werden.

Die schriftliche Fixierung der Vergangenheit auf repräsentative Weise ist im Mittelalter eine wichtige Methode der Herrschaftskommunikation, denn sie überdauert bzw. erweitert das eigene Wirken und trägt so zum Weiterleben des politischen Werkes des einzelnen politischen Akteurs und seiner dynastischen Existenz bei. Je größer die Anzahl der schriftlichen Texte im Hochmittelalter wurde, womit „auch der Konsens der Autoritäten immer schwieriger wurde“⁷⁸⁹, blieb der Rückgriff auf die Tradition als Rechtfertigungs- und Legitimierungsstrategie eine anerkannte Verfahrensweise. Nicht nur die Chronistik des 13. Jahrhunderts, auch historisierende Bestandteile in Überlieferungen fiktionaler Gattungen wie der politischen Sangspruchdichtung, sowie die Verschriftlichungstendenzen des Rechtsbereiches⁷⁹⁰ zeugen von einem Anspruch auf Objektivität bewirkenden Traditionsbewusstsein⁷⁹¹ im Sinne einer Tradentenkette. Der Sangspruchtext als ästhetischer Träger eines literarisch geformten Wissens informiert den Leser darüber, wo sich ein politischer Herrscher, aber auch ein Sangspruchdichter, einordnet und in welcher Relation er sich zu politischen Ereignissen und anderen Akteuren seiner Zeit sieht. Diesen unterschiedlichen Kommunikationsformen, wie Chroniken oder Sangspruchtexten, liegt das Bedürfnis nach Orientierung zugrunde, das Voraussetzung für die Legitimation von Herrschaft ist, oder bei den Sängern und/ oder Autoren der Sangspruchdichtung des literarischen Geltungsanspruches. Ausdruck dieses Ordnungs- und Orientierungswunsches sind der im 12. Jahrhundert aufkommende "Gebrauch von Siegeln und das Führen von Wappen, die anfangs wohl die Person, dann aber als erbliches Zeichen das adlige Geschlecht repräsentieren"⁷⁹². Mit der Pflege von Traditionen kann sich der politische Akteur also durch Herkunft und Kontinuität seiner Handlungen legitimieren und gleichzeitig durch strukturierte Erinnerung seine Identität finden und als Image weiterleben lassen.⁷⁹³

⁷⁸⁹ Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. S. 99.

⁷⁹⁰ Vgl. dazu die Monographie von Bertelsmeier-Kierst: Kommunikation und Herrschaft, die sich mit den Verschriftlichungsprozessen des Rechts im 13. Jahrhundert auseinandersetzt.

⁷⁹¹ Vgl. Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. S. 100.

⁷⁹² Hechberger: Adel, Ministerialität und Rittertum. S. 21.

⁷⁹³ Vgl. Assmann: Das Gestern im Heute. S. 124.

Darüber hinaus findet die Traditionskommunikation der Sangspruchautoren ihren Ausdruck in einem meisterschaftlichen Geltungsanspruch. Die Autoren greifen „zur Sicherung ihrer Geltungsbehauptung auf andere Referenzsysteme“⁷⁹⁴, zum Beispiel auf das religiöse System, aus. Sie verbinden unterscheidbare Traditionsbereiche und gestalten diese Verbindungen zu einer eigenen Kommunikationsform. Dabei etabliert sich für die Sangspruchtexte ein ästhetischer Anspruch, der auf der Vorstellung basiert, „daß Kunst meßbar sei“⁷⁹⁵. Damit geht der Meisterschaftsanspruch einher, der sich bereits im 13. Jahrhundert mit dem „älteren meisterlichen Berufsdichtertum“⁷⁹⁶ formiert und so die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts mitgestaltet.

7.6.1 Der Meißner: *Unvride ist in allen landen*

Die Strophe des Meißner beklagt den politischen Zustand des Reiches und macht einen Mangel aus: Es ist der Friede, der dem Land fehlt. Dieses Fehlen wird vom Sprecher negativ bewertet. Der Text wird in der mediävistischen Forschung aufgrund seiner allgemeinen Thematik nur ungefähr datiert. Seine Entstehung wird in der Zeit des Interregnums vermutet, also zwischen 1250 und 1273.⁷⁹⁷

RSM-Nr.: ¹Mei/16/8

- 1 *Unvride ist in allen landen.*
 der vriden der ne mac ouch ninder husen.
 swa der vriden ist eine mant, da ist unvride ein jar.
 Unvride richet in den schanden.
- 5 *unvride tût mich unde manigen grusen.*
 unvride, din gesinde und du, ir sint vurvluchet gar.
 Die vursten unde die herren solten vride unde recht nu minnen.
 Unvride und unrecht, swer uch minnet, des sele mûz an ende brinnen
 Dort in der immer werende glûte.
- 10 *wir bitten got dur alle sine gûte,*

⁷⁹⁴Egidi, Mertens und Miedema: Einleitung. S. 7.

⁷⁹⁵Obermaier: Von Nachtigallen und Handwerkern. S. 217.

⁷⁹⁶Baldzuhn: Vom Sangspruch zum Meisterlied. S. 4.

⁷⁹⁷Vgl.: Müller: Untersuchungen. S. 122. Das RSM erwähnt kein Entstehungsjahr.

*daz er vur der helle glūt uns iemer me behūte.*⁷⁹⁸

Die Strophe beklagt die politische Situation als *unvrīde*, als Abwesenheit des Friedens *in allen landen* und macht das Ausmaß dieses Zustandes in sozialer und zeitlicher Hinsicht deutlich. Der Frieden vermag nirgends einen längerfristigen Platz zu finden, er hat nirgends eine Bleibe (V. 2). Friede und Unfriede werden gegenübergestellt, indem ihnen eine ungleiche Zeitspanne zugeschrieben wird (V. 3: *swa der vriden ist eine mant, da ist unvrīde ein jar*). Im vierten und fünften Vers wird der politische Zustand des Landes bewertet, indem seine Auswirkungen als Schande deutlich gemacht werden und in einer Zusammenführung des Sprechers mit anderen Betroffenen zu einem Wir-Kollektiv (*mich unde manigen*) diesen Konsequenzen Empfindungen⁷⁹⁹ der Betroffenen zugeordnet werden (*grusen*). Daran schließt im sechsten Vers über die Personifizierung des Unfriedens eine scharfe Verurteilung, sogar Verfluchung (*vervluchet gar*), derjenigen an, die diesem Zustand Gefolgschaft (*unvrīde, din gesinde und du*) leisten. Damit wird die Negativbewertung von der Schande zur Sünde gesteigert. Im Abgesang wird die Verurteilung des Reichszustandes auf die politische Führung bezogen, die allgemein gehalten als *vursten unde die herren* benannt werden. Deren Aufgabe ist es (*solten*), jetzt (*nu*) für *vride unde recht* (V. 7) zu sorgen. Dem Frieden und dem Recht werden Unfrieden und Unrecht im Folgersvers gegenübergestellt und mit der Warnung an die politischen Akteure vor den christlichen Konsequenzen (V. 8 und 9) bei einer Parteinahme für die negativen Werte bzw. „Unwerte“⁸⁰⁰ verbunden. Mit einer Bitte an Gott endet die Strophe, wobei sich hier der Sprecher wieder in das zuvor gebildete Wir-Kollektiv einreicht und in der Rolle des Predigers⁸⁰¹ für diese Gemeinschaft spricht. Gott als höchste Instanz möge dieses Wir-Kollektiv, *uns*, die Betroffenen, *vur der helle glūt uns iemer me behūte*[n].

Die Strophe des Meißner nutzt in mehrerer Hinsicht Traditionen für ihre Argumentation. Vor dem Hintergrund der christlich-moralischen Werteordnung erklärt sie den politischen Zustand zu einem unhaltbaren, dessen negative Konsequenzen in das Verderben führen, insbesondere für die politischen Akteure (*Die vursten unde die herren*, V. 7). Damit argumentiert der Text für eine Wiederherstellung, Stabilisierung, Sicherung und Fortsetzung von Frieden. Er tadelt

⁷⁹⁸ Objartel: Der Meißner. S. 219.

⁷⁹⁹ [Art]: *grusen*. In: Lexer online. Dort wird auch 'empfinden' als Übersetzungsmöglichkeit angegeben.

⁸⁰⁰ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 159.

⁸⁰¹ Vgl. Lauer: Ästhetik der Identität. S. 159.

über die zeitliche Dimension des Unfriedens die fehlende Nachhaltigkeit der politischen Aktionen für den Frieden: *swa der vriden ist eine mant, da ist unvrīde ein jar* (V. 3), denn Aufgabe der politischen Akteure ist es, *vride unde recht [zu] minnen* (V. 7). Folgerichtig wird der Unbeständigkeit des Friedens in Vers 3 der *immer werende glūte* im neunten Vers gegenübergestellt.

Dem Text des Meißner liegt ein anthropologisches Sicherheitsbedürfnis zugrunde, welches der Sprecher nutzt, um eine Gemeinschaft zu konstituieren, in die er sich selbst einordnet. Dadurch kann er in der ersten Person Plural sprechen (V. 10) und als Mitglied dieser Gruppe Aussagen für und über dieses Kollektiv tätigen. Er ist es, der als Wortführer für diese Gruppe klagt; er ist es, der in der Rolle des Predigers diese Gruppe Gott um Hilfe bitten lässt. „Aufgabe des Predigers ist die situationsbezogene Verkündigung und also die Vermittlung von Glaubens- und Sittenlehre“⁸⁰². Indem sich der Sprecher in die Rolle eines Predigers begibt, greift er auch auf dessen kommunikative und rhetorische Traditionen zurück.⁸⁰³ Im adressatenbezogenen Sprechgestus aktualisiert er die weltliche Lasterschelte zu einem politischen Konflikt, um die Rezipienten (und politischen Akteure) zu einer richtigen Lebensführung (bzw. richtigen politischen Aktionen) anzuhalten. Zum Beispiel mit der Anapher (*unvrīde*), der Paronomasie (*vride unde unvrīde*), mit der Metapher (*in der immer werende glūte*) und der Allegorie (*din gesinde und du*) nutzt der Text des Meißner Tropen und Wortfiguren der antiken Rhetorik, die auch in der Predigt eine wichtige Rolle spielen. Desweiteren knüpft der Text mit dem Verb *minnen* (V. 7 und 8) an einen Begriff an, der auf das tradiertes und ritualisiertes Zusammenspiel von Symbolischem und Körperlichem⁸⁰⁴ der Hohen Minne zurückgreift und zudem Lebenstugenden wie *caritas* und *fraternitas*⁸⁰⁵ in das Zentrum des politischen Miteinanders dieser Sangspruchstrophe rückt. *minnen* bringt die Rezipienten (und die genannten politischen Akteure) über das soziale und religiöse Bedeutungsspektrum⁸⁰⁶ von *Minne* in eine notwendig positive und wechselseitige Beziehung zu Gott. Wenn *vursten und herren vride unde recht minnen sollten* (V. 7), sind die im folgenden Vers 8 ausgeführten religiösen Konsequenzen (*des sele mūz an ende brinnen*) für ein entgegengesetztes Handeln in der Beziehung von politischen Akteuren und christlich-

⁸⁰² Mertens: Meistergesang und Predigt. S. 127.

⁸⁰³ Mertens zeigt diesen Zusammenhang anhand eines Vergleiches von Predigt und Meisterlied. Vgl.: Mertens: Meistergesang und Predigt. S. 127.

⁸⁰⁴ Vgl. Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. S. 21.

⁸⁰⁵ Vgl. Weddige: Mittelhochdeutsch. S. 120.

⁸⁰⁶ Vgl. Weddige: Mittelhochdeutsch. S. 120 und Ehrismann: Ehre und Mut, Aventure und Minne. S. 136-147.

moralischer Verpflichtung bereits für die Argumentation der Strophe angelegt. In dieser „Rückbindung an die zentralen reichspolitischen Ordnungswerte (*vride, reht und ordenunge*)“⁸⁰⁷ konstituiert und differenziert der Sprecher ein Selbstbild für seine Rezipienten, indem er sie und sich in einem Wir-Kollektiv zusammenführt und dessen Wünsche und Ansichten sprachlich ausführt. In der Logik dieser Kommunikantenstruktur stimmt er zu einer Bitte an und wendet sich als Sprecher dieses Kollektivs in der ersten Person Plural an Gott. Damit gibt er final erneut dem Wunsch nach *vrieden unde recht* Ausdruck und zeugt von einer gemeinsam erlebten Betroffenheit, die durch eine implizierte Handlungssohnmacht der Leidenden zur Bindung an das bewährte Religiöse, an Gott selbst, führt. In der Rückbesinnung auf die Abhängigkeit des Irdischen vom Göttlichen schafft der Text einen Vertrauensaufbau in die Lösung des politischen Konflikts, indem er sich auf das bewährte Handlungskonzept der Wir-Gruppe 'Christenheit' stützt. Er nimmt zusätzlich die politischen Akteure in die Pflicht, ihre Handlungen in Zeiten der Unsicherheit an der christlichen Glaubenskonstante auszurichten und somit für Erfolg und Nachhaltigkeit ihres Friedensschaffungsprozesses zu sorgen. Dabei wird die Aufgabe der politischen Führung nicht in Frage gestellt, der Text legt vielmehr eine Ausrichtung der politischen Aktionen nahe und bestimmt deren Hintergrund auf das Religiöse. Damit werden also Bindungen der Gemeinschaft und Bindungen der Herrschaft gleichermaßen eingepägt.⁸⁰⁸

Der Text des Meißner weist über seine Bindung an den christlichen Glauben stark propagandistische Züge auf. Er sanktioniert das Nicht-Befolgen der nahegelegten Handlungen, indem er das Höllenfeuer in Aussicht stellt. Damit wird eine Wahrheit behauptet, die der Rezipient nicht überprüfen kann und die im Text nicht hinterfragt wird. Der Rezipient hat lediglich die Möglichkeit, an die im Text ausgeführten Konsequenzen der politischen Handlungen zu glauben. Propagandistische Kommunikation im Allgemeinen möchte jedoch darüber hinaus eine Prüfung der Aussagen verhindern, indem sie diese Prüfung selbst unter Sanktionen stellt und damit für den Rezipienten eine Prüfung unmöglich macht. Die Strophe des Meißner verfährt nicht in dieser kommunikativen Weise, denn dafür besteht keine Notwendigkeit. Sie kann stattdessen auf ein christliches Traditionswissen und dessen Wertehintergrund zurückgreifen, die das soziale und politische Leben des 13. Jahrhunderts auf dominante Weise prägen.⁸⁰⁹ Vor diesem Hin-

⁸⁰⁷ Lauer: Ästhetik der Identität. S. 159.

⁸⁰⁸ Vgl. Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. S. 33.

⁸⁰⁹ Vgl. Hechberger: Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter. S. 17f.

tergrund hat der Text sehr wohl den propagandistischen Anspruch, „ein auf die ganze Gesellschaft bezogenes ideologisches System durchzusetzen“⁸¹⁰, nämlich das der christlichen Religion. Jedoch werden die Werte, Normen und Strukturen des politischen Systems ebenfalls nicht in Frage gestellt. Vielmehr vermittelt der Text zwischen diesen beiden Systemen, indem er die politischen Akteure und die traditionellen Strukturen des politischen Systems (*vursten unde herren*) anerkennt und gleichzeitig eine religiöse Fundierung der politischen Handlungen fordert. Insofern vermittelt der Text zwischen den Systemen.

Es finden sich in diesem Sangspruchtext weitere persuasive Gemeinsamkeiten von Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit: Beide Kommunikationsarten nutzen beispielsweise die distanzabbauende Wirkung der Emotionalisierung und Betroffenheit, die sich auch in dieser Strophe finden lässt, wenn der Sprecher ein Wir-Kollektiv bildet. Sowohl Propaganda als auch Öffentlichkeitsarbeit reduzieren Komplexität, indem sie Themen ausblenden und andere Themen hervorheben. Die Strophe des Meißner tut dies ebenfalls, wenn sie die komplexen, politischen Aktionen auf *Unvrīde* reduziert und durch die Anapher (V. 1, V. 4-6, V. 8) dominant hält. Auch der Aufbau der Argumentation über die Opposition von *vrīde unde recht* (V. 7) auf der einen Seite und *Unvrīde und unrecht* (V. 8) auf der anderen Seite zeugt von diesen Vereinfachungstendenzen im Spruch des Meißner.

Die Strophe des Meißner zeigt, wie eng Politik und Religion im 13. Jahrhundert miteinander verzahnt sein können. Geht man von sich herausbildenden Systemen Politik und Literatur für diesen Zeitraum aus, zeugt der Text jedoch auch von Ausdifferenzierungsentwicklungen dieser Systeme. Indem der Sprecher des Sangspruchtextes die christlich-moralische Fundierung der politischen Aktionen fordert, macht er die Notwendigkeit oder zumindest den Wunsch dieser Rückbesinnung auf eine religiöse Bindung deutlich und unterstellt damit zugleich ein Auseinanderdriften von Politik und Religion. Die Systemtheorie beschreibt diesen Entwicklungsprozess von gesellschaftlichen Systemen als ein Abgrenzungsvorgang, bei dem Systeme sich selbst ausdifferenzieren. Sie entwickeln sich in Bezug auf eine Umwelt und stellen so ihre Strukturen auf diese Umwelt ein, indem sie Komplexität reduzieren.⁸¹¹ Der Text des Meißner zeugt, wie oben gezeigt wurde, sowohl von diesen Reduktionsprozessen auf der Seite des politischen Sys-

⁸¹⁰ Arnold: Propaganda als ideologische Kommunikation. S. 74.

⁸¹¹ Vgl. Luhmann: Zu einer Theorie sozialer Systeme. S. 19.

tems, als auch von den strukturellen Kopplungen, welche vom Ästhetischen des Textes ausgehen und das politische Thema an ein sich ausdifferenzierendes Literatursystem binden. An diesem Punkt beobachten sich die Systeme, indem sie Informationen und Mitteilungen aus dem jeweils anderen System selektieren.⁸¹² Dieser Beobachtungs- und Verstehensprozess generiert Kommunikation. Die Strophe des Meißner ist demnach ein Kommunikationsprodukt im Sinne einer Anschlusskommunikation auf das politische Thema, welches Politik, Literatur und Religion zusammenführt. Dass sich der Sprecher für eine Lösung des Konfliktes mit traditionellen und bewährten Verfahrensweisen einsetzt, indem er auf christlich-moralische Werte, rechtliche Verpflichtungen und höfische Tugenden verweist, zeugt von dem Willen, der Orientierungslosigkeit mit bewährten Methoden entgegenzuwirken. Der Spruch bietet dem Rezipienten Lösungsmöglichkeiten für den politischen Konflikt an, die als erprobte Methoden der Vergangenheit Erfolg und Nachhaltigkeit versprechen und so bei einer Wiederverwendung in der Gegenwart als Orientierung für die Zukunft dienen.

7.6.2 Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz.*

Diese Lobstrophe auf den Grafen Gerhard von Hoya (J20) ist die dritte Strophe des in J überlieferten Langen Tons (Form 1)⁸¹³. Sie steht in einem Verbund von sechs Strophen, welche jeweils einen norddeutschen politischen Akteur preisen.⁸¹⁴ Diese Sangspruchstrophe von Frauenlob (Heinrich von Meißen) ist nach 1290 entstanden, dem Jahr, in dem genannter Herrscher seinen Grafentitel bekam.

RSM-Nr.: ¹Frau/2/20

- 1 *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz.
setz of den kranz
der manheit unt der milte.
vûr dem hertzen schilte*
- 5 *mit dyner angeborner tzucht schame / e gerne spilte.*

⁸¹² Dieses Beobachten von Informationen und Mitteilungen geht nach der Luhmannschen Systemtheorie mit einem Verstehen des Unterschiedes von Information und Mitteilung einher.

⁸¹³ Vgl. RSM. Band 3. S. 327f.

⁸¹⁴ Vgl. Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 145.

die tugent myt ir pinsel hat an dyne stirne malet:

da tzeiget sich der truwe varwe unde elich leben.

planeten weben

und ouch ir hoez tyrmen

10 *dynen lib beschyrmten,*

daz untat nynder hares breyt an dich mac gefirmen.

Mit wisheit die complexie din ist an den ort gestaltet.

of ritters pris din mût sich schart,

davûr wart nye dyn scatz gespart.

15 *du Rennewart*

in strites vart,

dich, helt, von der Hoye Gherhart,

meyn ich. het ich me kunst gelart,

daz vromte dir tzû dyme lobe. din verch in tugenden gralet.⁸¹⁵

Mit einer Aufforderung an einen *mynneschûler* zum Ehrentanz in den ersten Versen führt der Text den Rezipienten durch einen Tugendreigen eines Herrscherpreises. Der Tanzende wird direkt angesprochen und ist aufgerufen, *den kranz der manheit unt der milte* (V. 2 und 3) aufzusetzen, also sich seiner Entschlossenheit und Freigiebigkeit zu vergegenwärtigen. Wieder in der direkte Ansprache fährt der Text fort: Vor dem Schild des Herzens wetteiferte die Scham immer gern mit deiner angeborenen höfischen Erziehung (V. 4 und 5). Dann leitet die Strophe über die Tugendfarben (*die tugent myt ir pinsel hat an dyne stirne malet*) in die „Huldigung höfisch-ritterlicher Vollkommenheit“⁸¹⁶ eines erst im Abgesang (V. 17) genannten Herrschers. Die Tugend malt dem politischen Akteur auf die Stirn, damit sich seine *truwe varwe* und der sittsame bzw. gesetzesmäßige Lebenswandel (V. 7) des politischen Akteurs gut sichtbar zeigen. Die kontinuierliche Bewegung der Planeten und auch ihr hohes Gestalten (*planeten weben und ouch ir hoez tyrmen*) mögen sein Leben beschützen, damit es stets frei von noch so winzigen

⁸¹⁵ Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 365.

⁸¹⁶ Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 146. Wenzel macht an dieser Stelle wie zuvor Stackmann auf die intertextuellen Bezüge zum *Parzival* und *Willehalm* aufmerksam. Vgl. Stackmann: *Redebluomen*. S. 332-334.

Missetaten (V. 11: *untat nynder hares breyt*) bleibt. In Vers 12 fasst die Strophe das Herrscherlob zusammen, indem er die *wisheit* des Herrschers hervorhebt, welche in seinem Gemüt und Charakter⁸¹⁷ ebenso wie in seiner körperlichen Beschaffenheit⁸¹⁸ zum Ausdruck kommt (*die complexie din ist an den ort gestaltet*). In einem dritten Teil der Strophe wird der Herrscher als idealer Ritter ausgewiesen (V. 13 und 15) und benannt (V. 17). In der zweiten Person Singular wird die Gesinnung des Herrschers gepriesen, die sich auf den Ruhm des Ritters richtet (*of ritters pris din mût sich schart*), denn dieser habe nie sein Vermögen für diesen Bereich zurückgehalten (*davûr wart nye dyn scatz gespart*). Dann nähert sich der Text der historischen Person, Graf Gerhard von Hoya⁸¹⁹, über die Titulierung Rennewart, die insbesondere während eines Kampfes (*in strites vart*) auf den Herrscher zutrifft. Explizit wird der Text dann im Folgenden, wenn der Sprecher in der direkten Gegenüberstellung von Sprecher-Ich und Du den politischen Akteur als Helden bezeichnet und ihn beim Namen nennt: *dich, helt, von der Hoye Gherhart, meyn ich* (V. 17 und 18). Der Text fügt vor dem Schluss noch einem Bescheidenheitstopos des Sprechers in der 1. Person Singular im Konjunktiv ein: Hätte ich mehr Kunstfertigkeit gelernt, wäre es der *laudatio* auf dich, auf den politischen Akteur (*dir tzû dyme lobe*), zum Nutzen. Die Strophe schließt mit einem Gralsbild, der das zuvor detailliert ausgebreitete Herrscherlob über eine Verbmethapher (*gralet*) zusammenfasst.

Untersucht man diese Strophe auf seine kommunikativen Funktionen und Strukturen, fallen zwei Dinge sofort auf: erstens die Vielzahl von intertextuellen Bezügen⁸²⁰ und Anspielungen auf mittelalterliche Vorstellungswelten, und zweitens die suggerierte Nähe der Kommunikationsbeziehung von Sprecher und politischem Akteur. Die Strophe widmet sich sowohl den Kommunikationsstandards des Sangspruches, indem sie für das Lob eines politischen Herrschers traditionelle Gestaltungsmuster dieser Gattung nutzt⁸²¹, als auch der mittelalterlichen Epik,

⁸¹⁷ Vgl. Art: *complexion*. In: Deutsches Wörterbuch von Grimm. S. 1. Sp. 2. Online-Version vom 26.07.2015.

⁸¹⁸ *complexie* als *complexio* der antiken Säftelehre verstanden. Vgl. Stackmann: *Redebloemen*. Erläuterungen. S. 729.

⁸¹⁹ Als politische Lyrik ist die Strophe insofern zu verstehen, als sie im Sinne einer politischen Risikokommunikation für den genannten Akteur agiert. Der Verweis auf die Kampfbereitschaft (V. 16) des Herrschers und die Bindung an die konfliktrichtige Figur des Rennewart (V. 15) rücken den Spruch jedoch zusätzlich in die Nähe eines politischen Konfliktes.

⁸²⁰ Auf die intertextuellen Bezüge hat bereits Stackmann aufmerksam gemacht. Stackmann: *Redebloemen*. S. 332-334.

⁸²¹ Diese Sprecherrolle ist uns bereits von Walther von der Vogelweide bekannt, wenngleich im Spruch von Walther über die Anrede in der zweiten Person Plural eine größere kommunikative Distanz aufgebaut bleibt. (Vgl. Kapitel 4.2.4.1. Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ich bin frônebote*.) Ein weiteres Beispiel für den Einsatz

wenn sie das Figuren- und Bildrepertoire dieser Gattung einbezieht. Beispielsweise etabliert die Strophe bereits in den ersten Versen ein Sprecher-Ich, das als Bote den Herrscher im Du anspricht. Der Text verbindet die erzählte Vergangenheit des Artusromans mit der politischen Gegenwart des politischen Akteurs von der *Hoye Gherhart*, und verweist in der Neugestaltung der literarischen Tradition auf die Zukunft. Insofern dient sie in mehrfacher Weise der Traditionskommunikation.

Das Lob des politischen Akteurs baut auf einer Kenntnis der Intertexte Wolframs (*Willehalm* und *Parzival*) auf und öffnet so sein Rezeptionsspektrum für eine erweiterte ästhetische wie politische Sinnzuschreibung. „Stichwortgebend sind der Minneschüler, die Tugendfarben, die Planeten (Astrologie), Rennewart, Held und Gral.“⁸²² Somit verbindet der Text die Tradition des Herrscherlobes mit der des Artusromans. Der Text von Frauenlob trifft eine Auswahl aus dem weltlichen Tugendkatalog und fügt sie mit den Werten und Zuschreibungen der Ritterfiguren aus dem Artusroman zu einem komplexen Herrscherimage zusammen. Das körperliche Sichtbarwerden dieser soziokulturellen Leitbilder beim politischen Akteur wird zu einer Tugendschau, die der Stabilisierung, Sicherung und Fortsetzung vorgängiger politischer Handlungen des Grafen von Hoya dient. Sie weist den politischen Akteur über die Rückbezüge zur ritterlich-höfischen Tugendtradition als offensichtlich fähigen Herrscher aus und wertet ihn entsprechend auf. Zudem wirkt die optische Vergegenwärtigung der Tugendhaftigkeit am Körper des Herrschers dem Vergessen entgegen und sorgt für ein Erinnern und damit in Konsequenz für das Fortführen der Tradition. Der Körper (*lip*) des politischen Akteurs wird zum Träger, zum unmittelbar Gegenwärtigen, des höfisch-ritterlichen Ideals und beschützt (*beschyrmten*) deshalb ebenfalls das Innere und das Handeln des Herrschers. Der Körper, die Seele und die Handlungen des Herrschers werden durch die Gestaltung (*gestaltet*) und durch die Ausschmückung (*malet*) mit Tugenden lesbar gemacht⁸²³ und erhalten eine Verortung (*an den ort*) in der sich fortwährend bewegenden (*planeten weben*) und komplexen (*complexie*) Welt.

Insofern ist der Verweis auf die Figur Rennewarts in der Strophe umso interessanter. Rennewart wird als Heldentitel auf den politischen Akteur übertragen (V. 15) und damit auch die Merkmale und Eigenschaften, die dieser Figur zugeschrieben werden. Der Heide Rennewart ist von

traditioneller Kommunikationstechniken ist die Nennung des politischen Akteurs erst am Ende des Textes. Vgl. Stackmann: Redebloemen. S. 311f.

⁸²² Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 146.

⁸²³ Vgl. Philipowski: Erinnerter Körper, Körper der Erinnerung. S. 149.

einer starken Kampfeslust getrieben, die ihn in Verbindung mit seinem Verwandtenhass zu einem erfolgreichen Krieger gegen die Heiden an der Seite von Willehalm machen. Rennewart, die kampfbestimmende Ritterfigur, gilt als besonders stark und schön. Mit der anmutigen Gestalt des Rennewart geht eine innere Schönheit einher. Dieser Zusammenhang von innerer Gesinnung und körperlicher Anmut ist deshalb auch bei dem Grafen von Hoya zu erwarten. Doch Rennewart ist im *Willehalm* Wolframs auch die ambivalente Figur, die durch ihr Vergessen auffällt. Er vergisst die eigens für ihn angefertigte Waffe, eine Stange, gleich dreimal. Dieses Vergessen wird im höfischen Epos Wolframs zur Figurenentwicklung genutzt, die Rennewarts „ungebändigte, ungezogene Animalität“⁸²⁴ mit einem Prozess des *höfesch*-Werdens verbindet und den Kampf gegen seine Verwandten legitimiert⁸²⁵.

Anders verhält es sich, wenn die Figur aus dem *Rennewart* von Ulrich von Türheim Vorlage für die Imagekonstruktion war. Hier wird der Held Rennewart zu einem Krieger Gottes, zu einer Figur, an der die „fraglose Überlegenheit der Christen über die Heiden“⁸²⁶ deutlich gemacht wird. Der Heide Rennewart wird bei Ulrich von Türheim zum Christen gewandelt und erhält nach seiner Taufe alsbald seine Schwertleite, um ein gesellschaftlich anerkanntes Mitglied des christlich-höfischen Kollektivs zu werden. Der Fortsetzung des *Willehalms*, die *Rennewart*-Erzählung von Ulrich von Türheim, gelingt es, die bei Wolfram noch als fremdartig und ambivalent wahrgenommene Figur zu einem vollwertigen Mitglied des Ritterkollektivs werden zu lassen.⁸²⁷ Mit dieser Bezugsfigur erhält der politische Akteur *Gherhart* in Frauenlobs Strophe einen eindeutig positiven Bezugsrahmen, der, zumal die Rennewartfigur von Ulrich den christlich-moralischen Wertekodex bei der Übertragung in die *laudatio* einbringt, dem traditionellen Herrscherimage entspricht. Doch bleibt offen, welche Bezugsfigur hier als Folie für den Spruchtext von Frauenlob herangezogen wird, die von Wolfram oder die von Ulrich. Es kann sogar vermutet werden, dass eine solche Polyvalenz vom Autor beabsichtigt ist. In jedem Fall verweisen die intertextuellen Verbindungen aber auf eine Tradition, welche das Image des politischen Akteurs durch bekannte und bewährte Topoi aufbaut und stabilisiert. Die Strophe

⁸²⁴ Philipowski: *Erinnerte Körper, Körper der Erinnerung*. S. 156.

⁸²⁵ Vgl. Przybilski: *Die Selbstvergessenheit des Kriegers*. S. 215.

⁸²⁶ Strohschneider: *Alternatives Erzählen*. S. 221.

⁸²⁷ Diese Transformation zeigt sich deutlich an der Einpassung des Körpers Rennewarts in die Requisiten des Rittertums. Siehe dazu: Strohschneider: *Alternatives Erzählen*. S. 226.

verfährt in ihrer Argumentation entlang der Normenkonformität, wenn sie sich, trotz ihrer metaphorischen Artistik im geblühten Stil⁸²⁸, auf traditionelle und eindeutige Wertemodelle bezieht; insbesondere dann, wenn sie auf die christianisierte *Rennewart*figur von Ulrich abstellt.⁸²⁹

Die zweite Auffälligkeit bei der Betrachtung der Strophe, die kommunikative Beziehung zwischen Sprecher und Gepriesenen, gestaltet eine face-to-face-Situation. Der politische Akteur wird in der zweiten Person Singular angesprochen und zum *tanz* der *ere* eingeladen. Damit tritt der Sprecher „also als Bote auf“⁸³⁰, dessen Rolle sich jedoch zusätzlich durch einen hohen Grad an Nähe auszeichnet. Das Sprecher-Ich beansprucht diese Position in der Kommunikationssituation des Textes als ein Ich, welches innerhalb der herrschaftlichen Gesellschaft agiert, wenn auch nur für den Zeitraum dieser Kommunikationssituation. Der Sprecher integriert sich selbst über die Ansprache im Du in das höfische Kollektiv, dessen Führungsperson, der Graf *Gherhart* von Hoya, gerühmt wird. Damit legitimiert er seine Ausführung zu den Tugenden und der Lebensweise des politischen Akteurs, da er, als Involvierter und Nahestehender ausgewiesen, Zugang und Kenntnis vom Leben des Herrschers hat. Zudem kann er selbst am Lob teilhaben, denn als Mitglied des höfischen Kollektivs strahlt die Tugendhaftigkeit des Herrschers gewissermaßen auf den Sprecher aus. Das Lob wird reflexiv über die Sprecherrolle. Es wirkt aber auch über die Form der Sangspruchstrophe, die mit ihrer Kunstfertigkeit, mit ihrem Redeschmuck (*ornatus*) und mit dem Gebrauch einer Bildsprache, die ihren Sitz in der Epik hat, auf den Sprecher zurückfällt. Systemtheoretisch betrachtet, verbinden sich über das Reflexivwerden der Sprecherrolle der literarische und der politische Bereich miteinander.

Dem liegt ein Meisterschaftsanspruch zugrunde, der als eine Auseinandersetzung mit dem Bewährten, mit der literarischen Tradition gelesen werden kann. Die „ästhetische Dimension der Meisterschaft, der Redeschmuck [...], ist im Herrscherlob mit der Wahrhaftigkeit der Rede

⁸²⁸ Vgl. Stackmann: *Redebluomen*. S. 311. Ein konsensfähiges Konzept, welches disjunkte Merkmale für den geblühten Stil enthält, steht jedoch nach wie vor aus. Vgl. dazu: Reuvekamp: *Perspektiven mediävistischer Stilforschung*. S. 7.

⁸²⁹ Meyer macht zudem darauf aufmerksam, dass die Grafschaft Hoya in der Zeit um die Entstehung der Frauenlobstrophe ein ungewöhnlich „umfangreichen Handschriftenbestand zur mittelhochdeutschen Literatur“⁸²⁹ besessen hatte, die unter anderem den *Parzival* und den *Rennewart* von Ulrich von Türheim umfasste. Meyer: *Der helt von der hoye Gerhart* und der Dichter Frauenlob. S. 49f.

⁸³⁰ Stackmann: *Redebluomen*. S. 312.

verknüpft, so dass die Rede als formschöne und wahre Rede kenntlich wird. Inhalt und Ausdruck sind untrennbar verschränkt⁸³¹, wenn der politische Akteur in der Metaphorik der Tugenden aufgeht. Das geht in der Strophe von Frauenlob mit einem Redemodus einher, der sich – ganz im Sinne des Meisterschaftsanspruches – über die Rolle des Weisen auszeichnet, indem er „rhetorische und philosophische Denktraditionen aufgreift“.⁸³² Die *wisheit* (V. 12), die dem politischen Akteur zugesprochen wird, beansprucht der Sprecher also auch für sich selbst und sein Sprechen.

Es ist augenfällig geworden, dass die Strophe von Frauenlob keine propagandistische Funktion innehaben kann. Ihre polyvalenten Strukturen, die sich auf den intertextuellen Bezügen und deren Gestaltungen begründen, schließen den Text für eine Verkündung und Bekehrung intendierende Kommunikationsfunktion aus. Anders als propagandistische Kommunikation werden hier Normen und Werte systemexterner Organisationen, wie die der Artusepik und der Ritterchaft, innerhalb der politischen Kommunikation nicht als falsch dargestellt, sondern bewusst für einen Ausweis des eigenen Könnens integriert. Damit geht auch das Fehlen der für die Propaganda üblichen Sanktionierung von Überprüfungsabsichten einher, denn der Text droht nicht mit Sanktionen oder bestimmt seine Bewertungstendenzen durch unhinterfragbare Wahrheiten, sondern arbeitet über die Zusammenführung von Werten, Normen und Strukturen unterschiedlicher Organisationen an einem Ausbau der Traditionen und fügt diese Erweiterungen und Gestaltungen in einem Image des Sprechers und des politischen Akteurs zusammen. Genauer: Die Integration von Bote und Weisem in der Sprecherrolle wirkt sich in der Rezeption vertrauensaufbauend für den politischen Akteur und dessen Image ebenso positiv aus wie für den Sprecher selbst.

Politik und politisches Handeln wird in Frauenlobs Strophe über das Ästhetische des Meisterschaftsanspruches an die Literatur sowohl in der Form als auch auf der Ebene des Inhaltes gekoppelt. Die Aufnahme von traditionellem Bildmaterial aus der Artusepik generiert ein Irritationsmoment, das in der Rezeption als Information des Andersseins wahrgenommen wird und zu einer Differenzierung des literarischen Systems beiträgt. Das heißt, das Einbringen und Gestalten von Metaphern und Figuren in die Sangspruchdichtung, die in der Epik üblich sind, also

⁸³¹ Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 305.

⁸³² Wenzel: Meisterschaft im Prozess. S. 313.

das hier spezifische Operieren des literarischen Systems, zeugt vom Prozess der Ausdifferenzierung der Literatur gegenüber anderen Systemen. Durch diese intertextuellen Vernetzungen grenzt sich der Literaturbereich zunehmend von anderen gesellschaftlichen Funktionsbereichen in seiner Umwelt ab.

Diese strukturellen Kopplungen sind im Sinne der Systemtheorie immer von „Mischerfordernissen“⁸³³ geprägt und setzen sich aus Spezifizierung und Generalisierung, Herausziehen von Identitäten und das Wiederverwenden von Identitäten, Kontextfitting und Kontextfreiheit zusammen.⁸³⁴ Im Spruch von Frauenlob wird die Identität des Grafen Gerhard von Hoyer aus dem politischen System herausgezogen, wiederverwendet und mit dem aufgerufenen Tugendkatalog in Verbindung gebracht. Dabei verfährt der Text einerseits spezifizierend, andererseits generalisierend, aber immer in vereinfachender Weise. Einzelne Tugenden werden explizit genannt, wie zum Beispiel *manheit unt milte* (V. 3), *tzucht* (V.5), *wisheit* (V. 12), *müt* (V. 13); an anderer Stelle wird allgemeiner das *elich leben* (V. 7) des politischen Akteurs gelobt und als *in tugenden gralet* (V. 19) vorgestellt. Strukturelle Kopplungen von Systemen beruhen immer auf einem hohen Grad von Vereinfachungen. So gerät auch das Politische in stark vereinfachter Form in den Text von Frauenlob: Gegen einen möglichen politischen Konflikt ist der Herrscher gefeit, denn all diese Tugenden beschützen ihn vor *untat* (V. 11). Der politische Konflikt wird schlicht als (potentielle) *untat* genannt, der politische Akteur wird dagegen ausführlich in ein ritterlich-höfisches Umfeld eingeflochten. Frauenlobs Strophe zeugt von einem Umgang des politischen Akteurs mit der Tradition und aktualisiert im zeitgenössischen Diskurs die Vernetzung von politischer Herrschaft mit der kulturellen und historischen Verpflichtung.

7.6.3 Friedrich von Sonnenburg: *Ich was do siben wochen reit*

Die Strophe von Friedrich von Sonnenburg wird auf einen Zug König Ottokars gegen Ungarn im April und Mai 1271 bezogen und wird von Masser⁸³⁵ und dem RSM⁸³⁶ in dieses Jahr datiert.

⁸³³ Luhmann: Einführung in Systemtheorie. S. 333.

⁸³⁴ Vgl. Kapitel 5.3 Der Kommunikationsprozess politischer Sangspruchdichtung.

⁸³⁵ Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV.

⁸³⁶ RSM. Bd. 3. S. 537.

Der "Chronistenstil"⁸³⁷ der Strophe legt einen Zusammenhang mit den realhistorischen Ereignissen und eine zeitliche Nähe der Ereignisse zum Verfassen des Spruches nahe.

RSM-Nr.: ¹FriSo/4/2

- 1 *Ich was do siben wochen reit*
 mit richer küniges werdicheit
 der künic von Behein da gewan
 wol zweinzic guoter veste in Ungerlande
- 5 *Über Tuonow tusent ellen lanc*
 er brückete an der Unger danc,
 über aht wazzter brückete er dan
 und gewan Bresburc ze sturme an alle schande.
 Antwerken Altenburc ich sach,
- 10 *uf wazzter unde uf lande mit gewalte*
 die richen Miesenburc er brach,
 ze hüegen dem sinen hohen namen bürge und türne er valte.
 Dar nach der unverzagte
 wol drier starker raste lanc
- 15 *hin in die Rebenzen (do ertranc*
 *der Hiunen gar unmazen vil) wol drizzic tusent jagte.*⁸³⁸

Ein Sprecher-Ich führt den Rezipienten in die Situation eines Kriegszuges ein, indem er im ersten Vers zuerst die zeitliche und damit auch die räumliche Dimension des bereits zurückgelegten Weges aufzeigt (*Ich was do siben wochen reit*). Desweiteren macht er deutlich, in welcher hierarchischen Position der Berichtende innerhalb des Trosses stand, er war nicht nur zu Pferd unterwegs, sondern auch *mit richer küniges werdicheit* ausgestattet (V. 2)⁸³⁹. Im „kompendienhaften“⁸⁴⁰ Stil der Chroniken beginnt der Text nun die Einzelheiten des Kriegszuges zu berichten: In Vers 3 erfährt der Rezipient, dass es sich um einen Zug unter dem *künic von*

⁸³⁷ Müller: Untersuchungen. S. 133.

⁸³⁸ Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. 35 und 37.

⁸³⁹ Eine andere, mögliche Lesart bezieht die Beschreibung in Vers 2 auf den im Folgenden genannten König von Böhmen. Dann wäre der politische Akteur schneller in das Zentrum der Strophe gerückt, wohingegen der Sprecher schon im zweiten Vers zurücktritt.

⁸⁴⁰ Melville: Chronik. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band 1. S. 306. Sp. 1.: „Die Darstellung der Weltgeschichte nahm seit dem 13. Jh. weitgehend kompendienhafte Züge an“.

Behein handelt, der hier beschrieben wird⁸⁴¹. Dieser Feldherr hat bereits *wol zweinzic guoter veste in Ungerlande* eingenommen (V. 4). Damit ist der Kriegszug geografisch verortet und als bereits erfolgreich dargestellt, so dass der Text in die Details der Hergänge gehen kann: Er beginnt mit der Überquerung der Donau (V. 5) gegen den Willen der Ungarn (*er brückete ane der Unger danc*), fährt mit der Erstürmung und Belagerung Preßburgs (*gewan Bresburc ze sturme*) und Altenburgs (*Antwerken Altenburc*) fort, nachdem weitere *aht wazzer* überbrückt werden mussten (V. 7). Zu Land und zu Wasser nahm der Herrscher *Miesenburc* (V. 11), den heutigen Ort Wieselburg in Ungarn, ein. Vers 12 fasst diese Kriegstaten zusammen (*türne er valte*) und kommentiert sie, indem er sie auf ihre politische Nachhaltigkeit bezieht: Sie zeugen von *sinen hohen namen* und gewährleiten dem politischen Akteur einen Platz im historischen Gedächtnis (*ze hüge*). Mit dem Adverb *darnach* (*Dar nach*) leitet der Text bei Vers 13 in einen anderen Teilvorgang des Kriegsgeschehens über, die Schlacht bei Raab⁸⁴² und ihre Konsequenzen, und strukturiert zeitlich so wieder den Verlauf der Geschehnisse im Chronistenstil. Gleichzeitig bindet er die in Vers 14-16 folgenden Ausführungen an den politischen Akteur, indem er ihm einen positiven Beinamen gibt (*der unverzagte*). Er jagte *wol drizzic tusent* Mann der Kriegsgegner drei Meilen weit (*drier starker raste lanc*) bis in die Rabnitz, wo *gar unmazen vil der Hiunen* ertranken.

Der Sprecher der Strophe kommuniziert in der Rolle eines Berichtenden und „Augenzeugen“⁸⁴³. Er stellt sich den Rezipienten bereits in den ersten beiden Versen als Kriegszugsteilnehmer zu Pferd vor, der im Auftrag und Schutz eines politischen Akteurs sieben Wochen unterwegs war. So gewährleistet er seinen Aussagen und Kommentaren zum politischen Konflikt Authentizität und Glaubwürdigkeit.⁸⁴⁴ Im Gestus eines Chronisten überliefert der Sprecher die Geschehnisse um den Ungarnfeldzug (*Ungerlande*) im Gefolge des Königs *von Behein* und verwendet die kommunikativen Standards der Chroniken seiner Zeit. Ortsangaben und Geschehnisse werden in ihrer zeitlichen Abfolge vergleichsweise neutral und auffällig nah an den Angaben der steirischen Reimchronik entlang aufgeführt⁸⁴⁵. Trotzdem bleibt das Sprecher-Ich

⁸⁴¹ Müller und Masser interessieren sich für die realhistorischen Ereignisse und benennen den politischen Akteur deshalb mit König Ottokar II., der 1271 einen Kriegszug gegen die Ungarn unternahm. Vgl. Masser: Friedrich von Sonnenburg. S. XXIV und Müller: Untersuchungen. S. 133.

⁸⁴² Vgl. Müller: Untersuchungen. S. 133.

⁸⁴³ Müller: Untersuchungen. S. 133.

⁸⁴⁴ Das RSM spricht sogar von einem "Bericht über den Feldzug [...], an dem der Dichter persönlich teilnahm". RSM. Bd. 3. S. 537.

⁸⁴⁵ Vgl. Huber: Die steirische Reimchronik und das österreichische Interregnum. S. 69.

als Augenzeuge präsent, wenn er im Vers 9 wieder in der ersten Person Singular formuliert, wie *Altenburc* eingenommen und belagert wurde.

In diesem Sinne führt der Text von Friedrich von Sonnenburg die Tradition der chronistischen Geschichtsschreibung in der Form der Sangspruchdichtung fort. Das Sprecher-Ich verbindet die beiden Gattungen Sangspruch und Geschichtsschreibung zu einem ästhetischen Text mit publizistischen Wert. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geraten in dieser Strophe zu einem gemeinsam erlebten und erlebbaren Kontinuum, wenn in die detaillierte Auflistung der Ereignisse und geografischen Angaben sich kommentarhafte Bewertung (*ane der Unger danc, an alle schande, zu hüge dem sinen hohen namen bürge, der unverzagte*) fügen. Das hat zur Folge, dass sich, entgegen dem für Chroniken eher üblichen distanzierenden, archaisierenden und „unregelmäßigen Sprachgebrauch“⁸⁴⁶, die Berichterstattung in diesem Sangspruchtext aktualisiert und über die Betroffenheit des Sprechers individualisiert wird. Damit sind zwei moderne Nachrichtwertfaktoren angesprochen, die in der Publizistik für eine Bewertung und Auswahl von Nachrichten herangezogen werden. Tatsächlich erfüllt die Strophe von Friedrich von Sonnenburg noch weitere spezifische Nachrichtwertfaktoren⁸⁴⁷, die die kommunikative Funktion des Textes kennzeichnen: Neben der Aktualität und Betroffenheit werden auch Bedeutsamkeit bzw. Relevanz und Echtheit mit der Anlehnung an die Gattung der Chronik suggeriert. Auf diese Weise werden die geschilderten Ereignisse zu einer tatsächlich erlebten Vergangenheit, die im Augenblick der Rezeption für ein Kollektiv erlebbar gemacht werden. Damit verbindet der Text Vergangenheit und Gegenwart und bringt gleichzeitig seinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit zum Ausdruck.

Der kommunikative Umgang des Sprechers mit der traditionsreichen Textsorte Chronik gibt den Rezipienten darüber Auskunft, wie der Sprecher sich und sein Thema in diese Traditionslinie einordnet. Indem er diese kommunikativen Muster wiederverwendet, legitimiert er einerseits sein Sprechen durch die Sprecherrolle eines Chronisten, und integriert andererseits eine Wirkung von Wahrhaftigkeit in sein Sprechen, die in der Rezeption auf seine Aussagen übertragen werden kann. Zusätzlich wird über das Wiederverwenden dieser stilistischen Traditionslinie Kontinuität ausgestrahlt, die in der Strophe von Friedrich von Sonnenburg sowohl auf den

⁸⁴⁶ Strübind: Tradition als Interpretation in der Chronik. S. 22.

⁸⁴⁷ Zu diesen Nachrichtwertfaktoren gehören unter anderem Aktualität und Neuigkeit, Bedeutsamkeit und Betroffenheit sowie Echtheit und Negativität.

politischen Akteur abfärbt, als auch auf den Sprecher. Beide gewinnen auf diese Weise eine Aura von Stabilität und Beständigkeit. Der Sprecher wie der Herrscher dient durch seinen Bezug zur Geschichtsschreibung dem Fortbestehen und dem Zusammenhang von Geschichte und Tradition selbst.⁸⁴⁸

Als Öffentlichkeitsarbeit baut die Strophe zudem für einen politischen Akteur ein traditionelles Herrscherimage auf: Der *künig von Behein* wird als erfolgreicher Feldherr dargestellt. Seine politischen Handlungen werden detailliert geschildert und mit (hohen) Zahlen belegt. Der Text formuliert die Kriegserfolge mit dem Verb gewinnen (*gewann*). Außerdem wird der Herrscher mehrmals kommentarhaft bewertet: in Vers 2: *richer künig*, in Vers 12: *hohe[r] name*, in Vers 13: *der unverzagte*. Auf der Grundlage tradierter Werte, Ziele, Normen und Kompetenzen eines Herrschers wird hier eine Systemidentität gestaltet, die das Wechselspiel von individueller Biographie und den politischen Ereignissen in einen positiven Zusammenhang bringt.⁸⁴⁹

Versteht man die Strophe *Ich was do siben wochen reit* von Friedrich von Sonnenburg als persuasive Kommunikation, werden ihre Kommunikationsfunktionen augenfällig, die sowohl der Publizistik als auch der modernen Öffentlichkeitsarbeit entsprechen. Masser sieht dagegen die kommunikative Funktion der Strophe in der propagandistischen Verwendungsmöglichkeit.⁸⁵⁰ Entlang der hier vorgestellten Kommunikationsmethoden von Öffentlichkeitsarbeit zeigt sich jedoch, dass der Text von Friedrich mehrere Kommunikationsbereiche dieser persuasiven Kommunikationsart auf ästhetische Weise vereint: Die Strophe bietet neben dem Bezug zur Chronistik und dem Aufbau eines Herrscherimages auch eine Vermittlungsarbeit, indem sie politische Ereignisse auswählt und mit den Rezeptionserwartungen und Rezeptionserfahrungen abgleicht. Der Text als gestaltetes Erlebnis vermittelt zwischen den sich entwickelnden Systemen Politik und Literatur. Damit kann eine propagandistische Funktion für diesen Text ausgeschlossen werden, denn es geht hier nicht um den Versuch, systemexterne Normen und Werte als negativ darzustellen oder Gefolgschaft und Gehorsam bei den Rezipienten zu generieren, indem die Prüfung von Aussagen unter Sanktionen gestellt wird.

In Friedrichs Text lassen sich strukturelle Kopplungen zwischen Politik und Literatur finden, welche als Operationsweisen des jeweils anderen Systems übernommen werden können. Das

⁸⁴⁸ Vgl. Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. S. 100.

⁸⁴⁹ Vgl. Kapitel 7.1 Imagebildung und Imagepflege.

⁸⁵⁰ Vgl. Masser: Die Sprüche Friedrichs von Sonnenburg. S. XXIV.

Politische wird über den Stil der Chronistik und über die Thematik der Strophe in das Literarische integriert. Die Wechselbeziehungen zwischen Politik und Literatur bleiben als Irritationsmoment im Rezeptionsprozess bestehen, während sie gleichzeitig für eine Ausdifferenzierung der beiden Systeme sorgen. Die politische Sangspruchdichtung, das zeigt der Text von Friedrich, nutzt die Konstante der standardisierten Geschichtsschreibung, die Chronistik, um Politisches auf ästhetische Weise zu thematisieren. Damit gewährt sie dem Politischen im Vergleich zur Tradition der Geschichtsschreibung eine neue Offenheit und Polyvalenz entlang der semantischen, phonetischen, syntaktischen und pragmatischen Elemente des Textes. In diesem Sinne reichert der Text hinsichtlich Form und Funktion sowohl die Kommunikation des Politiksystems als auch die des Literatursystems an und modifiziert sie durch die Übernahme von Schemata aus der Chronistik. Diese Schemata resultieren aus der gegenseitigen Anpassung der Systeme und gewährleisten Verständlichkeit auf beiden Seiten.

7.7 Zusammenfassung: Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im 13. Jahrhundert

Die vorausgehenden Untersuchungen zu den Funktionen und Kommunikationsmodi der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts haben gezeigt, dass die Sangspruchstrophen für eine Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden können. Kommunikative Maßnahmen aus dem Katalog moderner Öffentlichkeitsarbeit konnten an den politischen Sangspruchtexten nachgewiesen werden, wenn die Sangsprüche systemtheoretisch fundiert dem mittelalterlichen Kommunikationskontext angepasst wurden. Damit übernehmen diese ästhetischen Texte des 13. Jahrhunderts für das sich ausdifferenzierende Politiksystem persuasive Kommunikationsfunktionen, die nicht auf Propaganda beschränkt bleiben.

Über eine Konstitution und über die sich verstärkende Herausbildung von sprachlichen und thematischen Gestaltungsnormen für diese persuasive Formvariante grenzt sich die politische Sangspruchdichtung zunehmend von anderen Formen der Lyrik des 13. Jahrhunderts ab. Das ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Ausdifferenzierung. Die politische Sangspruchdichtung nimmt die politischen, religiösen, militärischen und rechtlichen Konflikte ihrer Zeit als Thema auf und verarbeitet sie in ästhetischer Weise zu einer spezifischen Kommunikationsform, die sich im Sangspruch zu einer eigenständigen Lyrikgattung konstituiert. Durch die Verwendung

von Schemata aus der Umwelt vermitteln die Sangspruchtexte zunehmend zwischen dem politischen und literarischen Gesellschaftsbereich. Während dieses Vermittlungsprozesses bildet die Sangspruchdichtung eigene Schemata aus und generiert so eine innovative Kommunikationsform, die für eine dauerhafte Präsenz der politischen Themen in der öffentlichen Kommunikation des 13. Jahrhunderts sorgt.

Die hier untersuchten Sangspruchstrophen der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts leisten durch jeweils unterschiedliche Maßnahmen Öffentlichkeitsarbeit. Alle untersuchten Texte verbinden einige der vorgestellten Maßnahmen zu einem kommunikativen Funktionsbündel, das sich in individueller Weise zu literarischen und politischen Kommunikationsstandards und -traditionen verhält. Über die Auswahl und Ausgestaltung der Kommunikationsmaßnahmen generiert sich der ästhetische Text, der per Überzeugung seine Wirkung entfaltet.

Das Verfahren, ein Image für einen politischen Akteur zu entwerfen, hat sich in den untersuchten Sangspruchstrophen als die am Häufigsten genutzte Möglichkeit erwiesen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Die Texte der politischen Lyrik bewegen sich dabei zwischen der Nichterfüllung eines Ideals und dem Lob des rechten Agierens und des richtigen Akteurs. Bei der Orientierung am negativ zu Bewertenden, tritt zur Klage immer auch ein Appell zur Veränderung⁸⁵¹, der über das Bemängeln hinausgeht und bis zum Ermahnen⁸⁵² gesteigert werden kann. Eine solche Appellfunktion kann aber auch subtil, z. B. über Ironie⁸⁵³, in die Argumentation des Textes eingeschrieben sein. Während Walther von der Vogelweide für seine Papstschele *Âhi wie kristenlîche nû der bâbest lachet* publizistische und persuasive Verfahren gleichermaßen nutzt, um das Negativimage für den Papst aufzubauen, orientieren sich andere der ausgewählten Sangspruchstrophen an traditionelleren Methoden der Überzeugung. Für die Konstruktion und Pflege eines Positivimages werden innerhalb der Texte politischer Sangspruchdichtung über die Darstellung und Inszenierung und durch das Heranziehen von Autoritäten die politische Herrschaft und deren Machtanspruch legitimiert. Die Sangspruchstrophen setzen

⁸⁵¹ Besonders deutlich bei Walther von der Vogelweide: *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte.*

⁸⁵² Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!*

⁸⁵³ Vgl. Rumelant von Sachsen: *Die tenschen morder haben den pris* und Walther von der Vogelweide: *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte.*

häufig aktuelle politische Akteure in einen Zusammenhang von weltlichen und christlichen Figuren, Personen⁸⁵⁴ oder Symbolen, die für den Rezipienten leicht zu bewerten sind. Dies kann durch Rückgriffe auf anerkannte Lebensregeln eines Sprichwortes⁸⁵⁵ ebenso geschehen, wie durch Verweise auf politische Ämter und deren Geltungsbereiche⁸⁵⁶ oder durch die Verwendung von Wappen- und Tiersymbolik⁸⁵⁷. Häufig sind diese Figuren, Personen oder Symbole in einen politischen oder christlichen Ereignis- und Bedeutungszusammenhang eingebunden, der bei der vom Text entwickelten Verbindung zum politischen Akteur mitgedacht wird. Der Rückgriff auf historische und literarische Autoritäten⁸⁵⁸, welcher ebenfalls für eine Imagekonstruktion genutzt wird, fungiert dabei als Traditionskommunikation und bietet so im Bereich der Imagekonstruktion zusätzlich Orientierung zur Bewertung der aktuellen politischen Ereignisse und Personen.

Den politischen Ereignissen und ihren Akteuren wird über diverse Strategien Geltung in der Öffentlichkeit des 13. Jahrhunderts verschafft. Neben dem Bezug auf weltliche und christliche Autoritäten werden auch Handlungen (*argumentum a gestis*) beschrieben und bewertet⁸⁵⁹. Diesen Taten der politischen Akteure liegt im Mittelalter ein Tugendkatalog eines Herrscherideals zugrunde, das besonders das Preisgedicht inhaltlich bestimmt.⁸⁶⁰ Die Taten eines politischen Akteurs kann das traditionelle Preisgedicht schlicht aufzählen, wenn es nicht nur eine Tat, zum Beispiel einen Kreuzzug⁸⁶¹, des Gepriesenen oder Gescholtenen thematisiert. Dabei sind die einzelnen Taten ohne zusätzliche Bewertung durch den Text als positiv oder eben negativ rezipierbar, ihre Deutung muss deshalb nicht zusätzlich im Text abgesichert werden und kann dem Rezipienten überlassen werden, der, eingebunden in das mittelalterliche Voraussetzungssystem, sie ebenfalls positiv bzw. negativ bewerten wird. Da diese Eindeutigkeit in der politischen Lyrik kaum möglich ist und gerade politische Konflikte einer Auslegung bedürfen, wenn sie zur Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden sollen, werden die Taten eines politischen Akteurs in der politischen Lyrik des 13. Jahrhunderts vom Text bewertet und in positive bzw. negative

⁸⁵⁴ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte* und *Hêr keiser, ir sît willekomen* sowie Stolle: *Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît* und Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

⁸⁵⁵ Vgl. Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren; Sô wac gelît, sô wint geligt* und *Ich hân gehœret manigen tac*.

⁸⁵⁶ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô*.

⁸⁵⁷ Vgl. Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren* und *Sô wac gelît, sô wint geligt*.

⁸⁵⁸ Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz*

⁸⁵⁹ Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Mich hat eins küniges ja betrogen* und Stolle: *Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît* und Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*.

⁸⁶⁰ Müller: Untersuchungen. S. 410.

⁸⁶¹ Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Ich was do siben wochen reit*.

Beziehung zum politischen Akteur gesetzt. Für eine überzeugende Argumentation thematisieren die untersuchten Sangspruchstrophen die Auswirkungen der politischen Tat und bewerten sie als positiv bzw. negativ, indem sie beispielsweise deren positive Konsequenzen und Vorteile für den politischen Gesellschaftsbereich darstellen oder eben die schlechte Situation des Reiches beklagen. Diese Konsequenzen werden dabei begründend mit den Handlungen politischer Akteure in Zusammenhang gebracht.

Die Nennung von Tugenden (*argumentum a virtutibus*) eines politischen Herrschers im Zusammenhang der thematisierten Taten kann diesen indirekt bewerten⁸⁶². Die geschickte positive Verbindung von Tugenden und politischer Aktion eines Fürsten, die Strategie des *corporate behavior*, führt zu einer wahrscheinlich wohlgesonnenen Rezeption des Sangspruchtextes. Preisenswerte Eigenschaften wie *milte*, *triuwe*, *êre* und *staete*, werden sie nur aufgezählt, "werden nicht auf den jeweils Gelobten individualisiert"⁸⁶³. Sie dienen der Bewertung und damit dem positiven Beziehungsaufbau von Konflikt und Akteur. Erst in der Verbindung mit der politischen Aktion lassen die Sangspruchtexte eine bestimmte Herrscherperson erkennen⁸⁶⁴. Auch der Mangel an solchen Tugenden wird herangezogen, um ein Negativimage zu konstruieren und politische Ereignisse als Misserfolg auszugestalten.

Indem die Sangspruchstrophe für eine Imagekonstruktion vereinfacht, typisiert und verallgemeinert, reduziert sie die Komplexität des sich ausdifferenzierenden politischen Systems in der Kommunikation. Sie hebt einzelne Themen hervor und stärkt diese und deren Bewertungsmöglichkeiten. So begrenzen die Sangspruchtexte den Selektionsprozess der Kommunikation, indem sie die Identität politischer Akteure und letztlich des politischen Gesellschaftsbereiches im 13. Jahrhundert konstruieren und gestalten. Damit zeugen die Texte von einem relativ freien, kommunikativen Umgang mit Konflikten innerhalb der sich ausdifferenzierenden Gesamtgesellschaft. Das Kommunizieren von Konflikten steht dabei in enger Verbindung mit dem Imageaufbau und der Vertrauensarbeit der politischen Sangspruchtexte. In den untersuchten Sangspruchstrophen, die zu diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit untersucht wurden, hat sich gezeigt, dass insbesondere das Krisenmanagement öffentlichkeitswirksam gebraucht

⁸⁶² Vgl. Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz.*

⁸⁶³ Müller: Untersuchungen. S. 416.

⁸⁶⁴ Vgl. Reinmar von Zweter: *Daz Rîche was vil sêre siech* und trotz der Titelnennung auch bei Walther von der Vogelweide: *Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô.*

wird⁸⁶⁵. Dabei werden Handlungsmöglichkeiten ausgelotet und bewertet⁸⁶⁶. Besonders die Nachhaltigkeit der Aktionen politischer Herrscher wird in den Blick genommen, indem sie durch die Kompetenzen und Potenzen des Akteurs als stabilisierende und folgenreiche Aktionen ausgewiesen werden. Im Rekurs auf einen gemeinsamen Wertekomplex, der geistlich⁸⁶⁷ oder weltlich⁸⁶⁸ begründet sein kann, wird das Vertrauen in die Handlungskompetenz des Akteurs aufgebaut und bestärkt. Aber auch die Risikokommunikation, die in einer politischen Phase zum Zug kommt, die der potenziellen Krise vorausgeht, ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der untersuchten Sangspruchtexte.⁸⁶⁹ Der politische Akteur wird in den untersuchten Texten durch Vermeidung und Bagatellisierung⁸⁷⁰ von Konflikten einerseits und durch die Verstärkung und Polarisierung⁸⁷¹ dieser Konflikte oder Details der Konflikte andererseits, als kompetent ausgewiesen, mit der jeweiligen Konfliktsituation und –konstellation konstruktiv und produktiv umzugehen. Damit steigern die Texte das Vertrauen in den politischen Akteur und dienen immer auch der Vertrauensarbeit. Das Vertrauen in den politischen Akteur wird in den drei dazu untersuchten Texten⁸⁷² über die Sprecherinstanz vermittelt, wobei das Vertrauen von der Glaubwürdigkeit des Sprechers abhängig ist. Dieses Vertrauen in den Sprecher zu generieren, stellt die Texte vor eine Aufgabe, die sicher als ein Balanceakt beschrieben werden kann, denn einerseits sind die Autoren der Texte selten auf dem ständischen Niveau der politischen Akteure und agieren nicht über das Medium Macht im politisch aktiven Kreis, andererseits sind sie gerade diejenigen, die bezüglich der öffentlichkeitswirksamen Kommunikation politischer Themen Vertrauen genießen und dieses Vertrauen sogar vermitteln können.

Für eine nachhaltige Vertrauensbeziehung zwischen Rezipient und Sprecher, die im Kommunikationsprozess auf den politischen Akteur übertragen wird, stilisieren die Texte den Sprecher als Integrierten⁸⁷³, Betroffenen⁸⁷⁴ und Involvierten⁸⁷⁵ und rücken ihn somit in die Nähe des

⁸⁶⁵ Vgl. Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren* und *Daz Rîche was vil sêre siech* sowie Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*.

⁸⁶⁶ Vgl. Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren*.

⁸⁶⁷ Vgl. Reinmar von Zweter: *Daz Rîche was vil sêre siech*.

⁸⁶⁸ Vgl. Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*.

⁸⁶⁹ Vgl. Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz*.

⁸⁷⁰ Vgl. Reinmar von Zweter: *Daz Rîche was vil sêre siech*.

⁸⁷¹ Vgl. Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche* und Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren*.

⁸⁷² Vgl. Reinmar von Zweter: *Walt hât ôren*, Reinmar von Zweter: *Daz Rîche was vil sêre siech* und Der Meißner: *Daz so lange standen hat ane keiser Romes Riche*.

⁸⁷³ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Von Kôlne werder bischof, sint von schulden frô*.

⁸⁷⁴ Vgl. Reinmar von Zweter: *Ich hân gehæret manigen tac*.

⁸⁷⁵ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ir sît willekomen*.

politischen Akteurs. Hiermit legitimieren sich die ausgeführten Kenntnisse und Argumentationen für die politische Sache und den Akteur⁸⁷⁶. So wird die Argumentation als Vertrauenssituation anerkannt und das von den Sangspruchstrophen aufgebaute Vertrauen kann in seiner Ganzheit wirken.

Ist das Vertrauen in den Sprecher erst einmal hergestellt, kann es den Sangspruchstrophen gelingen, diverse Ansichten, Informationslagen und Parteinahmen zu einem politischen Thema in einen Konsens zu integrieren, der auf grundlegenden Normen und Werten beruht. Dazu setzt der Text ein Thema und versucht dafür eine möglichst hohe Resonanz und Akzeptanz zu generieren. Diese Vermittlungsarbeit bringt Wünsche und Interessen in der mittelalterlichen Öffentlichkeit zusammen und hat die Aufgabe, die damit verbundenen Konfliktpotentiale auszugleichen. Die Sangspruchstrophen unternehmen dies mit einer Tendenz ihrer Bewertungen der politischen Akteure und Themen. Sie wirken einem Auseinanderdriften von Interessengruppen vor und vermitteln zwischen den sich ausdifferenzierenden Systemen, indem sie das Thema in einen Minimalkonsens überführen⁸⁷⁷ und darüber hinaus Schemata ausbilden, die das Politische von seiner Umwelt abgrenzen.⁸⁷⁸

Es werden dominante Werte und Normen aus den religiösen⁸⁷⁹ und politischen⁸⁸⁰ Teilbereichen der Gesellschaft aktiviert, um die Betroffenheit der Rezipienten zu erhöhen⁸⁸¹ und den im Text aktualisierten Themen einen Relevanzvorsprung gegenüber anderen politischen Konflikten zu gewähren. Die Sangspruchstrophen nutzen dafür auch den Wiedererkennungswert von Schlagwörtern oder Sprichwörtern. Darüber hinaus arbeiten die untersuchten Sangspruchtexte mit Vagheiten, die mehrere Deutungsvarianten und Variationen im Vortrag zulassen. So kann zum Beispiel ein politischer Akteur problemlos im Text von Friedrich von Sonnenburg⁸⁸² durch einen anderen ersetzt werden, oder aber die politischen Parteien sind zu größeren und damit anonymen Gruppen zusammengefasst, wie die *vürsten* in der untersuchten Sangspruchstrophe

⁸⁷⁶ Auch weitere untersuchte Texte weisen diese Nähe zum politischen Bereich auf. Vgl. Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ich bin frônebote* oder Rumelant von Sachsen: *Die tenschen morder haben den pris*.

⁸⁷⁷ Vgl. Rumelant von Sachsen: *Die tenschen morder haben den pris* und Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

⁸⁷⁸ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ich bin frônebote*.

⁸⁷⁹ Vgl. z.B. Walther von der Vogelweide: *Hêr keiser, ich bin frônebote* und Der Meißner: *Unvrîde ist in allen landen*.

⁸⁸⁰ Vgl. z.B. Rumelant von Sachsen: *Die tenschen morder haben den pris* und Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

⁸⁸¹ Vgl. Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!*

⁸⁸² Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Ich was do siben wochen reit*.

von Höllefeuer⁸⁸³. Die ästhetische Dimension der politischen Sangspruchstrophen trägt zu dieser Polyvalenz bei. Trotz dieser Offenheit werden die Rezipienten an die Bewertung der politischen Ereignisse und das Thema des Textes gebunden, indem sie durch Emotionen und Gefühle in die Argumentation einbezogen werden. Dadurch wird ein schnelles Verstehen des Themas gewährleistet und einer kognitiven Übereinstimmung der Rezipienten Vorschub geleistet, die zu einer gemeinsamen Situationsdeutung führen kann.

Die untersuchten Sangspruchstrophen haben drei verschiedene Möglichkeiten der Emotionalisierung und des Involvements im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit vorzuweisen: Der Text von Stolle⁸⁸⁴ arbeitet verstärkt mit Interjektionen der Klage und erzielt so einen Effekt der Unmittelbarkeit und emotionalen Ansteckung. Gleichzeitig vermischt er Reales mit fiktiven Elementen der Figur aus der Märtyrerlegende zur Erhöhung der emotionalen Betroffenheit. Die Trauer um die Königin wird zur Tragik gesteigert, die vom Publikum als Affektgemeinschaft im Märtyrertum der Herrscherin miterlebt werden kann. Dagegen scheint der Sprecher in der Sangspruchstrophe des Friedrich von Sonnenburg⁸⁸⁵ selbst der Involvierte zu sein und kann so seiner fingierten Enttäuschung über das Belogenwordensein glaubwürdig Ausdruck verleihen. Beim untersuchten Text von Friedrich von Sonnenburg wird die Lüge zur Ursache für den introspektiv-wahrnehmbaren Zustand der Enttäuschung⁸⁸⁶; der Text appelliert so indirekt an die Glaubwürdigkeit politischer Akteure. Walther von der Vogelweide nutzt in seiner Sangspruchstrophe *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte* eine negativ besetzte Autorität, um die damit verbundenen Gefühle der Unsicherheit, Beklemmung und der Angst zum Ausdruck zu bringen und womöglich auch beim Rezipienten zu aktivieren. Über die Analogie zu einem ehemaligen Herrscher gelingt es ihm, die emotional gesteuerten Urteile zum ehemaligen Machthaber, welche in der öffentlichen Kommunikation der Sage bereits eingeschrieben sind, auf einen aktuellen politischen Akteur zu übertragen. Das Einbinden von anderen Texttypen und Textsorten, wie Legende und Sage, in den Beispielen von Walthers Sangspruch *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihtet rehte* und im Text von Stolle: *Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît* ist

⁸⁸³ Vgl. Höllefeuer: *Seht ûf, wie Rômesch rîche stât!* oder aber auch *die tenschen morder haben den pris* im Text von Rumelant.

⁸⁸⁴ Vgl. Stolle: *Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît*.

⁸⁸⁵ Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Mich hat eins küniges ja betrogen und dar zuo manigen man!*

⁸⁸⁶ Vgl. Fries: Die Kodierung von Emotionen in Texten. S. 22.

auch in anderen untersuchten Spruchstrophen aufgefallen. Diese Transtextualität scheint besonders für den Bereich der Traditionskommunikation üblich zu sein. Es hat sich gezeigt, dass nicht nur intertextuelle Bezüge zur Sage⁸⁸⁷, sondern auch zur Predigt⁸⁸⁸, zur Chronistik⁸⁸⁹ und zum höfischen Roman⁸⁹⁰ ein Mittel der Traditionskommunikation sind, um ein gemeinsam erlebbares Kontinuum als Grundlage für die Argumentation der Texte heranzuziehen. Diese Strategie ordnet die Texte in eine Traditionslinie, welche den Bedeutungsrahmen und die Sinngebung im Verstehensprozess beeinflusst. Die Rückbindung an Bewährtes aus den Bereichen Religion⁸⁹¹, Literatur⁸⁹² und Politik⁸⁹³ gewährleistet grundsätzliche Anerkennung der Sprecherrollen und dient der bewertenden Argumentation des jeweiligen Textes. Diese Nutzung von Bewährtem beweist dem Rezipienten die Aktualität der traditionellen Muster und stellt sie für eine Wiederverwendung in der Zukunft bereit.

Über die individuelle Kombination der Maßnahmen persuasiver Kommunikation bietet jeder der untersuchten Texte die Möglichkeit der Anschlusskommunikation. Die Texte eröffnen dem Rezipienten immer auch eine Erfahrung und Teilhabe am politischen Gesellschaftsbereich des 13. Jahrhunderts. Wenn in den Untersuchungen zur Funktion der Sangspruchtexte deutlich wurde, dass es sich bei den persuasiven Verfahren immer wieder auch um propagandistische Kommunikationsmodi handelt, hat sich doch auf Grundlage der kommunikationswissenschaftlichen Überlegungen zu den unterschiedlichen Persuasionsarten ebenfalls gezeigt, dass diese Persuasionstechniken mit dem Begriff der Öffentlichkeitsarbeit umfassender und treffender gefasst werden können. Werden die Texte der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts als Öffentlichkeitsarbeit verstanden, öffnet man den Blick für einen erweiterten Funktionsrahmen der politischen Lyrik innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft. Es wurde in den einzelnen Textuntersuchungen herausgestellt, dass die spezifische Polyvalenz im Verstehensprozess neben den oftmals nur graduellen Unterschieden innerhalb der Kommunikationsmodi und -werkzeuge die Texte dem Funktionsfeld der Öffentlichkeitsarbeit näher rücken als dem der Propaganda.

⁸⁸⁷ Vgl. Walther von der Vogelweide: *Der stuol ze Rôme ist nû alrerst berihet rehte*.

⁸⁸⁸ Vgl. Der Meißner: *Unvrîde ist in allen landen*.

⁸⁸⁹ Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Ich was do siben wochen reit*.

⁸⁹⁰ Vgl. Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz*.

⁸⁹¹ Vgl. Der Meißner: *Unvrîde ist in allen landen*.

⁸⁹² Vgl. Frauenlob: *Kûm, mynneschûler, dich will ere in iren tanz*.

⁸⁹³ Vgl. Friedrich von Sonnenburg: *Ich was do siben wochen reit*.

8 Zusammenführung mit der Systemtheorie

Der politische Gesellschaftsbereich des 13. Jahrhunderts ist von seinen Beziehungen zur Systemumwelt geprägt, mit der er in Interaktions- und Transaktionsbeziehungen steht. Die politische Sangespruchdichtung fungiert hierbei zunächst als eine kommunikative Formvariante der Politik, die zur eigenen Ausdifferenzierung des Politischen beiträgt. Sie versucht die Umwelt des Politischen insofern zu kontrollieren, als es „bei situationsabhängiger größtmöglicher Wahrung der Autonomie zu vorteilhaften Beziehungen mit der Umwelt“ kommt. Durch dieses kontrollierende Operieren differenziert sich der politische Gesellschaftsbereich des 13. Jahrhunderts zunehmend aus und grenzt sich von anderen Gesellschaftsbereichen ab.

Gegen „den auf Entdifferenzierung drängenden päpstlichen Suprematie- und Kontrollanspruch“ bildet sich im bereits im 11. und im 12. Jahrhundert eine funktionale Differenzierung heraus, die sich auf Politik und Religion der Gesellschaft bezieht. Immer wieder wird der Investiturstreit als Ausgangspunkt dieser gesellschaftlichen Ausdifferenzierung im Bereich Politik und Religion herangezogen. Hier soll beispielsweise auszumachen sein, dass Gregor VII. im Bannspruch gegen Heinrich IV. noch in der *res publica christiana* als religiös-politische Einheit politisch agiert hat, im Akt der Lossprechung vom Bann in Canossa hat sich Heinrich IV. allerdings nur in geistlicher Hinsicht rehabilitiert.

Doch auch wenn man den Ausgangspunkt der Ausdifferenzierung nicht im 11. Jahrhundert ansetzt, so sind doch die historische Tendenz zur Gegenüberstellung von Politik und Religion und die Begründungstendenzen von weltlicher Herrschaft gegenüber des päpstlichen Allmachtsanspruches im 12. Jahrhundert ein Argument für das

„Auseinanderfallen der Herrschaftsbereiche, deren Codes und Legitimationsformeln nicht mehr vermittelbar sind. Die Differenzierung von Religion und Politik ist so der nicht intendierte Effekt von Dedifferenzierungsanstrengungen, die einander ausschließen. Es ist ein genauer Ausdruck dieses Ausschließlichkeitsverhältnisses, dass sowohl die weltliche Seite ihren säkular begründeten Machtanspruch sakral qualifiziert, als auch die geistliche Gewalt ihren theologisch hergeleiteten Herrschaftsanspruch mit politischen Konsequenzen versieht.“

Pollack beschreibt hier in einer konfliktorientierten Analyse der mittelalterlichen Gesellschaft eine Entwicklungslinie, die Politik und Religion gleichermaßen betrifft. Beide Bereiche machen ein jeweils kontrollierendes Autonomiebestreben deutlich; sie grenzen sich zunehmend

voneinander ab. In dieser Entwicklung fehlt die „Vorwegkoordination zwischen Ereignissen und Systemen“, was Pollack mit dem „nicht intendierte[n] Effekt“ zum Ausdruck bringt. Luhmanns systemtheoretisches Modell schließt solche Abweichungen vom Bisherigen ebenfalls ein, wenn er von „Zufall“ spricht, der Neuartiges hervorbringt. Es sind schließlich die Selektionsmechanismen des Gesellschaftsbereiches Politik, die darüber entscheiden, ob und inwieweit diese Neuerungen in der Politik eine Wiederverwendung finden und möglicherweise weitere, ähnliche Kommunikationsformen hervorbringen. Dieses Autonomiebestreben des politischen Gesellschaftsbereichs wird mit den Sangspruchtexten des 13. Jahrhundert immer wieder als Konflikt thematisiert und in die mittelalterliche Öffentlichkeit getragen. Es sind also die Mechanismen des politischen Konflikts, die „die Intention der beteiligten Akteure überschreite[n]“, die zu einer ästhetischen Verarbeitung der Transformationsprozesse im politischen Bereich der Gesellschaft des 13. Jahrhunderts führen. Der einzelne Sangspruchtext kann Beides bieten: den politischen Konflikt mit konkretem Bezug zu Akteuren und Ereignissen oder die Auseinandersetzung mit den Autonomiebestrebungen des politischen Bereichs bzw. den Abgrenzungstendenzen gegenüber der Religion.

Wenn nun aber auch der Ästhetik der Sangspruchtexte Rechnung getragen werden soll, geraten auch die Beziehungen vom politischen Funktionsbereich zum Literarischen in den Blickpunkt einer Funktionsbestimmung der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Politische Themen, die in den untersuchten Texten präsentiert werden, sind literarisch bearbeitet und verfahren in ihrer Kommunikationsweise auf eine erweiterte Art selektiv, so dass die Texte üblichen Kommunikationserwartungen nicht entsprechen. Der Sinngebungsprozess der Kommunikation, welcher letztlich die Bedeutung hervorbringt, wird nicht mehr nur unidirektional gesteuert und auf einen politischen Selektionsraum entlang des binären Codes Macht/Nicht-Macht reduziert. Die Bedeutung des Textes konstituiert sich im Verstehen über eine Öffnung zum literarischen Selektionsraum entlang des Codes Schönheit/Nicht Schönheit mit dem Anspruch, entlang dieser Codierung das Erleben der Kommunikation des Rezipienten zu führen. Dazu etabliert die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts eigene Inklusionsregeln, denen die Differenz von Sinn und Text als Wahrscheinlichkeitskatalysator für das Gelingen der Kommunikation dient, indem sie Wahrnehmungsmöglichkeiten ihrer politischen Themen ordnet und ausschließt. So verfahren politische Sangspruchtexte auf inhaltlicher Ebene häufig auf eine funktionale Weise wertend, indem sie die Komplexität des politischen Ereignisses redu-

zieren und die Informationen negativ oder positiv darstellen. Dafür werden positive bzw. negative Images aufgebaut und gepflegt. Diese Images werden im Sinne einer Vertrauensarbeit mit Traditionen aus dem politischen, religiösen und aus dem literarischen Bereich verglichen und beglaubigt, wobei hierzu immer wieder auf die Religion Bezug genommen wird, um insbesondere weltliche Herrschaft zu legitimieren. Den Sangspruchtexten unterliegt jedoch eine grundsätzliche Unterscheidung von Politik und Religion, die sie im Modus der Vermittlungsarbeit situativ und rollenmäßig zusammenführen und ästhetisch ausarbeiten. Auch auf formaler Ebene zeigen sich Entwicklungen, die die Gattung Sangspruch durch Merkmale wie Stollenform, Einstrophigkeit und Toninnovation von anderen lyrischen Gattungen des 13. Jahrhunderts abgrenzen und so eine offene Rezeption der Texte vor dem Hintergrund der Erwartungshaltung des Rezipienten einschränken. Die untersuchten Sangspruchstrophen nutzen diese Inklusions- und Exklusionsregeln, welche im Kontext ihrer Ästhetik einzelne Operationen als nicht sinnvoll negieren.

Die Ästhetik hat innerhalb des Kommunikationsprozesses aber nicht nur die Funktion durch Kompositions- und Bewertungsregeln den Selektionsprozess des politischen Themas einzuschränken, sie öffnen auch den rezeptiven Umgang mit den politischen Sangspruchtexten, denn der einzelne Sangspruchtext wird von seinen Rezipienten als Literatur identifiziert bzw. interpretiert. Von dieser rezeptiven Zuordnung ist abhängig, welchen zusätzlichen Bewertungsregeln und Bewertungskategorien dieser Text im Verstehensprozess unterzogen wird. Die Texte markieren dabei selbst, ob sie als Literatur verstanden werden wollen, also, ob sie selbst entlang des Codes schön/hässlich Möglichkeiten der Wahrnehmung selektieren. Da alle Codes innerhalb der gesellschaftlichen Evolution ständig verhandelt werden, gilt diese dynamische Qualität auch für den binären Code der Kunst. Während der Code schön/hässlich in den frühen Sangspruchtexten des 13. Jahrhunderts noch wenig zu erkennen ist, zeigt er sich bei den untersuchten Strophen von Rumelant von Sachsen und Frauenlob deutlich. In den untersuchten Strophen von Walther ist die Sprecherrolle noch stark auf eine Kommunikationsrolle reduziert, die außerhalb der Literatur ihr Kommunikationsumfeld hat (Begrüßungsherold, Herrenbote). Agitation und Publizistik sind den Texten von Walther noch näher als eine von dieser Pragmatik gelösten Literatur.

Reinmars Texte *Sô wac gelît, sô wint geligt* und *Ich hân gehoeret manigen tac* sind wahrscheinlich 1235/36 entstanden, also etwa 20 Jahre nach den Sangspruchstrophen von Walther. Sie thematisieren einen politischen Konflikt, indem sie auf ein nicht-literarisches Wissen Bezug

nehmen, welches in einem Sprichwort vertextet ist. Durch die kunstvolle Gestaltung der Sprichwortmotive, deren Inklusion in die Gattung des Sangspruches und die Kombination der Textsorten Sangspruchstrophe und Sprichwort erhalten die Texte einen ästhetischen Mehrwert. Die Strophe *Walt hât ôren, velt gesiht* von Reinmar, die wahrscheinlich 1254 verfasst bzw. vorgelesen wurde, nutzt ebenfalls nicht-literarisches Wissen für den Argumentationsaufbau, hier ist es naturkundliches Wissen. Die drei untersuchten Texte Reinmars zeugen von textsortenübergreifender Intertextualität, doch sind allein ihrer Bezugnahme auf andere Textsorten keine Selektionszeichen entlang des Codes schön/hässlich. Ihre Intertextualität dient vielmehr der Argumentation, die Texte geraten erst im Zusammenwirken mit der literarischer Semantik, Pragmatik und Syntax zu einer ästhetischen Formvariante der politischen Kommunikation. Die Intertextualität dieser Texte zeugt jedoch von strukturellen Kopplungen des literarischen Gesellschaftsbereiches aus der Umwelt des sich herausbildenden Literatursystems.

Auch die untersuchte Strophe von Friedrich von Sonnenburg *Ich was do siben wochen reit*, die wohl 1271 entstand, weist intertextuelle Bezüge auf. Mit seinem chronistischen Stil ruft der Text bei seinen Rezipienten den Kommunikationsmodus der Geschichtschronik als Textgattung auf, die das Sprecher-Ich in die Rolle des Augenzeugen schlüpfen lassen. Hier gilt dementsprechend, dass die Kommunikation dieses Textes stark entlang des Codes Macht/Nicht-Macht verfährt und damit als politische Kommunikationsform rezipiert werden kann, wobei die ästhetische Bauform und der angelegte musikalische Vortrag eine Lesart entlang des Codes schön/hässlich nahelegen.

Die Sangspruchstrophe von Frauenlob dagegen nutzt intertextuelle Bezüge aus der Literatur. Sie verweist auf andere literarische Texte und Textsorten und integriert damit ästhetische Sinnzusammenhänge auf der thematischen Ebene des Textes in den Kommunikationsprozess. Anders als bei den früher datierten Sangspruchstrophen, die untersucht wurden, werden hier nicht nur formal ästhetische Selektionskriterien aufgerufen. Das bedeutet, der Text öffnet auf der Prozessebene der Kommunikation seine Sinnvermittlung und macht das Verstehen für eine literarische Rezeption möglich, indem er auf das literarische Symbolsystem zurückgreift.

Doch bereits die untersuchten Sangspruchtexte, die vor Frauenlobs Strophe entstanden sind, machen eine erweiterte Rezeption entlang literarischer Selektionsregeln möglich. Über die ironische Verarbeitung der politischen Ereignisse, und durch die Verwendung von Tropen (z. B. Allegorie und Vergleich) und Wortfiguren (z. B. Antithese, Chiasmus oder Emphase) sowie

Klangfiguren (z. B. Anapher oder Alliteration) und durch die musikalische Konzeption verweisen sie auf die Abweichung von den außerliterarischen Kommunikationsregeln und bieten dem Verstehensprozess einen zusätzlichen Rezeptionsrahmen. Die Texte selbst erweitern somit ihre Selektionsmöglichkeiten und damit ihre Kommunikationsmöglichkeiten der Sangspruchstrophen.

Auf der Systemebene, auf der die Kommunikation als grundlegendes soziales Phänomen bestimmt ist, zeugen die Texte ebenfalls von einer Erweiterung, hier in ihren kommunikationsfunktionalen Möglichkeiten. Wie gezeigt werden konnte, sind sie trotz ihrer Nähe zur Pragmatik weder einem unidirektionalen Kommunikationsmodus verpflichtet, noch lassen sie sich auf die persuasive Kommunikationsform der Propaganda reduzieren. Durch ihre spezifischen Kommunikationsleistungen für die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts, die die Imagearbeit, das Konfliktmanagement, die Emotionalisierung und das Involvement, die Vertrauens- und Vermittlungsarbeit sowie die Traditionskommunikation umfassen, wird deutlich, dass die Sangspruchtexte als Kommunikationsform des politischen Bereichs polyfunktional angelegt sind. Qualitativ öffnet sich der Sangspruchtext mit politischem Thema in seinem Sinngebungsprozess während der Rezeption. Quantitativ erweitert er sein Funktionsrepertoire, das nun nicht mehr nur der Überzeugung und dem tendenziösen Manipulieren gehört, sondern auch durch ihre mimetisch-emotive Aufladung eine literarische Kommunikationsfunktion erfüllt. Damit beansprucht die politische Lyrik des 13. Jahrhunderts als Operation des literarischen Funktionsbereiches der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft zunehmend poetische Freiheit bei gleichzeitiger Reduktion von Komplexität durch Selektion entlang des Codes schön/hässlich. Sie bleibt jedoch über ihre Konfliktthematisierung zusätzlich an das politische System gekoppelt und wirkt hierfür "normbewahrend" .

Über die Erweiterung der Kommunikationsfunktion bringt die politische Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts eine eigene Öffentlichkeit hervor, die durch Öffentlichkeitsarbeit gesteuert wird, das konnte diese Arbeit zeigen. Damit ist die These der Arbeit bestätigt, auch wenn sich gezeigt hat, dass die polyfunktionale Kommunikation der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts mit propagandistischen Kommunikationsmodi operiert; diese werden in den untersuchten Sangspruchtexten jedoch weitaus seltener genutzt.

Damit sind die Möglichkeiten einer funktionsorientierten Kommunikationsanalyse für den Sangspruch des 13. Jahrhunderts noch nicht erschöpft. Werden die vorgestellten Bereiche der

Öffentlichkeitsarbeit als Kommunikationsmanagement zusammengefasst, übernimmt die ästhetische Kommunikationsform – der Sangspruch – neue gesellschaftliche Funktionen für die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts: Dazu zählen das Aufmerksamkeitsmanagement als Hinlenkung und Weglenkung von politischen Konflikten, das Bedeutungsmanagement als Vermittlungsarbeit zwischen Fremdbild und Selbstbild politischer Akteure und Organisationen, das Strategiemangement in Relation zu Chancen und Risiken der Kommunikation politischer Konflikte. Besteht innerhalb der politischen Interessensgruppen bzw. innerhalb des politischen Gesellschaftsbereiches ein kommunikativer Handlungsbedarf, könnten die spezifischen, kommunikativen Operationen der politischen Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts greifen. In diesem Sinne gilt die Sangspruchstrophe als Möglichkeit der persuasiven Kommunikation und gewinnt nicht zuletzt deshalb an Popularität im 13. und 14. Jahrhundert. Die Bündelung der kommunikativen Modi und der persuasiven Strategien der Sangspruchtexte in Managementbereiche der Kommunikation birgt nicht nur weitere Antworten auf Fragen zur kommunikativen Ausgestaltung von Politik und Literatur, sondern kann auch den systemtheoretischen Blick auf die Gesellschaft des 13. Jahrhunderts schärfen, indem Sie Handlungsweisen einzelner Akteure in Relation zur gesamten Gesellschaft als strategische Kommunikation versteht und diese entlang der historischen Funktionsbereiche der Gesellschaft organisiert.

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Müller, Ulrich: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göttingen 1974. S. 273.

Abbildung 2: Merten, Klaus: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band I: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster 1999. S. 54.

Abbildung 3: Stimulus-Response-Modell der Kommunikation.

Abbildung 4: Kommunikationsmodell von Lauer, S. 315.

Abbildung 5: Systemtheoretischer Kommunikationshintergrund der politischen Lyrik.

10 Literaturverzeichnis

10.1 Wörterbücher, Handbücher und andere Hilfsmittel

Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Hrsg. von Karl Friedrich Wilhelm Wanderer. Leipzig 1867-1880.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16. Bände in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1916. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (26.07.2015).

Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. von Johann August Eberhard Halle 1910. Online: <http://www.textlog.de/37944.htmlTextblogg>. (18.03.2015).

Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch / Beate Hennig. In Zusammenarbeit mit Christa Hepfer und unter redaktioneller Mitwirkung von Wolfgang Bachofer. 4. Verbesserte Auflage. Tübingen 2001.

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872-1878. Online: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer> (17.08.2015).

Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band 1-3. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin 2007.

Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Horst Brunner und Burghart Wachinger, unter Mitarbeit von Eva Klesatschke u. a. 16. Bde. Tübingen 1986-2003.

Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters. Band 1-13. Hrsg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Begr. von Samuel Singer. Berlin und New York 1995-2002.

10.2 Textausgaben

Augustinus, Aurelius: Gegen die Lüge (Contra mendacio). Übertragen und erläutert von Paul Keseling. Würzburg 1986, 62-124.

Freidanks Bescheidenheit. Hrsg. von Wolfgang Spiewok. Greifswald 1996.

Augustinus, Aurelius: Über die Lüge (De mendacio). Übertragen und erläutert von Paul Keseling. Würzburg 1986, 1-61.

Die Sprüche **Friedrichs von Sonnenburg**. Hrsg. von Achim Masser. Tübingen 1979.

Fontes Historiae Iuris Gentium: Quellen zur Geschichte des Völkerrechts. Hrsg. Von Wilhelm G. Grewe. Band 1. Berlin 1995.

Jacobus de Voragine: Legenda Aurea – Die Heiligenlegenden des Mittelalters. Hrsg., aus dem Lat. übers. und mit div. Anhängen versehen von Matthias Hackemann. Köln 2008.

Konrad von Megenberg. Das Buch der Natur. Bd. 2. Kritischer Text nach den Handschriften. Hrsg. von Robert Luff und Georg Steer 2003.

Konrad von Würzburg. Kleinere Dichtungen. Band III: Leiche, Lieder und Sprüche. Hrsg. von Edward Schröder. 10. Auflage. Dublin und Zürich 1970.

Kreuzzugsdichtung. Hrsg. von Ulrich Müller. Tübingen 1998.

Der **Marnier**. Hrsg. von Phillipp Strauch. Mit einem Nachwort, einem Register und einem Literaturverzeichnis von Helmut Brackert. Berlin 1965.

Der **Meißner** der Jenaer Liederhandschrift. Hrsg, untersucht und kommentiert von Georg Objartel. Berlin 1977.

Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Mhd./Nhd. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Theodor Nolte und Volker Schupp. Stuttgart 2011.

Die Gedichte **Reinmars von Zweter**. Hrsg. von Gustav Roethe. Leipzig 1887. Amsterdam 1967.

Peter Kern: Die Sangspruchdichtung **Rumelants von Sachsen**. Edition – Übersetzung – Kommentar. Berlin und Boston 2014.

Holger Runow: **Rumelant von Sachsen**. Edition – Übersetzung – Kommentar. Berlin und New York 2011.

Stolle und die Alment. Hrsg., eingeführt und kommentiert von Volker Zapf. Göttingen 2010.

Thomasin von Zerclaere: Der welsche Gast. Hrsg. von Friedrich Wilhelm von Kries. Göppingen 1984.

Walther von der Vogelweide. Werke. Bd. 1: Spruchlyrik. Mhd./Nhd. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Günther Schweikle. Stuttgart 2001.

10.3 Forschungsliteratur

Adam, Silke, Barbara Berkel und Barbara Pfetsch: Public Relations aus politikwissenschaftlicher Sicht. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 78-89.

Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997.

Althoff, Gerd: Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Hrsg. von Claudia Benthien, Anne Fleig und Ingrid Kasten. Köln u.a. 2000. S. 82-99.

Althoff, Gerd: Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter. Darmstadt 2003.

Althoff, Gerd: Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter. Darmstadt 2003.

Althoff, Gerd: Libertas ecclesiae oder die Anfänge der Säkularisierung im Investiturstreit? In: Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik. Hrsg. von Karl Gabriel, Christel Gärtner und Detlef Pollack. Berlin 2012. S. 78–100.

Antfang, Peter und Dieter Urban: "Vertrauen" – soziologisch betrachtet. Ein Beitrag zur Analyse binärer Interaktionssysteme. In: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart 1 (1994). S. 1-24.

Arlinghaus, Franz-Josef: Mittelalterliche Rituale in systemtheoretischer Perspektive. Übergangsriten als basale Kommunikationsform in einer stratifikatorisch-segmentären Gesellschaft. In: Systemtheorie und Geschichtswissenschaft. Reflexionen und Fallstudien. Hrsg. von Frank Becker. Frankfurt am Main. 2004. S. 108-156.

Arnold, Klaus: Propaganda als ideologische Kommunikation. In: Publizistik 48 (2003), Heft 1. S. 63-82.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Köln 1999.

Assmann, Aleida und Jan Assmann: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Die Wirklichkeit der Medien. Hrsg. von Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg. Opladen 1994. S. 114-140.

Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. München 2000.

Audretsch, Elmar: Dichtung und propagandistisches Kalkül. Ein Hinweis zur politischen Lyrik Walthers von der Vogelweide. In: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Hrsg. von Rüdiger Schnell. Darmstadt 1983. S. 354-363.

Avenarius, Horst: Public Relations. Die Grundform gesellschaftlicher Kommunikation. Darmstadt 2008.

Bachorski, Hans-Jürgen: Lügende Wörter, verstellte Körper, falsche Schrift. Miß/gelingende Kommunikation. In: Gespräche - Boten - Briefe: Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter. Hrsg. von Horst Wenzel. Berlin 1997. S. 344-364.

Baldzuhn, Michael: Vom Sangspruch zum Meisterlied. Untersuchungen zu einem literarischen Traditionszusammenhang auf der Grundlage der Kolmarer Liederhandschrift. Tübingen 2002.

Baltzer, Ulrich: Strategien der Persuasion in den Sangsprüchen Walthers von der Vogelweide. In: ZfdA 120 (1991). S. 119-139.

Bartels, Marike: Kampagnen. Zur sprachlichen Konstruktion von Gesellschaftsbildern. Berlin, München und Boston 2015.

Baum, Andreas und Helmar Stalzer: Event-Marketing liegt im Trend - Kommunikation zum Anfassen macht Information zum Ereignis. In: Marktforschung & Management 3 (1991). S. 113-116.

Behr, Hans-Joachim: Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert. München 1989.

Bentele, Günter: Öffentliches Vertrauen. Normative und soziale Grundlage für Public Relations. In: Normative Aspekte der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven. Hrsg. von Wolfgang Armbrrecht und Ulf Zabel. Opladen 1994. S. 131-158.

Bentele, Günter: Propaganda als Typ systematisch verzerrter öffentlicher Kommunikation. Zum Verhältnis von Propaganda und Public Relations in unterschiedlichen politischen Systemen. In: Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Hrsg. von Tobias Liebert. Band 4. Leipzig 1999. S. 95-109.

Bentele, Günter: Image. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 592-593.

Bentele, Günter und René Seidenglanz: Vertrauen und Glaubwürdigkeit. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 346-361.

Bentele, Günter: Public Relations Theory: The Reconstructive Approach. In: Public Relations Research. European and International Perspectives and Innovations. Hrsg. von Ansgar Zerfass, Betteke van Ruler und Krishnamurthy Sriramesh. Wiesbaden 2008. S. 19-31.

Bentele, Günter, Tobias Liebert und Stefan Seegling: Von der Determination zur Intereffikation. Ein integriertes Modell zum Verhältnis von Public Relations und Journalismus. In: Aktuelle Entstehung von Öffentlichkeit. Akteure – Strukturen – Veränderungen. Hrsg. von Günter Bentele und Michael Haller. Konstanz 1997. S. 225-250.

Bentele, Günter und Jens Seiffert: Organisatorische Transparenz und Vertrauen. In: Corporate transparency: wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt am Main 2009. S. 42-61.

de Berg, Henk: Sinn und Unsinn einer systemtheoretischen Literatur- und Kommunikationswissenschaft. In: HALMA 7. (1997) Hrsg. von Medien- und Kommunikationswissenschaft Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. S. 1-31. Online: <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/pe/content/titelinfo/1308> (13.08.2015).

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Übersetzt von Monika Plessner. 20. Aufl. Frankfurt am Main 2004.

Bergler, Reinhold: Identität und Image. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 321-334.

Berman, Russel: Moderne, Modernismus und Öffentlichkeit 1880-1960. In: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs. Hrsg. von Peter Uwe Hohendahl. Stuttgart und Weimar 2000. S. 75-91.

Bertelsmeier-Kierst, Christa: Kommunikation und Herrschaft. Zum volkssprachlichen Verschriftlichungsprozeß des Rechts im 13. Jahrhundert. Stuttgart 2008.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, In: Der säkularisierte Staat: Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert. Hrsg. von Ernst-Wolfgang Böckenförde. München 2007. S. 42–72.

Böhme, Hartmut: Gefühle. In: Vom Menschen. Handbuch der Historischen Anthropologie. Hrsg. von Christoph Wulf. München 1996. S. 525–548.

Bonjour, Edgar: Reinmar von Zweter als politischer Dichter. Ein Beitrag zur Chronologie seiner politischen Sprüche. Bern 1922.

Boom, Werner: Neue Lebensmodelle in einer funktionalen Gesellschaft: Die Prämonstratenser im 12. Jahrhundert. In: Macht und Ordnungsvorstellungen im hohen Mittelalter. Hrsg. von Stefan Weinfurter und Frank Martin Siefarth. Neuried 1998. S. 169-191.

Boone, Marc: Urban Space and Political Conflict in Late Medieval Flanders. In: Journal of Interdisciplinary History 32 (2002). Heft 4. S. 621–640.

Brandt, Rüdiger und Karl-Dieter Bunting: Journalisten im deutschen Mittelalter? In: medien & zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart 26 (2011), Heft 2. S. 14-25.

Brandt, Rüdiger: Enklaven – Exklaven. Zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter. München 1993.

Braun, Manuel: Kristallworte, Würfelworte. Probleme und Perspektiven eines Projekts ‚Ästhetik mittelalterlicher Literatur‘. In: Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters. Hrsg. von Manuel Braun und Christopher Young. Berlin 2007. S. 1-40.

Braun, Manuel: Autonomisierungstendenzen im Minnesang vor 1200. Am Beispiel der Kreuzlieder. In: Geltung der Literatur. Formen ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter. Hrsg. von Beate Kellner, Peter Strohschneider und Franziska Wenzel. Berlin 2005. S. 1-28.

- Brem, Karin: "Herger"/Spervogel. Die ältere Sangspruchdichtung im Spannungsfeld von Konsenszwang und Profilierung, Konformität und Autorität. In: ZfdPh 119 (2000), Sonderheft. S. 10-37.
- Bruhn, Manfred: Kommunikationspolitik. Bedeutung – Strategien – Instrumente. München 1997.
- Brunner, Horst: Reinmar von Zweter. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Völlig neu bearb. Auflage. Hrsg. von Kurt Ruh u. a. Band 7. Berlin und New York 1989. Sp. 1198-1207.
- Brunner, Horst: Verkürztes Denken. Religiöse und literarische Modelle in der politischen Dichtung des deutschen Mittelalters. In: Annäherungen. Studien zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Horst Brunner. Berlin 2008. S. 272- 290.
- Brunner, Horst, Gerhard Hahn, Ulrich Müller und Franz-Viktor Spechtler: Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung. München 1996.
- Brunner, Otto: Land und Herrschaft. 3. Auflage. Brünn 1943.
- Bulst, Neithard: Politische Dimensionen des Rechts: Motive und Grenzen der Kommunikation über Recht und Gesetz im Reich (14.-16. Jahrhundert). In: Politik und Kommunikation. Zur Geschichte des Politischen in der Vormoderne. Hrsg. von Neidhard Bulst. Frankfurt am Main 2009. S. 13-39.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 11. Aufl. München 2005.
- Burkart, Roland: Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Ein Transformationsversuch der Theorie des kommunikativen Handelns. In: Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. Hrsg. von Günter Bentele und Manfred Rühl. München 1993. S. 218-227.
- Burkart, Roland und Sabine Probst: Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit: eine kommunikationstheoretisch begründete Perspektive. In: Publizistik 36 (1991), Heft 1. S. 56-76.
- Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Wiesbaden 2005.
- Butz, Reinhardt: Herrschaft und Macht – Grundkomponenten eines Hofmodells? Überlegungen zur Funktion und zur Wirkungsweise früher Fürstenhöfe am Beispiel der Landgrafen von Thüringen aus dem ludowingischen Haus. In: Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen. Hrsg. von Ernst Hellgardt, Stephan Müller und Peter Strohschneider. Köln 2002. S. 45-84.
- Collmann-Weiß, Esther: Kleinere Sangspruchdichter des 13. Jahrhunderts. Der Hardegger – Höllefeuer – Singauf – Der Unverzagte. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Ester Collmann-Weiß. Stuttgart 2005.

Dittmann, Karsten: Tradition und Verfahren. Philosophische Untersuchungen zum Zusammenhang von kultureller Überlieferung und kommunikativer Moralität. Norderstedt 2004.

Dörrich, Corinna: Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur. Darmstadt 2002.

Edelman, Murray: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Mit einem Vorwort von Claus Offe und einem Nachwort von Frank Nullmeier. 3. erw. Auflage. Frankfurt am Main und New York 2005.

Egidi, Margreth, Volker Mertens und Nine Miedema: Einleitung. In: Sangspruchtradition. Aufführung – Geltungsstrategien – Spannungsfelder. Hrsg. von Margreth Egidi, Volker Mertens und Nine Miedema. Frankfurt am Main 2004. S. 1-12.

Egidi, Margreth: Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung. Literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob. Heidelberg 2002.

Egidi, Margreth: Der performative Prozess. Versuch einer Modellbildung am Beispiel der Sangspruchdichtung. In: Sangspruchtradition. Aufführung – Geltungsstrategien – Spannungsfelder. Hrsg. von Margreth Egidi, Volker Mertens und Nine Miedema. Frankfurt am Main 2004. S. 13-24.

Ehnert, Rolf: Möglichkeiten politischer Lyrik im Hochmittelalter. Bertran de Born und Walther von der Vogelweide. Bern und Frankfurt am Main 1976.

Ehrismann, Otfried: Ehre und Mut, Aventure und Minne. Höfische Wortgeschichte aus dem Mittelalter. München 1995.

Ehrismann, Otfried: Einführung in das Werk Walthers von der Vogelweide. Darmstadt 2008.

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2. Frankfurt am Main 1989.

Faber, Karl-Georg: Die systemgebundene Funktion von 'Macht' und 'Gewalt' im Mittelalter. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck. Band 3. Stuttgart 1982. S. 835-847.

Faulstich, Werner: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. Göttingen 1996.

Faulstich, Werner: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter. 800-1400. Göttingen 1996.

Faulstich, Werner: Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (8. Jahrhundert). Göttingen 1997.

Faulstich, Werner: Grundwissen Öffentlichkeitsarbeit. München 2001.

Freise, Fridrun: Einleitung. Raumsemantik, Rezeptionssituation und imaginierte Instanz. Perspektiven auf vormoderne Öffentlichkeit und Privatheit. In: Offen und Verborgene. Vorstellungen und Praktiken des Öffentlichen und Privaten in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Caroline Emilius, Fridrun Freise, Rebekka von Mallinckrodt u.a. Göttingen 2004. S. 9-31.

Freud, Sigmund: Triebe und Triebchicksale. In: Psychologie des Unbewußten. Studienausgabe Band 3. Hrsg. von Alexander Mitscherlich, James Strachey und Angela Richards. Frankfurt am Main 2000. S. 75-102.

Fried, Johannes: Mäzenatentum und Kultur im Mittelalter. In: Die Kunst der Mächtigen und die Macht der Kunst. Untersuchungen zu Mäzenatentum und Kunstpatronage. Hrsg. von Ulrich Oevermann, Johannes Süßmann und Christine Tauber. Berlin 2007. S. 47-72.

Friedrich, Udo: Menschtier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter. Göttingen 2009.

Fries, Norbert: Die Kodierung von Emotionen in Texten. In: Journal of Literary Theory 1 (2009), Heft 2. S. 19-71.

Gent, Herta: Die mittelhochdeutsche politische Lyrik. Siebzehn Längsschnitte. Breslau 1938.

Gerhards, Jürgen und Friedhelm Neidhardt: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. In: Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Hrsg. von Stefan Müller-Doohm und Klaus Neumann-Braun. Oldenburg 1991. S. 31-89.

Glauch, Sonja: Fiktionalität im Mittelalter. In: Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. von Tobias Klauk und Tilmann Köppe. Berlin 2014. S. 385-418.

Götz, Klaus: Vertrauen als funktionale Systemeigenschaft? In: Vertrauen in Organisationen. Hrsg. von Klaus Götz. München und Mering 2006. S. 59-71.

Gross, Herbert: Moderne Meinungspflege. Düsseldorf 1951.

Grunig, James E.: Models of Public Relations and Communication. In: Excellence in Public Relations and Communication Management. Hrsg. von James E. Grunig. Hillsdale 1992. S. 285-326.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main 1962.

Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1 und 2. Frankfurt am Main 1981.

Hahn, Gerhard: Politische Aussagen in Walthers Spruchdichtung. In: Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven. Hrsg. von Christoph Cormeau. Suttgart 1979. S. 338-355.

Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik. Das Aufeinandertreffen von Christen und Muslimen. Bern 2009.

Hartmann, Wilfried: Gregor VII. und die Könige: Auf dem Weg zur Hierokratie? In: Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik. Hrsg. von Karl Gabriel, Christel Gärtner und Detlef Pollack. Berlin 2012. S. 101–133.

Haubrichs, Wolfgang: [Art.] Kreuzzugslyrik. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Berlin und New York 2007. Band II. S. 340-342.

Haug, Walter: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. 2. Aufl. Darmstadt 1992.

Haug, Walter: Für eine Ästhetik des Widerspruchs. Neue Überlegungen zur Poetologie des höfischen Romans. In: Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster. Hrsg. von Nigel F. Palmer und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1999. S. 211-228.

Hauptmeier, Helmut und Siegfried J. Schmidt: Einführung in die empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig und Wiesbaden 1985.

Hausmann, Albrecht: Wer spricht? Strategien der Sprecherkonstituierung im Spannungsfeld zwischen Sangspruchdichtung und Minnesang. In: Sangspruchtradition. Aufführung – Geltungsstrategien – Spannungsfelder. Hrsg. von Margreth Egidi, Volker Mertens und Nine Miedema. Frankfurt am Main u.a. 2004. S. 25-43.

Haverkamp, Alfred: "... an die große Glocke hängen". Über Öffentlichkeiten im Mittelalter. In: Jahrbuch des historischen Kollegs. Hrsg. von Lothar Gall. Bd. 1. S. 71-112.

Hechberger, Werner: Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter. 2. Aufl. München 2010.

Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Düsseldorf und Köln 1981.

Heinzle, Joachim: Literarische Interessenbildung im Mittelalter. Kleiner Kommentar zu einer Forschungsperspektive. In: Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des Troisième Cycle Romand 1994. Hrsg. von Eckart Conrad Lutz. Freiburg (Schweiz) 1997. S. 79-93.

Heller, Hermann: Staatslehre. Leiden 1934.

- Hinderer, Walter: Versuch über den Begriff und die Theorie politischer Lyrik. In: Geschichte der politischen Lyrik in Deutschland. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 1978. S. 9-42
- Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit. Stuttgart 1979.
- Hoffjann, Olaf: Journalismus und Public Relations. Ein Theorieentwurf der Systembeziehungen in sozialen Konflikten. 2. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2007.
- Hofmeister, Werner: Sprichwortartige Mikrotex te als literarische Medien, dargestellt an der hochdeutschen politischen Lyrik des Mittelalters. Bochum 1995.
- Hruza, Karel: Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit im Mittelalter. In: Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.-16. Jahrhundert). Hrsg. von Karel Hruza. Wien 2002. S. 9-25.
- Huber, Alfons: Die steirische Reimchronik und das österreichische Interregnum. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Bd. 4 (1883). S. 41-74.
- Huizinga, Johan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Stuttgart 1919.
- Jäger, Georg: Die Avantgarde als Ausdifferenzierung des bürgerlichen Literatursystems. Eine systemtheoretische Gegenüberstellung des bürgerlichen und avantgardistischen Literatursystems mit einer Wandlungshypothese. In: Modelle des literarischen Strukturwandels. Hrsg. von Michael Titzmann. Tübingen 1991. S. 221-244.
- Jasper, Nicolas: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter: Zusammenfassung. In: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Hrsg. von Martin Kintzinger. Ostfildern 2011. S. 433-449.
- Jauß, Hans Robert: Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters. In: Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956-1976. München 1977. S. 327-358.
- Joerger, Gernot: Öffentlichkeitsarbeit. Stuttgart, Berlin, Mainz und Köln 1975.
- Kant, Emanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift. Berlin 1784. S. 481-494.
- Kantorowicz, Ernst H.: Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters. München 1990.
- Kasten, Ingrid: Einleitung. In: Codierung von Emotionen im Mittelalter. Hrsg. von Ingrid Kasten und Stefan C. Jaeger. Berlin und New York 2003. S. XIII-XXVIII.

Kasten, Ingrid: Einleitung. In: *Machtvolle Gefühle*. Hrsg. von Ingrid Kasten. Berlin und New York 2010. S. 1-24.

Kaufmann, Franz-Xaver: *Religion und Modernität*. Tübingen 1989.

Kehrer, Hugo: *Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst*. Band 1. Leipzig 1908.

Kellermann, Karina: *Abschied vom 'historischen Volkslied'*. Studien zu Funktion, Ästhetik und Publizität der Gattung historisch-politische Ereignisdichtung. Tübingen 2000.

Kerth, Sonja: *Der landsfrid ist zerbrochen*. Das Bild des Krieges in den politischen Ereignisdichtungen des 13. bis 16. Jahrhunderts. Wiesbaden 1997.

Kintzinger, Martin und Bern Schneidmüller: *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter - Eine Einführung*. In: *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter*. Hrsg. von Martin Kintzinger und Bern Schneidmüller. Ostfildern 2011. S. 7-20.

Kircher, Claudia: *Zunft, Bruderschaft und Stadtgemeinde im spätmittelalterlichen Kalkar*. In: *Mittelalter an Rhein und Maas. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins*. Hrsg. von Uwe Ludwig und Thomas Schilp. S. 147-158.

Koch, Elke: *Trauer und Identität. Inszenierung von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin 2006.

Koch, Elke: *Bewegte Gemüter. Zur Erforschung von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch N.F.* 49 (2008). S. 33-54.

Koerbner, Beate: *Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit*. Berlin 1998.

Köster, Werner: *Die Rede über den ‚Raum‘. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts*. Heidelberg 2002.

Kropik, Cordula: *Reflexionen des Geschichtlichen. Zur literarischen Konstituierung mittelhochdeutscher Heldenepik*. Heidelberg 2008.

Kuhn, Hugo: *Determinanten der Minne*. In: *Liebe und Gesellschaft*. Hrsg. von Hugo Kuhn. Stuttgart 1980. S. 52-59.

Kunczik, Michael: *Public Relations. Konzepte und Theorien*. Köln, Weimar und Wien 2002.

Lasswell, Harold Dwight: *Politics: Who Gets What, When, How*. New York 1936.

Lauer, Claudia: Ästhetik der Identität. Sänger-Rollen in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. Heidelberg 2008.

Leggewie, Claus: Kampagnenpolitik. Eine nicht ganz neue Form politischer Mobilisierung. In: PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit. Hrsg. von Ulrike Röttgers. Wiesbaden 2009. S. 119-148.

Liebert, Tobias: Über einige inhaltliche und methodische Probleme einer PR-Geschichtsschreibung. In: Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein. Hrsg. von Peter Szyszka. Berlin 1997. S. 79-99.

Liesegang, Torsten: Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. Theorien von Kant bis Marx (1780-1850). Würzburg 2004.

Luhmann, Niklas: Reflexive Mechanismen. In: Soziologische Aufklärung 1. Opladen 1970. S. 92-112.

Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung. In: Politische Vierteljahresschrift 11 (1970), Heft 1. S. 2-28.

Luhmann, Niklas: Macht. Stuttgart 1975.

Luhmann, Niklas: Öffentliche Meinung. In: Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung. Hrsg. von Niklas Luhmann. Opladen 1975. S. 9-34.

Luhmann, Niklas: Die Autopoiesis des Bewusstseins. In: Soziale Welt 36 (1985), Heft 4. S. 402-446.

Luhmann, Niklas: Kommunikationsweisen und Gesellschaft. In: Technik und Gesellschaft. Jahrbuch 5. Hrsg. von Werner Rammert und Gotthard Bechmann. Frankfurt am Main und New York 1989. S. 11-18.

Luhmann, Niklas: Gesellschaftliche Komplexität und öffentliche Meinung. In: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Hrsg. von Niklas Luhmann. Opladen 1990.

Luhmann, Niklas: Weltkunst. In: Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur. Hrsg. von Niklas Luhmann, Frederick Bunsen und Dirk Baecker. Bielefeld 1990. S. 7-45.

Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main 1996.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 2. erweiterte Auflage. Opladen 1996.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster und zweiter Teilband. Frankfurt am Main 1997.

Luhmann, Niklas: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion von sozialer Komplexität. Stuttgart 2000.

Luhmann, Niklas: Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt am Main 2000.

Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie. Hrsg. von Dirk Baecker. Heidelberg 2002.

Luhmann, Niklas: Was ist Kommunikation? In: Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Hrsg. von Oliver Jahraus. Stuttgart 2004. S. 94-110.

Luhmann, Niklas: Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Hrsg. von Oliver Jahraus. Stuttgart 2004. S. 31-75.

Luhmann, Niklas: Das Medium der Kunst. In: Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Hrsg. von Oliver Jahraus. Stuttgart 2004. S. 198-217.

Luhmann, Niklas: Zu einer Theorie sozialer Systeme. In: Aufsätze und Reden. Hrsg. von Oliver Jahraus. Stuttgart 2004. S. 7-30.

Luhmann, Niklas: Ist Kunst codierbar? In: Schriften zu Kunst und Literatur. Frankfurt am Main 2008. S. 14-44.

Luhmann, Niklas: Die Evolution des Kunstsystems. In: Schriften zu Kunst und Literatur. Frankfurt am Main 2008. S. 258-275.

Luhmann, Niklas: Literatur als Kommunikation. In: Schriften zu Kunst und Literatur. Frankfurt am Main 2008. S. 373-388.

Luhmann, Niklas: Politische Soziologie. Hrsg. von André Kieserling. Berlin 2010.

Maletzke, Gerhard: Propaganda. Eine begriffskritische Analyse. In: Publizistik 17 (1979), Heft 2. S. 153-164.

Malz, Arié: Der Begriff „Öffentlichkeit“ als historisches Analyseinstrument. Eine Annäherung aus kommunikations- und systemtheoretischer Sicht. In: Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen. Hrsg. von Romy Günthart und Michael Jucker. Zürich 2005. S. 13-26.

Marzo-Wilhelm, Eric: Walther von der Vogelweide. Zwischen Poesie und Propaganda. Untersuchungen zur Autoritätsproblematik und zu Legitimationsstrategien eines mittelalterlichen Sangspruchdichters. Frankfurt am Main 1998.

Masschaele, James: The Public Space of the Marketplace in Medieval England. In: Speculum 77 (2002), Heft 2. S. 383–421.

- Masser, Achim: Zu Walthers Propagandastrophen im ersten Philippston (L. 18,29 und 19,5). In: Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Hrsg. von Werner Besch und Günther Jungbluth. Berlin 1974. S. 49-59.
- Mayer, Roger C., James H. Davis und F. David Schoorman: An Integrative Model of Organizational Trust. In: Academy of Management Review 20 (1995), Heft 3. S. 709-734.
- Mellmann, Katja: Gefühlsübertragung? Zur Psychologie emotionaler Textwirkungen. In: Machtvolle Gefühle. Hrsg. von Ingrid Kasten. Berlin und New York 2010. S. 107-119.
- Melville, Gert: Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema. In: Institutionen und Geschichte. Hrsg. von Gert Melville. Köln u.a. 1992. S. 1-24.
- Merten, Klaus: Begriff und Funktion von Public Relations. In: PR-Magazin 23 (1992), Heft 11. S. 35-46.
- Merten, Klaus: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band I: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster 1999.
- Merten, Klaus: Struktur und Funktion von Propaganda. In: Persuasion und Propaganda in der öffentlichen Kommunikation. Hrsg. von Tobias Liebert. Leipzig 1999. S.89.
- Merten, Klaus: Struktur und Funktion von Propaganda. In: Publizistik 45 (2000), Heft 2. S. 143-162.
- Merten, Klaus: Handwörterbuch der Public Relations. Band 1. Frankfurt 2000.
- Merten, Klaus: Zur Konstruktion von Macht durch Kommunikation – am Beispiel der Propaganda. In: Festschrift für Siegfried J. Schmidt. Electronic publication 2000. (<http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm>, 12.02.2009).
- Merten, Klaus: Public Relations – die Lizenz zu täuschen? Vortrag in Münster am 19.06.2008. (<http://www.pr-journal.de/images/stories/downloads/merten-vortrag%20muenster%2019.6..pdf>, 21.02.2011.)
- Merten, Klaus: Kommunikation und Persuasion. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 297-308.
- Merten, Klaus: Konstruktivistischer Ansatz. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 136-146.

Merten, Klaus und Joachim Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. In: Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaften. Hrsg. von Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg. Opladen 1994. S. 188-211.

Mertens, Volker: Meistergesang und Predigt. Formen der Performanz als Legitimationsstrategien im späten Mittelalter. In: Sangspruchtradition. Aufführung – Geltungsstrategien – Spannungsfelder. Hrsg. von Margreth Egidi, Volker Mertens und Nine Miedema. Frankfurt am Main 2004. S. 125 -142.

Meyer, Cord: *Der helt von der hoye Gerhart* und der Dichter Frauenlob. Höfische Kultur im Umkreis der Grafen von Hoya. Oldenburg 2002.

Meyer, Karl Georg: Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter und Bruder Wernhers. Basel 1866.

Miedema, Nine: Ein Sangspruchdichter im Dialog. Zu den Sänger- und Publikumsrollen in den Konrad von Würzburg zugeschriebenen Sangspruchstrophen. In: Dialoge. Sprachliche Kommunikation in und zwischen Texten im deutschen Mittelalter. Hamburger Kolloquium 1999. Hrsg. von Nikolaus Henkel, Martin H. Jones und Nigel F. Palmer. Tübingen 2003. S. 189-212.

Mohr, Wolfgang und Werner Kohlschmidt: Politische Dichtung. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Wolfgang Mohr und Werner Kohlschmidt. Bd. 3. 2. Auflage. Berlin und New York 1977. S. 157-220.

Moos, Peter von: ‚Öffentlich‘ und ‚privat‘ im Mittelalter. Zu einem Problem der historischen Begriffsbildung. Heidelberg 2004.

Mühlberger, Josef: Lebensweg und Schicksale der staufischen Frauen. Esslingen 1977.

Müller, Jan-Dirk: Aporien und Perspektiven einer Sozialgeschichte mittelalterlicher Literatur. In: Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung / Zwei Königskinder? Zum Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Wilhelm Voßkamp und Eberhard Lämmert. Tübingen 1986. S. 56-66.

Müller, Jan-Dirk: "*Ir sult sprechen willekomen*". Sänger, Sprecherrolle und die Anfänge volkssprachlicher Lyrik. In: IASL 19 (1994), S. 43-74.

Müller, Ulrich: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen 1974.

Müller, Ulrich: Mittelalter. In: Geschichte der politischen Lyrik. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 1978. S. 43-69.

- Müller, Ulrich: Ein Beschreibungsmodell zur mittelhochdeutschen Lyrik – Ein Versuch. In: ZfdPh 98 (1979). S. 53-73.
- Müller, Ulrich: Walthers Sangspruchdichtung. In: Walther von der Vogelweide. Epoche – Werk – Wirkung. Hrsg. von Horst Brunner, Gerhard Hahn, Ulrich Müller und Franz Viktor Spechtler. München 1996.
- Müller, Ulrich: Vorwort. In: Kreuzzugsdichtung. Hrsg. von Ulrich Müller. Tübingen 1998. Vf.
- Mukařovsky, Jan: Ästhetische Funktion, Norm und ästhetischer Wert als soziale Fakten. In: Kapitel aus der Ästhetik. Hrsg. von Jan Mukařovsky. Frankfurt am Main 1974. S. 7-112.
- Nellmann, Eberhard: Walthers unzeitgemäßer Kreuzzugsappell. Zur Funktion der *Hêr keiser*-Strophen des Ottentons. In: ZfdPh 98 (1979) Sonderheft. S. 22-60.
- Nellmann, Eberhard: Innozenz III. und der „Zauberer Gebrecht“. Textkritisches zu Walther 33,21f.. In: Walther von der Vogelweide. Hrsg. von Thomas Bein. Berlin 1999. S. 221-224.
- Neumann, Friederike: Öffentliche Sünder in der Kirche des späten Mittelalters: Verfahren, Sanktionen, Rituale. Köln 2008.
- Neumeister, Sebastian: Die „Literarisierung“ der höfischen Liebe in der sizilianischen Dichterschule des 13. Jahrhunderts. In: Literarische Interessenbildung im Mittelalter. Hrsg. von Joachim Heinze. Stuttgart und Weimar 1993. S. 385-400.
- Nix, Matthias: Untersuchungen zur Funktion der politischen Spruchdichtungen Walthers von der Vogelweide. Göppingen 1993.
- Nolting, Tobias und Ansgar Thießen: Krisenmanagement in der Mediengesellschaft. In: Krisenmanagement in der Mediengesellschaft. Potentiale und Perspektiven der Krisenkommunikation. Hrsg. von Tobias Nolting und Ansgar Thießen. Wiesbaden 2008. S. 9-20.
- Nufer, Gerd: Event-Marketing und -Management. Theorie und Praxis unter besonderer Berücksichtigung von Imagewirkungen. Wiesbaden 2007.
- Obermaier, Sabine: Von Nachtigallen und Handwerkern. Dichtung über Dichtung in Minnesang und Sangspruchdichtung. Tübingen 1995.
- Oeckl, Albert: Handbuch der Public Relations. Theorie und PR-Praxis der Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland und der Welt. München 1964.

Ortmann, Christa und Hedda Ragotzky: Minnesang als 'Vollzugskunst'. Zur spezifischen Struktur literarischen Zeremonialhandelns im Kontext höfischer Repräsentation. In: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen. Hrsg. von Hedda Ragotzky und Horst Wenzel. Tübingen 1990. S. 227-257.

Oschema, Klaus: Die Öffentlichkeit des Politischen. In: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Hrsg. von Martin Kintzinger und Bernd Schneidmüller. Ostfildern 2011. S. 41-86. online: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/15603>. (8.10.2015)

Otto, Jürgen, Harald Euler und Heinz Mandl: Begriffsbestimmungen. In: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Hrsg. von Jürgen Otto, Harald Euler und Heinz Mandl. Weinheim 2000. S. 11-18.

Padberg, Susanne: *Ahî wie kristenlîche der bâbest lachet*. Walthers Kirchenkritik im Unmutston. Edition, Kommentar, Untersuchungen. Herne 1997.

Patscheider, Michael: Wie funktioniert *zwîvellop*? Überlegungen zur Pragmatik des Meißnerlobs in der Kaiserbegrüßung (L 11,30) Walthers von der Vogelweide. In: Der achthundertjährige Pelzrock. Walther von der Vogelweide – Wolfer von Erla – Zeiselmauer. Hrsg. von Helmut Birkhan. Wien 2005. S. 403-426.

Pepels, Werner: Marketing. Lehr- und Handbuch. München 2004.

Peters, Bernhard: Der Sinn von Öffentlichkeit. In: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Hrsg. von Friedhelm Neidhardt. Opladen 1994. S. 42-76.

Pfetsch, Barbara: Themenkarrieren und politische Kommunikation. Zum Verhältnis von Politik und Medien bei der Entstehung der politischen Agenda. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 39 (1994). S. 11-20.

Philipkowski, Katharina: Erinnerter Körper, Körper der Erinnerung. Sein und Nichtsein in der Dichtung des Mittelalters. In: Kunst und Erinnerung. Memoriale Konzepte in der Erzählliteratur des Mittelalters. Hrsg. von Ulrich Ernst und Klaus Ridder. Köln 2003. S. 139-158.

Plumpe, Gerhard und Niels Werber: Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft. In: Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Hrsg. von Siegfried J. Schmidt. Opladen 1993. S. 9-43.

Pollack, Detlef: Die Genese der westlichen Moderne. Religiöse Bedingungen der Emergenz funktionaler Differenzierung im Mittelalter. In: Frühmittelalterliche Studien 47 (2014). Heft 1. S. 273–306.

Przybilski, Martin: Die Selbstvergessenheit des Kriegers. Rennewart in Wolframs 'Willehalm'. In: Kunst und Erinnerung. Memoriale Konzepte in der Erzählliteratur des Mittelalters. Hrsg. von Ulrich Ernst und Klaus Ridder. Köln 2003. S. 201-222.

Puza, Richard: Potestas. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 7. München und Zürich 1989. Sp. 131-134.

Rademacher, Lars: PR als 'Literatur' der Gesellschaft? Plädoyer für eine medienwissenschaftliche Grundlegung des Kommunikationsmanagements. In: Theorie der Public Relations. Hrsg. von Ulrike Röttgers. Wiesbaden 2008. S. 87-113.

Rau, Susanne und Gerd Schwerhoff: Öffentliche Räume in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zu Leitbegriffen und Themen eines Forschungsfeldes. In: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Susanne Rau und Gerd Schwerhoff. Köln u.a. 2004. S. 11-52.

Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Christoph Dartmann, Marian Füssel und Stefanie Rüther. Münster 2004.

Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter. Hrsg. von Jan A. Aertsen u. a. Berlin 1998.

Rehberg, Karl-Siegbert: Weltrepräsentanz und Verkörperung. Institutionelle Analyse und Symboltheorien – Eine Einführung in systematischer Absicht. In: Institutionalisierung und Symbolisierung, Versteigerung kultureller Ordnungsmuster. Hrsg. von Gert Melville. Köln, Weimar und Wien 2001. S. 3-49.

Reuvekamp, Silvia: Perspektiven mediävistischer Stilforschung. Eine Einleitung. In: Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation. Hrsg. von Elizabeth Andersen u.a. Berlin und Boston 2015. S. 1-13.

Riede, Peter: Wolf. In: Bibelwissenschaft.de. Das wissenschaftliche Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft. URL: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34973/>. (15.12.2015)

Rössler, Patrick: Themen der Öffentlichkeit und Issue Management. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 362-377.

Röttger, Ulrike: Welche Theorien für welche PR? In: Theorien der Public Relation. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Hrsg. von Ulrike Röttger. Wiesbaden 2004. S. 7-22.

Rogge, Hans-Jürgen: Werbung. Ludwigshafen 2000.

Ronneberger, Franz: Legitimation durch Information. Düsseldorf und Wien 1977.

Ronneberger, Franz und Manfred Rühl: Theorie der Public Relations. Ein Entwurf. Opladen 1992.

Ruhrmann, Georg: Risikokommunikation und Konflikt. In: Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2., korr. und erw. Auflage. Hrsg. von Günter Bentele, Romy Fröhlich und Peter Szyszka. Wiesbaden 2008. S. 524-535.

Schanze, Frieder: Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs. 2 Bände. I: Untersuchungen. II: Verzeichnisse. München und Zürich 1983/84.

Schenk, Gerrit Jasper: Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich. Köln 2003.

Scheuer, Hans Jürgen: Aspekte einer vormodernen Poetik der Animalia. In: Tier im Text. Exemplarität und Allegorizität literarischer Lebewesen. Hrsg. von Hans Jürgen Scheuer und Ulrike Vedder. S. 37-60.

Schlögel, Rudolf: Der frühneuzeitliche Hof als Kommunikationsraum. Interaktionstheoretische Perspektiven der Forschung. In: Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien. Hrsg. von Frank Becker. Frankfurt am Main 2004. S. 185-225.

Schmidt, Siegfried J.: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main 1991.

Schneider, Hermann und Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert. Kreuzzugsdichtung des Mittelalters. Berlin 2001.

Schnell, Rüdiger: Die 'Offenbarmachung' der Geheimnisse Gottes und die 'Verheimlichung' der Geheimnisse der Menschen. Zum prozesshaften Charakter des Öffentlichen und Privaten. In: Das Öffentliche und Private in der Vormoderne. Hrsg. von Gert Melville und Peter von Moos. Köln, Weimar und Wien 1998. S. 359-410.

Schnell, Rüdiger: „Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung“. In: Frühmittelalterliche Studien 38 (2004). S. 173-276.

Scholz, Manfred Günther: Walther von der Vogelweide. 2. Aufl. Stuttgart 2005.

Schubert, Ernst: König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte. Göttingen 1979.

Schulze, Ursula: Zur Vorstellung von Kaiser und Reich in staufischer Spruchdichtung bei Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter. In: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Hrsg. von Rüdiger Schnell. Darmstadt 1983. S. 403-421.

Schupp, Volker: *Er hât tûsent mân betoeret*. Zur öffentlichen Wirkung Walthers von der Vogelweide. In: *Poetica*. Band 6. München 1974. S. 38-59.

Schupp, Volker: Reinmar von Zweter, Dichter Kaiser Friedrichs II. In: *Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters*. Hrsg. von Rüdiger Schnell. Darmstadt 1983. S. 247-267.

Signori, Gabriela: *Das 13. Jahrhundert. Einführung in die Geschichte des spätmittelalterlichen Europas*. Stuttgart 2007.

Sill, Oliver: *Literatur in der funktional differenzierten Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven auf ein komplexes Phänomen*. Wiesbaden 2001.

Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld 2008.

Spieß, Karl-Heinz: *Kommunikationsformen im Hochadel und am Königshof im Spätmittelalter*. In: *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*. Hrsg. von Gerd Althoff. Stuttgart 2001. S. 261-290.

Stackmann, Karl: *Der Spruchdichter Heinrich von Mûgelin. Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität*. Heidelberg und Winter 1958.

Stackmann, Karl: *Redebluomen. Zu einigen Fürstenpreis-Strophen Frauenlobs und zum Problem des geblühten Stils*. In: *Ders.: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. Kleine Schriften I*. Hrsg. von Jens Haustein. Göttingen 1997. S. 298-317.

Strohschneider, Peter: *Alternatives Erzählen. Interpretationen zu Tristan- und Willehalm-Fortsetzungen als Untersuchungen zur Geschichte und Theorie des höfischen Romans*. München 1991.

Strohschneider, Peter: *Aufführungssituation: Zur Kritik eines Zentralbegriffs kommunikationsanalytischer Minnesangforschung*. In: *Methodenkonkurrenz in der germanistischen Praxis*. Hrsg. von Johannes Janota. Tübingen 1993. S. 56-71.

Strohschneider, Peter: *Institutionalität. Zum Verhältnis von literarischer Kommunikation und sozialer Interaktion in mittelalterlicher Literatur. Eine Einleitung*. In: *Literarische Kommunikation und Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur*. Hrsg. von Beate Kellner, Ludger Lieb und Peter Strohschneider. Frankfurt am Main u.a. 2001. S. 1-26.

Strübind, Kim: *Tradition als Interpretation in der Chronik: König Josaphat als Paradigma chronistischer Hermeneutik und Theologie*. Berlin 1991.

Strum, Arthur: Öffentlichkeit von der Moderne zur Postmoderne: 1960-1999. In: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs. Hrsg. von Peter Uwe Hohendahl. Stuttgart und Weimar 2000. S. 92-123.

Studt, Birgit: Geplante Öffentlichkeiten: Propaganda. In: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter. Hrsg. von Martin Kitzinger und Bernd Schneidmüller. Ostfildern 2011.

Szyszka, Peter: PR-Arbeit als Organisationsfunktion. Konturen eines organisationalen Theorieentwurfs zu Public Relations und Kommunikationsmanagement. In: Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung. Hrsg. von Ulrike Röttger. Wiesbaden 2004. S. 149-170.

Tervooren, Helmut: Einzelstrophen oder Strophenbindung? Untersuchungen zur Lyrik der Jenaer Handschrift. Bonn 1967.

Tervooren, Helmut: Die ‚Aufführung‘ als Interpretament mittelhochdeutscher Lyrik. In: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Weimar 1996. S. 48-66.

Tervooren, Helmut: Sangspruchdichtung. 2. Aufl. Stuttgart 2001.

Teuscher, Simon: Kommunikationsraum im Wandel? Entwicklung der Verfahren zur Feststellung von Rechtsgewohnheiten im savoyischen Waadtland 1350-1500. In: Politik und Kommunikation. Zur Geschichte des Politischen in der Vormoderne. Hrsg. von Neithard Bulst. Frankfurt am Main 2009. S. 41-66.

Thum, Bernd: Politik und soziales Handeln im Mittelalter. In Elementarformen dargestellt an der Chronistik und der Spruchdichtung des Ostalpenraums des 13. und 14. Jahrhunderts. Habil (masch.). Karlsruhe 1976.

Thum, Bernd: Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit und Recht. Zu den Grundlagen und Verfahren der politischen Publizistik im Spätmittelalter (mit Überlegungen zur sog. "Rechtssprache"). In: LiLi 37 (1980), S. 12-69.

Thum, Bernd: Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herrstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert. In: Höfische Repräsentation: das Zeremoniell und die Zeichen. Hrsg. von Hedda Ragotzky und Horst Wenzel. Tübingen 1990. S. 65-87.

Thurnherr, Eugen: Die Auffassung der Politik bei Hugo von Montfort und Oswald von Wolkenstein. Zur Abgrenzung von 'politischer Dichtung' und 'historischem Lied'. In: Politik und Dichtung im Mittelalter. Hrsg. von Berthold Sutter. Wien u.a. 1988. S. 109-127.

Tönnies, Ferdinand: Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1922.

Velten, Hans Rudolf: Performativität. Ältere deutsche Literatur. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hrsg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten. Hamburg 2002. S. 217-242.

Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter. Hrsg. von Elisabeth Vavra. Berlin 2005.

Vollrath, Hanna: Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften. In: Historische Zeitschrift 233 (1981). S. 571-594.

Wachinger, Burghart: Sangspruchdichtung und frühe Meisterliedkunst in der Literaturgeschichte: In: Sangspruchdichtung. Gattungskonstitution und Gattungsinterferenzen im europäischen Kontext. Hrsg. von Dorothea Klein. Tübingen 2007. S. 17-34.

Waldmüller, Bernhard: Erinnerung und Identität. Beiträge zu einem theologischen Traditionsbegriff in Auseinandersetzung mit der *memoria passionis* bei J. B. Metz. Münster 2005.

Wandhoff, Haiko: Der epische Blick. Eine mediengeschichtliche Studie zur höfischen Literatur. Berlin 1996.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. 4. Aufl. Tübingen 1956.

Wegmann, Nikolaus: Politische Dichtung. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Berlin und New York 2007. Band III. S. 120-123.

Weigel, Sigrid: Schauplätze, Figuren, Umformungen. Zu Kontinuitäten und Unterscheidungen von Märtyrerkulturen. In: Märtyrer-Porträts. Von Opfern, Blutzegen und heiligen Kriegerern. Hrsg. von Sigrid Weigel. München 2007. S. 11-38.

Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim 2005.

Wenzel, Franziska: *Meisterschaft* und Transgression. Studie zur Spruchdichtung am Beispiel des Langen Tons der Frauenlob-Überlieferung. In: Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters. Hrsg. von Manuel Braun und Christopher Young. Berlin 2007. S. 309-334.

Wenzel, Franziska: Meisterschaft im Prozess. Der Lange Ton Frauenlobs – Texte und Studien. Berlin 2012.

- Wenzel, Horst: Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten. Plädoyer für eine Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen. In: Adelsherrschaft und Literatur. Hrsg. von Horst Wenzel. Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas 1980. S. 339-375.
- Wenzel, Horst: Öffentlichkeit und Heimlichkeit in Gottfrieds ‚Tristan‘. In: ZfdPh 107 (1988), S. 335-361.
- Wenzel, Horst: Schrift und Bild. Zur Repräsentation der audiovisuellen Wahrnehmung im Mittelalter. In: Germanistik, Deutschunterricht und Kulturpolitik. Hrsg. von Johannes Janota. Tübingen 1993. S. 101-121.
- Wenzel, Horst: Höfische Repräsentation. Symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter. Darmstadt 2005.
- Westerbarkey, Joachim: Propaganda – Public Relations – Reklame. Ein typologischer Entwurf. In: Communicatio Socialis 34 (2001), Heft 4. S. 438-447.
- Willoweit, Dietmar: Herr, Herrschaft. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 4. München und Zürich 1989. Sp. 2176-2179
- Winko, Simone: Text-Gefühle. Strategien der Präsentation von Emotionen in Gedichten. In: Wie sich Gefühle Ausdruck verschaffen. Emotionen in Nahsicht. Hrsg. von Klaus Herding und Antje Krause-Wahl. Taunusstein 2007. S. 343-359.
- Wirth, Uwe: Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität. In: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Hrsg. von Uwe Wirth. Frankfurt am Main 2002. S. 9-62.
- Wischermann, Ulla: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900: Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen. Königstein Taunus 2003.
- Wolf, Gerhard: Die Kunst der Institution. Geltungsansprüche der höfischen Literatur zwischen Heteronomie und Autonomie. In: Geltung der Literatur. Formen ihrer Autorisierung und Legitimierung im Mittelalter. Hrsg. von Beate Kellner, Peter Strohschneider und Franziska Wenzel. Berlin 2005. S. 251-269.
- Young, Christopher, J.: Literaturtheorie bei Gottfried von Straßburg: Fiktion, Religion und Rhetorik. In: Wolfram-Studien 15 (1998). S. 195-210.

Zanger, Cornelia und Frank Sistenich: Eventmarketing. Bestandsaufnahme, Standortbestimmung und ausgewählte theoretische Ansätze zur Erklärung eines innovativen Kommunikationsinstruments. In: Marketing ZFP 4 (1996), S. 233-242.

Zerfaß, Ansgar: Unternehmensführung und Öffentlichkeitsarbeit. Grundlegung einer Theorie der Unternehmenskommunikation und Public Relations. Wiesbaden 1996.

Zimmermann, Harald: Sylvester II.; Papst. In: Theologische Realenzyklopädie. Band 31. Seelenwanderung. Sprache/Sprachwissenschaft/Sprachphilosophie. Hrsg. von Gerhard Müller. Berlin 2000.

Zotz, Thomas: In Amt und Würden. Zur Eigenart "offizieller" Positionen im frühen Mittelalter. In: Tel Aviv Jahrbuch für deutsche Geschichte 22 (1993), S. 1-23.

Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Susanne Rau und Gert Schwerhoff. (Norm und Struktur 21)